# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

---

XXVIII. Band.

1905.

Basel.
Kober C. S. Spittlers Nachfolger.

# Inhalt.

## 1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Mein Angesicht soll mit dir gehen | 1 | 2 |
| Die Berücksichtigung der Temperamente in der Seelsorge | 1 | 3 |
| " " " " " " | 2 | 16 |
| Stärke uns den Glauben | 2 | 13 |
| Jesum haben | 3 | 25 |
| Die Kraft des Blutes Christi | 4 | 37 |
| Bleiben in Jesu | 5 | 49 |
| Geistesgaben | 6 | 61 |
| Bedingungen einer fruchtbaren Arbeit im Reich Gottes | 7 | 73 |
| Der Gott aller Gnaden | 8 | 85 |
| Festrede zur Einsegnung der Brüder | 9 | 97 |
| Ein Evangelist | 10 | 109 |
| Durch Leiden zur Herrlichkeit | 11 | 121 |
| Geisteszucht | 11 | 129 |
| Bereitet dem HErrn den Weg | 12 | 133 |


## 2. Erzählungen, Lebenserfahrungen.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Eine Warnung | 1 | 6 |
| Liebe Verwandte | 1 | 6 |
| Versöhnlichkeit | 2 | 18 |
| Die Erweckung in Wales | 3 | 28 |
| Ein mutiger Bekenner | 3 | 29 |
| Liebe ist stark wie der Tod | 4 | 41 |
| Schneeballe | 6 | 64 |
| Mein Herr hat die Schlüssel | 6 | 66 |
| Ein leuchtendes Antlitz | 8 | 90 |
| Die Sturmflut | 10 | 112 |
| Eine Temperenzstunde | 11 | 125 |
| Ein seliges Christfest | 12 | 136 |
| Versiegelung durch den heiligen Geist | 12 | 137 |
| Versammlungen in Valentigney | 12 | 138 |


## 3. Mitteilungen aus der Pilgermission.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Nachrichten aus der Anstalt, Schreiben von Inspektor Rappard | 1 | 7 |
| Aus Böhmen (Krondorf) | 1 | 9 |
| Aus Michigan (Bühler) | 1 | 11 |
| Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. | 2 | 20 |
| Aus der Schweiz (Schoop) | 2 | 21 |
| Aus Ostpreußen (Kmitta) | 2 | 22 |
| Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. | 3 | 31 |
| Aus Jowa (Furrer) | 3 | 32 |
| Aus einem Bericht | 3 | 34 |
| † F. O. Koelle (Koch) | | |
| Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. | 3 | 35 |
| Gedanken über die Erweckung (Rappard) | 4 | 42 |
| † Friedrich Christen (Köhler) | 4 | 43 |
| Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. | 4 | 44 |
| Aus Ungarn (Schoch) | 5 | 55 |
| Aus Armenien (Schipke) | 5 | 56 |
| Aus Süd-Dakota (Herforth) | 5 | 57 |
| Nachrichten aus der Anstalt (Maikonf.) | 6 | 67 |
| Aus Abessinien | 6 | 68 |
| Aus Westfalen (Bollinger) | 6 | 70 |
| Nachrichten aus der Anstalt | 7 | 80 |
| Aus Hamburg (Stolte) | 7 | 80 |
| Aus Ober-Egypten (Zimmerlin) | 7 | 81 |
| Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. (Konferenztage) | 8 | 91 |
| Eine Antwort (Rappard) | 8 | 91 |
| Aus Bayern (Dürr) | 8 | 94 |
| Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnung) | 9 | 104 |
| Aus Westpreußen (Motzkus) | 9 | 106 |
| Bücherbesprechung | 9 | 107 |

| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Nachrichten aus der Anstalt | 10 | 115 |
| Aus Frankfurt a. M. (May) | 10 | 116 |
| Aus Jowa (Elliker) | 10 | 118 |
| Nachrichten aus der Anstalt | 11 | 127 |
| Aus Texas (Mürdter) | 11 | 128 |
| Aus Bern (Hunziker) | 12 | 139 |
| † Robert Frei (Keller) | 12 | 141 |
| Aus Indien | 12 | 142 |


## 4. China.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Brief von Br. Bläsner u. Wohlleber | 1 | 11 |
| Kurze Nachricht | 1 | 12 |
| Das Kloster Kumbum | 2 | 23 |
| Kurze Nachricht. Brief von Br. Brauchli | 3 | 36 |
| Brief von Br Wohlleber, Weihnachtsfeier | 4 | 46 |
| Brief von Br. Traub, Hochzeit und Hochzeitsreise | 4 | 47 |
| Abschiedswort von Br. Domay | 5 | 59 |
| Nachrichten von Br. Wupperfeld | 5 | 59 |
| Brief von Br. Brauchli | 5 | 60 |
| Auf der Reise (Domay) | 6 | 71 |
| Brief von Br. Wohlleber | 6 | 71 |
| Heimgang Hudson Taylors | 7 | 83 |
| Briefe der Br. Domay u. Bläsner | 7 | 83 |
| Brief von Br. Traub | 8 | 96 |
| Brief von Br. Beutel | 9 | 108 |
| Briefe der Br. Domay und Wohlleber | 10 | 119 |
| Briefe der Br. Bläsner u. Wohlleber | 11 | 130 |
| Japan und Korea | 11 | 132 |
| Rückblick | 12 | 143 |


## 5. Lieder und Gedichte.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Zum Neuen Jahr | 1 | 1 |
| Gebetsweihe | 2 | 15 |
| Alles Volk sagte: Amen | 3 | 20 |
| Der Fels des Heils | 4 | 42 |
| Die Erscheinung des Auferstandenen | 5 | 49 |
| Pfingstlied | 6 | 61 |
| Liebe ist stark wie der Tod | 7 | 79 |
| Nicht ich, sondern Christus | 8 | 90 |
| HErr, beuge mich! | 10 | 114 |
| Gottes Wort | 11 | 127 |
| Diolch Iddo | 12 | 144 |


## 5. Personal-Nachrichten, Anzeigen ꝛc.


Seite: 12. 24. 35. 46. 58. 72. 84. 95. 107. 108. 114. 129. 130. 142.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | Januar 1905. | Nr. 1.


## Zum neuen Jahre.

Mein **Jesus** soll mein erstes Wort
Im neuen Jahre sein,
Und zum Gebet der erste Ort
Das stille Kämmerlein,
Um da mit Preis und Lobgesang
Und dankbar-frohem Harfenklang
Ihn, der mir viel gegeben,
In Demut zu erheben.

Er gab mir Licht auf dunklem Pfad
Und seines Geist's Geleit,
Er gab in schweren Zweifeln Rat
Und Trost in trüber Zeit,
Er gab zur Arbeit Kraft und Mut
Gab mir genug an irdschem Gut,
Gab mir des Schattens Wonne
Vor heißer Mittagssonne.

Er gab mir Frieden in das Herz,
Und gab mir Lieb' um Lieb',
Er gab zur Zucht mir herben Schmerz,
Was mich Ihm näher trieb;
Er gab mir Lösung meiner Schuld
Er gab mir seiner Gnade Huld,
Er gab mir allerwegen
Viel Freude und viel Segen.

So fahre fort, Herr Jesu Christ,
Zu geben was mir not,
Vor allem, was mir dringlich ist
Zu einem selgen Tod!
Daß ich im Leben dein nur bin
Und Sterben mir sei ein Gewinn;
Wer weiß, wann du wirst rufen
Mich zu des Thrones Stufen?

Dann erst beginnt die neue Zeit,
Das wahre neue Jahr,
Wann ich durchs neue Zion schreit'
Mit aller Selgen Schar;
Wann mit den frohen Seraphim
Ein neues Lied wir singen Ihm,
Ihm, dessen heilgem Namen
Sei Ruhm und Ehre! — Amen!

Dr. K. v.

## „Mein Angesicht soll mit dir gehen."

2 Mose 33, 14.

Ein neues Jahr hat sich vor uns aufgetan. Die Zukunft liegt dunkel und unbekannt vor uns. Manches Gotteskind steht vielleicht einsam auf der Schwelle des neuen Zeitabschnittes und sucht nach einem Gefährten, nach einem sichern Führer und Beschützer. Vielleicht sind die Umstände noch bedrückender. Als diese Worte erstmals gesprochen wurden, hatte das Volk Israel durch schwere Versündigung die Gnadengegenwart Jehovahs verloren; Er wollte sich von ihnen zurückziehen, und nur einen Engel vor ihnen her senden. Aber Moses, der Mann Gottes, erbebt vor solcher Drohung. Nichts, niemand kann ihm genügen, als nur sein Gott. Mit heiliger Kühnheit hält er dem großen Gott seine Verheißungen vor. Er faßt Ihn bei seinem Wort, und er erringt, was er bedarf. Er erhält die Zusicherung: Mein Angesicht soll mit dir gehen und Ich will dir Ruhe geben.

O welch eine Verheißung ist das! Mein Angesicht soll mit dir gehen. Du sollst nie allein sein, du sollst immer aufblicken dürfen und das Leiten meiner Augen erkennen. Du wirst mein Ohr stets offen finden für deine Bitten; mein Arm wird dich umgeben, meine Hände sollen für dich streiten. Mein Angesicht soll mit dir gehen.

Kann aber solch eine Verheißung auch uns gelten? Gewiß; denn wir haben das Wort unsers gen Himmel gestiegenen Heilands: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diese wunderbare Zusage steht bedingungslos da, wie eine felsenfeste Tatsache. Die einzige Bedingung liegt in dem Wörtlein „euch". Die Verheißung ist allen seinen Jüngern gegeben, denen, die Ihm nachfolgen, die Ihm gehorsam sind, die, wie Moses, alles andere entbehren können, aber Ihn nimmermehr. Sorgen wir dafür, daß es in diesem Stück bei uns richtig stehe. Lassen wir uns mahnen, durch die Flucht der Jahre, ernstlich auf dies einzig Notwendige gerichtet zu sein.

Und wenn dem Einen und Andern bange werden will im Blick auf die Schwierigkeiten seines Berufes, oder auf die Schwachheit seines Wesens, so lasset uns beten, wie Moses es tat. Wahrlich, der HErr liebt solches Flehen. Jakob wird zum Israel, indem er ausruft: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. — Das kananäische Weib wird zur Siegerin, indem sie einfach von dem HErrn nicht läßt, bis Er ihr sagt: Dein Glaube hat dir geholfen; dir geschehe wie du willst. Es wird viel geklagt, daß in unsern Tagen so wenige durchgreifende Gebetserhörungen zu verzeichnen sind; liegt der Fehler nicht meistens daran, daß Gott so wenige ernste Beter findet, denen Er seine Taten offenbaren kann?

Möge der heilige Gott in den uns bevorstehenden Festtagen manche solche Beter sehen, die im Kämmerlein vor Ihm liegen in heiligem Ringen, und schlechterdings nicht weiter leben und wandeln wollen ohne Ihn. Möge Er in manches Herz die herrlichen Worte, durch die Kraft seines Geistes, zu großer Freude und zu bleibendem Trost hineinrufen: Du hast Gnade gefunden vor meinen Augen. Mein Angesicht soll mit dir gehen!

## Die Berücksichtigung der Temperamente in der Seelsorge.

Unser Gott ist ein Gott großer Mannigfaltigkeit. Kein Himmelskörper, kein Mensch, kein Tier, keine Pflanze, ja nicht einmal ein Blatt von demselben Baum ist dem andern ganz gleich. Diese Mannigfaltigkeit bezieht sich aber nicht nur auf die äußeren Formen und Gestaltungen. Auch die Seelen- und Charakterwelt bietet diese großartige Verschiedenheit, daß wir staunen und anbeten müssen ob der unermeßlichen Tiefe des Reichtums und der Weisheit Gottes.

Der Mensch, die Krone der Schöpfung, ist auch hierin die Krone der Mannigfaltigkeit. Schon sein Körperbau, der Gesichtsausdruck, sein Gang, der Klang seiner Stimme enthüllt etwas von dem innewohnenden Temperament. Wie die ganze Pflanzen- und Tierwelt in einige Gattungen eingeteilt werden kann, so können auch die Temperamente d. h. die Grundeigenschaften der Seele und des Geistes unterschieden werden. Es sind diese Temperamente in vier Arten eingeteilt worden, wobei noch sehr viel Spielraum bleibt für alle möglichen Färbungen, Schattierungen und Mischungen, so daß jedes Temperament sein eigenes Gepräge trägt.

Deshalb muß die Seelsorge jeden Menschen einzeln studieren, um in das rechte Verständnis jedes einzelnen eindringen zu können. Und hier werden wir nie auslernen; ja, wenn uns Gottes Geist nicht zu Hilfe kommt, bleiben wir arme Stümper in der Behandlung unsterblicher Seelen.

Die vier Temperamente, die oft einander entgegengesetzt sind, oder gar einander ausschließen, heißen:

1. Das cholerische, d. h. heißblütige, Temperament.
2. Das phlegmatische, d. h. kaltblütige, Temperament.
3. Das sanguinische, d. h. leichtblütige, Temperament.
4. Das melancholische, d. h. schwerblütige, sentimentale Temperament.

Wären diese Temperamente rein ausgeprägt in den Menschen, dann gäbe es unvereinbare Gegensätze, welche durch keine Einrichtung in der Welt zusammenzubringen wären; da dies aber im allgemeinen nicht der Fall ist, so können in jeder Vereinigung und Gemeinschaft die verschiedenen Temperamente vertreten sein, dieweil von jedem Temperament ein jeglicher seinen gewissen Anteil hat.

Daß unser Planet mit seinen vier Grundelementen, Feuer, Erde, Luft und Meer (oder Wasser) einen Einfluß auf die Bildung unseres Temperamentes hat, ist unbestreitbar. Feuer ist des Cholerikers Hauptsubstanz. Erde heißt das Phlegma langsam tun. Luftig ist die Art des Sanguinikers und unergründlich wie das Meer ist der Melancholiker. Auch die klimatischen Verhältnisse wirken auf unsre Seele ein. Die nördlichen Völker sind vorzugsweise phlegmatisch, die der heißen Zone cholerisch. Dazwischen liegen die zwei Mittelstimmen des großen Weltorchesters. Wie Gott in den vier Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter den Menschen ihre Erde interessant gestaltet, so gestaltet Er auch die Menschen für die Erde wieder interessant. Der Frühling mit seinem Blütenschaum und

seiner Farbenpracht ist ein Abbild des Sanguinikers; der Sommer mit seiner Hitze, seinen zuckenden Blitzen, seinem rollenden Donner, ist ein Bild des Cholerikers; der Herbst mit seinem fahlen Laub und den unter der Last gebeugten Zweigen ist ein Bild des Melancholikers und der Winter mit seinem Schlaf, der bequemen Ruhe, wie heimelt er das Phlegma an.

## I.

Die Choleriker zeichnen sich durch große Energie und Willensstärke aus. Bei ihnen muß es biegen oder brechen. Entschlossenheit ist ihnen eigen. In der Wahl lassen sie sich von ihren inneren Impulsen leiten, ohne Rücksicht auf irgend etwas anderes. Daher verfallen sie leicht dem Despotismus und Fanatismus. Der Ägypter ist schnell erschlagen und im Sande verscharrt. Gut ist es noch, wenn die Kinder Zerujas doch erst fragen: „Soll ich hingehen und ihm den Kopf abreißen? oder: HErr, willst du, so wollen wir Feuer vom Himmel fallen lassen." Ja, ihre Schwerter sind mörderische Waffen. „Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist", so muß Jakob auf seinem Sterbebett rufen, wenn er auf das Blutbad deutet, das seine Söhne Simeon und Levi anrichteten (1 Mose 49, 7). Können Choleriker, die besonders unter den Männern ihre Vertretung haben, für den HErrn gewonnen werden, so geben sie oft die fruchtbarsten Evangelisationsarbeiter, wie wir an Paulus und andern seiner Art wohl sehen können.

Sehen wir, wie Gott mit den Cholerikern umgeht, um sie zu Edelsteinen seiner Krone zu formen und zu polieren. Gott gibt einem Mose Gelegenheit, sich auszutoben. Vierzig Jahre muß er Schafe hüten; da kann man Geduld lernen. Von der Unterklasse bei den Herden kommt er zu Menschen, die halsstarriger, eigensinniger sind wie Schafe. Und Gott hat Zeit. Wieder vierzig Jahre in einem Semester! Doch welch herrlich Reifezeugnis gibt Gott seinem Knecht, da er an seinem Munde die Universität verlassen darf: Er war der geduldigste Mann auf Erden. Ja Gott tut Wunder.

Elias, der Feuergeist, muß an den Bach Krith und zu der Witwe nach Zarpath gehen. Darnach sehen wir ihn am Bach, mit dem Schlachtmesser in der Hand, schauerliche Arbeit tun. Doch nach der Schlacht gab der große König seinem Feldherrn jene wunderbare Kritik am Berge Horeb wo der Sturm, das Erdbeben und das Feuer ihm predigten: Der HErr ist nicht in uns. Nur im stillen sanften Säuseln ist der HErr.

Bruder, der du noch lange kein Moses, kein Elias bist, was hast du mit deinem Naturfeuer erreicht? Abgespannte Nerven, einen aufgeblasenen Sinn und zerrüttete Verhältnisse. Tausche dein Naturfeuer um, dort am Thron, wo der heilige Geist auf Gefäße wartet, die sich entleeren lassen.

Den Choleriker muß man behandeln, wie man einen Trinker behandelt. Ist er im Rausch des Zornes, so erreicht man nichts bei ihm; tritt ihm nicht unter die Augen, er versteht keinen Spaß. Zeig ihm lieber am nächsten Morgen seine zerbrochenen Gefäße, seinen zerschlagenen Kopf, das bringt ihn zum Nachdenken. Es gibt Choleriker, die können nur durch

furchtbare Operationen kuriert werden. Adoni Besek bekannte erst, daß er siebenzig Königen die Daumen abgeschnitten, nachdem er selbst mit abgeschnittenen Daumen daliegt. Joab ist ein schauerlich Exempel, das uns zeigt, wo der Choleriker hingerät, wenn er sich nicht von seinem Naturfeuer erlösen läßt. Wenn alles Warnen Gottes nichts hilft, dann endet die schönste Naturgabe in offener Rebellion gegen den Friedenskönig, und selbst die Hörner des Altars bieten dann keine Sicherheit mehr für eine so verkrachte Existenz.

Dem Feuer des Cholerikers setze nicht wieder Feuer entgegen, sondern eine Ruhe, die ihn erbeben macht. Kommt er mit geschwollener Ader zu dir gerannt, dich mit Feuerpfeilen zu überschütten, so bleibe kalt wie Granit, biete ihm einen Stuhl an und lasse ihn seine Sachen so lange erzählen, bis er selbst müde ist. Hast du dann noch die Gnade, wie dein Meister, dem Aufgeregten ein Fußbad zu geben, so bist du ein Seelenarzt, auf den Jesus mit Wonne schaut.

## II.

Die Phlegmatiker sind das Gegenteil von den Cholerikern. Ist der Choleriker voller Tatkraft und Feuereifer, so hat der Phlegmatiker immer Zeit; ihm pressiert es nicht, und bis er zu einem Entschluß kommt, braucht es eine gute Weile. Bei ihm ist der Verstand über dem Willen, wie beim Choleriker der Wille über dem Verstande ist. Daher ist seine Gefahr die Zweifelsucht und der Unglaube. Der Phlegmatiker will sehen und dann erst glauben. Er ist vielmehr auf den Nutzen und auf den Zweck bedacht und wird leicht Materialist. Er bleibt gerne am sichtbaren hängen und kann für geistliche Dinge fast gar nicht begeistert werden, ja, Begeisterung ist ihm fast ein Greuel, dieweil er nur kalte Berechnung kennt. Er kann daher nur für den HErrn gewonnen werden, wenn er von der Wirklichkeit der himmlischen Güter und Kräfte überzeugt worden ist. Wie behandelt Gott das Phlegma? Lot und sein Weib werden von den Engeln ergriffen und mit Gewalt aus Sodom gezogen, nachdem die Mahnung zur Eile ihnen nicht so eilig war. Achan mit dem gestohlenen Mantel und Gürtel kann ruhig zusehen, wie seine Brüder vor Ai geschlagen werden. Die göttliche Gerechtigkeit rückt ihm nahe, erst sein Stamm, dann sein Geschlecht, dann sein Vaterhaus wird durchs Los getroffen, doch Achan bekennt noch nicht; erst als die Feldherrnaugen Josuas ihn durchschauen und sein Mund ihn hervorruft, da war Rettung zu spät. Den Pharisäern, die der Witwen Häuser fraßen, schleudert der HErr sein furchtbares siebenfaches Wehe entgegen, sie mit übertünchten Gräbern vergleichend. Den Händlern im Tempel, die aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machten, setzt Er die Geißel auf den Rücken. Die Phlegmatiker brauchen wir demnach nicht mit Glacéhandschuhen anzufassen. Sie haben einen breiten Rücken und können starke Dosen vertragen. Da heißt es: Rufe getrost, schone nicht; erhebe deine Stimme wie eine Posaune.

Bei dem Phlegmatiker muß mehr auf die Erkenntnis und den Verstand gewirkt werden. Hat Thomas erst seine Finger und seine Hände in des HErrn Seite getan, dann legt er das größte Bekenntnis

ab, das in seiner Kürze reicht bis in die Ewigkeit. Ist Verstand und Erkenntnis gewonnen, dann wird es keine überzeugungstreueren Menschen geben, als die Phlegmatiker. Sie weichen nicht und fallen auch nicht so leicht allerhand Irrtümern anheim. Sie machen wenig Geräusch; ihr Leben fließt vielmehr so ruhig dahin, wie die Ströme nahe an der Mündung des Meeres. Aus ihnen gehen tiefgegründete Gotteskinder hervor, Nikodemusseelen, die wohl zuerst bei Nacht zu Jesu gehen, aber nachher öffentlich dem HErrn den besten Platz einräumen. Deshalb müssen wir auch in der Seelsorge darauf aus sein, solche für den HErrn zu gewinnen. (Schluß folgt.)

F. Herrmann.

## Eine Warnung.

Wie oft hört man Leute in leichtfertiger Weise über den Teufel reden. Sie meinen, diesem gefallenen Geist gegenüber sei Scherzen wohl erlaubt. Oder sie denken, es sei ein veralteter, lächerlicher Standpunkt, an die Existenz des Teufels zu glauben. Wo die Bibel vom Teufel spricht, da tut sie es immer mit großem Ernst. Der HErr nennt ihn „Der Fürst dieser Welt" und Paulus sogar: „Der Gott dieser Welt." Petrus sagt: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge." Den Kampf mit diesem Fürsten der Finsternis kann ein Christ nur bestehen in der vollen Waffenrüstung Gottes. Das zeigt uns, daß wir Menschen mit der Macht dieses gottfeindlichen Wesens ernst zu rechnen haben.

Kürzlich teilte mir ein Freund einen Vorfall mit, den er in einer Zeitung gelesen hatte. Um ganz sicher zu sein, daß der Bericht auf Wahrheit beruhe, wandten wir uns an das Pfarramt in N. in Posen, wo das Ereignis stattgefunden hatte. Wir erhielten nachstehende Bestätigung: „Die Begebenheit hat sich folgendermaßen hier zugetragen: Montag, den 14. November, zankten sich Schuhmacher F. und Schornsteinfeger S. in Gegenwart zahlreicher Mitbewohner des Ortes, und sagte ersterer: Wenn dich der Teufel erst holen möchte! worauf S. erwiderte: Wegen meiner spannt er nicht an, da mußt du mit! — Beide waren gesund. — Am Donnerstag, den 17., fühlte S. sich krank und Freitag, den 18., nachm. 3 Uhr, starb er plötzlich. F. freute sich darüber und ging in den Gasthof; er war ein Trinker. Nach Hause zurückgekehrt, bekam er einen Schlaganfall und war sofort tot, abends 6 Uhr."

## „Liebe Verwandte".

Eine alte Frau von neunundachtzig Jahren, so erzählt der „Einwanderer-Freund von New-York", sehnte sich so sehr darnach, noch einmal die alte Heimat zu sehen, daß sie in ihrem hohen Alter eine Reise nach Europa unternahm. Sie kam krank nach Amerika zurück, wurde ins Hospital nach Ellis Island gebracht und die Verwandten in Philadelphia wurden benachrichtigt, daß sie kommen sollten, um die alte Mutter abzuholen, da sie sonst nicht landen dürfe. Daraufhin kam die Antwort, daß man für die alte Frau nichts tun werde, was auch immer mit ihr geschehe. Nachdem sie Kenntnis genommen von diesem herzlosen Schreiben, bemächtigte sich ihrer eine solche Aufregung, daß sie nach wenigen Stunden starb, und der Arzt angab: Starb an gebrochenem Herzen. Nun wäre wohl alles ganz ruhig verlaufen, wenn sich nicht herausgestellt hätte, daß die alte Mutter noch $ 800 bares Geld bei sich hatte, zirka Fr. 4000. So wurden wiederum die lieben Verwandten benachrichtigt, sowohl von dem Todesfall, wie auch von dem Gelde, und siehe da, mit dem Expreßzug kamen sie von Philadelphia an. Ach, wie weh tut es, solche Dinge mit ansehen zu müssen.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1904.

Liebe Brüder!

Als Wunsch und Gruß sende ich euch das Wort unsers hochgelobten Heilandes: „Bleibet in mir und ich in euch!“ Das sei der Wahlspruch unsers Lebens. Bald ist das Jahr 1904 zu Ende. Wir leben in ernsten Zeiten, so daß auch, wenn der Gang des Werkes äußerlich ein stiller ist, vieles das Herz derer, die daran stehen, bewegt. Der HErr hat unser Haus wieder gefüllt. Im Brüderhaus sind 78 Brüder und Gäste, im Haus zu den Bergen 11, und in der Pilgerhütte sind immer gegen 26 Männer, die wir gern durch den alleinigen Erlöser von Irrwegen auf den Weg des Lebens bringen möchten. Wir danken dem HErrn, daß Er Jahr für Jahr fortfährt: 1) mit seiner Gnade über uns zu walten; 2) uns das tägliche Brot zu geben durch seine Kinder hin und her; 3) die nötige Zahl von Jünglingen uns zuzusenden und 4) offene Türen zur Arbeit in seinen Weinberg uns zu geben.

Es ist meine tiefe Überzeugung, daß, wenn wir zuerst trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, der HErr uns das nötige geben wird. Wenn nur wir alle in den Anstalten auf dem Chrischonaberg und die große Schar der Brüder auf den Arbeitsfeldern, auf biblischen Wegen wandeln und die Salbung haben, die alles Göttliche lehret! Daß der Satan überall, als der große Verführer, Schlingen legt, damit die Unachtsamen hineinfallen, ist uns wohl bewußt. Deshalb die Mahnung des HErrn: Wachet und betet! Der Geist ist oft willig, aber das Fleisch ist schwach.

Durch viele religiöse Blätter wird in letzter Zeit darüber verhandelt, daß manche lehren, der Jünger Jesu werde hier schon so von seiner Sündennatur befreit, daß in seinem Fleisch kein Böses mehr sei. Wir bleiben bei den biblischen Worten, daß im Fleisch nichts Gutes wohnet, und daß, so wir sagen, wir haben keine Sünde, wir uns selbst verführen und die Wahrheit nicht in uns ist. Der alte Mensch ist mit Christo gekreuzigt und soll am Kreuz erhalten bleiben, und das besiegte Fleisch soll keine Herrschaft mehr über den Geist haben. Wie Eisen, das schwarz und hart ist, im Feuer glühend und weich wird, aber nur, so lange es im Feuer bleibt, so sündigen wir nicht, so lange wir in Christo sind und Christus in uns. Wer von sich sagt, die Sündennatur sei bei ihm ausgerottet, der müßte konsequenterweise auch zugeben, daß er nach dieser Erfahrung auch außer Christo sündlos sei.

Noch weiter gehen die, welche, wie ich es kürzlich wieder las, behaupten, daß der Christ als Ziel seiner Heiligung und Erlösung auch den leiblichen Tod überwinden müsse. Mit dieser Lehre hängt auch zusammen, daß Krankheit oder Gesundheit des Leibes der Maßstab für den Heiligungsstand sei. Wir wissen aber aus der Schrift, daß auch Krankheit ein Erziehungs- und Bewahrungsmittel ist in der Hand unsers göttlichen Meisters. In der Schrift wird ganz klar gelehrt, daß nach der ersten Auferstehung (Offbg. 20), die, welche bei der Wiederkunft Christi als die Seinen auf Erden leben, verwandelt (1 Kor. 15, 51 und 1 Thess. 4, 1—17) und also dem HErrn entgegengerückt werden in den Wolken, um bei Ihm zu sein allezeit. Daß bei dieser Verwandlung auch etwas ist wie ein Ablegen des Leibes, der von der Erde ist und wieder zur Erde werden muß, ist anzunehmen. Daß aber vor diesem Ereignis der ganz geheiligte Christ sich als höchstes zu erreichendes Ziel vorstellen muß, den leiblichen Tod nicht zu kosten, ist eine unbiblische Schlußfolgerung. Die

heiligsten Männer aller Zeiten haben mit Freuden ihren alten oder kranken Leib der Erde überlassen, um in der Erwartung der Auferstehung in neuen Leibern zu dem HErrn zu gehen, welcher den Leib unsrer Niedrigkeit oder Demütigung neu bilden wird, daß er ähnlich werde seinem Leibe der Herrlichkeit.

Die Heilige Schrift spricht an manchen Stellen nur von einem ersten Tod und von einem andern Tod. Der erste ist der geistliche, im Paradies geschehene; Trennung von Gott (1 Mose 3, 3. 4). Der zweite ist nach Offbg. 20, 14 der Feuersee, die ewige Trennung von Gott. In der Bibel wird zwar die Trennung der Geistseele vom Leib auch Tod genannt, weil es eine Trennung ist, aber wenn der HErr sagt, wer an Ihn glaube, werde nimmermehr sterben, so meint Er offenbar damit nicht den leiblichen Tod, denn die, von welchen Er das sagte, haben ihn ja durchgemacht, sondern den ewigen. Im leiblichen Tod sind die eigentlichen Elemente des Todes, Trennung von Gott, nicht vorhanden, sondern nur Trennung von Seele und Leib des Menschen. Es hat mir schon wiederholt leid getan, wenn ich liebe Kinder Gottes auf ihrem Sterbebett traf, die bis zu ihrem letzten Atemzug nicht den leiblichen Tod durchmachen wollten, weil sie gelehrt worden waren, wer ganz im Glauben stehe und völlig geheiligt sei, sollte nicht sterben. Wie anders die Heilige Schrift, wenn da ausgerufen wird: „Selig die Toten, die in dem HErrn sterben", und wenn der Apostel Paulus sagt: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein."

Auch eine gewisse Art der Bibelkritik, die z. B. sagt, wenn die apostolische Gemeinde unter der Leitung des heiligen Geistes geblieben wäre, so wäre das Buch der Offenbarung Johannis nicht geschrieben worden, ist eine Verirrung. Wie kann sich einer herausnehmen, das zu sagen oder zu schreiben? Alle diese Menschenfündlein sind wie Eintagsfliegen, die nicht lange bestehen. Doch ist es gut, wenn man davor warnt; denn es wird manche einfältige Seele dadurch irre geleitet.

Wir bemühen uns auf Chrischona, auf den alten gebahnten Wegen der Bibel zu bleiben und die Linien nicht durch Spekulation zu verlängern und Hypothesen aufzustellen. Ich habe mich kürzlich sehr gefreut über ein Büchlein des alten Freundes Bettex: „Bibel und Kritik." Ich stimme völlig mit ihm überein und lasse mir den Glauben an eine inspirierte Bibel, die Gott nach seiner Allmacht und Allwissenheit so hat werden lassen, wie sie sein soll, und an ihren zusammenhängenden Offenbarungscharakter nicht rauben. Wer Kritik übt, der wird jetzt von der Theologen-Welt wissenschaftlich genannt und das berückt viele. Man will ja so gern auf der Höhe der sogenannten Wissenschaft stehen. Wir wollen auf Chrischona gern diesen zweifelhaften Ruhm entbehren, aber solche sein, von denen der HErr sagt: „Wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht" (Joh. 14, 23. 24). Den Juden hatte der HErr vorher das bedeutsame Wort gesagt: Joh. 10, 26 „Ihr glaubet nicht." Weshalb? „Denn ihr seid meine Schafe nicht", und fährt dann fort: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie u n d sie folgen mir." Und wenn der HErr ausruft: „Vater, ich danke dir, daß du es den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart", so ist es überall der gleiche Gedanke des großen Gottes: Ihr Menschen, haltet nicht hoch von euch, sondern übergebt euch in Demut und Einfalt dem geoffenbarten Gott. Wir sind in Ihm, durch Ihn und zu Ihm geschaffen (Kol. 1, 16), somit auf Ihn beanlagt, und das weiß der Allwissende am besten.

Die fünfzig Stationen der Pilger-

mission hin bis nach Österreich und die Brüder in China sind mir beständig auf dem Herzen. Ebenso gedenke ich der Brüder, die in Verbindung mit anderen Gesellschaften und Vereinen in der Schweiz, in Deutschland und Rußland, in Amerika und in Afrika ihre Arbeit tun. Die Gemeinschaftspflege und Evangelisation ist eine wichtige und heilige Sache. Ihr Brüder, die ihr in dieser Arbeit steht, bedenkt es. Heiliget euch, die ihr des HErrn Geräte traget! Erachtet es als eine große Verheißung, wenn im alten und neuen Testament Gott uns sagt: „Ich bin heilig und ihr sollt heilig sein." Wir tun eine Friedensarbeit unter Leitung des Hauptes, Jesus Christus. Der HErr will, daß seine Kinder frei bleiben von verschiedenen Einflüssen, aber gebunden seien an Ihn, der die Zügel seiner Regierung nicht aus seiner allmächtigen, durchgrabenen Hand läßt.

Gott segne allen den Eingang vom alten ins neue Jahr.

Gedenket auch im Gebet eures alten Mitgenossen an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu Christi

**C. H. Rappard**, Inspektor.

## Eingegangene Briefe.

Vom 10. November bis 10. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Krondorf**, Töplitz; **Ewald**, Neustadt; **Roglin**, Kewanee; **Husak**, Nachod; **Bläsner**, z. Z. Kuling; **Vetter**, Clafeld; **Herholz**, Strasburg (W.-Pr.); **Bronnenkant**, Wertheim; **J. Maurer**, Schönbühl; **Graf**, Basel; **Brauchli**, Kiukiang; **Ackermann**, Neftenbach; **Rubli**, Romanshorn; **Hugenschmidt**, Ohra; **Dürr**, Ansbach; **R. Maurer**, Brugg; **Martin**, Lich; **Buchmann**, Ostheim; **Keller**, Seon; **Härdle**, Langenau; **Eberle**, Mamuth; **Leuckefeld**, Wiesbaden; **Osterritter**, Cannstatt; **Gysel**, Dillhaus; **Schmid**, Hallau; **Schwärzel**, z. Z. an Bord „Walmer Castle"; **Furrer**, Owoßo; **Herrmann**, Gießen; **Entner**, Roßbach; **Jänicke**, Berlin; **Beil**, Brackenheim; **Wernher**, Niederweisel; **Fritz**, Pforzheim; **Schlichter**, Muttweida; **Haldemann**, Birsfelden; **Pfeiffer**, Männedorf; **Bühler**, Muskegon; **Meier**, Uster; **Wolf**, Tacoma.

## Aus Böhmen.

**Töplitz-Schönau**, den 10. November 1904.

Schon lange fühlte ich mich gedrungen, eine alte Schuld abzutragen, nämlich Ihnen, sowie der ganzen Chrischonafamilie und allen Chrischonafreunden einen kurzen Bericht über meine Tätigkeit und das hiesige evangelische Werk überhaupt zu erstatten. Doch war ich in den letzten Jahren sehr mit allerlei Arbeiten im Weinberge des HErrn überhäuft, und dann wollte ich auch gern die im Blick auf die hiesige Los-von-Rom-Bewegung gewiß von vielen Freunden des Reiches Gottes aufgeworfene Frage: „Was meinest du, was wird aus diesem Kindlein werden?" einmal ordentlich beantworten, was sich im Anfang nicht gleich tun ließ.

Mein langes Schweigen könnte leicht den Gedanken wachgerufen haben, daß ich ganz verschollen sei. Das ist, gottlob, nicht der Fall. In den letzten fünf Jahren hatte ich infolge der Los-von-Rom-Bewegung noch weit mehr zu tun, als früher. Hatte ich als evangelischer Reiselehrer früher gewöhnlich 150—160 evangelischen Kindern an 7—8 Orten des Töplitzer Tales Religionsunterricht zu erteilen, so stieg die Zahl dieser Kinder nach und nach auf fast 400 und die Zahl der Lehrstationen auf 12. Das ist nunmehr anders geworden, nachdem, eben infolge der Bewegung, die meisten meiner früheren evangelischen Lehrstationen evangelische Predigtstationen geworden sind, und in Dux, Klostergrab, Turn, Eichwald, Graupen-Mariaschein und Karbitz evangelische Vikare und Pfarrer in meine Arbeit eintreten konnten. Neben meiner Lehrtätigkeit nahmen mich auch die Hausbesuche und die Verbreitung guter evangelischer Bücher und Schriften sehr in Anspruch, galt es doch besonders die aus der katholischen Kirche übergetretenen Personen und Familien im Glauben zu stärken und zu befestigen. Und da es in Dux, Klostergrab, Turn, Graupen und Karbitz

zur Erbauung einer evangelischen Kirche kam, gab es auch viel mit zu raten und zu helfen. Endlich hielt ich es für eine hochnötige Pflicht, in verschiedenen, der evangelischen Sache freundlich gesinnten Zeitungen aufklärende Artikel über die evangelische Kirche und ihre Lehre zu veröffentlichen und feindliche Angriffe über dieselbe zurückzuweisen. So hatte ich denn vollauf zu tun, und der HErr gab mir die Kraft, die mir gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Jetzt, nachdem meine Arbeit im Töplitzer Tale aufgehört hat, hat sich mir ein neues Arbeitsfeld im böhmischen Mittelgebirge erschlossen, das sich auf beiden Seiten der Elbe von Leitmeritz bis Tetschen-Bodenbach erhebt und in seinen obstreichen Tälern manche Ähnlichkeit mit dem Schweizer Juragebirge hat. Hier hat man jüngst zwei neuentstandenen, kleinen evangelischen Gemeinden ihren treuen und unermüdlichen Seelsorger, Herrn Vikar Schüle (aus Dürmenz-Mühlacker in Württemberg) genommen, dessen Hauptvergehen wohl darin bestanden haben mag, daß er es in den drei Jahren seines hiesigen Wirkens in Boreslau und in Wisterschan zur Erbauung eines evangelischen Kirchleins gebracht hat und daß er einmal an einem evangelischen Familienabend gesagt hat, daß ein kurzes, aber mit Andacht gesprochenes Gebet mehr Wert habe, als fünfzig Vaterunser und „Gegrüßet seist du, Maria", die man an einer Perlenkette gedankenlos herunterleiert. Hier gilt es nun, die Aussaat des Herrn Vikar Schüle und seiner ihm gleichgesinnten Schwester, zu begießen, bis wieder ein neuer Vikar eintritt.

Eine ähnliche Arbeit habe ich auch zu Trebnitz im Modeltale übernommen, wo es seit Ostern an einem Seelsorger fehlt. Dort an der Sprachengrenze gibt es neben dem kirchlichen zugleich auch noch einen beständigen nationalen Kampf, indem die tschechische Stadtvertretung im Verein mit der tschechischen Geistlichkeit das Deutschtum mit Stumpf und Stiel ausrotten möchte. Auch hier ist es zur Gründung einer kleinen evangelischen Gemeinde und zur Erbauung einer freundlichen evangelischen Kirche gekommen, deren Glocken manche auch aus den benachbarten Orten herbeirufen, die jahraus, jahrein in ihrer Kirche keine Predigt zu hören bekommen, sondern nur lateinische Gebete und Messen.

Ein drittes Arbeitsfeld hat sich mir endlich dort aufgetan, wo ich vor mehr als dreißig Jahren meine Arbeit in Böhmen begann, nämlich im Elbetale zwischen Aussig und Leitmeritz. Zu dem evangelischen Betsaale in Praskowitz, den ich damals mit meiner sel. Frau gründete, ist jetzt ein neuer in Sebusein, einem Lieblingsorte des Malers Ludwig Richter, hinzugekommen, ebenso in Lobositz.

So hat sich in den bezeichneten Gebieten infolge der Los-von-Rom-Bewegung manches zum Bessern gewendet. Das gilt noch von vielen anderen Gebieten, wo man dieser Bewegung nicht gleichgültig gegenüberstand, sondern sie in rein evangelisches Fahrwasser überleitete. Das Evangelium von Jesu Christo hat sich an Vielen, die es früher noch nie gehört haben, als eine seligmachende Gotteskraft erwiesen. Mag auch in der evangelischen Kirche manches nicht sein, wie es sein sollte, so ist doch in ihr die Quelle der Wahrheit, das Wort Gottes, niemandem verschlossen; ein jeder kann in der Schrift suchen und forschen. Auch das Bekenntnis der evangelischen Kirche und die vielen herrlichen Erbauungsbücher sind ein reiner und ungetrübter Ausfluß aus dieser Lebensquelle. Darum gilt es, auch bei dieser merkwürdigen Bewegung der Mahnung Friedrich von Hardenbergs Folge zu leisten:

O gehet doch auf allen Wegen
Und ruft die Irrenden herein,

Streckt jedem eure Hand entgegen
Und ladet froh ihn zu uns ein.

Zum Schlusse empfehle ich mich und das ganze evangelische Werk in Böhmen der ganzen lieben Chrischonafamilie zu treuer Fürbitte und verbleibe unter herzlichen Grüßen und Segenswünschen Ihr im HErrn verbundener

**F. W. Krondorf,** evang. Reiselehrer.

### Aus Michigan.

**Muskegon,** Mich., den 24. Nov. 1904.

„Geht, lebt und wirkt für Ihn!" so wurde uns bei unserm Auszug zugerufen — selig der, der bei allem Wirrwarr unserer Zeit einen festen Halt in Jesu Christo, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen HErrn und Heiland, hat! Er kann sagen mit Geibel:

„HErr, den ich tief im Herzen trage,
Sei Du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage,
Sei Du mit mir!"

In dem „Du mit mir" oder besser „Du in mir" liegt ja die Kraft des Wortes, das wir der Welt und dem modernen Babelchristentum verkündigen dürfen.

Bald sind es fünf Jahre, daß wir hier an dieser Stelle sind, und ich glaube, daß die Arbeit im HErrn nicht vergeblich gewesen ist. Sie ist aber hauptsächlich eine Arbeit auf Hoffnung und sehr schwer. „Rette, was sich retten läßt aus den finstern Mächten des Satans und der Welt!" ist unser tägliches Flehen für unsere Gemeinde; diese Mächte machen sich hier sehr breit.

„Bei eurer Arbeit und Mühen folgt man daheim auf den Knieen treu euch auf Schritt und auf Tritt" ist daher Trost und Aufmunterung für uns.

Wir sind gerne da, wo wir durch seine Gnade ein Segen für andere sein können: ob hier oder dort — nur alles zu seiner Ehre und nach seinem Willen!

Ihr geringer, in Jesu verbundener

**F. W. Bühler.**

# China.

### Brief von Br. Bläsner.

**Changshu,** den 22. Oktober 1904.

Unsere Gemeinde mußte, wie ich im vorhergehenden Berichte anzeigte, zwei ihrer Glieder ausscheiden, wegen unordentlichen Wandels; nun sind aber sechs neue Glieder durch die Taufe ihr eingefügt worden. Es sind dies drei Brüder und drei Schwestern, — alles alte Leute, die schon viele Jahre zu den Versammlungen kommen. Mögen sie sich als gesunde und kräftige Glieder des einen Leibes entwickeln. Sie werden sich mit uns freuen über diese aus Heidennacht erretteten Geschwister, und mit uns für sie beten, daß sie in Seiner Erkenntnis wachsen.

In meiner Krankheit gab der HErr Gnade. Das Fieber raste ziemlich stark in meinem Körper, der HErr erlaubte ihm aber nicht, diese Hütte zu zerstören. Wir mußten zwar nach dem kühleren Kuling, sind aber dem HErrn sehr dankbar, daß wir wieder auf unsrer Station und in der Arbeit sein können, ohne unter irgend welchen Nachwirkungen jenes Fiebers zu leiden. Jenes Fieber sage ich; denn es gibt hier mancherlei Fieber.

Die Arbeit hat ihren stillen Fortgang. Manchmal zeigt sie Seiten, die uns freudig stimmen. Unter den Frauen zeigt sich viel Ermutigendes, d. h. wir freuen uns und sind dankbar für jede Frau, die zu den Versammlungen kommt oder im eignen Hause gerne hört.

Die kühlere Witterung gestattet uns auch nun, uns mehr der Landbevölkerung zu widmen. Die Märkte werden in dieser Zeit ganz besonders besucht. Um Changshu herum befinden sich viele kleinere und größere Dörfer. Da die Frauen fast nie herauskommen, so muß man zu ihnen gehen, und meine Frau hat schon in einigen derselben anständige, andächtige Zuhörer gehabt, welche nicht von Neu-

gierde getrieben da saßen, sondern wirklich das Wort Gottes hören wollten.

Auf den Märkten geht es gewöhnlich recht laut und geschäftig zu; da kann man nicht nach einer festen Methode tun. Manchmal ist Predigt zu einer Menge, manchmal aber auch Verkehr mit Einzelnen in der Teewirtschaft am Platze. Mit dem Verkauf von Bibeln und Bibelteilen habe ich auf den kürzlich besuchten Märkten nicht viel Erfolg gehabt. Es scheint mir, als ob viele Furcht haben, nicht vor uns und den Büchern, sondern vor ihren Nächsten. „Was wird der und der sagen, wenn er mich mit diesem Buch sieht". Auch sind unter der Menge gewöhnlich solche, die bissige Bemerkungen machen. Dies erklärt den Mißerfolg ein wenig. Doch Erfolg oder nicht, wir haben das Evangelium zu verkündigen. Hierin stets den Willen des HErrn zu tun, dazu gebe der HErr Gnade.

Ihr im HErrn verbundener

**Franz Bläsner.**

## Brief von Br. Wohlleber.

**Kuling**, den 27. September 1904.

Daß ich eine Bestimmung nach Üencheo-Fu erhielt und hernach schwer fieberkrank nach Kuling gebracht wurde, hat Ihnen, soviel ich weiß, Br. Traub mitgeteilt. Lange hatte es den Anschein, als ob die Zeit gekommen wäre, wo ich mein Leibeshüttlein ablegen sollte; aber Gott in Seiner großen Gnade und Barmherzigkeit schenkte mir die Gesundheit wieder. Manche dunkle Stunden und Tage brachte mir das schreckliche Fieber, das meine Kräfte wie mit Gewalt verzehrte. Wenn ich aber auf die ganze Zeit meiner Krankheit zurückblicke, so wird mein Herz und Mund voll Preis und Dank, denn die Leidenszeit verwandelte sich in eine Segenszeit, die ich nicht zurückgeben möchte. Der HErr macht alles wohl; Sein Tun ist lauter Liebe.

Zuerst war davon die Rede, daß ich zu meiner völligen Erholung vielleicht eines Urlaubes nach Hause bedürftig sei, wofür ich aber, wenn ich an meine verlassene Arbeit dachte, weder Freudigkeit noch Glauben finden konnte. Später gedachte man, ein mehrmonatlicher Aufenthalt in dem nördlichen Chefoo würde mich wieder arbeitsfähig machen. Nun aber hat der HErr meine Gesundheit so schnell vorwärts schreiten lassen, daß, wenn ich nicht um Br. Brauchli's willen noch ein wenig länger verziehen müßte, ich schon in den nächsten Tagen nach Üencheo zurückkehren könnte. So manche meiner Bitten hat der treue Gott gnädiglich erhört, aber in Bezug auf meine Erholung tat Er sichtbar über Bitten und Verstehen. **Chr. Wohlleber.**

## Kurze Nachricht.

Die letzte Chinapost brachte uns auch erfreuliche Nachrichten von Br Traub und Br. Brauchli. Letzterer hat sich nur langsam von seiner schweren Krankheit erholt, kann aber nun doch die Arbeit freudig wieder aufnehmen.

* * *

Br. Domay schreibt auch voller Freude aus Hessen, daß er sich wieder wohl und frisch fühle und sich bereit mache, im Frühjahr die Reise nach China wieder anzutreten.

* * *

Mit Dank gegen den HErrn und seine Kinder dürfen wir melden, daß die Gaben auch im verflossenen Jahr für die Bedürfnisse unsers lieben Chinazweiges gereicht haben. Es ist wie ein Wunder vor unsern Augen und ist eine Ermutigung fortzufahren im Gebet und in der Arbeit.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 19. Sept. den Geschw. Odenbach in Huttwil ein Töchterlein (Rosalie Gertrud).
Am 12. Nov. den Geschw. Wernther in Niederweisel ein Töchterlein (Martha).
Am 17. Nov. den Geschw. Stock in Neumünster ein Söhnlein.
Am 10. Dez. den Geschw. Fröhlich in Murten ein Söhnlein (Willy).

### Adressenveränderungen.

J. Maurer, Evangelist, Vereinshaus, Schönbühl, Kt. Bern.
J. H. Kurz, Prediger, Schopfheim, Baden.
S. Hugenschmidt, Ohra bei Danzig, Westpreußen.
J. Städeli, Evangelist, La Ferrière, Kt. Bern (nicht Kt. Neuchâtel).

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | Februar 1905. | Nr. 2.

## Die Apostel sprachen zu dem HErrn: „Stärke uns den Glauben"

(Luk. 17, 5).

### I.

### Wozu wir Stärkung unsers Glaubens bedürfen.

1. Wir leben in einer Welt, die im argen liegt, und die von den Mächten der Finsternis stark beeinflußt wird; darum empfangen wir viele Versuchungen und Reize zum Sündigen und wissen aus Erfahrung, daß wir nicht imstande sind, dieselben auszuhalten. Stünden wir der Sünde gegenüber wie der Stein dem Feuer, so würden uns die Lockungen nichts machen, allein wir sind eher dem Holz gleich, das vom Feuer entzündet und verzehrt werden kann. Vor dieser Gefahr werden wir nur bewahrt durch den Glauben, der die Macht Gottes anzieht.

2. Wir bedürfen der Stärkung unseres Glaubens, damit wir in den mancherlei Leiden und Trübsalen dieser Zeit nicht schwach werden oder gar erliegen. Durch wie große und schwere Verfolgungen mußten manche Kinder Gottes hindurchgehen! Allen Christen gilt das Wort: „wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen". Die uns umgebende Welt trägt Sorge, daß die Gläubigen es nicht gut haben; auch können wir als Begnadigte nicht verlangen, von dem Mittragen des Übels dispensiert zu werden, das um der Sünde willen über die Erde gekommen ist. Wir haben des Leibes Erlösung noch nicht erlangt. Es müssen auch Leiden über uns kommen, damit wir los werden vom eigenen Wesen. Damit aber dies alles uns nicht nur nicht schade, sondern vielmehr uns zum Heil diene, müssen wir in einem guten Stand des Glaubens erfunden werden.

3. In unserer Zeit schwirren so viele Zweifel in der Luft und suchen in die Herzen der Gläubigen einzudringen. Dieselben sind mit dem Glanz der Wissenschaft umgeben; darum gilt es um so mehr, durch einen gestärkten Glauben gerüstet zu sein. Bei dem Mangel, den wir in unserem Denken und Wissen haben, ist es doch begreiflich, daß sich für uns manche Fragen und unlösbare Rätsel ergeben. Jede Rechnung aber, die gelöst wird, ohne daß man alle Faktoren in Betracht zieht, muß falsch herauskommen, auch wenn sonst richtig gerechnet wurde. Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann, auch mit ungelösten Fragen warten kann, weiß er doch, daß ihm einmal alles im Lichte Gottes erscheinen wird. Darum wollen wir nicht vor der Zeit abschließen und jedenfalls nicht durch Zweifel uns um den hellen Blick des Glaubens bringen

lassen. „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ Selig aber ist, „der nicht siehet und doch glaubet“.

4. Laßt uns ferner an die Aufgabe denken, die jedes von uns hat in seinem Beruf, in seiner Familie, in seiner Umgebung. Wenn wir in jedem Stand das ganz sein wollen, was wir als Christen sein sollen, so muß es uns zu der Bitte treiben: „Stärke uns den Glauben!“ denn wir können nichts tun ohne unseren Meister.

5. Alle, die des HErrn Gnade zu ihrem Heil erfahren haben, sollen auch teilnehmen an der großen Missionsaufgabe. In erster Linie ist es unsere nächste Umgebung, der wir das Zeugnis von Christo schuldig sind in Wort und Wandel. Welches Maß von Glauben ist aber erforderlich, daß wir bei allem Widerstand, auf den wir stoßen, und bei aller Gleichgültigkeit, der wir begegnen, nicht erlahmen. Und nicht nur im engen Kreis sollen wir mithelfen, sondern auch das ganze große Werk der innern und äußern Mission soll von unserer Teilnahme in Gebet und Handreichung unterstützt sein. Welchen Glauben erfordert das!

6. Der Gott aller Gnade hat uns durch Jesum Christum berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit. Das will nicht bloß heißen, daß wir eines Tages von dieser Erde mit ihrem vielfachen Weh hinweggenommen und in die Herrlichkeit des Himmels versetzt werden sollen, sondern das will zunächst sagen, daß wir für diese Herrlichkeit würdig gemacht, also in unserm ganzen Charakter und Wesen heilig und herrlich werden sollen. Wenn wir nun an diese hohe Berufung denken, bekommen wir da nicht den Eindruck, daß wir diesem Ziele nur in dem Maße näher gebracht werden, als eben unser Glaube gemehrt wird?

Darum dürfen wir wohl mit den Aposteln bitten: „HErr, stärke uns den Glauben!“

## II.

## Wodurch wir Stärkung unseres Glaubens erlangen.

1. Der HErr antwortet auf die Bitte seiner Jünger: „Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und saget zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus und wirf dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.“ Sein Gedanke ist offenbar der: brauchet erst, was ihr habt, auch wenn es recht wenig ist, ehe ihr um mehr bittet. Und in der Tat, es fehlt uns so oft nur an der rechten Anwendung dessen, was wir haben. Z. B. wir sind ganz überzeugt davon, daß Gott unsere Wege leitet und sie recht leitet, und doch können wir zagen, wenn wir einmal nicht gleich wissen, wo wir unsern Fuß hinsetzen sollen. — Oder ein anderer ist ganz überzeugt, daß Jesus viele Sünder errettet und herrlich gemacht hat; er glaubt auch, daß es in Jesu Macht liege, an ihm das Werk zu vollenden, und doch wagt er es nicht, mit ganzer Zuversicht der Gnade des HErrn sich anzuvertrauen. — Besinnen wir uns, ehe wir um Mehrung unseres Glaubens bitten, ob wir unser Senfkörnlein schon in Anwendung gebracht haben.

2. Starken Glauben haben heißt nicht, von einer Art elektrischer Kraft durchströmt sein, sondern heißt mit andern Worten einen starken Heiland haben. Wenn wir

Ihn erkennen, wie Er ist, und wenn wir durch solche Erkenntnis in lebendiger Verbindung mit Ihm stehen, so haben wir völligen Glauben und können unsern Weg richtig und sicher gehen. So viel es uns mangelt an Erkenntnis Gottes und dessen, den Er gesandt hat, so viel mangelt uns auch Glaube. Soll also unser Glaube vermehrt werden, so muß unsere Gemeinschaft mit dem HErrn gestärkt werden. Dies kann durch folgende Mittel geschehen:

a) Durchs Wort Gottes. In demselben hat Gott sich selbst, seine Eigenschaften und seine Heilsgedanken mit uns geoffenbaret. Nur müssen wir die Schrift nicht oberflächlich lesen, sondern mit Nachdenken, so daß das wahre Gottesbild in unserer Seele entsteht und uns zur inneren Kraft wird.

b) Durchs Gebet. Doch nicht so, daß wir alle nur denkbaren Bitten nacheinander aussprechen, sondern daß unser Gebet ein Stehen vor Gott, eine wahre Gemeinschaft mit Ihm ist, wobei wir nicht nur reden, sondern unserm Geiste Zeit lassen, Gott anzubeten, um von Ihm auch wahren Segen zu empfangen.

c) Durch sorgfältige Beachtung der Führungen Gottes mit uns. Dies muß aber wahr sein. Es gibt eine Leitung Gottes, aber auch soviel leeres Geschwätz darüber. Nur die innerlich Stillen, die wahrhaft Demütigen, die kindlichen Seelen können sie erfahren, und ihnen dient es zur Stärkung des Glaubens, weil sie Gottes Treue je länger desto mehr erkennen.

d) Durch gegenseitige Handreichung. Aquila und Priscilla nahmen den Apollos zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus, und Apollos, als er hierauf nach Achaja reisete, half er viel denen, die gläubig waren worden durch die Gnade. Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Nicht nur die Großen sollen den Kleinen dienen, oft gerade umgekehrt. Wie manche Gelegenheit, die zur Stärkung unseres Glaubens gegeben ist, verpassen wir, weil wir scherzen oder schwatzen oder streiten, statt die gegenseitigen Gaben und Erfahrungen auszunützen.

Unsre Zeit ist kurz, unsre Aufgaben sind groß; fleißigen wir uns, unsrem inwendigen Menschen die Nahrung zuzuführen, deren er bedarf, um mit starkem Glauben ausgerüstet zu sein. Alles aber sei zu Lobe dessen, der in uns wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. F. B.

## Gebetsweihe.

Wie wohl mir, fern von der Betörung
Der Welt, im stillen Kämmerlein!
Wie fließt der Segen der Erhörung
In Strömen mir ins Herz hinein!
Das ist so ganz ein andres Wesen,
Vereint mit dir, o HErr, zu sein
Und dir am Herzen zu genesen,
Als schnöd dem Weltdienst sich zu weih'n.

Zerstört in mir von deinem Hammer
Ein jedes Hindernis zerfällt,
Und meines Herzens enge Kammer
Erweitert sich zu einer Welt, —
Zu einer Welt voll ew'gem Leben,
Von heil'gem Morgenglanz erhellt,
Worin nur der, der sich gegeben
Am Kreuz für mich, das Zepter hält. —

Friedrich Bachmann.

## Die Berücksichtigung der Temperamente in der Seelsorge.

(Schluß.)

### III.

Bei den Sanguinikern finden wir die leichtblütigen aber auch leichtfertigen Menschen. Sie können für alles elektrisiert und begeistert werden. Dazu kommt ihnen große Leichtigkeit der Gedanken und der Bewegungen zu statten, daß es oft so aussieht, als ob sie fliegen könnten; das Phlegma hat noch nicht gedroschen, da ißt der Sanguiniker schon sein Brot. Sie sind besonders eingenommen für viel Geräusch und Prunk und wollen, wie die Athener, immer etwas Neues sagen oder hören. Die Sanguiniker sind weniger zuverlässig als die Phlegmatiker und, wie die Galater, leicht zu bezaubern. Sie haben ihre besondere Gefahr zu Schwärmerei und gleichen dem steinigen Boden, dem die Tiefgründigkeit fehlt. Wohl können sie gut Unterhaltung pflegen und in ihren Reden so interessant sein, daß keinem bald der Schlaf kommt, doch ist Gründlichkeit und Gediegenheit nicht ihre gute Seite. Da sie aber für viele so anziehend sind, so geben sie, wenn entschieden zu Gott bekehrt, die besten Seelengewinner für den HErrn, denn sie können dann, nachdem sie ihre Lust am HErrn haben, selbst andern Lust am HErrn beibringen. Von Ruben heißt es: Er fuhr leichtfertig dahin und sündigte, deshalb sollte er nicht der Oberste sein, obwohl er der Erstgeborene war. Doch kann Gott auch Könige bilden aus dieser leicht erregten, beweglichen Masse. Saul und David, dieses sanguinische Doppelgestirn, zeigt uns, wie die gleichen Temperamente so verschieden sich entwickeln können. Saul, eines Hauptes länger als alles Volk, ein schöner Mann, wird durch sein voreilig ungeduldig Wesen vom Throne gezogen; David, der Kleinste, bräunlich und schön, steigt trotz manches Falles hinauf, bis er der Mann nach dem Herzen Gottes ist. Ihre Buße, wie ist sie so verschieden. Saul sprach: Ich habe gesündigt, aber ehre mich doch vor den Augen des Volkes (1 Sam. 15, 30). David schwemmt sein Bette mit seinen Tränen. — Wie müssen wir den Sanguiniker behandeln? Von der großen Sünderin in Simons Hause läßt sich Jesus ruhig die Füße mit Tränen benetzen, während er der Maria Magdalena sagt: Rühre mich nicht an. Weil die Sanguiniker wie weiches Wachs sind, auf die alles Eindruck macht, sollen wir zusehen, daß kein falscher Eindruck sie entstelle. Ein Händedruck, ein Blick der Augen kann Himmlisches oder auch Höllisches in ihnen entflammen. Wie man in einem Pulverhaus nicht mit offenem Licht herum laufen darf, so bei ihnen nicht mit seelischen Begierden. Der Knecht Gottes erlaube seinen Augen nicht, seelische Spaziergänge in die Augen des schwachen Geschlechts zu machen. Manches Bäumlein liegt zerknickt am Boden, nachdem ein unheimlicher Blitzstrahl aus unheiligen Männeraugen es getroffen hat. Weil der Sanguiniker sehr liebevoll ist, so gib ihm Gelegenheit, auf eine edle Art seine Liebe mitzuteilen. Sei ihm gegenüber nicht zugeknöpft, trinke getrost die Tasse Kaffee, die er dir anbietet; der Weg zum Herzen geht oft durch den Magen; laß dich auch

sein vieles Reden nicht verdrießen, du kannst dich dann desto besser in seinem Innern, dem luftigen Sommerhaus umsehen. Wie bereitwillig gibt Zachäus alles heraus, nachdem Jesus so freundlich sein Gast geworden ist. Wie man lebhaften Pferden Scheuleder an die Augen macht, so müssen wir den Sanguinikern alles Bestrickende entfernen und sie lehren, geradeaus zu gehen. Der Eitelkeitsmarkt dieser Welt mit dem verderblichen Sirenengesang ist den Sanguinikern besonders gefährlich, da gilt es nicht nur wie Odysseus seinen Genossen die Ohren mit Wachs verkleben, sondern wir müssen ein anderes, herrlicheres Ziel vor ihre Augen malen. Darum treibe nicht stets trockene Dogmatik, sondern verkündige mit Begeisterung und strahlendem Angesichte die Wonne und Freude, ein Kind Gottes zu sein. Mag auch ein kalt berechnendes Phlegma wie Festus sagen: du rasest; vielleicht kannst du dennoch einen Agrippa überzeugen, daß Christ sein eine Wonne ist. Überhaupt sollte jeder Prediger sein, wie ein Feldherr im Kriege. Ist feindliche Artillerie aufgefahren, so läßt auch er den Geschützdonner des Cholerikers seine Sprache reden; der leichten Kavallerie trägt er Rechnung durch schnelle, interessante Wendungen und Überraschungen; langsam sich bewegenden Infanteriekolonnen begegnet er in wohlgezielten logischen Schlüssen und Beweisen; dem schwer erreichbaren Melancholiker setzt er noch auf den Pontonbrücken seiner Pioniere nach. Daß ja niemand unter uns so ein Tor sei wie jener Prediger, der so lange über die Offenbarung seine Ansichten vortrug, bis das Lokal leergepredigt war.

## IV.

Das melancholische Temperament zeichnet sich durch besondere Unbeweglichkeit und Eintönigkeit aus. Der Melancholiker hängt meist nur einem Gedanken nach, brütet, grübelt und versenkt sich in Ideen, aus welchen er schwer herauszubringen ist. Die größte Zahl Schwermütiger und Geisteskranker ist wohl unter ihrer Fahne zu suchen. Bei ihnen findet die Verkündigung des Wortes Gottes und das Zeugnis von Jesu am wenigsten Gehör, dieweil die Gedanken meist von einem Gegenstande so eingenommen sind, daß keine andern Raum noch Aufnahme finden. Sie bedürfen in der Behandlung die größte Geduld, die meiste Liebe und die größte Behutsamkeit, dieweil ihr Gedankenkreis stets arm und beschränkt bleibt. Sie können zwar in große Tiefen eindringen, ermangeln aber der Umsicht, werden Mystiker, Theosophen und Philosophen, die aber von den wenigsten verstanden werden. Solche, welche vom Geiste Gottes erleuchtet werden, können ihren Zeit- und Glaubensgenossen an Erkenntnis Gottes und Christi bis zwei Jahrhunderte voran sein, und werden erst dann verstanden, wenn die Erkenntnis so weit vorangeschritten ist. Gott wird auch mit dem Melancholiker fertig. Er hat Kuren, die gehen bis in die Tiefe des Meeres. Feuer und Wasser, Löwen und Walfische müssen helfen, seine Leute zu gestalten. Der HErr kann die Menschen zu seinem Lobe zubereiten und wenn auch das Lob erst aus eines Walfisches Bauch heraustönt. Hesekiel, der tiefsinnige Schauer, muß tiefe Wege gehen, um Gottes Mund zu sein. In der Schlammgrube und auf

den Trümmern Jerusalems ist die beste Hochschule, ein Poet Gottes zu werden, der die Herzen trifft. Vielfach bringt die Trübsal das melancholische Temperament erst recht zur Vollendung, wie Freude den Sanguiniker, Kampf den Choleriker, Ruhe den Phlegmatiker.

Deshalb müssen wir, um den Melancholikern zu dienen, die gramgebeugten scheuen Menschen suchen. Wo wir ein Stöhnen hören, da werden wir sie sehen; wo jemand Unrecht leidet, werden wir ihnen begegnen, den trostbedürftigen Gestalten. So wenig wir aber dem Choleriker mit Feuer begegnen dürfen, so wenig dem Melancholiker mit Wasser (mit Tränenwasser). Trage mit, helfe mit, aber weine nicht mit, sonst glaubt er erst recht an seine Not. Zeig ihm vielmehr den Hoffnungsstern aus Bethlehem in seinem Himmelsglanze. Hat er ein vermeintliches Leiden, eingebildete Not, zeig ihm, ja führ ihn hinein in echtes Leiden, nimm ihn gelegentlich mit zu einem Krankenbesuch oder ins Armenhaus.

Wollen wir noch einmal alle vier Menschenklassen kurz anschauen, wie sie handeln, wenn Gottes Geist sie erfaßt, so können wir sagen, der Choleriker stürmt dem Heiland nach, der Sanguiniker schwärmt dem Heiland nach, der Phlegmatiker schleicht dem Heiland nach, der Melancholiker seufzt dem Heiland nach. Doch, ob stürmend oder schwärmend, schleichend oder seufzend, —

Hört, Jesus ruft: kommt alle her,
Ich führ euch bei der Hand.

Unter seiner Hand wird das verstimmte Instrument bald die schönsten Weisen ertönen lassen. Auch in der Vollendung wird der Choleriker Kampfeslieder singen, der Sanguiniker das zarte Hohelied der Liebe dem Lamm darbringen, der Phlegmatiker wird großartige Choräle haben und der Melancholiker das wundervolle, die Tiefen des Gemüts bewegende Mollgeschlecht in seinen schmelzenden Akkorden entfalten. Denn wir sind nur ein Teil von Ihm, können auch in unsrer Vollendung nur einen Teil von Ihm entfalten; denn ein jeglich Temperament findet seinen Urquell in Ihm, dem Lamme, und alle zusammen machen die Vollendung aus, durch die der große Schöpfer und Meister gepriesen wird.

F. Herrmann.

## Versöhnlichkeit.

Der englische Prediger Haslam erzählt in einem seiner Bücher folgende Begebenheit:

Bei Hausbesuchen klopfte ich aus Versehen an eine falsche Türe. Ich entschuldigte mich und war im Begriff, weiter zu gehen, als eine Stimme vom Fenster her mich bat, näher zu kommen. Ich folgte der Aufforderung und traf eine Frau, mit der ich bald ins Gespräch kam. Ich fragte sie, ob sie eine Kirche besuche. Sie bezeugte, daß sie eine regelmäßige und aufmerksame Zuhörerin der Predigten sei, aber es schien mir fast, als ob sie es damit bewenden lasse, und nicht „ein Täter des Wortes" werde. Nicht aus Widerstand ihrerseits, aber wohl aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit. Durch einen Irrtum war ich zu dieser Frau gekommen, aber es war ein glückliches Versehen. Ich fand Gelegenheit, ihr das Evangelium nahe zu bringen, und die Seele war bereit, das Wort aufzunehmen. Durch Gottes Kraft öffnete sie sich Ihm und glaubte. Am nächsten Sonntag war sie eine freudige, teilnehmende Zuhörerin im Gottesdienst; nur als eine kleine Schar zurückblieb, um das Abendmahl zu feiern, ging sie traurig

heim. Sie fragte mich nachher, ob sie auch daran teilnehmen dürfte, und ich hieß sie willkommen.

Der Leib des HErrn und das Blut Jesu Christi sind ja für diejenigen da, welche an Ihn glauben. Ich sagte ihr, wenn sie ihre Sünden bereue und ein neues Leben beginne, wenn sie Liebe für ihre Mitmenschen im Herzen habe, dann sei es ihr Vorrecht, zum Tisch des HErrn zu nahen.

Woche um Woche verging — sie kam nicht, und ich merkte, daß ihre innere Freudigkeit abnahm. „Wo fehlt es?" fragte ich, „warum kommen Sie nicht? Glauben Sie nicht, daß Jesus um Ihrer Sünde willen gestorben und um Ihrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist?" „Doch", erwiderte sie, „Gott sei Dank glaube ich das." Ich stellte ihr noch andere Fragen über das Brechen mit der Vergangenheit, den Wandel vor Gott u. s. w., aber den wunden Punkt traf ich nicht. Endlich erkundigte ich mich, ob sie etwas gegen ihre Nachbarn habe. Da stieg ihr das Blut in die Wangen, doch sie schwieg. „Sind Sie mit irgend jemand im Unfrieden?" Keine Antwort. „Nun", sagte ich, „es wundert mich nicht, daß Sie keinen Frieden haben. Es ist schlimm, nicht mit allen Menschen in Liebe verbunden zu sein, noch schlimmer ist es aber, unter diesen Umständen zu leben, als ob alles in Ordnung wäre."

Endlich kam es heraus: ihre Schwiegermutter habe sie tief beleidigt, und sie könne ihr nicht vergeben. Tränen erstickten ihre Stimme, aber noch klang es durch: „Nein, nie werde ich ihr das vergeben."

„Nie ist ein schreckliches Wort, und ziemt Gotteskindern nicht. Sie müssen vergeben, Sie müssen um die Gnade bitten, es tun zu können. Wie kann Gottes Liebe in Ihnen wohnen, wenn Ihr Herz von Unversöhnlichkeit erfüllt ist? Er hat Ihnen viel mehr vergeben, als Sie je einem Menschen zu vergeben haben, und durch seinen Geist ist die Liebe ausgegossen worden in Ihr Herz, und das ist in erster Linie eine vergebende Liebe."

„Ach", sagte die arme Frau, „es hilft nichts, ich kann nicht vergeben."

„Wollen wir nicht Gott bitten, Ihnen zu helfen? Er kann Ihr Herz lenken. Wir wollen niederfallen vor Ihm."

Es kämpfte in ihr. Endlich sank sie auf die Kniee, und ich sagte dem HErrn alles, was wir vorhin entdeckt hatten von Sünde, von Lieblosigkeit, von Unversöhnlichkeit, und bat Ihn um Überwindungsgnade. Nach langer Zeit kam ein „Amen" von ihren Lippen, aber als wir aufstanden, und sie an ihrem Geist nochmals das häßliche Bild des Zwistes mit ihrer Verwandten vorüberziehen ließ, erklärte sie sich unfähig zum Vergeben. Wieder knieten wir und beteten, bis sie fragte: „Was muß ich denn tun? Muß ich zu ihr gehen und sagen, daß ich ihr vergebe? Das kann ich nicht." Nun verabschiedete ich sie mit der Bitte, diese ernste Sache betend zu erwägen. Sie verlor ja selbst am meisten durch diesen Zustand des Unfriedens.

Nach mehreren Tagen besuchte ich die Frau wieder. Sie selbst sprach gleich von der unglücklichen Sache, und ich fand, daß sie etliche Versuche gemacht hatte, mit ihrer Schwiegermutter in Verbindung zu kommen, um sie merken zu lassen, daß sie geneigt wäre, ihr zu vergeben. „Gehen Sie in ihr Haus", mußte ich plötzlich mit Bestimmtheit sagen, „und bitten Sie Ihr Schwiegermutter Ihnen zu vergeben, weil der HErr ihnen vergeben hat."

Sie meinte, das sei ein zu schweres Ding, aber ich erklärte ihr, daß, wenn sie sich lange besinne, sie immer mehr ihre Freude und Freiheit verliere, und dem unversöhnlichen Geist in ihrem Herzen zu Gefallen lebe. Wieder beteten wir zusammen, und zu meiner großen Freude nahm sie nachher Hut und Mantel, um sogleich das so lang gemiedene Haus der Schwiegermutter aufzusuchen. Auf dem

Heimweg wollte sie dann bei mir vorbeikommen und das Ergebnis ihrer Unterredung mitteilen. Stunde um Stunde verging und sie kam nicht. Was mochte geschehen sein?

Ich erkundigte mich am nächsten Morgen, und sie bekannte, daß an der Gartentüre ihr Herz so mächtig geklopft habe, daß sie wieder umgekehrt sei. Zum zweiten Mal habe sie's versucht, aber umsonst. Ich bot ihr meine Begleitung an, wofür sie dankte und beifügte: „Nein, mit Gottes Hülfe will ich allein gehen und das Hindernis überwinden."

Und so geschah es. Sie öffnete das kleine Tor, lief den Pfad hinan, auf dem sie seit mehr als zwei Jahren nicht mehr gewandelt hatte, und klopfte an die Türe des Hauses. Man ließ sie eintreten, und einen Augenblick später stand sie ihrer Schwiegermutter gegenüber. Zuerst Erstaunen auf beiden Seiten, dann brach die Schwiegertochter in Tränen aus und sagte: „Mutter, willst du mir vergeben?" Und dann umarmten sich die beiden Frauen, und die Mutter sprach: „Mein Kind, ich bin es, die um Verzeihung bitten muß, willst du mir vergeben?"

O, die Freude der Versöhnung war übergroß, und die einst getrennt waren, liebten sich nun mehr denn je.

Meine Freundin lebte wieder auf, ihr Glück und ihre Dankbarkeit nahmen zu, und es war ein herrlicher Tag, als sie mit gereinigtem Gewissen am heiligen Abendmahl teilnehmen konnte. Noch größer aber war ihre Freude, als sie ihre Schwiegermutter zum Heiland führen durfte, und beide miteinander dem HErrn die Ehre gaben, der sucht und selig macht, was verloren ist.

Nimm du mich ein vollkommen,
Mein König Jesu Christ,
Dich hab ich aufgenommen,
Der du die **Liebe** bist!
O Liebe, Liebe, walte,
Ein Herrscher stark und mild,
Bis ganz vergeh' das Alte
Und in mir strahl' dein Bild.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

**St. Chrischona,** den 10. Jan. 1905.

Eine stille Zeit liegt hinter uns. Am 18. Dez. fand das Examen der vierten Klasse statt, und dann zogen alle Brüder der drei oberen Klassen in die Ferien. Wir feierten am 24. Dez. in der Anstalt den Tag der Geburt unsers Herrn Jesu Christi und teilten mit Freude und Dank die Gaben aus, die aus Liebe zu Ihm von den Freunden uns zugekommen waren. Die Sylvesternacht vereinigte die Hausgemeinde abermals um den brennenden Christbaum. Die kleinen Kerzen brannten herunter; wir freuten uns aber, ein ewiges Licht für die dunkle Zukunft zu haben, von dem wir auch im neuen Jahre betend singen:

Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

Und nun sind wir in den neuen Zeitraum 1905 eingetreten. Helle, sehr kalte Tage setzten ein, denen dann trübes Schnee- und Regenwetter folgte. Für letzteres sind wir sehr dankbar, da unsre Cysternen infolge der anhaltenden Trockenheit leer geworden waren und auch unsere gute Quelle, die sogar im vergangenen heißen Sommer nicht versiegt war, anfing spärlich zu fließen. Im Tal gibt es oft Wassersnot aus Überfluß, bei uns aus Mangel. In allem aber dürfen wir unser Vertrauen setzen auf den, der unsre Zuflucht ist für und für.

Das neue Jahr brachte auch schon Leid. Unser Bruder August Schupke in Freiburg i. B., geb. am 8. Dez. 1877 in Lichtenrode, Prov. Brandenburg, wurde schwer krank. Er war ja schon lange leidend, hoffte aber immer noch auf Genesung. Im Jahre 1903 konnte er schwerer Krankheit wegen nicht mit seinen Klassenbrüdern ausgesandt werden. Aber als er später einen seiner Kraft entsprechenden Posten im Evang. Stift in Freiburg i. B.

fand, und es sich erwies, daß er dort für seinen Heiland arbeiten konnte, wurde er am 31. Juli letzten Jahres für den Dienst des HErrn eingesegnet. Groß war seine Freude, groß auch in der Folgezeit seine Treue und Hingabe. Der HErr hatte ihn mit schönen Gaben ausgerüstet, und unser Bruder hoffte, dieselben einmal in der Heidenmission verwerten zu dürfen. Doch die heimtückische Krankheit täuschte ihn über seinen eigentlichen Zustand hinweg. Seine Kraft nahm mehr und mehr ab, und als ein schwerer Blutsturz erfolgte, ging es sanft und schnell dem Ende zu. Freitag den 6. Januar, in der Morgenfrühe, schlummerte er hinüber. Er ist selig, denn sein HErr fand ihn wachend (Luk. 12, 37). Eine eigenartige Fügung war es, daß fast um dieselbe Zeit Bruder Schupke's Mutter in Schlesien ihren letzten Seufzer tat. Am darauffolgenden Sonntag wurden Mutter und Sohn auf weit getrennten Friedhöfen beerdigt, und beide schlummern der herrlichen Auferstehung entgegen. Uns aber, die wir auch hier gern den Schleier lüften möchten, gilt das Wort: „Seid bereit!"

Zu unsrer Überraschung teilte uns Br. Robert Maurer in Brugg mit, daß er im Thurgau ein Haus gekauft habe und gedenke, darin alleinstehende und bedürftige Personen aufzunehmen, und daß er das Komite bitte, ihn auf 1. April 1905 aus dem Dienst der Pilgermission und somit auch von Brugg zu entlassen. Dieser vollendeten Tatsache gegenüber blieb uns nichts anderes übrig, als ihm unsern Dank auszusprechen für seinen hingebenden Dienst in Brugg und ihm Gottes Gnade für seine neue Arbeit zu wünschen.

## Eingegangene Briefe.

Vom 10. Dez. 1904 bis 10. Jan. 1905 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

**Herrmann**, Gießen; **Keller**, Banovce; **Wäckerling**, Seon; **Traub**, Linkiang; **Ewald**, Neustadt; **Domay**, z Z Dorfgill; **Maurer**, Brugg; **Engel**, Hausdorf; **Aeppler**, Marquette; **Seeger**, Lincoln; **Veil**, Brackenheim; **Bollinger**, Clafeld; **Weinhausen**, Sonderburg; **Jagdstein**, Underwood; **Merten**, Elberfeld; **Roglin**, Kewanee; **Bez**, Thun; **Kübler**, Frauenfeld; **Bekeschus**, Alexander; **Moschberger**, Kirchleerau; **Schlichter**, Stammheim; **Entner**, **Weber**, Roßbach; **Dodschuweit**, Schmelz; **Weißer**, Karlsruhe; **Voland**, Konstanz; **Härdle**, Freystadt; **Lückhoff**, Elberfeld; **Nußbaum**, New-Salem; **Husak**, Nachod; **Hoffmann**, Crailsheim; **Grau**, St. Johann; **Kachler**, Burbach; **Motzkus**, **Hilbert**, Elbing; **Rellstab**, Anlikon; **Galsterer**, Trautenau; **Mooy**, Wemeldingen; **Meier**, Uster; **Bendigkeit**, Collinsville; **Werner**, Bern; **Weber**, **Amaker**, Marthalen; **Ackermann**, Neftenbach; **Seibert**, Remismühle; **Surer**, Stein; **Keller**, Dübendorf; **Schinzel**, **Rubli**, Romanshorn; **Kmitta**, Rastenburg; **R. Kübler**, Winterthur.

## Aus der Schweiz.

**Mattwil**, den 2. Jan. 1905.

Wie gerne sitzt man bei diesem eisigen Wind im Zimmer und macht seinen Bericht. Der HErr hat mir bis jetzt gnädig durchgeholfen, obschon es besonders über Weihnachten fast zu viel war, da ich an acht Orten Christfest zu halten hatte. Doch ist es, als ob man an solchen Tagen auch besondere Kraft und Freudigkeit bekomme, so daß es sich bewährt: die Freude am HErrn ist unsere Stärke. Ihm vertraue ich auch im neuen Jahr. Was mir in diesem Jahr an der Weihnachtsgeschichte besonders wichtig war, ist der merkwürdige Zusammenhang zwischen der Rede des Engels an Maria (Luk. 1, 31—33) und der Rede des Engels an die Jünger (Apstg. 1, 11). — Was der Engel der Maria sagte, war bei der Himmelfahrt noch nicht erfüllt und ist es bis heute nicht. Sollte sich der Engel geirrt und die Jünger getäuscht haben? Aber nun kommt als Aufklärung: „Dieser Jesus wird wiederkommen", dann wird Gott, der HErr, Ihm den Stuhl Davids geben; dann wird Er König sein über das Haus Jakobs ewiglich; dann wird sein Königreich kein Ende nehmen. Dieses schöne Wort: „Dieser Jesus wird wiederkommen" hat mich begleitet und getröstet. Es sieht ja traurig aus auf der Welt, und obschon neunzehnhundert Jahre verflossen sind, ist das Häuflein der Kinder Gottes gering und die Zahl der Heiden, auch der modernen Heiden,

groß, so daß man wirklich vor einem Rätsel stände in Bezug auf den Sieg des Reiches Gottes, wenn man nicht das glauben dürfte: „Dieser Jesus wird wiederkommen.“ Also soll die Gemeinde Gottes warten und sich bereiten; der Glaube wird nicht zu schanden.

Doch ich sollte ja berichten. Ich habe das Wort Gottes verkündet in Mattwil und den umliegenden Orten, habe Gesunde und Kranke besucht, Unterricht erteilt, gelesen, geschrieben, gearbeitet — jeder Tag hatte seine besondere Tätigkeit. Wir hatten auch Beerdigungen, Taufen, Hochzeit, Konfirmation, Evangelisation, Gliederaufnahme, monatlich Abendmahl und was eben in einer Gemeinschaft alles vorkommt. Gestern Nachmittag z.B. hatten wir Vereinigung der vier Vereine: Jungfrauen, Männer und Jünglinge, Blau Kreuz und Posaunenchor. Über den Erfolg der Arbeit ist schwer zu berichten. Meine Arbeit ist mehr Pflege einer Gemeinschaft, und da ist manches im verborgenen. Ich bestrebe mich aber, den ganzen Ratschluß Gottes zu verkünden: Buße und Glaube, den gekommenen und den kommenden Christus, Gottes Heiligkeit und Gottes Liebe; den Ernst der Zeit und der Ewigkeit u. s. w. Ich finde, die Leute, welche vor Gott aufrichtig sind, kommen vorwärts, denn sie beugen sich unter das Wort und stehen unter der Zucht des heiligen Geistes. Die unlautern aber machen viel Sorge und Not. Entweder nehmen sie Anstoß oder sie geben ihn. Obwohl Gott Menschen braucht zu seinem Dienst, muß Er eben doch in allen alles wirken, wenn anders sein Werk zur Durchführung kommen und sein Ziel erreicht werden soll. Ein gutes Zeichen ist's im allgemeinen, wenn die Leute regelmäßig unter das Wort kommen, wenn sie aufmerksam sind, wenn sie nicht lieblos und schnell über andere urteilen.

Der HErr wird weiter helfen. Ihm sei Dank für alles, was Er schon getan hat.

J. Schoop.

## Aus Ostpreußen.

Rastenburg, den 3. Januar 1905.

Beim Beginn des neuen Jahres stehe ich unter einem Gefühl tiefer Beugung vor dem Angesicht meines Gottes. Er hat seine Barmherzigkeit groß sein lassen über mir. Es ist wie ein Wunder vor meinen Augen, was in diesem Jahr auch nach außen an diesem Ort durch seine Gnade geschehen ist. Vor einem Jahr wagte ich kaum, an ein neues Lokal zu denken, und nun wohne ich schon in einem guten, neuen Hause. Oft, wenn ich seine Wunderwege mit mir überschaue, geht mein Herz über von Dank und Anbetung.

Das neue Haus bewährt sich sehr gut und erweist sich als zweckmäßig. Auch ist es verhältnismäßig sehr billig. Es waren oft 500 und mehr Leute darin. Selbst in gewöhnlichen Versammlungen war es ziemlich besetzt. Der HErr gab viel Gnade zum Dienst am Wort. Einige wirklich echte Bekehrungen durften wir erleben. Möge der HErr diese Seelen bewahren und „seine rechten Jünger“ aus ihnen machen.

Vor Weihnachten evangelisierte Prediger Girkon einige Tage hier. Auch dabei übergaben sich eine Anzahl Seelen dem HErrn; die Gläubigen wurden gesegnet.

Die Sonntagsschule wurde von 230 Kindern besucht. Ich habe dabei neun Helfer und vertraue dem HErrn, daß Er auch diese „Saat auf Hoffnung“ nicht werde verloren sein lassen.

Auf den Außen-Stationen konnte ich eine große Anzahl Versammlungen halten, die fast immer gut besucht waren. Ich suche in diesen einzelnen Versammlungen mehr den Kindern Gottes zu dienen, als erwecklich zu reden.

So will ich mit Freuden bleiben auf dem Posten, auf den Er mich gestellt hat, und wuchern mit dem Pfund, das Er mir anvertraut, so lange es Ihm gefällt, Ihm zum Ruhm an seinem Tage.

A. Kmitta.

# China.

Da bis heute die Chinesische Post nicht einlief, können wir keine neueren Nachrichten von unsern im fernen Osten stehenden Brüdern bringen. Wir hoffen, daß es ihnen gut geht und sie ihre Arbeit mit Freuden tun dürfen.

Vielleicht interessiert es unsere Leser, etwas von einem buddhistischen Heiligen zu vernehmen. Frau Dr. Rijnhart erzählt in ihrem Buch: „Wanderungen in Tibet" darüber folgendes: Das Kloster Kumbum, in dem wir während des Aufstandes wohnten und das wir durch unsere Freundschaft mit seinem Abt, Mina Fuyeh, kennen lernten, ist eines der größten und berühmtesten in Mittelasien. Es liegt in einem fruchtbaren Tal und wird durch ein Flüßchen, das mitten durchfließt, in zwei Teile geteilt. Auf den beiden Ufern des Flüßchens und an den sich gegenüberliegenden Bergabhängen reihen sich die weißen Häuschen der Lamas amphitheatralisch übereinander. Das stattliche Wohnhaus des Kanpo oder Abts liegt in der obersten Häuserreihe und zeichnet sich durch seine hellroten Wände aus. Die Häuser der Lamas sind blendend weiß getüncht, und wenn der Kalkanstrich erneuert werden soll, so bedienen sich die Lamas nicht eines Pinsels, sondern sie stellen sich auf eine hohe Leiter oder auf das Dach und schütten Eimer voll Kalk an den Wänden hinunter. Auf dem westlichen Flußufer stehen die Tempel. Es sind dies gut aufgeführte, von Säulenreihen umgebene Backsteingebäude; sie haben grell bemalte Wände und schräge Ziegeldächer, die, soweit sie über die Mauer vorstehen, hellblau oder grün angestrichen sind. Ein Tempel zeichnet sich besonders vor den andern aus; er hat ein goldenes Dach und wird von den Lamas Jo Kang, d. h. die Heimat der Buddhas, genannt. Dieser Tempel ist das wichtigste Gebäude des Klosters und der Stolz der gesamten Bevölkerung der Provinz Amdo, denn er gilt für ganz besonders heilig. Er hat etwa 50 Fuß im Geviert und seine Wände sind mit Holzschnitzereien bedeckt, die ein farbenprächtiges Mosaik bilden.

Jeder von den vornehmen Lamas in Kumbum hat seinen eigenen Palast, in dem er seine Untergebenen empfängt. Wir wohnten in dem des Abtes. Dieses Bauwerk, das Mina Karwa hieß, war von einer hohen, rot und weiß bemalten Mauer umgeben, die zwei Tore hatte. Durch das eine große gingen nur der Abt und sehr vornehme Besuche, das andere war für gewöhnliche Sterbliche. Innerhalb der Mauer waren zwei gepflasterte Höfe; um den äußeren lief eine zweistockige Zimmerreihe, und in dem innern befanden sich der Haustempel, die Privatgemächer des Abtes und die drei Wohnzimmer, die er uns zur Verfügung gestellt hatte. Alle Wohnräume waren gut gebaut, das Holzwerk war bemalt und die Fenster hatten sogar Glasscheiben; die Einrichtung bestand aus sehr hübschen chinesischen Möbeln, und so sahen die Zimmer eigentlich ganz elegant aus. Auf der einen Seite des Gebäudes war ein Grasplatz mit Blumenbeeten, die von Mina Fuyeh, der ein großer Blumenfreund war, sehr gut gepflegt wurden; ein paar große Bäume gaben Schutz vor den heißen Sonnenstrahlen. Vor dem mohammedanischen Aufstand in den Jahren 1861—74 soll das Haus des Abtes noch viel größer und prächtiger gewesen sein; Mina Fuyeh zeigte uns den Ort, wo die von den Mohammedanern zerstörten und nicht wieder aufgebauten Teile gestanden hatten. Obgleich der Abt erst 27 Jahre alt war, versicherte er uns, daß er schon vor dem Jahr 1861 in seiner früheren Verkörperung diese prächtigen Räume bewohnt habe, und es war sein Herzenswunsch, den Palast wieder in seinem ursprünglichen Glanze erstehen zu sehen; doch hatten ihm bis jetzt die Geldmittel dazu gefehlt.

Während wir bei dem Abte wohnten, hielt er einmal in seinem Haustempel

dreitägige Andachtsübungen, an denen sein Sekretär und sein Schatzmeister auch teilnahmen. Diese Andachten bestanden hauptsächlich im Singen von Gebeten, das von Glockenklingeln und Trommeln begleitet wurde. Die Trommeln waren aus menschlichen Schädeln verfertigt, über die ein Stück Fell gespannt war. Hatten sich der Abt und seine Untergebenen heiser gesungen, dann tranken sie eine Masse Tee, besuchten uns in unsern Zimmern und freuten sich wie Schulkinder über die Pause in ihren langweiligen Übungen. Bei solchen Besuchen wurde immer viel über das Christentum und den Buddhismus gesprochen. Mein Mann hatte Mina Fuyeh schon bald, nachdem wir ihn kennen gelernt hatten, die Evangelien in tibetischer Sprache geschenkt, und er schätzte diese Gabe sehr, besonders das Evangelium Johannes. Der Abt hatte ein solch ausgezeichnetes Gedächtnis, daß er die Evangelien bald beinahe so gut kannte wie wir selbst und in der Unterhaltung mit merkwürdiger Genauigkeit Stellen daraus anführte. Er versicherte uns, daß er an Jesus glaube; doch sehe er nicht ein, warum er den Buddhismus aufgeben und Christ werden solle; man könne sich ja an beide Systeme halten; die große Lehre von der Verkörperung sei freilich nicht in den Evangelien enthalten, doch stehe darin auch nichts gegen sie. Er ging sogar noch weiter und behauptete, daß Jesus nichts anderes als eine Verkörperung des Buddha gewesen sei und Tsong Kaba, der große Reformator, dann wieder eine Verkörperung von Jesus. Es sei viel Ähnlichkeit zwischen Jesus und Tsong Kaba, denn dieser sei auch umhergegangen und habe das Volk gelehrt und die Kranken geheilt und er sei auch verfolgt worden. Ich glaube, daß Mina Fuyeh, ohne es zu ahnen, mehr zur Ausbreitung des Evangeliums unter seinen Landsleuten getan hat, als es je einem christlichen Missionar möglich war. Er sprach mit all den berühmten Lamas und Pilgern, die aus dem Innern, aus Lhasa und aus der Mongolei kamen, über die christliche Lehre, sagte ihnen, was er davon gehört hatte und lehrte sie zum erstenmal de Name n Jesu Mashika, d. h. Jesus Christus aussprechen.

Obgleich der Abt, was seine Begabung betrifft, weit über dem Durchschnittslama stand, und obgleich er seiner Aussage nach in seinem früheren Leben Unterricht von einem sehr weisen alten Priester empfangen hatte, war sein Wissen doch äußerst beschränkt. Die Welt draußen war ihm völlig fremd, er war auch nur ganz wenig gereist und meinte, Peking, das er einmal besucht hatte, liege am andern Ende der Welt.

Mina Fuyeh sagte auch oft, es sei sein heißer Wunsch, mit uns nach Europa oder Amerika zu gehen, wenn wir je heimreisen würden, um selbst die große, geheimnisvolle Welt zu sehen und kennen zu lernen. Unser Freund stand entschieden geistig viel höher als die meisten andern Lamas. Die große Masse derselben fanden wir abergläubisch, unwissend und geistig stumpf, wie es alle Priester sind, denen der bildende und aufklärende Einfluß des Christentums fremd geblieben ist. Sie leben im Dunkel dahin und wissen das in ihrer Blindheit nicht einmal. Zehn Jahrhunderte des Buddhismus haben sie zu einem sittlichen und geistigen Stillstand gebracht, und nur das Evangelium kann ihnen wieder Leben und Fortschritte bringen.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 30. Nov. 1904 den Geschw. Gysel in Dillhaus ein Töchterlein, (Lydia).

Am 31. Dez. 1904 den Geschw. Meßner in Heilbronn ein Söhnchen, (Johannes).

### Trauung.

Am 22. Nov. 1904 Br. Fr. Traub in Linkiang mit Jungfrau Emilie Brunnschweiler, getraut in Shanghai.

### Todesfälle.

Aus Amerika wird uns gemeldet, daß Br. Ph. Alber in Appleton, Wisc. vor einigen Monaten heimgegangen ist.

### Adreßenveränderungen.

Joh Bez, Prediger, Vereinshaus, b. Bahnhof, Thun.
Rev. E. Bekeschus, Alexander, Kansas; U. S. A.
Chr. Schlichter, Stammheim O.-A. Calw, Württembg.
Heinr. Hummel, Asyl Remsmühle, Kt. Zürich.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | März 1905. | Nr. 3.

## Jesum haben.

Oft, wenn man mit leidenden und gedrückten Menschen redet und sie in ihrer Bedürftigkeit auf Jesum, den einzigen und vollkommenen Helfer hinweisen will, bekommt man die Antwort: „Ja, wenn ich den nicht hätte, so wäre ich übel daran.“ Man sucht sich darüber zu freuen und hofft, es sei in Wahrheit also. Und doch der Ton, in dem die Worte gesprochen sind und die Hoffnungslosigkeit und Härte, die man beobachtet, legen die Frage nahe: Ist das nicht Selbstbetrug?

Noch bemühender ist es, wenn man es mit Menschen zu tun hat, die im Kampf mit der Sünde sich aufreiben und meistens unterliegen und doch mit Worten und Formen des Christentums umgehen. Sagt man ihnen ernst und liebevoll: „Wenn du Jesum hättest, so ginge alles besser,“ da kann man es auch vernehmen, oft in schier beleidigtem Ton, das oben angeführte Wort: „Ja, wenn ich Ihn nicht hätte, dann wäre es schlimm.“ Auch da möchte der Diener Jesu nicht niederreißen, sondern aufbauen, nicht einen glimmenden Docht auslöschen, sondern ihn zur hellen Flamme auflodern sehen, nicht richten, sondern heilen.

Aber solche Heilung geschieht selten ohne vorherige Verletzung. Es tut weh, wenn eine eiternde Wunde berührt und der falsche Verband weggerissen wird. Und doch muß es geschehen. O liebe Seele, die du gegen die Führungen Gottes dich sträubst und innerlich haderst mit dem HErrn, oder kalt und gleichgültig bist Ihm gegenüber, glaub es: dir fehlt Jesus! Hättest du Ihn, so würdest du es erfahren, daß Er dich mit samt deinen Lasten trägt, daß Er dich mitten im Leiden erquickt und dir seinen Willen einflößt, also daß sein Wille dir in Wahrheit lieb und recht ist. Und wenn du in allerlei schwierigen Umständen unterliegst, und in deinem Herzen Verzagtheit, Haß und Neid die Oberhand gewinnen, o wisse es: Dir fehlt Jesus! Du hast Ihn vielleicht schon gehabt; du hast Ihn wohl in deiner Erkenntnis, du bist Ihm vielleicht nicht fern. Aber du hast Ihn nicht in deinem Leben. Hättest du Ihn, du würdest siegen über die Feinde, die dich quälen. Vor Ihm fliehen die Dämonen und die Engel kommen und dienen. Er hat ja die Welt überwunden und wenn Er in dir wohnte, so müßtest auch du überwinden. Da gäbe es keine Umstände, keine Schwierigkeiten, die dir unerträglich wären. Die Umstände würden vielleicht die gleichen bleiben, aber du wärst ein anderer, und was dich jetzt hemmt, würde ein Förderungsmittel sein in der Hand des Höchsten.

Der erste Schritt zur Heilung ist

getan, wenn eine Seele es sich offen eingesteht: „Mir fehlt etwas", und wenn sie noch tiefer geht und sagt: „Mir fehlt Jesus!"

I. Was ist denn das: **Jesum haben?**

Es ist nicht ein bloßes Gefühl; es ist eine Realität, eine Wirklichkeit, die so mächtig in das Denken und Wollen und Verlangen eines Menschen eingreift, daß Paulus sagt, er achte alles andere dagegen für Schaden und Verlust (Phil. 3, 8). Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, sagt Johannes (1 Joh. 5, 12) und braucht da eben das bezeichnende, schlichte Wort, das wir alle so gut verstehen, wenn es sich um einen irdischen Besitz handelt: **haben.** Es ist ein großer Unterschied, ob wir eine Sache kennen, oder ob wir sie haben, ob wir sie begehren, oder ob wir sie besitzen. Jesum haben heißt durch den Glauben so wesentlich mit Ihm verbunden sein, daß sein Leben, Er selbst, in uns lebt, daß sein Wort, wenn wir es lesen oder hören, uns mit unmittelbarer Kraft berührt, daß seine Liebe uns beseligt und seine Heiligkeit uns einen Abscheu vor der Sünde und ein Verlangen nach Reinheit einflößt. Jesum haben ist mit Ihm verkehren wie ein Freund mit dem Freunde, Ihm nicht nur im Gebet die Bedürfnisse klagen, sondern auch wirklich die Antworten seiner Gnade erhalten. Wer sich vorher einsam und verlassen fühlte, erfährt nun seine heilige Nähe; wer die Last des Leides kaum mehr zu ertragen vermochte, genießt nun Linderung und Frieden; wer von der Sünde angefochten und aufs äußerste gereizt war, hat nun Sieg und Ruhe. Einen Heiland haben, der Sünde vergibt, einen Erlöser, der die Macht des Bösen besiegt, einen Arzt, der die Gebrechen heilt, einen Hirten, der die Seinen schützt und führt: o welch ein Reichtum ist das! Jesum haben, das ist nichts anderes als voll sein vom heiligen Geist. Durch seinen Geist teilt Jesus sich selbst der glaubenden, gehorsamen, harrenden Seele mit, wie die Sonne sich mitteilt durch ihre Strahlen. Darum spricht Er: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh. 14, 23). Wer dieses selige Offenbaren erfahren hat und in demselben bleibt, der ist es, der Jesum hat.

II. Wie komme ich dazu, **Jesum zu haben?**

Wenn es eine solche große Seligkeit, ja wenn es eine Lebensfrage ist, Jesum zu haben, so muß es allen von der größten Wichtigkeit sein, dazu zu gelangen. Wie geschieht das?

Fast möchten wir auf die große Frage mit dem einen kleinen Wörtlein antworten: **Nimm!** Es wäre eine richtige Antwort; denn der Vater hat schon lang diese Gabe aller Gaben der Welt geschenkt (Joh. 3, 16) und es handelt sich wahrlich bei jedem Einzelnen nur um das gläubige Nehmen. Jesu Herz verlangt nach dir; Er möchte gern sich geben. Du hast Ihn nicht aus der Höhe herab zu ziehen, noch aus den Toten herauf zu holen (Röm. 10, 6, 7). Er ist da und wirkt durch seine Gnade. Darum heißt es auch in einem alten Liede:

Eil', es ist nicht Zeit zum schämen!
Willst du Gnade, du sollst nehmen . . .
Willst du Jesum, — Er ist dein!

Aber zu besserem Verständnis möchten wir dieses kleine und doch so große Wort zerlegen und vier Schritte bezeichnen, die zu der so begehrenswerten Erfahrung führen.

1. Es gilt mit aller Aufrichtigkeit und mit ernstem Willen allem Bösen im Herzen und Leben zu entsagen.

Was uns das Licht des HErrn als Sünde und Unrecht bezeichnet, das muß entfernt werden. Erscheint dir eine Sache zweifelhaft, so laß sie auch fahren. Der HErr selbst muß dazu Kraft und Vollbringen geben, denn wir würden aus uns selbst damit nicht fertig: aber wir müssen den ganzen Willen daran setzen. Böse Gewohnheiten, sündige Lüste, unrichtiges Benehmen, alles, von dem wir in geweihten Stunden die Empfindung haben, daß es nicht recht sei, das muß abgetan werden. Jesus der Heiland kommt gern auch zu dem sündigsten Menschen, aber Er kommt, um aus der unreinen Behausung einen Gottestempel zu machen. Er nimmt sich voll Erbarmen der Maria Magdalena an, die von sieben Teufeln geplagt war, aber die Teufel müssen ausfahren vor seiner Macht.

Es gilt wählen zwischen Immanuel und den Götzen. Wird ein Götze wissentlich beibehalten, so kann Jesus nicht als König und HErr einziehen.

2. Der zweite Schritt ist ernstes, anhaltendes Gebet.

Willst du Ihn finden, willst du Ihn haben
Mußt du Ihn suchen, dann findst du Ihn.
Im Kämmerlein, so sagt Er dir,
Da bete bei verschloß'ner Tür
Und ruf: Mein Jesus, komm zu mir!

Wie steht es um dein Kämmerlein? Wie steht's um den Gnadenthron? Kannst du beten? Weißt du, was es heißt, in Gott eindringen? O wenn du es inne wirst: Mir fehlt Jesus! wenn du wünschest, Ihn zu haben, so mußt du beten. Das ist Gottes Weg. So sagt Jesus zu der Samariterin: Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir redet, du bätest Ihn, und Er gäbe dir lebendiges Wasser (Joh. 4, 10). Das Gebet ist die Hand, die wir ausstrecken müssen, um die Gottesgabe zu empfangen. Alle Männer Gottes, die voll Glaube und Kraft waren, alle, die in Wahrheit Jesum hatten, waren Männer des Gebets. Die segensreiche Erweckung in Wales, von der wir so vieles hören, ist ein Zeugnis davon.

3. Eng verbunden mit dem Bitten und unaussprechlich wichtig ist der Glaube, daß Gott erhört und gibt.

Er bitte im Glauben und zweifle nicht (Jak. 1, 6) ist die göttliche Mahnung an alle Beter. Wir haben das Beten mit der ausgestreckten Hand verglichen, — das Glauben ist das schließen der Hand, das Fassen der erhaltenen Gabe. Fürchte dich nicht, glaube nur!

4. Der vierte Schritt zu der seligen Erfahrung, von der wir reden, ist die aufrichtige Hingabe an den HErrn und die Unterwerfung unter sein Scepter.

Wenn wir Ihn haben, dann hat Er uns! Wenn Er uns sagt: **Nimm!** so antworten wir: HErr, auch du, **nimm!** Nimm mich an zu deinem unveräußerlichen Eigentum, zu deinem Untertan und Knecht.

Nimm mein Leben! Jesu, Dir
Übergeb ich's für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit
Jede Stund' sei dir geweiht.
Nimm mich, selbst und laß mich sein
Ewig, einzig, völlig Dein!

Das ist sehr praktisch und reicht in das Gebiet des Alltaglebens hinein. Darüber sagt ein Mann Gottes: „Jedes Menschenherz ist ein Schlachtfeld. Wenn das „Ich" die Oberhand hat, so kämpft Jesu Liebe um den Sieg. In jedem Herzen steht ein Kreuz und ein Thron, und beide sind besetzt. Ist Jesus auf dem Thron als Herrscher, so ist das Ich am Kreuz, um zu sterben. Wird aber dem Ich gehuldigt, und regiert es, dann ist es auf dem Thron und Jesus ist ans Kreuz geheftet.

Teurer Leser, hast du Jesum? Hast du Ihn in der Wahrheit? Hat Er dich? Füllt Er dein Herz, also daß du auch im Leiden, in der Not, in dem Schmelztiegel sagen kannst: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn nicht, dann säume nicht, den bezeichneten Weg zu gehen. Dieses Blatt soll dir ein Bote sein; deine Bibel soll dich lehren und ziehen; jeder Abendmahlsgenuß mit seinen heiligen Worten: Nehmet und esset! Nehmet und trinket! soll dich ermuntern, in Demut und im Glauben zuzugreifen. Ruhe nicht, bis du von tiefstem Herzen sagen kannst: Mein Freund ist mein und ich bin sein!

Wer dich hat
Ist still und satt;
Wer dir kann im Geist anhangen
Darf nichts mehr verlangen.

## Die Erweckung in Wales.

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit.

Solche selige Zeiten dürfen unsere Brüder in Wales erleben. Der Geist des HErrn wirkt mächtig und bringt Seelen zur Buße und zum Glauben. Das Bezeichnende und Schöne an dieser Erweckung, — wie an den meisten Bewegungen, die diesen Namen verdienen — ist, daß sie nicht hervorgerufen worden ist durch besondere Prediger oder Veranstaltungen, sondern tatsächlich als Antwort auf Gebet. Und doch hat der HErr sich eines Werkzeuges bedient. Es ist dies ein schlichter Bergmann von 27 Jahren, Evan Roberts. Er ist das Kind gläubiger Eltern. Die Mutter hat ihn schon in frühster Kindheit dem HErrn geweiht und betete, daß er ein Verkündiger des Evangeliums werden möchte. Durch einen Unfall, den der Vater erlitt als Evan erst zwölf Jahre alt war, mußte der Junge schon in diesem zarten Alter tüchtig mithelfen, das Brot der Familie zu verdienen. Er tat es mit willigem Gehorsam, war aber neben seiner Arbeit immer darauf bedacht, sich weiter zu bilden. Vor etwa zwei Jahren kam es dazu, daß Evan das Bergwerk verlassen konnte, um in einem Seminar weiteren Unterricht zu genießen. Da drang an sein Herz, das schon in früher Jugend den HErrn gefunden hatte, ein neuer mächtiger Ruf zur Heiligung und zur Arbeit der Seelenrettung. „Beuge mich, HErr, und fülle mich!" das wurde der Schrei seiner Seele. Ihm geschah nach seinem Glauben, und mit dem Feuer des heiligen Geistes in seiner Seele betete er nun mit seinen Genossen um Heil und Segen für sein ganzes Land. Bald machte sich das Wirken und Walten des HErrn spürbar. Von seinem heimatlichen Dorfe breitete sich das Feuer der Erweckung aus und Tausende von Seelen sind davon erfaßt worden. Die ernstesten Vertreter aller kirchlichen Gemeinschaften sehen in der gewaltigen Bewegung ein göttliches Gnadenwerk. Auch die Tagespresse muß sich mit der Sache beschäftigen und hebt es hervor, wie Trunkenheit und andere Laster abnehmen und welche guten Früchte die Erweckung trägt. Einige Züge wollen wir mitteilen.

Ein junger Mann, für den die bekehrten Glieder seiner Gemeinde während sechs Wochen gebetet hatten, ohne daß er sich an den Versammlungen beteiligte, las eines Tages in einem der Tagesblätter die Beschreibung einer Versammlung, in denen eine Mutter Erhörung ihrer Gebete für ihren Sohn fand. Das überwältigte ihn so, daß auch er sein Herz dem HErrn gab.

In einem Hotel war ein Hausknecht gerade dabei, das Gas zu löschen, als er unfreiwilliger Zuhörer einer kleinen Gebetsvereinigung wurde. Er wurde erfaßt und kam zum Glauben. — Ein Mann, der auf dem Wege war, sich ins Wasser zu stürzen, wurde von dem wunderbar mächtigen Gesang angezogen, kam in die Versammlung und fand Frieden.

Ein Pfarrer der anglikanischen Kirche schreibt: Wir haben hier auch Erweckungsversammlungen gehalten in ganz stiller Weise, aber mit wunderbarer Wirkung. Als ich die Runde machte in der Gemeinde, um zu forschen, ob verlorene Söhne heimgekommen waren ins Vaterhaus, da fand ich unter anderen einige alte Leute, die auf ihren Knien lagen und weinten wie kleine Kinder. Ueber siebzig Personen haben um Aufnahme in die Gemeinde gebeten, alles erwachsene Leute, die meisten mehr als vierzig Jahre alt.

Die Erweckung, so schreibt man aus einer andern Stadt, hat sich hier in auffallender Weise in den Schenken fühlbar gemacht. In einem benachbarten Dorf ist die ganze Woche nur ein Glas Bier gefordert worden, in einem andern Dorf nur drei. Die Polizeibeamten sind erstaunt. Ein Richter sagte: Ueber die Ursache der Erweckung bin ich nicht im Stande, meine Meinung abzugeben; aber über die Früchte derselben kann ich sagen, daß sie außerordentlich wohltätig sind.

„Menschliche Eindrücke", so schreibt ein Prediger, „wiegen weniger als nichts, wenn es sich so augenscheinlich wie hier um Gottes Werk allein handelt. Wo Gott die Herzen bewegt, da geschehen Zeichen und Wunder. Was mir am meisten auffällt, ist: daß dem Herrn Jesus Raum gelassen wird, und daß viel Freiheit in den Versammlungen herrscht. Daß die Bewegung auch England erreichen wird, glaube ich, aber auf Gottes Weg, durch das Tal der Demütigung. Will man eine solche Sache machen oder erzwingen, so ist's ein großer Fehler."

Wir stimmen mit diesem Urteil überein. „Send einmal in unsre Lande solch gewalt'ges Geisteswehn," bitten auch wir.

Der HErr führt aber durch das Tal der Demütigung. Darum halten wir Ihm stille und bitten mit Evan Roberts: „Beuge uns und fülle uns mit deinem Geist!" Laß in uns dein Feuer helle brennen, daß es auch andere Herzen entzünden kann!

## Ein mutiger Bekenner.

Im bergischen Land liegen langgestreckt im Tal der Wupper die beiden großen Industriestädte Barmen und Elberfeld — in denen von jeher Glaube und Unglaube dicht bei einander wohnen und sich schroff gegenüberstehen. Gar manches geistliche Original, manchen gereiften, religiösen Charakter trifft man dort an. — Es mögen etwa 50 Jahre her sein, da ließ hier ein alter Bandwirker seinen Bandstuhl, an dem ihn sein Gott reich gesegnet hatte, stillstehen, nicht um sich zur Ruhe zu setzen, sondern um den Abend seines Lebens ganz seinem Heiland zu weihen. Er war ein Christ von unerschrockenem Zeugenmut und gelobte seinem HErrn, in jedem Jahre zwei mal durch alle Wohnungen des Wuppertales zu gehen und den Leuten die Gnade Christi zu verkündigen. Tag für Tag wanderte der alte Christ von Haus zu Haus, treppauf, treppab. Es läßt sich denken, daß der Empfang ein sehr verschiedener war, der ihm in den einzelnen Häusern zuteil wurde. Es fehlte zwar nicht an herzlicher Auf-

munterung, noch öfter aber wurde ihm für seine Liebe Spott und Hohn, ja noch Schlimmeres zu teil. Das schreckte ihn aber nicht ab; er gedachte seines HErrn, den die Liebe zum verlorenen Menschengeschlecht in den Tod trieb.

Eines Tages kam er auf seinen Gängen in eine Wohnung, deren Äußeres schon den Stempel der Verkommenheit trug. Ein wüst und roh aussehender Mensch, riesengroß, empfing ihn, und sobald er den Zweck des Besuches erfahren, erfaßte er mit einer Hand den alten Mann, mit der andern ein langes Messer und schrie wutschnaubend: „Noch ein einziges Wort und ich steche dich nieder! Die Hälfte meines Lebens habe ich im Zuchthaus zugebracht. Was aus mir wird, ist mir egal.“ Daß es sich nicht um eine leere Drohung handelte, zeigte ein Blick in die wutentstellten Augen.

Trotzdem entgegnete der Greis ruhig: „Wenn der HErr es zuläßt, dann töten Sie mich immerhin! Ich aber muß Ihnen noch etwas sagen: noch ist es Zeit, Ihre verlorene Seele zu retten vom ewigen Verderben! Jesus ist auch für Sie gestorben. Und wenn Sie zu Ihm kommen, stößt Er Sie trotz Ihrer vielen Sünden nicht hinaus.“ Die Hand mit dem gezückten Messer hob sich, aber der tötliche Stoß erfolgte nicht. Wohl aber warf der Riese den alten Mann vor die Tür. Dieser raffte sich auf und ging getrost seine Straße, schloß aber den armen Sünder besonders in seine Fürbitte ein.

Wochen vergingen; da ging der Alte wieder durch die Straße, in der ihm der Tod so dicht vor Augen gestanden. Und wie er hinaufschaut zu den Fenstern jener Wohnung, sieht er das Gesicht des gefährlichen Mannes, der ihm alsbald zuruft, er möge heraufkommen. — Getrost folgte er dieser bedenklichen Einladung; aber schon auf der Treppe kommt ihm der Riese entgegengestürzt, fällt ihm um den Hals und ruft weinend: „O jetzt bin ich auch glücklich; Jesus hat mich angenommen und mir die Sünden vergeben! Und Ihnen danke ich es. Vergeben auch Sie mir meine Roheit! Immer habe ich gebetet, der liebe Gott möge Sie wieder zu mir führen.“ In der Stube, die nun auch ein ganz anderes Gepräge trug, erzählte er ihm dann, wie er allen Ernstes vorgehabt, ihn zu erstechen; aber er habe es nicht gekonnt. Von der Stunde an sei eine namenlose Angst über ihn gekommen, alle Schrecken der Hölle hätten Tag und Nacht vor seiner Seele gestanden, jene Worte sich ihm eingebrannt, und was er auch getan, sie auszutilgen, es sei ihm unmöglich gewesen. Da habe er zu Gott um Erbarmen, um Rettung von dem Verderben geschrieen. Wie ein heller Stern sei ihm der Spruch aus der Jugendzeit in der Seele aufgegangen: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger.“ Jetzt habe er diese Wahrheit an seinem eigenen Herzen erfahren.

---

## Und alles Volk sagte: Amen.

(1 Chron. 17, 36).

Als einst die Stämme Israels
Nach Zions Tempel kamen,
Da trug der heilge Priesterchor
Gebet und Lobgesänge vor,
Und alles Volk sprach; **Amen!**

Und wenn des neuen Bundes Schar
Zum Beten tritt zusammen,
Dann ist's so schön, wenn Mund um Mund
Vor Gott tut Lob und Bitte kund,
Und alles Volk spricht: **Amen!**

Drum laßt uns halten solchen Brauch,
So oft in Jesu Namen
Wir uns vereinen zum Gebet,
Leis beten mit, wenn einer fleht,
Und laut dann sprechen: **Amen!**

D. K.

---

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

**St. Chrischona,** den 10. Feb. 1905.

Das treugeführte Diarium hat in den letzten Wochen wenig Bemerkenswertes zu berichten. Am 14. Januar kamen die Brüder von ihren Ferien zurück, und mit Freude konnte man am 16. die Lektionen wieder aufnehmen. Durch die große Kälte und durch mancherlei vorübergehende Erkrankungen hindurch hat Gottes Hand schützend über uns gewaltet.

* * *

In Basel ging am 12. Januar 1905 eine greise Pilgerin heim, die in früheren Jahren öfter auf Chrischona weilte und bis zuletzt eine treue Freundin und Sammlerin für unser Werk war, Frau Rosine Buser geb. Werdenberg. Sie war geboren im Jahr 1818 als Tochter eines Torwachtmeisters. Der große Wendepunkt in ihrem Leben, ihr geistlicher Geburtstag, von dem sie oft mit Dank und Anbetung redete, war der 28. Januar 1860. Als sie seit dem Tode ihres Mannes in den Dienst der Basler Stadtmission trat, gehörte nun die ganze ihr eigentümliche Frische und Lebendigkeit, Herzhaftigkeit und Willensstärke dieser ihr zugewiesenen lieben Arbeit.

* * *

Auf ein Schriftchen möchten wir hier aufmerksam machen, das kürzlich erschienen ist und dem wir die weiteste Verbreitung wünschen: „Wie haben wir uns zu stellen zur Heiligen Schrift?" Vortrag von Pfarrer Keller in Schleitheim. Jeder Bibelfreund wird von tiefer Freude erfüllt beim Lesen dieses klaren, lebendigen Zeugnisses eines alten bewährten Bibelforschers. Pfarrer Keller kennt die Kritik und kennt die Beweisführung derselben; er kennt aber auch die Schrift und darum verschwindet ihm jene vor dem hellen Licht des Wortes Gottes. Das Schriftchen ist zu beziehen von Herrn Lehrer Leu in Schaffhausen für den niedrigen Preis von 20 Cts.

Bei dieser Gelegenheit nennen wir noch ein andres Büchlein, das kürzlich erschienen ist und dasselbe Thema behandelt: „Glaube und Kritik" von F. Bettex. Es ist ungemein wohltuend, in dieser Zeit Männern zu begegnen, die noch einen hellen Blick für die Hoheit der Bibel besitzen und die darum einen festen Standpunkt einnehmen, auch den Mut haben, ihre Stellung so offen zu bekennen. Wir sind gewiß, daß beide Schriftchen dazu beitragen werden, die wirklichen Bibelfreunde zu erfreuen, Wankende zu stützen, ja wir hoffen sogar, daß Gefallene sich daran aufrichten können. Wir können nur bezeugen, daß unsre Freude an der Bibel durch täglichen Gebrauch derselben zunimmt und daß unser Glaube auf der Erfahrung beruht, daß das geschriebene Wort eine Kraft Gottes ist zu unserm Heil.

---

### Eingegangene Briefe.

Es sind bis zum 10. Februar von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

**Nachtigal,** Heiligenbeil; **Köhler,** Adliswil; **Steiger,** Schocherswil; **Weiß,** Rafz; **Busse,** Budapest; **Gysel,** Dillhaus; **Fröhlich,** Murten; **Wisotzky,** Memel; **Traub,** Leutkirch; **Knipper,** Marburg; **Kägi,** Meilen; **Walter,** Kulm; **Schopp,** Mattwil; **Gmünder,** Ebnat-**Schauffele,** Belnhausen; **Brütsch,** Hallau; **Martin,** Lich; **Härdle,** Heinebach; **Ostertag,** Mößingen; **Häcker,** Frideberg; **Fink,** Schaffhausen; **F. Maurer,** Thun; **Rickenbacher,** Affoltern; **Nagel,** Brötzingen; **Wernher,** Niederweisel; **Meßner,** Heilbronn; **Hartnack,** Probsthof; **Jung,** Zürich; **Herrmann,** Gießen; **Rubin,** Chaux-de-fond; **Weißer,** Lörrach; **Schmid,** Hallau; **Würstle,** Weinheim; **Schadegg,** Prescott; **Roglin,** Kewannee; **Boland,** Konstanz; **Weisenbach,** Lüben; **Moschberger,** Kirschleerau; **Heise,** Ellingen; **Schmidt,** Marienwerder; **Spörri,** Reinach; **Ackert, Osterritter** Cannstatt; **Revel,** Novaggio; **Zacher,** Steffisburg; **Grau,** St Johann; **Grüninger,** Burgdorf; **May,** Frankfurt; **Ebinger,** Zürich; **Kirchner,** Giengen; **Strobel,** Heidelberg; **Knab,** Freiburg; **Dodschuweit,** Schmelz; **Furrer,** Owosso; **Mohr,** Basel; **Müller,** Neuchâtel; **Kübler,** Frauenfeld; **Maurer,** Brugg;

**Weber**, Marthalen; **Hilligardt**, Färber, Kassel; **Herrman**, Graudenz; **Zimmerlin**, Assuan, **Rickenbacher**, Affoltern; **Schliep**, Zempelburg; **Nagel**, Vandsburg; **Schoch**, Poprad; **Rubli**, Romanshorn; **Bez**, Thun; **Kreuzenstein**, Tioga; **Bläsner**, **Brauchli**, Linkiang; **Maurer**, Steffisburg; **Schäfer**, Zweibrücken.

## Aus Jowa.

Unser ehrwürdiger Bruder, Pastor J. Furrer von Owosso, meldet uns den Heimgang seiner lieben Gattin und sendet uns nachstehenden

**Nekrolog,**

mit der Bitte, ihn im Glaubensboten zu veröffentlichen. Der Lebenslauf der heimgegangenen Schwester bietet so viel Lehrreiches, und sie ist eine so treue und opferfreudige Mithelferin an unsrem Werke gewesen, daß wir gern an dieser Stelle das Lebensbild an unsrem Auge vorbeigehen lassen.

Louise Furrer, geb. Offenhäuser, wurde geboren im Pfarrhaus zu Lauterbrunnen, Kt. Bern, den 27. Juni 1824. Von dort verzog die Familie nach Winau Kt. Aargau. Im Jahre 1855 starb die geliebte Mutter, und die Kinder zogen mit dem Vater erst nach Herzogenbuchsee und dann nach Zofingen, wo sie eine Wohnung fanden bei der alten, lieben Jungfrau Sprüngli, welche gar vielen Missionszöglingen unvergeßlich bleiben wird. In Zofingen fand Louise Offenhäuser bald gleichgesinnte Glaubensschwestern. Diese bildeten einen Verein, nicht nur zum Gebet nnd Bibellesen, sondern auch zum Arbeiten für St. Chrischona. Dieser Nähverein wird bis auf den heutigen Tag fortgeführt von einer früheren Vereinsschwester, Maria Bachmann. Auch der Verein „zum Gebet und Bibelbetrachtung" besitzt heute ein schönes Vereinshaus; das erste Lokal wurde gemietet in einem Haus, das früher als Gefängnis dienen mußte. Zu jener Zeit verwaltete Jungfrau Offenhäuser auch eine Zeitlang die Vereinskasse, und viele Missionszöglinge lernten sie damals kennen, indem sie bei ihr die Reisegelder in Empfang zu nehmen hatten. Unter diesen befand sich auch der Unterzeichnete, der im Jahr 1863 mit sieben andern Brüdern nach Amerika gesendet wurde und sein erstes Arbeitsfeld erhielt im Allegan Co. Michigan. Ich hatte da fünf kleine Gemeinden zu verwalten und im Blick auf 1 Mos. 2, 18, entschloß ich mich, Louise Offenhäuser zu fragen, ob sie mir die Hand zum Bunde reichen wolle. Vater Offenhäuser war gestorben; es hielt sie also nichts zurück. Dennoch hatte Louise ihre Bedenken, wie sie mir später selbst mitgeteilt hat. Sie meinte nämlich, weil sie von jeher nicht wohl beredt war, so tauge sie nicht als Pastorsfrau in Amerika. Dies Bedenken brachte sie daher im Gebet vor Gott, und erhielt die Antwort in einem Bibelspruch, den sie zog 2 Mos. 4, 14: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron beredt ist, der wird dir entgegenkommen und sich von Herzen freuen.

Das gab ihr dann Freudigkeit, mir das Jawort zu geben. So entschloß sie sich dann, mit einer andern Jungfrau von Zofingen, die Reise anzutreten über den Ozean. Sie kamen denn auch glücklich an in New-York, am Karfreitag 1865, an dem Tag, da der Präsident Lincoln erschossen wurde. Von New-York ging es dann fürs erste nach Cosco, Michigan, wo der wohlbekannte Bruder Plüß als Pastor eine Gemeinde bediente. Von da geleitete Bruder Plüß meine Braut nach dem Allegan Co., woselbst ich sie abholte. Das war am 27. Mai. Am 28. sollte die Trauung stattfinden und Bruder Plüß sollte eine Hochzeitspredigt halten. Er aber entschuldigte sich und sagte: zwei Predigten habe ich studiert, aber beide wieder zerrissen, weil sie mir nicht gefielen. Und nun, was soll ich morgen predigen? Ich gab ihm zur Antwort: „Das ist vom HErrn geschehen. Morgen ist der Sonntag Rogate, mit dem vorgeschriebenen Evangelium Joh. 16, 23—30. Da predige du über das

Gebet im Namen Jesu; denn es kommt eine geisteskranke Tochter zur Hochzeit, mit der ich oft schon beten wollte, aber sie ließ mich nie zu Worte kommen. Dieser und allen andern zeige du, wie man im Namen Jesu beten solle und dann gewißlich erhört werde." Das tat dann auch der liebe Pastor Plüß in seiner kindlich gläubigen Art, und die kranke Maria horchte andächtig zu, ohne zu stören. Nach der Predigt und der Trauung eilte sie, den andern zuvor und betete daheim gerade so, wie der Pastor es ihnen vorgemacht hatte, und von jenem Sonntag an war sie geheilt. Dieser Hochzeitstag war uns allen unvergeßlich.

Nun ging es tüchtig an die Arbeit und meine liebe Frau war mir dabei eine treue Gehilfin bis zu ihrem Tode. In den ersten zwanzig Jahren mußten wir fünf mal umziehen in andere Gemeinden, bis wir endlich in Ackerville Wisconsin eine Gemeinde fanden, in der wir zehn Jahre im Segen wirken durften. Es schien zwar im dritten Jahr, als wenn wir, um eines Störefrieds willen, auch diese Gemeinde bald wieder verlassen müßten; als aber der Störefried die Gemeinde verließ, da konnten wir noch sieben Jahre fortarbeiten, bis mir die zwei Gemeinden zu schwer wurden und ich einem Ruf nach Rhine folgte, wo ich nur eine Gemeinde zu bedienen hatte. In Ackerville wurde uns unter andrem auch die große Freude zu teil, daß wir den lieben Herrn Inspektor C. H. Rappard in unsrer Mitte haben durften, als er auf einer Besuchsreise in Amerika sich befand, er wird sich wohl auch noch dessen erinnern.

Eine andere große Freude war uns zu teil geworden im Jahr 1867, als ich in Owosso eine Gemeinde bediente. Da schenkte uns der treue Gott ein Söhnlein, dem wir den Namen Paul gaben, in der Hoffnung, er werde einst in die Fußstapfen des Apostels Paulus treten. Allein die Gedanken Gottes waren höher als unsere; denn wir mußten die sterbliche Hülle unsers Pauli schon im dritten Monat nach dem Begräbnisplatz bringen.

Im selbigen Jahr kam auch die Schwester meiner Frau aus der Schweiz zu uns nach Owosso, und ließ sich mit ihrer Familie da nieder. Sie ist auch in Owosso gestorben, und liegt in der Nähe unsers kleinen Pauli.

Als ich daher in Rhine wegen Altersschwäche die Gemeinde nicht mehr bedienen konnte, so entschlossen wir uns, nach Owosso zu ziehen, um dicht neben unsern Verwandten unsre alten Tage zu verleben, was denn auch geschehen ist.

Meine liebe Frau hat schon seit langer Zeit immer mehr ihre Kräfte verloren, so daß sie nur noch an meinem Arm zur Kirche gehen konnte. Auch konnte sie zu ihrem großen Leidwesen die ihr so liebgewordene Korrespondenz mit der lieben Vereinsschwester in Zofingen, schon lange Zeit nicht mehr fortsetzen, darum mußte ich ihr Gehülfe sein. Wie sie aber bis zu ihrem Ende in einem kindlichen Glauben zu ihrem Heiland stand, mag folgender Umstand zeigen.

Wir waren am dritten Advent, den 11. Dezember zum letztenmal miteinander in der Kirche und hörten unter Anderem auch, wie der Pastor mit großer Beredsamkeit zu beweisen suchte aus Matth. 11, 2—10, daß Johannes der Täufer zu einer schwachen Stunde an Christo gezweifelt haben soll. Als wir daheim bei Tische saßen, fragte ich sie, ob der Pastor ihr heute habe klar machen können, daß Johannes der Täufer ein Zweifler (wenn auch ein ehrlicher) gewesen sei? Da gab sie mir zur Antwort: Ach! Ich bin ja nur ein kleinliches Menschenkind und zweifle nicht an meinem lieben Heiland, wie sollte denn der größte von Weibern geboren gezweifelt haben, zumal Jesus ihm das Zeugnis gibt, daß er kein Rohr sei, das sich vom Winde hin und hertreiben lasse. Wie könnte ein Mensch zweifeln an dem, was er mit eigenen Augen gesehen (3 Joh. 1, 32—34) und

mit eigenen Ohren gehört hat (Matth. 3, 16. 17).

Mitte Dezember 1904 wurden wir beide zum erstenmal in vierzig Jahren miteinander zugleich krank. Am 22, abends wollte meine liebe Frau ein wenig aufstehen und ihre Nichte A. half ihr noch beim Ankleiden. Bald aber legte sie sich wieder und A. ging nach Haus; wir blieben allein. Wir pflegten der Nichte am Fenster immer ein Zeichen zu geben, wenn wir Hilfe nötig hätten. Bald hörte ich Louise tief atmen und freute mich, daß sie schlafen konnte. Ob ich auch schlief, oder bloß im Fieber lag, weiß ich nicht recht. Als aber gegen Morgen Louise immer noch so still lag, da machte ich Licht, um mich zu überzeugen, ob sie so lange habe schlafen können; aber welch ein Augenblick war das, als ich sehen mußte, daß sie gestorben sei.

Es war und ist mir bis heute wie ein Traum. Und doch, ich muß gestehen, daß ich sie nicht bedaure, sondern vielmehr beneide um ihr Los!

Ihr Begräbnis wurde aufgeschoben bis zwei Tage nach Weihnachten, in der Hoffnung, daß ich bis dorthin besser sein werde, aber das war nicht der Fall; ich mußte daheim zu Bette liegen. Jetzt fehlt sie mir überall, ganz besonders beim wechselseitigen Bibellesen. O welch segensreiche Stunden waren das immer! Sie hat den Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten; so liegt ihr die Krone bereit, die der HErr an jenem Tage allen geben wird, welche seine Erscheinung lieb haben (1 Tim. 4, 8.)

J. Furrer.

### Aus einem Bericht.

Mit wahrem Dank gegen den gütigen Gott darf ich mitteilen, daß die Arbeit auch in diesem Zeitabschnitt wieder getan werden konnte. Sind unsere Erwartungen auch nicht eingetroffen, unsere Gebete um den Geist der Erweckung noch nicht in der Weise erhört, wie wir es wünschen, so hat uns doch der HErr oft sehr gesegnet durch sein Nahesein. Vor etwa einem halben Jahr wurde mir der Gedanke innerlich nahe gelegt, mit allem Ernst zunächst einmal darauf hin zu arbeiten, daß der HErr recht Raum habe in allen unseren Versammlungen. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß bis jetzt manches Hindernis hinweggeräumt ist. Ach, es geht so lang, bis der heilige Geist uns selbst so völlig beherrschen kann, wie er möchte und wir es wünschen. Doch ist das unser aufrichtiges Gebet Tag für Tag, daß doch Gott der heilige Geist jeden Blutstropfen, jeden Gedanken und jeden Nerv beherrschen möge. Und bis der HErr dann auch ganze Versammlungen so in seiner Liebesgewalt hat, daß sein Segen nicht mehr aufgehalten wird durch Sünde, Klein- und Unglauben, brauchts auch Zeit und Arbeit. Es ist meine selige Ueberzeugung, daß Jesus hinaufgefahren ist in die Höhe, damit Er alles erfülle und daß Er zu diesem Zwecke etliche gesetzet hat zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Wir dürfen Handlangerdienste tun. ja noch mehr. Ich muß die Arbeit eines Predigers immer mehr ansehen als eine Art Wegbereitung. Machet Bahn, machet Bahn, ruft der HErr. Der HErr will segnen, Ihn verlangt darnach, sein Volk und die Welt segnen, aber es muß Johannesarbeit getan sein, bevor Jesus auf den Schauplatz treten und seine Gnade und Wahrheit offenbaren kann. Aber der Johannes, der mit göttlicher Autorität die Sünden seiner Zeit und seines Volkes bloßgestellt hat, der auch der Hohen des Volkes nicht verschonte, er konnte auch wie kein anderer, mit göttlicher Macht auf Jesum weisen und sprechen: Siehe, das ist Gottes Lamm.

Der HErr möge mich noch mehr erziehen, um diese beiden Dinge in der Vollkraft des Geistes tun zu können.

Ach, daß doch auch das Lamm Gottes noch von vielen mit Freuden angenommen und verherrlicht würde, weil sie in Wahrheit sich beugten unter die scharfe Johanneszucht.

Mit nächstem Sonntag gedenke ich den Anfang der Evangelisationen zu machen, um an verschiedenen Stationen meines Arbeitsfeldes in besonderer Weise des HErrn Werk zu treiben. Der HErr hat mich in dieser Arbeit noch immer gesegnet und wir erwarten deshalb auch viel Gnade. Doch möchte ich sehr bitten, gedenken Sie unserer Arbeit vor dem HErrn; denn ich weiß wohl, daß aller Segen und aller Sieg unbedingt erbeten sein muß.

G.

## † Ferdinad Otto Kölle.

Pastor Ferdinand Otto Kölle, seit fünfundreißig Jahren Pastor der zweiten Deutschen Presbyterischen Kirche von New-Orleans, ist am Freitag, den 28. Oktober 1904, im Alter von fünfundsechzig Jahren und 6 Monaten zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. F. O. Kölle wurde geboren am 19. April 1839 zu Elberfeld, Rheinpreußen. Im dortigen Ev. Jünglingsverein lernte er seinen Heiland kennen und entschloß sich sein Leben in den Dienst des Herrn zu stellen. Er trat in unser teures Mutterhaus etwa im Jahre 1865 ein. Nach Vollendung seiner Studien wurde er nach Amerika geschickt, um in Texas einige vakante Gemeinden zu übernehmen. Nachdem er am 28. November 1868 in New-Orleans gelandet, stellten sich seiner Weiterreise nach Texas Schwierigkeiten entgegen und als sich ihm eine Stelle als Hilfsprediger des dortigen Pastors Mödinger an der luth. St. Pauluskirche darbot, nahm er sie an. Nur wenige Monate harrte er in dieser Stellung aus und folgte dann einem Rufe der zweiten presbyterischen Gemeinde, die damals ihren Gottesdienst in einem kleinen hölzernen Gebäude abhielt. Sein Bestreben, war die Gemeinde zu vergrößern und deren materielle Verhältnisse zu verbessern. Beides gelang ihm mit der Hilfe Gottes. Schon im Jahre 1871 konnte der Grundstein zu einer hübschen Kirche gelegt werden, in der er bis zu seinem Ende Jesum Christum den Gekreuzigten verkündigte. Er war der Gründer des deutschen Protestantischen Altenheims und des Bethanienheims. Einige Monate vor seinem Tode gründete er noch das Bethanien Sanatorium.

Gegen Ende des Monats September begab sich Pastor Kölle nach St. Louis zur Weltausstellung. Dort erkrankte er und baldigst mußte die Rückreise angetreten werden. Zu Hause angekommen, ordnete er in seinem Studierzimmer alle Papiere der Gemeinde, begab sich dann in das Bethanienheim und richtete an sämtliche Insaßen einige freundliche Worte. Am 23. Oktober predigte er noch einmal in seiner ihm liebgewordenen Kirche, wohl fühlend, das es die letzte Predigt sei. Am Freitag, den 28. Oktober, mittags 1 Uhr 20 Minuten hatte der treue Kämpfer ausgelitten. — Bei seiner Beerdigung hielt Herr Pastor Voß die Leichenrede über die Worte: „Gedenket an eure Lehrer, welche euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach" (Hebr. 13, 7). G. Koch.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 21. Dezember 1904 den Gesch. Schäfer in Zweibrücken ein Töchterlein (Klara Theodora).

Am 12. Januar 1905 der Wtw. unseres am 13. August 1904 heimgegangenen Bruders Fritz Böhlen in Laugnau ein Töchterlein (Marguerite Hulda).

Am 13. Februar den Geschw. Schreiber in Binningen ein Töchterlein (Lydia).

### Trauung.

Br. Michael Rilling, Stadtmissionar in Ludwigshafen, mit Jungfrau Elisabeth Stuhlmüller von Berghausen, bei Durlach, getraut von Herrn Pfarrer Blitt.

### Todesfall.

Soeben erfahren wir auf telegraphischem Wege, daß unser teurer Bruder, Pfr. Christen in Schönbrunn, Krimm am 1. 13. Februar heimgegangen ist.

### Adreßenveränderungen.

Konrad Schoch, Lehrer a. D. Poprad, Ober-Ungarn.
Wilhelm Nagel, Evangelist, Vereinshaus, Bandsburg West Preußen.
Karl Stahl, Missionar, Sonderburg, Insel Alsen.
Rev. Jan Smit, Inland Clay Co. Nebr A. S. A.
M. Rilling, Stadtmiss., Schützenstraße 20, Ludwigshafen a. Rh.

# China.

## Kurze Nachrichten.

Herr Hudson Taylor, der Gründer der China Inland Mission, der schon lange in der Zurückgezogenheit in der Schweiz lebte, fühlte sich so wunderbar gestärkt, daß er glaubte, dem Zug seines Herzens folgend noch einmal in das von ihm so treu geliebte Land China reisen zu können. Er ist auch glücklich bis London gelangt, neuerdings aber erkrankt, so daß es fraglich ist, ob er die große Reise wird antreten können.

* * *

Br. Domay, der wegen geschwächter Gesundheit einen längeren Urlaub in der Heimat machte, hat sich recht erholt und steht nun im Begriff, die Reise nach dem fernen Osten wieder anzutreten. Am 6. Febr. verabschiedete er sich von der Hausgemeinde, er wird jedoch erst Ende März in Genua sich einschiffen. Seine Abschiedsrede knüpfte er an die Worte Jesu: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht von diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen. Und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte sein (Joh. 10, 16). Dieses göttliche „Muß" das im Herzen des guten Hirten brannte, soll auch in unsern Herzen angezündet sein, wenn wir anders wahre Missionare und Evangelisten sein wollen. Br. Domay hat während seines Aufenthalts in Europa manche Segnungen erfahren, und er zieht mit großer Freude wieder zurück in das Land, dessen Sprache und Sitten er nun kennt und dessen Bewohnern er das teure Wort vom Kreuz predigen darf.

* * *

### Brief von Br. Brauchli.

**Linkiang-Fu**, den 20. Dez. 1904.

Mit dankbarem Herzen gegen den himmlischen Vater und manche Glieder unserer Mission kann ich Ihnen mitteilen, daß ich wieder ganz gesund bin und seit meiner Rückkehr mit Freuden den mancherlei Pflichten nachkommen konnte.

Ich hatte eine sehr gute Heimreise von Kuling; der HErr war mein Hirte; mir mangelte nichts. Er gab mir auch Gelegenheit für ihn ein Zeugnis abzulegen unter den mitreisenden Chinesen. Möge der HErr mein Zeugnis durch Wort und Wandel zum Segen werden lassen.

Am 22. November kam ich wohlbehalten hier an. Br. Traub war nach Schanghai gereist um seine Lebensgefährtin heimzuholen und so war ich allein auf der Station für einige Wochen.

In den ersten Tagen meiner Ankunft starb unser Koch ganz schnell nachdem er schon einige Wochen an einem bösartigen Geschwür gelitten hatte. Er war ein treuer, junger Christ, der bereit war in die Gegenwart Gottes zu gehen. Ich bemitleidete am meisten seine alte, erblindete Mutter. Wohl sind ihr noch zwei Söhne geglieben die auch den HErrn als ihren Erretter lieben, aber schwer war es doch für sie. Der älteste Bruder des Verstorbenen äußerte dann den Wunsch, bei uns in Dienst zu treten; sein Wunsch ist nun erfüllt.

Ich bereitete das Haus für die Neuvermählten vor so gut ich konnte. Am 16. Dezember kamen sie nach langer Reise wohlbehalten und sehr glücklich hier an. Als Frau Traub mich mit traulichem Schweizerdialekt begrüßte wehte mir ein guter Zug Heimatluft entgegen. Die paar Tage sind wir nun alle fleißig gewesen den verschiedenen Sachen den rechten Platz anzuweisen und es sieht nun schon viel heimeliger aus als vorher. Die Frauen, welche regelmäßig zu den Versammlungen kamen sind natürlich recht froh, daß jemand da ist, der sich ihrer besonders annimmt.

**Konrad Brauchli.**

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | April 1905. | Nr. 4.

## Die Kraft des Blutes Christi.

„Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem" (Matth. 20, 18), so leitet Jesus die Botschaft ein, welche Er seinen Jüngern über das Nahen seiner Leidenszeit und seines Todes ausrichtet. Auch uns fordern diese Worte auf, mit Ihm zu wandeln bei der gläubigen Betrachtung des Leidens unseres hochgelobten Heilandes. Wenn der eben begonnene Monat seinem Ende naht, feiern wir Karfreitag und Ostern. Aus dem Reichtum der Segenserweisungen unseres leidenden Heilandes, welche zwischen jenen Anfangsworten und diesen Endtatsachen der Passion liegen, wollen wir heute eine herausnehmen, die uns hineinleiten soll in die Erkenntnis dessen, was Jesu Leiden für uns bedeutet, die Worte unseres Heilandes über sein Blut im Evangelium Matthäus (26, 28) und Markus (14, 24): „das ist mein Blut, das des Neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden", und dazu die Worte, welche der Evangelist Johannes uns berichtet (aus der früheren Zeit) Kap. 6, 54. 56: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben . . . ., der bleibet in mir und ich in ihm" und 1 Joh. 1, 7: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde."

Die Tatsache, daß das Blut Jesu Christi uns reinigt, bewahrt und heiligt, können wir alle erfahren, wenn wir uns in der rechten Stellung vor Gott befinden im aufrichtigen, demütigen und gehorsamen Glauben. Die Art und Weise, wie uns das Blut Jesu Christi von unsern Sünden erlöst, uns in Jesu bewahrt, uns unserm Gott heiligt, ist ein Geheimnis, das wir im Glauben nehmen.

### I.

Jesus spricht von dem Genießen seines Blutes, indem Er den Vorgang beim gewöhnlichen Trinken benützt, um uns die innigste und völligste Aufnahme seines Blutes in uns hinein deutlich zu machen. Der Apostel Petrus sagt in seinem ersten Briefe (Kap. 1, 2) von der „Besprengung des Blutes Jesu", nimmt also das Bild der Reinigung, wie der Apostel Johannes (1 Joh. 1, 7), um uns die Wirkung des Blutes Jesu Christi zu veranschaulichen.

Im Anschluß an diese Worte von der Reinigung möge folgendes Erlebnis uns ein Bild von der Kraft des Blutes geben.

In der Nähe einer kleinen Stadt in Thüringen gibt es einen Teich, dessen Wasser einen herrlichen, blaugrünen Schimmer hat. Das Wasser ist so klar, daß man von dem Kahne aus bis auf den Grund hinunterschauen kann. In

der Mitte des Teiches ist eine Quelle, aus welcher man das Wasser immer von neuem stark hervorwallen sieht. Wenn die leuchtenden Sonnenstrahlen in die Tiefe des Wassers hineintauchen, dann entstehen so schöne Farbenspiele, daß das Auge sich nicht satt daran sehen kann. Als wir eines Tages auf dem Teiche fahren wollten, pflückten wir am Wege einen Blumenstrauß; es waren gewöhnliche Blumen, ohne besondere Schönheit, an denen man in der Regel achtlos vorüberschreitet. Sie waren beschmutzt von dem Staub des Weges und fast verwelkt bei der Hitze des Tages; so pflückten wir sie, banden sie zusammen, befestigten ein Stück harter Erde an dem Bande und ließen nun die schmutzigen Blumen in das leuchtende Wasser gleiten. — Plötzlich ging eine Umwandlung mit ihnen vor. Der Schmutz war sofort abgespült, langsam sanken sie hinunter, die eigentümlich schöne Färbung des Wassers teilte sich den sonst am Wege so verachteten Blumen mit, ein leuchtender Streifen zog hinter den zur Quelle sinkenden Blüten her. Dort löste sich auch die harte Erde, mit der die Blüten beschwert waren, langsam stiegen sie in dem herrlichen Glanze wieder empor. Rings um den Teich herum standen Blumen, üppige Sonnenblumen in ihrem auffallenden Schmuck und duftende Rosen in all ihrer Schönheit, aber nicht im entferntesten konnten sie sich mit der Schönheit dieser sonst so unscheinbaren Blumen messen, welche das eigenartige Wasser dieses Teiches ihnen mitteilte. Jene Blumen standen am Rande des Teiches, sie genossen auch von der Feuchtigkeit desselben, aber sie blieben draußen stehen in ihrer eigenen Schönheit, während die von uns gepflückten Blumen, welche nichts Schönes an sich hatten, rein und schön wurden in dem Wasser des Teiches.

Das ist ein Bild für die erlösende und reinigende Kraft des Blutes Jesu. Unser Leben gleicht jenen Blumen am Wege. Gott hat uns geschaffen, daß wir eine Freude sein sollten für die, welche an uns vorübergehen und auf uns schauen. Aber der Staub vom Wege unseres Lebens, der Schmutz der Sünde hat sich bei uns festgesetzt nicht nur äußerlich, wie bei jenen Blumen, sondern in unserem ganzen Leben, im Leibe und in der Seele. Solange die Glut der Sünde sich um uns lagert und auf uns brennt, sind wir dem Verschmachten nahe, weil die Sünde auch in unsere innersten Falten eindringt und die zarten Fasern, Gebilde und Keime unseres Innenlebens tötet. Doch auch für uns gibt es eine Flut, in welche wir uns hineintauchen können, um rein zu werden. Wohl will unsere Sünde uns fernhalten von unserm Gott, aber gerade die Last unserer Sünde muß uns hintreiben zu unserm Gott, daß wir uns tief hineinsenken in die purpurne Flut, in das Blut unseres Heilandes Jesu Christi. Sein Blut hat reinigende und erlösende Kraft, so daß wir Vergebung und Freiheit von der Sünde erfahren, die uns entstellt, die uns bindet, die uns töten will. Sind wir auch noch so beschmutzt und entstellt von der Sünde, laßt uns nur glauben: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Nicht nur von der augenblicklichen Sünde, welche uns gerade zur Erkenntnis unseres Elends brachte, macht uns sein Blut rein,

sondern auch von der Sünde, welche durch die Jahre hindurch aufgehäuft hinter uns liegt.

Es ist freilich nötig, daß wir selbst, jeder für sich persönlich, die völlige Erlösungskraft des Blutes erfahren. Es genügt nicht, am Rande des Teiches zu stehen und nur hineinzuschauen in das Wasser. Dadurch könnte dir, wie diesen Blumen, allenfalls ein wenig von dem leuchtenden Widerschein des Wassers zu teil werden, aber von dem Staube rein machen könnte es nicht. Auch das hilft den Blumen, die draußen bleiben, nicht, daß andere hineintauchen und reingewaschen werden. Es genügt nicht, nur äußerlich in einer Christengemeinde zu stehen und an den Segnungen, welche Gott den Seinen schenkt, einigen, aber nur geringen Anteil zu haben. Daß wir von der Reinigungskraft des Blutes Christi wissen, und daß sie denen, in deren Gemeinschaft wir leben, zu teil wird, hilft uns nicht von unserer Sünde und enthebt uns nicht der Notwendigkeit, selbst durch das Blut Jesu reingewaschen zu werden. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", sagt unser Heiland. Wenn wir uns reinigen lassen, so gewinnen wir teil an der Gerechtigkeit und an der Herrlichkeit Jesu. „So wir nun durch sein Blut gerecht geworden sind .....", schreibt Paulus an die Römer (Kap. 5, 9) und in der Apostelgeschichte (Kap. 6, 15) steht von Stephanus geschrieben: „Und sie sahen sein Angesicht als eines Engels Angesicht". Sogar die Feinde und Ankläger sahen die Herrlichkeit dieses im Blute Jesu reingewaschenen Mannes. „An Jesu haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden" (Eph. 1, 7).

## II.

Die bewahrende Kraft ist das zweite, was wir im Blute Jesu haben. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm", sagt Jesus (Joh. 6, 56). Wir kehren noch einmal zu dem obigen Bilde zurück. Die Blumen, frei von der Last der Erde, waren langsam wieder zu der Oberfläche des Teiches heraufgeschwebt, aber sie leuchteten weiter, so lange sie sich in dem Wasser befanden. Als wir sie herausnahmen, flogen die Tropfen ab, und es waren wieder die alten, verachteten Blumen, das Unkraut am Wege; leicht hätte sich von neuem Schmutz an sie gesetzt, wenn wir sie an den Rand des Teiches geworfen hätten, ja, es wäre schlimmer mit ihnen geworden als vorher, denn sie hatten keine eigene Kraft, keine Wurzeln, keine Lebensfähigkeit mehr. Sobald wir sie aber wieder in den Teich senkten, umschloß sie das Wasser desselben und bewahrte sie vor dem Verwelken. „Wer mein Blut trinket, bleibet in mir und ich in ihm." Jesus spricht das als eine Tatsache. Stimmt es für uns? Lassen wir uns durch das Blut bewahren, wenn die Versuchung kommt, in das weltliche Treiben zurückzukehren, was doch nichts weiter ist, als Trennung von Gott, Feindschaft wider Gott, Tod für uns? Daß wir bewahrt bleiben müssen, ist außer allem Zweifel. Ist die Tatsache, daß wir bewahrt werden, uns ebenso gewiß? Lassen wir uns bewahren? Bleiben wir eingehüllt in die kostbare Flut des Blutes

Jesu, eingehüllt und umschlossen, erquickt und erneuert zum ewigen Leben (Joh. 6, 54)? Sobald wir aus der Verbindung mit dem Blute Jesu herauskommen, sind wir dem Untergange ausgesetzt, ja es wird schlimmer als zuvor und es gilt, was im zweiten Briefe Petri Kap. 2, 21 steht: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist." — Wenn wir aber in der Bewahrung des Blutes Jesu bleiben, so erfahren wir seine Kraft, so daß es auch von uns heißen kann: „Sie haben ihn (den Verkläger, den Satan) überwunden durch des Lammes Blut" (Offbg. 12, 11).

## III.

In der Offenbarung heißt es auch von der heiligenden Kraft des Blutes Jesu (Kap. 5, 9): „du hast uns Gott erkauft mit deinem Blute." Jesus heiligte uns, indem Er uns Gott erkaufte mit seinem Blut. Heiligen heißt zu Gottes Eigentum machen, zu Gottes Ehre da sein lassen.

Als die Blumen in das Wasser des Teiches kamen und sie reingewaschen waren, fingen sie an, in dem wunderbar leuchtenden Wasser gleichfalls zu leuchten und zu glänzen.

Jesu Blut heiligt uns unserm Gott, macht uns fähig, daß wir etwas seien zu Gottes Ehre und zu Lobe seiner Herrlichkeit. Unsere Heiligung durch Jesu Blut ist eine Frucht seines Leidens (Hebr. 13, 12): „Darum auch Jesus, auf daß Er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat gelitten außen vor dem Tor." Wir können es nicht genugsam rühmen, was unser Heiland durch sein Blut für uns getan hat und noch tut, aber es soll uns nicht genug sein, es zu rühmen, sondern wir wollen es erleben, was die heiligende Kraft des Blutes Jesu bedeutet. Jesus selbst sagt im Ev. Matth. 13, 43: „Da werden die Gerechten hervorleuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich." Wie können wir dieses Ziel erreichen, wenn wir das Verlangen darnach haben? — Wenn wir unser Kreuz auf uns nehmen und Jesu nachfolgen.

„Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seist,
Und daß der Gott im Schoße sitze,
Der sich mit stetem Glücke preist",

sondern denke daran, daß es ebenso wahr ist, was ein anderes Lied sagt:

Du gingst, o Jesu, unser Haupt,
Durch Leiden himmelan
Und führest jeden, der da glaubt,
Mit dir die gleiche Bahn."

Das ist ein Echo aus Offbg. 7, 14: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes." Das ist die heiligende Kraft des Blutes Jesu. Die Heiligung beginnt in diesem Leben in der Trübsal, sie ist vollendet im jenseitigen Leben, sie geschieht durch das Blut Jesu, sie rüstet uns aus zum Dienst und zur Ehre Gottes.

Das Blut Jesu Christi ist für uns geflossen. Wir wollen uns beugen unter das Kreuz unseres Heilandes, wir wollen kommen, um die erlösende, bewahrende und heiligende Kraft des Blutes Jesu zu erfahren, wir wollen rühmen und danken für unseres Gottes unaussprechliche Gnade. Amen.

G. B.

## Liebe ist stark wie der Tod.

Der Name der liebestarken Frau steht nicht in der Geschichte verzeichnet, aber ihre Heldentat flog vor zweihundert Jahren, zur Zeit Cromwells, des Lord-Protektors von England, von Mund zu Mund. Noch jung, aber vor Kummer früh gealtert, warf sie sich, flehend um des Gatten Leben, dem finstern Cromwell zu Füßen. „Ach, muß er morgen sterben, Herr? Ihr könntet Gnade üben, wenn ihr wolltet! Nichts freilich habe ich zum Dank Euch dafür zu geben, aber der reiche HErr droben würde die Tat freundlich ansehen, und sein Segen würde in der Stunde eurer Not auf Euer Haupt kommen!"

„Vergebliche Worte!" rief der gewaltige Mann. „Spare sie! Dein Mann ist als Rebell mit den Waffen in der Hand gefangen worden. Morgen zur Vesperzeit muß er sterben. Wenn der erste Ton der Abendglocke erschallt, soll dein Gatte dem Tode und Gott ins Auge schauen! doch magst du kommen und ihn sterben sehen — die Gnade will ich dir gewähren."

Langsam erhob sich die Frau von ihren Knieen, still weinend schritt sie hinweg, und selbst das strenge Herz eines Cromwell wurde von Mitleid bewegt — fast reute ihn sein „Nein". Aber der Gerechtigkeit mußte genügt, der Empörer mußte bestraft werden.

Die gefürchtete Stunde kam. Durch die Schatten des Abends eilte eine zarte Gestalt. Sie verschwand in der alten, dämmergrauen Kirche, sie flog geräuschlos die staubige Turmtreppe hinan und dort stand sie, das brennende Auge unverwandt auf den Glockenstrang gerichtet. Jetzt bewegt er sich — die Zeit war da, die Glocke wurde gezogen. Aber sie gab keinen Laut, denn ihren jedesmaligen Schlag empfing nicht die eherne Glockenwand, sondern eine zarte Frauenhand. Der schwere Klöpfel, dem diese Hand geschickt begegnete, verwundete sie, zerriß das feine Geäder, schon lief das Blut herab auf Kleid und Boden und bespritzte das Metall der Glocke — sie achtete es nicht. Ihr Herz zitterte vor atemloser Freude, weil heute Abend der Glockenmund schwieg.

Und der alte, taube Küster unten zog und zog — ach, wollte er denn nimmer enden? Angstschweiß tropfte von ihrer Stirn und vermischte sich mit dem Blut ihrer zerrissenen Hände; bleich wie der Tod verbiß sie den furchtbaren Schmerz, und als jetzt endlich der Strang nicht mehr in Bewegung war, hielt sie die Glocke noch immer fest, damit nicht ein letzter zufälliger Schlag noch falle, um ihrem Gatten den Tod zu verkünden.

Ihr Werk war getan; halb ohnmächtig lehnte sie gegen die Mauer, dann stieg sie die Turmtreppe hinab. So schnell ihre Füße sie trugen, eilte sie zu Cromwells Zelt. Jetzt hörte sie drinnen zürnend sagen: „Warum läutet die Abendglocke nicht? Der Tag geht hin und mit ihm verstreicht die festgesetzte Zeit!"

Da drängte sich eine bleiche Frau durch die Soldatenwache mit blutenden Händen. „Schau diese Hände", rief sie und stand vor dem Gefürchteten — „diese Hände haben jeden Glockenschlag aufgefangen, so daß Ihr keinen Ton hören konntet. Meint Ihr denn, ich hätte meinen Gatten in der Not verlassen? Nimmermehr. Ich wäre für ihn gestorben um ihn zu retten, denn wißt, Liebe ist stark wie der Tod. Nein — kein Mitleid begehre ich für meine zermalmten Hände, nur Mitleid für ihn, der sterben soll, Mitleid, damit Gottes Segen über euch komme." Noch einmal sank sie vor Cromwell nieder. Der aber legte die Hände auf ihr Haupt und sagte: „Stehe auf, meine Tochter, und gehe selbst hin, deinem Gatten die Gnade zu verkünden, die du ihm mit deinen zerschlagenen Händen erkauft hast. Gott aber segne dich um deines liebestarken Herzens willen."

Größer als eines Menschenkindes Liebe ist die Liebe Jesu. Er hat nicht nur seine

heiligen Hände und Füße den Nägeln der Feinde preisgegeben, Er hat sein Leben in den Tod gegeben, damit wir, die wir um unserer Sünde willen den Tod verdient hatten, durch den Glauben an Ihn errettet würden und das ewige Leben hätten!

## Der Fels des Heils.

Meine Seele hanget dir an! Ps. 63, 9.

Es reiht sich Fels an Fels am Meeresstrand
In stolzer Majestät;
Die Wellen stürzen schäumend sich ans Land,
Sie brechen sich an der granit'nen Wand,
Die unbeweglich steht,
So wenn der Sturmwind tobt in wilder Wut,
Als wenn in gold'ner Stille glänzt die Flut.

Und tief sich grabend in den Fels hinein,
Ein schwaches Wesen lebt;
Felsmuschel ist sein Name, arm und klein,
Und doch, verbunden mit dem mächt'gen Stein,
An dessen Seit' es schwebt:
Trotzt es dem Wogendrang in sich'rer Ruh,
Sein starker Bergungsort, er deckt es zu.

Nichts ist es in sich selbst, hat keine Macht,
Nur eines kann es tun:
Es hängt an seinem Felsen Tag und Nacht,
Ob Wellen brausen, ob die Sonne lacht;
Hier einzig will es ruhn.
Sein ganzes Wesen Eines nur begehrt,
Am Felsen hangend bleibt es unversehrt.

* * *

Felsmuschel klein! Ein Vorbild bist du mir;
Auch ich bin schwach und arm;
Auch mich umgibt Gefahr und Drangsal hier.
Drum will ich lernen demutsvoll von dir:
Im Wohlsein und im Harm
Mit ganzer Seel' zu hangen allezeit
An meinem HErrn, dem Fels der Ewigkeit.

Fest in der wilden Brandung seh ich stehn
Das Kreuz von Golgatha.
Da ist mein Fels, der nie wird untergehn,
Da ist mein sichres Schloß im Sturmeswehn,
Mein Lebensgrund ist da.
O Fels des Heils, den Sündern aufgetan,
Dir hanget meine Seele ewig an!

D. R.

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

## Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1905.

Die schöne Regelmäßigkeit der Winterzeit wurde in unserm Hause durch manches Unwohlsein, das Lehrer und Schüler ergriff, hie und da unterbrochen; doch war es, mit einer einzigen Ausnahme, nur vorübergehend, so daß wir dankbar zurückblicken können auf den nun scheidenden Winter. Doch haben wir in anderer Beziehung schwere Stunden erlebt, und ein getreuer Berichterstatter darf solche nicht verschweigen. Zwei Zöglinge mußten entlassen werden, weil sie, entgegen der Anstaltsordnung, sich verlobt oder doch ein Verhältnis angeknüpft hatten. Wir danken Gott, daß solches an den Tag kam und nicht erst nach der Aussendung offenbar wurde, wie es auch schon geschehen ist. Diese Erfahrungen, so schmerzlich sie sind, treiben uns an zu ernstlichem Gebet um die wirksame Zucht des Geistes an den Herzen unserer Zöglinge.

* * *

Das in der letzten Nummer genannte und warm empfohlene Schriftchen des Hrn. Pfr. Keller in Schleitheim: „Wie haben wir uns zu stellen zur Heiligen Schrift?“ kann zum Preis von 20 Cts. bei uns bezogen werden. Wir haben eine große Freude an dem Büchlein und helfen gerne mit es zu verbreiten.

Von dem gleichen Verfasser ist eine Flugschrift erschienen, die den Titel trägt: „Geboren aus Maria der Jungfrau“ 2c. und diesen Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit: Gott geoffenbaret im Fleische kräftig beleuchtet. In einem befreundeten Pfarrhause war diese treffliche Ausführung, die einem Privatschreiben des Verfassers entnommen ist, uns als Autogramm gezeigt worden,

und wir erhielten die Erlaubnis, sie durch den Druck zu vervielfältigen, damit sie einem weitern Kreise zugänglich gemacht werde. Zum Preis von 5 Cts. kann dieses gediegene Blättchen franko bezogen werden von Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen-Baselstadt (für Deutschland St. Chrischona, Post Grenzach, Baden).

### Eingegangene Briefe.

Vom 10. Februar bis zum 10. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

**Spörri**, Reinach; **Spittler**, Ludwigshafen; **Ackermann**, Nestenbach; **Smit**, Inland; **Buchmann**, Ostheim; **Uehlinger**, Mülhausen; **Fink**, Schaffhausen; **Daiß**, Bergen; **Böttler**, Kettwig; **Rilling**, Ludwigshafen; **Nuesch**, Keokuk; **Schinzel**, Romanshorn; **Meier**, Freiburg i. B.; **Wäckerling**, Seon; **Gmünder**, Ebnat; **Dodschuweit**, Schmelz; **Grau**, St. Johann; **Kaegi**, Meilen; **Rubli**, Romanshorn; **Enderlin**, Assuan; **Surer**, Stein; **Fritz**, Hornberg; **Baum**, Landau; **Köhler**, Adliswil; **Traub**, Lin-kiang; **Rickenbacher**, Affoltern; **Entner**, Roßbach; **Herrmann**, Graudenz; **Boßhard**, Liestal; **Meister**, Münster; **Zimmermann**, Mrotschen; **Grüninger**, Burgdorf; **Wirz**, Zofingen; **Falkenberg**, Burton; **Wohlleber**, Fen-i-hsien.

### Gedanken über die Erweckung in Wales.

Teure Brüder!

Seid herzlich gegrüßt in der Liebe Christi.

In allen Blättern lesen wir von der Erweckung in Wales, England. Einer unserer Brüder war dort und gab uns mündlichen Bericht darüber. Er war hauptsächlich ergriffen von der Art und Weise, wie die Versammlungen in den übervollen Kirchen und Kapellen gehalten werden. Es wird nur ganz wenig oder gar nicht gepredigt. Ein Pfarrer wollte mit Hilfe fremder Missionare in seiner Kirche die gewöhnliche Missionsstunde halten. Den ersten Missionar ließ man kurz reden. Als er aber am Schluß mitteilte, nun komme sein Kollege und der werde der „Löwe des Abends" sein, erhob sich alsbald Widerspruch in der Versammlung, Jesus sei der Löwe aus dem Stamm Juda; Ihm allein gebühre die Ehre. Der Geist Gottes solle nicht betrübt werden. Ein Lobgesang wurde angestimmt, Bibelverse aufgesagt oder gelesen, Gebete stiegen auf, und der Löwe des Abends kam nicht mehr zum Wort.

Die Pfarrer der Gemeinden wohnen an den meisten Orten den Versammlungen, die oft mehrere Stunden dauern, bei, aber ihre gewöhnlichen, geordneten Predigten können sie schon seit längerer Zeit nicht mehr halten. Versuchen sie es dennoch, dann werden sie von der Gemeinde unterbrochen durch ein mit Begeisterung gesungenes Lied, oder durch Lobgebete und Fürbitte für Rettung von Sündern. An den Versammlungen beteiligen sich Männer, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder. Es ist begreiflich, daß diese Bewegung erklärt wird durch die Stelle Joel 3 und Apstg. 2, 16—18. ✗ Erfahrene Männer aus England, Schottland, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Holland sind hingereist, und so viel ich vernehme, haben alle den Eindruck gehabt, was sich da offenbare, sei nicht menschlichen Werkzeugen, sondern dem heiligen Geist zuzuschreiben. Daß es der heilige Geist war, der nach Pfingsten die erste Erweckung hervorgebracht hat, ist klar, und daß es wiederum der heilige Geist war, der im heidnischen Hause des Kornelius die Erweckung bewirkte, ist auch klar. Siehe Apstg. 10, 44—47.

Daß in unsern Kirchen, Versammlungen und Anstalten landauf, landab ein tiefes Bedürfnis ist nach geistiger Erleuchtung und Kraft, ist nicht zu leugnen. Viele sind müde, die schwerfälligen, langen oder kürzeren Predigten und Bibelstunden zu hören, wie denn auch die Prediger es gewiß vielfach schmerzlich empfinden, daß das Wort zu wenig wirkt. Wer schon gedroschen hat, der weiß, wie schwer es ist, leeres Stroh zu dreschen. Wir wollen unsre Zustände nicht beschönigen oder entschuldigen damit, es sei bei uns alles in Ordnung, es gehe so still zu. Ordnung und Stille findet sich nirgends besser als

auf unsern Totenäckern. Wir dürfen uns durch die Berichte aus Wales wohl anregen lassen, uns ernstlich zu fragen, wo es bei uns fehlt. Das Gericht fängt immer am Hause Gottes an. Werden die Kinder Gottes lebendig, tun wir aufrichtig Buße, lassen wir uns reinigen, und erwacht in uns der Geist des Gebets, so wird Gott antworten. Warum soll das Wort Jesu sich nicht erfüllen, daß von denen, die an Ihn glauben, Ströme lebendigen Wassers fließen sollen. Das sagte Er aber von dem Geist, den empfangen sollten, die an Ihn glaubten (Joh. 7, 38. 39). Es ist von jeher so gewesen, daß, wenn die Gemeinde Gottes sich ausrüsten ließ mit den Kräften des Geistes, auch auf die Welt eine Wirkung ausging und Viele als Gerettete zur Gemeinde hinzu getan wurden.

Es liegt nahe, die Bewegung in Wales zu kritisieren, und wer die Kirchengeschichte kennt, der weiß, daß solche Bewegungen, wo das ganze Volk mit beeinflußt wird, leicht ausarten können. Es wird gewiß auch gut sein, wenn in Wales Männer sich finden, die, vom HErrn ausgerüstet, mit Nüchternheit und Festigkeit die Bewegung in die richtigen Bahnen leiten und die Ausschreitungen, die nicht ausbleiben werden, bekämpfen, wie Luther es getan hat bei den Wittenberger Schwärmern, als er deshalb seine Wartburg verließ. Ein Bergbach mit seinem hellen, frischen Wasser bringt immer Geröll mit sich, aber soll er deshalb nicht sprudeln? Wir wollen es dem Haupt seiner Kirche zutrauen, daß Er die Folgen und Wirkungen der Bewegung auch in seiner allmächtigen Hand behalten wird. Es soll uns deshalb nichts hindern, zusammen zu stehen und von ganzem Herzen Ihn zu bitten, daß Er auch unter uns sein Werk belebe in dieser Zeit. Nicht durch Heer oder Macht, spricht Er, aber durch meinen Geist will ich es tun. Die Apostel waren so überzeugt, daß sie ohne den HErrn und seinen Geist nichts tun können, daß sie die Wahl der Almosenpfleger damit begründeten, daß sie selbst anhalten wollen am Gebet und am Amt des Wortes. Das Gebet war ihnen Hauptsache und dann die Wortverkündigung; denn aller Segen kommt von unserm dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist. Er sei gepriesen in Ewigkeit.

Euer im Dienst des HErrn verbundener **C. H. Rappard**, Inspektor.

---

## † J. F. Christen.

Dem Triebe meines Herzens und Ihrer freundlichen Aufforderung folgend, teile ich Ihnen für den Glaubensboten gerne einiges mit über den lieben heimgegangenen Bruder.

Bruder Johann Friedrich Christen wurde am 3. Mai 1851 im Kt. Bern geboren; seine Schulbildung erhielt er zum größten Teil in einer christlichen Anstalt. Später erlernte er den Gärtnerberuf, und kam dann als Gärtner auch in die französische Schweiz. Hier fand er Jesum und fühlte sich nach einiger Zeit innerlich getrieben, in den Dienst des HErrn zu treten. Der HErr lenkte es, daß er im Jahre 1874 zu seiner Ausbildung auf St. Chrischona eintreten konnte.

Br. Christen war recht begabt, hatte aber, wie Mose, eine schwere Zunge. Er konnte das „S“ nicht aussprechen und es schien fraglich, ob er zum Predigtamte tauglich sein werde. Da wurde er mit einem Bruder eins, die Angelegenheit dem HErrn gemeinsam auf den Knieen vorzulegen. Sie glaubten, daß der Gott, der dem Menschen die Zunge gegeben habe, ihr auch die nötige Fähigkeit geben könne. Was geschah? Der HErr antwortete auf ihr Gebet und ihren Glauben plötzlich und löste seine Zunge. Von da ab sprach er ein deutliches, starkes, sogar schönes „S“, das ihm später in der deutschen,

französischen und russischen Sprache gleich gute Dienste leistete.

Nach Beendigung seiner Studien auf St. Chrischona wurde er im Jahre 1878 als Pfarrer in meine einstige Heimatsgemeinde, Neuhoffnung, in Süd-Rußland, berufen. Es war gewiß nicht Zufall, daß diesmal die lieben Berner, die ihn auch gerne gehabt hätten, später auf dem Damm waren, als die Russen; denn die Gemeinde in Neuhoffnung und deren Filialen, war wie eine Heerde ohne Hirten, die sich auf die Ankunft desselben herzlich freute. Als achtjähriger Knabe nahm ich an dieser Freude auch Teil. Nach einigen Jahren folgte ihm aus Zürich seine nunmehr trauernde Gattin als Gehilfin nach, leitete eine schöne Sonntagsschule, zu der ich noch gehören durfte, und stand ihm in Freuden und Leiden tapfer zur Seite.

Br. Christen gewann sich bald die Herzen der Gemeinde und verstand es auch vorzüglich mit der erwachsenen Jugend umzugehen. Er predigte Christum den Gekreuzigten aus liebe- und überzeugungsvollem Herzen und legte seine ganze Seele in das verkündigte Wort. Wie oft habe ich ihn weinen sehen auf der Kanzel, im Konfirmandenunterricht, an offenen Gräbern, im Gespräche unter vier Augen, oder wenn wir miteinander auf den Knieen lagen. Bitter beklagte und beweinte er den irdischen Sinn und die Sünden seiner Gemeindeglieder. Nun wird er erfahren, was es heißt, nach langer, mühsamer Tränensaat auf dürrem russischem Steppen- (Herzens) Boden mit Freuden ernten zu dürfen.

Wie freute er sich, wenn ab und zu ein verlorenes Schaf gefunden wurde; groß ist ihre Zahl nicht, aber einige sind doch da. Erst vor einigen Tagen schrieb mir der liebe Bruder H., der wie ich, durch ihn zu Jesu geführt wurde: „Mit ihm habe ich meinen besten Freund auf Erden verloren!!"

In Neuhoffnung pastorierte Br. Christen elf Jahre lang und folgte dann im Jahre 1889 einem Rufe nach Schönbrunn in der Krim, wo er mit den dazugehörigen Filialen viel Arbeit hatte. Die weiten, per Wagen zu machenden Wege, waren zu Zeiten recht beschwerlich; denn 25—50 Kilometer bei Regen- oder Schneewetter auf den Steppenwegen zurückzulegen ist eine Servitut. Der liebe Bruder war aber immer tätig, so daß man beinahe sagen könnte, er sei gestorben mit der Hand am Pfluge. Am Freitag den 10. Februar fuhr er unwohl an eine Beerdigung und kam krank nach Hause. Er hatte, wie der Arzt, den man mit Mühe auftreiben konnte, (weil so viele Ärzte in den Krieg eingezogen worden waren), konstatierte, Blinddarm- und Bauchfellentzündung. Die Krankheit nahm überhand und am 14. Februar rief der HErr seinen Knecht heim. Am 18. Februar fand unter großer Teilnahme aus Nah und Fern die Beerdigung seiner Leibeshütte statt.

Mit ihm haben die separierten Brüdergemeinden Süd-Rußlands ihre Hauptstütze verloren; er war vielleicht der populärste und beliebteste Pfarrer im ganzen Süden. Die Grabreden auch konsistorieller Geistlicher, legten ein beredtes Zeugnis ab von der Achtung, die er auch unter ihnen genoß. Selbst bei der hohen Geistlichkeit Petersburgs war er wohl bekannt und berücksichtigt als ein Mann, der einen ansehnlichen Hinterhalt hatte. Welches Vertrauen er unter Kirchlichen, Separierten und Mennoniten genoß, bekundet die von diesen, kurz vor seinem Tode auf ihn gefallene Wahl zum Anstaltsgeistlichen in einer gemeinsam in Alexandrows neuerbauten Anstalt für Gemütskranke und Epileptische. Doch der HErr fand es für gut, ihn aus der streitenden in die triumphierende Gemeinde zu versetzen.

Euch, ihr lieben Freunde und Geschwister in Neuhoffnung und in der Krim, die ihr mit mir das Evangelium

aus seinem Munde gehört, mit mir vor ihm gekniet und seinen Segen empfangen habt, grüße ich in herzlicher Teilnahme mit den Worten: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ (Heb. 13, 7).

Dich, liebe Witwe, wird der Vater im Himmel samt Deinen drei unerzogenen Waisen trösten und versorgen.

Auch ich in weiter Ferne,
Den du geliebt als Sohn,
Ich wollte dir so gerne
Zum wohlverdienten Lohn
Noch einmal danken herzlich
Für Vaterlieb und Treu;
Doch ach, es ist so schmerzlich,
Du zogst ja schon vorbei.

Nun hör' ich rings viel Klagen,
Den Freund vermißt man sehr;
Ich aber will es sagen:
Mir, Bruder, warst du mehr.
Du hast jetzt ausgerungen,
Du bist nun auch allda,
Wo selig wird gesungen
Dem Lamm das: Gloria.

**F. Köhler.**

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 5. März, den Geschwistern Zingg in Bärau, ein Söhnlein (Ernst).
Am 19. März den Geschw. Engel in Hausdorf, Kr. Neurode, Schlesien, ein Töchterlein (Maria).
Am 20. März den Geschw. Haldemann in Birsfelden bei Basel, ein Töchterlein (Margarethe).

### Trauung.

Am 23. Februar, Br. Richard Zimmermann, Evangelist in Mrotschen, Posen, mit Jungfrau Martha Hirt. Getraut in Militsch, Schlesien.

### Adressenveränderungen.

Johan Wirz, Prediger. 170 Rathausgasse, Zofingen (Kt. Aargau).
Rev. A. Falkenberg. R. R. 1. Wash. Co. Texas U. S. A.

## 2 Chron. 7, 14.

Wenn mein Volk, das nach meinem Namen genannt ist:
sich demütiget, und, sie beten und suchen mein Antlitz, und sich kehren von allen ihren bösen Wegen,
so will ich:
erhören vom Himmel, und ihre Sünde vergeben, und ihr Land heilen.

# China.

## Brief von Br. Wohlleber.

**China Inland Mission, Fen-i-hsien,**
den 11. Januar 1905.

Heute Nachmittag traf ich in obengenannter Stadt, 80 Li östlich von Yuencheo, ein und benütze nun den späten Abend, in dem spärlich erleuchteten Wirtshausraum, Ihnen einiges mitzuteilen.

Die schönste Weihnachtsfeier in meinem Leben hatte ich dieses Jahr in Yuencheo-Fu. Was mir das liebe Fest so ausnahmsweise herrlich und schön machte, war, daß ich an diesem Tage 13 wackere Chinesen in den Tod Jesu taufen durfte. Alle baten selbst um Aufnahme in die Gemeinde des HErrn, und als ich ein über zwei Stunden langes Examen mit ihnen abgehalten und sie noch in ernstlichem Gebet Gott dargelegt hatte, bekam ich den Eindruck, daß ich keinem von ihnen das Wasser wehren darf.

Es war eine geweihte Stunde, als diese kleine Schar vor vielen Zeugen ihren Glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist bekannten. Ja, das war eine Weihnachtsbescherung, über die gewiß auch im Himmel Jubel und Freude war.

An den Weihnachts-Gottesdiensten nahmen wohl gegen hundert Personen teil. Etwa 50—60 waren vom Lande gekommen; um sie alle beherbergen zu können, mietete ich noch zwei weitere Zimmer. Etliche kamen schon einige Tage früher und halfen wacker mit, das Haus festlich zu schmücken. In unserem Versammlungslokal prangte ein großer Weihnachtsbaum, und die Chinesen freuten sich sichtlich an seinem Glanze. Den Schmuck dafür mußte ich natürlich selbst verfertigen, aber alle Mühe wurde durch den Segen des HErrn in jenen Tagen reichlich und vielfach belohnt. Gleich nach Weihnachten hörte ich von drei Männern, daß sie nach ihrer Rückkehr von Yuencheo ihre Götzen weggeworfen haben

und ihr Haus mit Bibelsprüchen zierten. Der HErr scheint manche Herzen aufgeweckt zu haben in jenen Tagen, und manche bekamen offenbar den Eindruck, daß wir es ernst meinen mit unseres Gottes Sache.

Ein reicher Kaufmann von einem 60 Li entfernten Ort, der wie zufällig gekommen war, wurde auch überzeugt, daß unser Gottesdienst ein wahrer ist. Er lud mich hernach ein, in seinem Haus das Evangelium zu verkündigen, was ich dann auch bei meiner baldigen Durchreise dort gerne tat. Über hundert Leute hörten unter seinem Dache das Wort vom Kreuz. Seinen kostbaren Götzen hatte er zuvor schon den Abschied gegeben. Dieser Mann gedenkt nun in einem seiner leerstehenden Häuser ein geeignetes Lokal für Versammlungen einzurichten. Möge ihm Gott beistehen, dieses edle Vorhaben auszuführen.

Kaum waren meine vielen Gäste wieder abgereist, so machte auch ich mich auf den Weg, um in Nankéng (140 Li von Yuencheo) die

neuerbaute Kapelle einzuweihen.

Hier traf ich beinahe mit allen wieder zusammen. Am Samstag morgen, dem letzten Tag unseres Jahres, hielt ich den Eröffnungsgottesdienst. Diesem folgte am Abend desselben Tages ein Hochzeitsgottesdienst, da sich bei dieser Gelegenheit der älteste Sohn des Hauses verheiratete. Im Laufe des Mittags waren noch viele Verwandte und Freunde eingetroffen, so daß sich bei der zweiten Versammlung mindestens 200 Leute in den verhältnismäßig kleinen Raum hineingepreßt hatten. Natürlich hatten viele von ihnen das Evangelium noch nie gehört. Am folgenden Sonntag, unserem Neujahr, versammelten wir uns nach gewohnter Weise wieder dreimal zur Betrachtung des Wortes Gottes.

Nun durfte ich aber noch eine zweite Kapelle eröffnen. Einer der Neugetauften, ein Lehrer, fragte mich mehrere Wochen zuvor, ob er nicht seine Ahnenhalle in eine Jesushalle umwandeln dürfe, damit ich darin regelmäßig Versammlungen halten könne. Natürlich gab ich ihm hiezu die Erlaubnis von Herzen gerne. Und der gute Mann, ich nenne ihn mit vollem Bewußtsein „einen Nathanael, in dem kein Falsch ist", hat's getan und zwar mit nicht unbedeutenden Unkosten. Obendrein sagte er mir, daß er nach dem chines. Neujahr seine Schüler entlasse, um Zeit zu gewinnen, Gottes Wort gründlich zu studieren, damit er den Anhängern unserer Lehre in seinem Dorfe helfen könne.

So öffnet der HErr

eine Türe um die andere.

Mein Herz ist voll Lob und Dank für die vielen Segnungen, die der himmlische Vater während den letzten Monaten im Yuencheo-Gebiet schenkte. Gar oft muß ich mit anbetendem Herzen an die Worte Jesu denken: „Der Geist wehet wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er fähret." O, daß es keiner Feindesmacht gelinge, das Werk des HErrn zu schädigen oder aufzuhalten!

Mit herzlichen Grüßen an die ganze Chrischonafamilie Ihr geringer

**Chr. Wohlleber.**

## Brief von Br. Traub.

Nachstehender Privatbrief schildert in so anschaulicher Weise die

Hochzeit und Hochzeitsreise

eines China-Missionars, daß wir nicht anstehen, ihn dem Freundeskreis unverändert mitzuteilen.

**China-Inland-Mission Linkiang, via Kiukiang,** den 9. Januar 1905.

Endlich ist es mir vergönnt, Ihnen von hier aus über unsre Hochzeit in Shanghai zu berichten. Die Herren Hoste und Stevenson wünschten, daß sie sobald wie möglich stattfinden soll, und so bestimmten wir dazu den 22. November 1904. Um 11 Uhr war die Ziviltrauung auf dem deutschen

Generalkonsulat und nachher die kirchliche Trauung durch Herrn Pastor Kranz, der sich dazu in der freundlichsten Weise angeboten hatte. Herr Pastor Kranz hielt uns eine ausgezeichnete Predigt über Römer 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet."

Frau Pastor Kranz hatte ein feines Hochzeitsessen für uns bereitet, und die lieben Freunde taten alles, um es uns so angenehm wie möglich zu machen. Es war wirklich rührend, wie man sich unser annahm und uns mit allerlei erfreute. Wir hatten einen kalten, steifen Hochzeitstag erwartet, und der treue HErr gab uns einen Tag voll Wonne und Sonnenschein in jeder Beziehung.

Von 4—5 Uhr war dann der „Empfang" im Speisesaal der China-Inland-Mission, wobei Kaffee, Tee und Kuchen verabreicht wurden. Auf unsern Wunsch hielt Herr Pastor Kranz noch eine kurze englische Ansprache, Herr Hoste sprach ein Gebet und Herr Stevenson ließ dann zum Schluß das Lied singen: „Like a river glorious is God's perfect peace."

Nach dem Abendessen begaben wir uns auf das Dampfschiff und fuhren am gleichen Tag noch ab nach Kiukiang, um so rasch wie möglich nach Linkiang zu kommen. Von Kiukiang an mußten wir ein chinesisches Hausboot nehmen. Ein kräftiger Südwind brachte uns bald nach Hukeo, d. h. Mund des Sees. Jetzt sollten wir Nordwind haben, um über den See zu kommen, aber der Südwind hielt an und nötigte uns, fünf Tage lang in Hukeo liegen zu bleiben. Endlich drehte sich der Wind und wir hatten eine herrliche Fahrt über den Poyang-See. Leider hörte der Wind am anderen Tag wieder auf und die Fahrt ging dann einige Tage äußerst langsam von statten, bis sich ein Sturm erhob, der unser Boot mit ungeheurer Schnelligkeit dahintrieb. Schon näherten wir uns der Hauptstadt Kiangsi's und unsre Herzen schlugen lauter bei dem Gedanken, daß wir nun bald in Linkiang einziehen dürfen. Da fuhr der Bootmann gerade vor der Stadt auf eine Sandbank, und drei Tage und Nächte saßen wir da, dem entsetzlichsten Sturm und fürchterlichsten Wetter preisgegeben. Da wir ganz von Wasser umringt waren, konnten wir nicht an's Land gehen. Das Boot krachte in allen Fugen und legte sich auf die Seite, daß es drohte umgeworfen zu werden. Noch nie erlebte ich so etwas Schauerliches. Da ich nicht genug warme Kleider hatte, erkältete ich mich sehr, bekam dann hohes Fieber und überaus heftige Schmerzen. Meine liebe Frau machte mir Tag und Nacht kalte Umschläge, die dann das Fieber brachen und die Schmerzen linderten. Am vierten Tag gelang es, einige Männer zu Hilfe zu rufen und bald erreichten wir die Hauptstadt, die wir aber gleich wieder verließen, um weiter zu fahren. Abermals trat Windstille ein und wir kamen fast nicht vom Fleck. Nach zwei Tagen jedoch erbarmte sich der HErr über uns und sandte einen heftigen Nordwind, der uns über alles Erwarten am 16. Dezember nach Lingkiang brachte. Wie froh waren wir da, als wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten und uns in ein gutes Bett, in stillem Zimmer legen durften. Nach den überstandenen Mühsalen war das doppelt schön.

Inzwischen haben wir uns eingerichtet, ganz einfach aber nett. Meine liebe Frau findet unser Haus reizend und sehr praktisch, und es gefällt ihr sehr gut hier. Sonntags kommen durchschnittlich dreißig Frauen in die Frauenversammlung und machen viel Freude durch ihre Aufmerksamkeit und Lernbegierde.

Gewiß wird nun auch hier in Linkiang das Eis bald brechen mit Gottes Hilfe.

In Liebe und Dankbarkeit Ihr

F. Traub.

# Der Glaubensbote

ur:

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | Mai 1905. | Nr. 5.


## Die Erscheinung des Auferstandenen.

Süßer, sel'ger Ostermorgen,
Wo mein Jesus auferstand
Und auf ewig Angst und Sorgen
Von den Seinen abgewandt!
Glorreich ist das Werk vollendet,
Das hienieden Er getan.
Herrlich hat der Kampf geendet,
Und der Freudentag fängt an.

Da du aus dem Grab erstanden,
Der du selbst das Leben bist,
Sind zersprengt des Zweifels Banden
Und zerstört ist Satans List.
Gott hat selber nun erkläret,
Daß die Sünder los und frei;
Daß der Stein, der uns beschweret,
Ewig weggewälzet sei.

Nun ist unsers Gottes Siegel
Unserm Glauben aufgedrückt,
Und des Kerkers schwere Riegel
Sind durch Christum weggerückt;
Nun ist alles Ja und Amen,
Was der treue Zeuge sagt;
Nun wird's Glauben, auf den Namen
Unsres Heilands hin gewagt.

Deine Auferstehungsfreuden
Präge tief, o HErr, mir ein!
Dann wird mir mein Kreuz und Leiden
Nur ein süßes Labsal sein.
Deine Auferstehungsgrüße
Sende mir, mein Heiland, zu!
Daß mein ganzes Herz durchfließe
Deine sel'ge Osterruh! Ludwig Doll.

### Bleiben in Jesu.

Joh. 15, 1—11.

Bleibet in mir! — So ermahnt der HErr in diesem Abschnitt seine Jünger, direkt und indirekt zu wiederholten Malen. Weil so viele Dinge uns in Anspruch nehmen und uns von der rechten Stellung im HErrn abziehen wollen, so scheint diese Stellung schwierig zu sein. Im Grunde betrachtet ist aber das Bleiben in Jesu ganz selbstverständlich und selig für die Seele, die es ohne Jesu nicht mehr aushalten kann. Für den Totschläger war es keine schwere Sache, in der Freistadt zu bleiben, da er außer derselben verloren war.

Wie beschreibt sich das Bleiben in Jesu?

Es ist ein vertrauensvolles Verharren in der Übergabe und Überlassung des Geistes, der Seele, des Leibes, der Zeit, aller Gaben und Aufgaben an den HErrn;

ein Ruhen mit allem, was zu uns gehört, und mit allem was uns hebt und beugt, in der Macht und Liebe unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi.

Solche Stellung wird sodann zur zweiten Natur, ja zum eigentlichen Lebenselement, also, daß sobald hierin eine Störung geschieht, es tief empfunden und die Verbindung sofort durch Beugung und Vertrauen erneuert wird.

So wird das Bleiben in Jesu zu einem „Ruhen in Ihm allezeit", verbunden mit ernster Tätigkeit, die dahin geht, daß nichts Sichtbares oder Unsichtbares uns aus der Verbindung hinaus bringen soll.

Wir wollen nun aus Jesu Worten den großen Gewinn zusammenstellen, der aus dieser Stellung uns erwächst. Gewiß wird das Ergebnis davon werden, daß uns unser hochgelobter Herr Jesus noch lieber und noch unentbehrlicher wird.

1. **„Wer in mir bleibet und ich in ihm, der trägt viel Frucht"** (V. 5). Frucht tragen ist der Zweck der Rebe, mithin auch das Ziel der Jüngerstellung. Es ist das Ergebnis der Gemeinschaft mit Jesu. Bleibe in Jesu und die Frucht kommt. Der HErr redet von verschiedener Fruchtstellung: Frucht — mehr Frucht — viel Frucht — bleibende Frucht. Fruchttragen ist nicht eine harte, mühselige Arbeit, wie etwa das Pumpen von Wasser aus einer Cysterne. Die Frucht entwickelt sich ganz wachstümlich, infolge organischer Verbindung mit dem HErrn, und ist da „zu ihrer Zeit". Ihre Darreichung ist gleich der des Wassers von einem laufenden Brunnen. Wenn keine Störung eintritt in der Verbindung des Zweiges mit dem Stamm, so muß die Frucht naturgemäß erscheinen.

Solche Segensstellung ist nicht bloß ein Leben in einzelnen Tugenden, sondern vielmehr ein Ausleben des HErrn, wie Er sich uns in unserer Natur vorgelebt hat. Unsere ganze Persönlichkeit wird in Jesus hineingestaltet, daß es wahr wird:

In Wort und Werk und allem Wesen
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

Wie groß ist das: der armen, kalten Welt Jesus vorzuleben, so daß sie merken kann, was man durch Ihn wird! Auf diesem Wege kommen wir zu der bleibenden Frucht, die darin besteht, Menschen als Jesusbeute Ihm zuführen zu dürfen.

2. **„Ohne mich könnt ihr nichts tun"** (V. 5). Es ist erlaubt, dieses Wort umzukehren, und dann heißt es: **mit mir könnet ihr etwas tun.** Brüder, nicht wahr, wir wollen alle etwas tun? Das erwartet ja der HErr von uns. Zu was dient diese ganze Ansiedelung da auf dem Berge, als um Jünger Jesu zu erziehen, daß sie etwas tun können? Wer von euch nicht lebhaft von diesem Verlangen getragen ist, darf wohl gefragt werden, was er denn hier wolle. Traurige Erfahrungen gibt es in diesem Gebiet. Man will etwas tun, und es geht nicht. Da scheint es dann, als ob der Dienst des HErrn gar schwer sei. Nein, nein, es fehlt nur an der Hauptsache, am Bleiben in Jesu.

Schon David bezeugt: mit Gott wollen wir Taten tun, und mit meinem Gott laufe ich gegen Kriegsscharen und überspringe ich Mauern (Ps. 60, 14 u. 18, 30). Paulus ist so von seiner Ohnmacht überzeugt, daß er nach 2 Kor. 3, 4 nicht einmal geschickt ist, aus sich etwas zu denken.

In Phil. 4, 13 betont er aber freudig: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Es ist einseitig und krankhaft, zu meinen, der HErr mache alles ohne uns. Wir sind wichtige Faktoren. Die Apostel verkündigten in der Gemeinde, „wie große Dinge Gott mit ihnen getan hatte" (Apstg. 14, 27). Brüder, der HErr will großes mit uns tun. Vergessen wir aber nie, **ohne** Ihn können wir nichts. Entschiedenes Bleiben in Ihm ist absolut nötig.

3. „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, **so möget ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch geschehen**" (V. 7). Es gehört zu unsern seligsten Erlebnissen, wenn Gott unsere Gebete erhört. Wir erkennen nach Luk. 11, 9—13. Mark. 11, 24—26. Matth. 18, 19 u. 20. Joh. 14, 13 u. 14. Joh. 15, 7 u. 16. Sach. 13, 9. Ps. 37, 4 und Röm. 8, 26, daß das erhörliche Gebet zehn Merkmale hat. Ein wesentliches Merkmal ist, was uns jetzt beschäftigt, das Bleiben in Jesu. Das hat die Verheißung: ihr könnt bitten, was ihr wollt, und es wird euch werden. So erstaunlich groß das ist, ist es wiederum selbstverständlich; denn in solch enger Verbindung mit Ihm erkennen wir deutlicher seinen Willen hinsichtlich des Gebets. Gegen denselben etwas zu begehren wird zur Unmöglichkeit. Hiebei kann es auch nicht fehlen an Innigkeit, Freudigkeit und Glauben zum Gebet, denn über dem Bleiben in Jesu wird Er uns so groß und lieb, daß das Beten zum gesegneten und glücklichen Verkehr mit Ihm wird. Er aber, der eine Freude hat zu geben, offenbart solche gerne in der Erhörung unserer Gebete.

4. „**Darin wird mein Vater verherrlichet, daß ihr viel Frucht bringet**" (V. 8). Versetzen wir uns in Jesu Denken und Reden hinein, so gewinnen wir den Eindruck, Er wolle seinen Jüngern wichtig machen: denket, was das sagen will, ihr könnet den Vater **verherrlichen**, wenn ihr viel Frucht bringet. Wie solches nur durch das Bleiben in Ihm möglich ist, so wird auch nur dadurch die Verherrlichung des Vaters erreicht. O staunet und betet an! Wir arme, geringe, sündige Menschenkinder können den großen, dreimal heiligen und herrlichen Gott herrlich machen! Wie ist das möglich? Wir wollen Ähnlichkeiten uns vorstellen. Ein Lehrer wird berühmt durch geschickte Schüler, die im Leben etwas leisten, ein Meister durch Lehrlinge, die bei ihm etwas geworden sind, ein Arzt durch gelungene Kuren an schwerkranken Patienten. So und noch auffallender wird der Vater im Himmel geehret, wenn Sündensklaven durch die Verbindung mit seinem Sohne Jesus Christus gerettete Sünder und heilige Menschen werden. Da wird die Gnadenmacht Gottes offenbar und Jesus von Nazareth deutlich als Sohn Gottes erkannt und gepriesen. Gleiches betont auch der Apostel in Eph. 1, 12: „daß wir etwas werden zum Preise seiner Herrlichkeit." Dieser Gewinn soll uns doch mächtig antreiben, das Bleiben in Jesu treuer noch zu pflegen. Wollen wir nicht unsern Ruhm darein setzen, so zu sein, daß der Vater durch uns verherrlicht wird?

5. „..... **und werdet meine Jünger**" (V. 8), so folgert der Heiland weiter. Wir vergleichen das Wort mit Kap. 8, 31 und merken, daß der HErr darunter rechte, ganze und treue Jünger versteht. Die,

zu denen der HErr das zuerst sprach, waren ja schon seine Jünger. Aber was erlebte Er noch in der gleichen Nacht an seinem Petrus! Sie waren seine Jünger, aber sie standen noch in den Anfängen; sie mußten noch viel werden. Wohl uns, daß auch wir nach dem Gesetze des Werdens von unserm HErrn behandelt werden. Aber nicht wahr, es ist doch unser heiliges Bestreben, etwas Ganzes zu werden. Wenn unsere Vorgesetzten die Verzeichnisse der Zöglinge unseres Hauses durchgehen, werden sie da und dort ein Fragezeichen machen müssen, weil manche nicht geworden sind, was man erwartet hatte. Brüder, soll man mit euch getäuscht werden? Man wird es mit jedem, der nicht in Jesu bleibt; — aber mit keinem, der die Verbindung mit Ihm recht dankbar pflegt. Diese werden Jünger, an denen ihr großer Meister erkannt und gepriesen wird.

6. **„Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe"** (V. 9). Ein großartiges und seliges Geheimnis eröffnet hier der HErr vor uns. Er läßt uns einen Blick tun in sein Herz. Es ist für uns eine Unmöglichkeit, die Liebe des Vaters zu seinem Sohne Jesus Christus zu beschreiben, aber ebensowenig auch die Liebe unseres Heilandes zu uns. Die Liebe wird nicht aus der Ferne genossen. Ihr Wesen ist ja Selbstmitteilung. So muß man dabei, ja darin sein. Also nur im Bleiben in Jesu genießt man seine zärtliche, mütterliche, ewige und göttlich starke Liebe. In solcher Stellung zweifelt man auch nicht an der Liebe des HErrn, wenn Er uns schwere, ja Todeswege führt. Bedenken wir es: diese Worte redet der HErr auf dem Wege nach Gethsemane, wo sich Sach. 13, 7 anfing zu erfüllen: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und wider den Mann, der mir am nächsten ist." Und angesichts alles dessen spricht der Heiland, daß der Vater Ihn liebe. Denn Er blieb im Vater; auch im Gericht und in der Gottverlassenheit hielt Er an Ihm fest und bekannte: Du bist doch mein Gott und mein Vater!

Auf Grund dessen, was der HErr auf diesem Wege für uns errungen hat, können und sollen wir alle mit Paulus nach Röm. 8, 35—39 bekennen: wer will uns scheiden von der Liebe Christi? . . .

Ja, nichts vermag uns zu scheiden, wenn in allem und trotz allem wir in Jesu und in seiner Liebe bleiben, welche wir glauben dürfen, auch wenn alle Umstände dagegen sprechen. Er kann sich ja nicht verändern. Er ist und bleibt Liebe.

7. **„Wenn ihr meine Gebote haltet,** werdet ihr in meiner Liebe bleiben" (V. 10). Hier haben wir die praktische und tätige Darstellung des Bleibens in Jesu. Gewiß, nur in dieser Stellung bekommt man die rechte Klarheit über das Gebiet der Gebote und des Gehorsams. Liebe und Gehorsam stehen in engster Verbindung miteinander. Manches Jüngers Stand ist schwer. Bitter seufzend steht er den göttlichen Forderungen gegenüber. Warum? Er ist nicht recht in Jesu. Sind wir in Ihm, so wird das Recht des Gesetzes in uns und durch uns erfüllt. Man erkennt, daß die Gebote gegeben sind aus Liebe, und lebt sie in der Liebe. Hiebei erfährt man, daß man so immer enger mit dem HErrn verbunden und durch den heiligen Geist seines Wesens um so mehr teilhaftig

wird, weil man im Gehorsam seinen Willen und somit Ihn selbst in sich aufnimmt.

So ist das Halten der Gebote nicht nur ein Beweis, daß wir in Jesu sind, sondern es ist eine wesentliche Förderung in dieser seligen Stellung.

8. **„Solches habe ich zu euch geredet, daß meine Freude in euch bleibe"** (V. 11). In diesem Zweck der ganzen Rede Jesu erkennen wir einen hohen Segen. Seine Jünger sollen hinsichtlich des Genusses auf die gleiche Höhe kommen wie ihr HErr und Meister. Unser HErr Jesus hatte eine besondere Freude. Nach Luk. 10, 21 und Luk. 15 bestund sie darin, daß die Unmündigen in Hauptsachen bevorzugt sind und daß Verlorene gefunden werden; überhaupt an der Ausführung und Vollendung des göttlichen Willens zur Erlösung und Verherrlichung der Menschen. Errettung, Sieg, Wachstum der Gemeinde Gottes und Ausbreitung der Sache seines himmlischen Vaters, das sind Spezialitäten der Freude Jesu. Solche sollen auch wir haben. Brüder, wir hören in unseren Tagen von großen Taten Gottes in Wales. Wir freuen uns von Herzen mit; da erkennen wir etwas von der Freude Jesu in uns. Ja, das ist selig, so mit dem HErrn immer völliger eins zu werden, daß seine Interessen, Freuden und Leiden die unsern werden. In solches Einssein mit Ihm wachsen wir durch das Bleiben in Ihm.

9. **„. . . Und eure Freude vollkommen werde"** (V. 11). Es kann auffallen, daß unser HErr in seinen Abschiedsreden so viel von Freude spricht. Sogar sagt er drei Mal von völliger oder vollkommener Freude. Menschlich geredet stand seine Sache da am tiefsten. Seine Freudensprache ist ein Beweis seiner Siegesgewißheit. Hier unterscheidet Er nun zwischen seiner und unserer Freude. Damit sagt Er, das beste, was Er habe, seinen Genuß, gebe Er uns. Wiederum aber anerkennt Er doch voll und ganz unsere Persönlichkeit. Als solche sollen auch wir völlige Freude haben. Zum Vergleich weise ich hin auf die Himmelskörper, die ihr Licht und ihre Bedeutung nur der Sonne verdanken und doch selbständig sind. Durch das Bleiben in Jesu geht es uns, um Bilder aus dem Alltagsleben zu brauchen, nicht wie dem Zucker im Wasser, sondern eher wie dem Schwamm. Wir bleiben Personen; wir werden in Jesu was wir werden sollen und kommen so zur vollen Freude. Zugleich sind wir lebendige Beweise, daß unser Gott uns zur Freude bestimmt hat und durch Jesus uns dazu bringt.

10. **„Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet"** (V. 12. 17). Nach dem Zusammenhang leitet der HErr die brüderliche Liebe ab von dem Bleiben in Ihm, wie sie ja auch nur in dieser Verbindung wirklich geübt werden kann. Nichts ist bekannter, als daß man es in der Liebe so leicht fehlen läßt. Während man gerne Liebe genießt, ja solche verlangt, findet man es oft schwer, andere zu lieben. Wir können jetzt nicht genauer auf dieses Kapitel eingehen, aber wir wollen es uns doch recht vorhalten, wie das Sein und Bleiben in Jesu das wirksamste, ja das einzige Mittel ist, auch in der brüderlichen Liebe zu bleiben. Wie könnte ich in Jesu ruhen und dabei meinen Bruder kalt, ja sogar lieblos behandeln?

Zur Vervollständigung unseres Themas füge ich noch zwei diesbezügliche Segnungen aus dem ersten Briefe des Johannes bei.

11. **Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht** (1 Joh. 3, 6). Es ist unmöglich, daß ein Zögling von St. Chrischona unter den Blicken des Herrn Inspektors gegen seinen Willen handeln kann. Ebenso unvereinbar ist mit dem Bleiben in Jesu die Übertretung eines klar erkannten göttlichen Willens. Da finden wir Klarheit über die so viel umstrittene Frage vom Nichtsündigen. Allerdings ist das Sündengebiet nicht bei allen Christen gleich groß. Wo ein heiliges, ernstes Wachsen in Christo ist, wird manches als Sünde erkannt, was früher entschuldigt und gar nicht als Übertretung genannt wurde. Unter den Blicken Jesu bleibend hat man Licht. Das was wir als Sünde erkennen und was als solche offenbar wird, ist nie das Erste. Der Sünde kann eine kürzere oder längere Entwicklung voraus gehen. Immerhin ist aber der Anfang dazu eine Unterbrechung des Bleibens in Jesu. Außer Jesu sind wir zu allem bösen fähig, — ja wir sündigen. In Ihm aber sind wir rein, frei und mächtig zum Sieg über alles Böse.

O, pflegen wir doch das Bleiben in Ihm, daß sein Blut uns inwendig und auswendig decken und der Arge uns nicht antasten und zum Fall bringen kann.

12. Und nun, Kindlein, bleibet in Ihm, damit, wenn Er geoffenbaret wird, **wir freudige Zuversicht haben und nicht zu schanden werden** vor Ihm, bei seiner Zukunft (1 Joh. 2, 28). Der greise Johannes drückt hier seines Herzens Hoffnung und Freude, aber auch seine Bekümmernis aus, im Blick auf seine lieben Kinder.

Nicht zu Schanden werden, freudige Zuversicht haben auf die Wiederkunft Christi! Hier ist die Spitze des Segens vom ausharrenden Bleiben in Jesu. Daß ich **in ihm erfunden werde**, das nennt auch Paulus als das höchste Ziel seines Strebens. Es sagen und singen viele: Ja, komme bald, Herr Jesu. Im Grunde findet sich aber bei ihnen keine freudige Sehnsucht nach Ihm. Zwischen Ihm und seinem Kommen einerseits und ihnen und ihren Interessen andererseits ist noch gar vieles. Man ist nicht fertig für Ihn. Ist aber unser Leben ein stetes Bleiben in Ihm, dann werden wir mehr und mehr voll der freudigen Erwartung seines Kommens; denn wir kennen dann kein größeres Interesse als Ihn zu sehen und bei Ihm zu sein allezeit. Man gehört mit Ihm zusammen hier in der Zeit und wird mit Ihm offenbar in Herrlichkeit.

Liebe Brüder, wir erkennen es: das ganze Heil, das der HErr gebracht hat, wird wirklich unser Besitz, wenn wir in Ihm sind und in Ihm **bleiben.**

Diese zwölf erwähnten Segnungen sind ein großer Gewinn, der uns in der Gemeinschaft mit Jesus zu Teil wird. Ich habe sie euch hier nur in erweiterter Überschrift vorgeführt. Laßt uns miteinander unter der Leitung des heiligen Geistes tiefer eindringen in die Reichtümer, die in Jesus für uns sind. Dann wird unser Bleiben in Ihm auch immer völliger werden.

**Reinach.** **H. Spörri.**

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. April 1905.

Die Tage vom 27.—31. März durften wir aussondern als eine Zeit stiller Sammlung vor dem HErrn. Die Lektionen fielen aus, und an ihrer Stelle fanden in unserer Kirche Vereinigungen zum Gebet und zur gemeinsamen Betrachtung des Wortes Gottes statt. Br. Spörri von Reinach, der nun im dreißigsten Jahr seiner Evangelisten-Tätigkeit steht, kam auf unsere Einladung hin, um in Gemeinschaft mit den Lehrern der Anstalt uns zu dienen mit dem Worte Gottes. In den Vormittagsstunden, von 10—11½ Uhr, wurde das 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums, in den Abendstunden, von 5½—7 Uhr, das 8. Kapitel des Römerbriefes behandelt. Der HErr gab viel Gnade und Segen; Er wirke bleibende Frucht. Mit dankbarem Herzen blicken wir auf diese harmonische „stille Woche" zurück, wo die Einigkeit im Geiste in wohltuender Weise sich offenbarte. Auf den ersten Seiten dieses Heftes finden unsere Leser die Hauptgedanken einer von Br. Spörri am 29. März gehaltenen Ansprache: der ferne Brüderkreis erhält dadurch seinen Anteil an den uns im Mutterhaus gespendeten Gaben.

* * *

Sonntag Abend, den 19. März, ist unser langjähriger treuer Freund, Herr Lehrer J. Baumann in Riehen, nach längerem Kranksein froh und selig heimgegangen. Wenige Stunden zuvor hatten ihm unsere Brüder noch Lieder gesungen und hatte er mit großer Wärme und Innigkeit für uns wie für alle die Gemeinschaften der Nachbarschaft gebetet. Die gute Saat, die er in mehr denn vierzigjähriger Dienstzeit in die Herzen der Kinder, wie in den Versammlungen hin und her ausgestreut hat, wird ohne Zweifel noch fernerhin Frucht tragen zur Ehre Gottes.

* * *

Beim Durchblättern des Tagebuches kommen wir auch auf einen Abschied, den wir nicht unerwähnt lassen können. Unser guter und treuer Knecht, Rudolf Sommer, hat uns nach zehnjährigem Dienst verlassen, um gemeinsam mit seinem Bruder ein Gut im Jura selbständig zu bewirtschaften. Unser aufrichtiger Dank und die herzlichsten Segenswünsche folgen ihm nach. Der liebe „Rudi" wird noch lang unter uns in gutem Andenken bleiben, wie er auch von den ausgesandten Brüdern nicht vergessen worden ist.

* * *

Wir haben absichtlich das Datum des Abschlusses unsers Glaubensboten um zwei Tage verschoben, um noch der Trauung zu erwähnen, die am 11. April in der Chrischonakirche stattgefunden hat. Unserm lieben Lehrer und Hausvater, Herrn J. Braun, ist in der Person von Fräulein Elisabeth Gasquet aus Basel eine Gattin, und den verwaisten Kindern, wie der ganzen Anstalt Pilgerhütte, eine neue Mutter geschenkt worden. Die Feier war schön und sehr reichhaltig, sollten doch alle Bewohner des Berges daran Anteil haben. — Wir bitten alle Brüder, unserer Pilgerhütte in herzlicher Fürbitte zu gedenken. Was wir dort anstreben und von ganzem Herzen verlangen, das kann nur Gott wirken; darum heben wir Herzen und Hände zu Ihm empor in gläubigem Gebet.

### Eingegangene Briefe.

Vom 10. März bis 12. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

**Krähenbühl**, Seliste; **Zacher**, Steffisburg; **Furrer**, Owosso; **Domay**, z. Z. Rottweil; **Roglin**, Kewanee; **Vetter**, Clafeld; **Walther**, Lahr; **Maurer**, Brugg; **Steiger**, Schochersweil; **Voland**, Konstanz; **Fink**, Schaffhausen; **Gmünder**, Ebnat; **Schmid**, Hallau; **Rellstab**, Auslikon; **Stahl**, Sonderburg; **Wupperfeld**,

Barmen; **Lehmann**, Mannheim; **Bührer**, Grafton; **Härdle**, Heidelsheim; **May** und **Meng**, Frankfurt; **Graf**, Basel; **Schanbacher**, Pforzheim; **Brauchli**, Linkiang; **Wohlleber**, Nanchang; **Weißer**, Lörrach; **Bovet**, Bern; **Husak**, Nachod; **Boßhard**, Liestal; **Buchmann**, Ostheim; **Krämer**, Mannheim; **Zeising**, Hamburg; **Berger**, Metz; **Kostomlatzky**, Brünn; **Rohacek**, O'Tura; **Schwarz**, Lena; **Leuckefeld**, Wiesbaden; **Siefer**, Buchsweiler; **Bez**, Thun; **Wesser**, Velbert; **Hoff**, Vandsburg; **Knippel**, Ruhrort-Beek; **Herholz**, Straßburg, W.-Pr.; nebst 49 Quartalberichten von den Evangelisten in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich.

## Aus Ungarn.

**Poprad**, den 7. Febr. 1905.

Wegen zunehmender Schwerhörigkeit und Abnahme meiner Kräfte habe ich mich genötigt gesehen, von meinem Lehrerberufe in Burgerhof zurück zu treten. Mit dem 1. Februar bin ich pensioniert worden, und wohnen wir jetzt hier in Poprad, wo wir schon seit Jahren ein kleines Haus, dasjenige meiner verstorbenen Schwiegereltern, besitzen. Mein Nachfolger in Burgerhof ist ein junger Mann namens Breier, gemäß dem Landesgesetz diplomierter Lehrer.

Unser Abschied in Burgerhof war uns nicht leicht, da man deutlich sehen konnte, daß meine langjährige Arbeit, wenn auch sehr gering und unscheinbar, keine vergebliche war in dem HErrn. Das weiß der liebe Gott am allerbesten. Ich hoffe hier eine kleine Niederlage von christlichen Schriften einzurichten, um so, gebe der HErr, auch noch etwas Gutes schaffen zu können.

Das vergangene Jahr war ein sehr schweres, wegen der allgemeinen großen Dürre, mit der Gott der HErr Tausende heimgesucht hat. Das meiste Vieh mußte im Herbst schon weggeschafft und abgeschlachtet werden, weil die magere Ernte von Futter kaum für den vierten Teil des Viehes genügen konnte. Von Monat zu Monat wurden die Lebensmittel teurer, und es ist besonders für die Armut eine sehr schwere Zeit. Allein der HErr weiß wohl, was er tut. O möchten doch recht Viele näher zur Erkenntnis der Wahrheit geführt werden. Auch uns geht es in mancher Beziehung wohl etwas schwer in dieser wichtigen Zeit. Der HErr aber wird uns auch weiter helfen und uns nicht Mangel leiden lassen; das hoffen wir mit Zuversicht.

Mit herzlichen Grüßen und Vergelt's Gott an die ganze Chrischonafamilie

Ihr ewig treu ergebener **C. Schoch.**

## Aus Armenien.

**Mamuret ul Asis**, den 20. Jan. 1905.

Es ist schon lange, seit ich Ihnen geschrieben habe. Wenn jeder Gedanke an Chrischona und jeder Entschluß Ihnen zu schreiben, sich alsbald in ein Brieflein verwandelt hätte, so hätten sie deren sehr viele bekommen.

Die hinter mir liegende Zeit war eine arbeitsreiche Zeit, so daß ich nur wenig schreiben konnte. Ich durfte auch den Segen des HErrn reichlich verspüren, indem er mir zu der vielen Arbeit reichlich Kraft schenkte. Die Arbeit unter den Armeniern ist keine leichte, besonders noch in der Erziehung. Da gibt es viel Demütigungen; da wird man klein und lernt sich an den halten und in Ihm bleiben, der Alles in Allem ist. In unsrer vielen Kniearbeit hat der HErr nach seiner großen Treue sich auch herrlich gezeigt, unser Flehen gehört und viel Gnade gegeben.

Mitte Dezember bis Mitte Januar hatten wir mit der Gemeinde täglich zweimal Gebetsstunde und baten den HErrn, er möge die Totengebeine in unsern Häusern und in der Gemeinde beleben. Der HErr erhörte über Bitten und Verstehen.

Von Ende Oktober bis Anfang Dezember lag ich körperlich sehr darnieder. Zweimal hatte ich das Fieber, einmal auf zwei Tage und das andremal auf eine Woche. Nach dieser Zeit hatte ich fünf Wochen mit Schlaflosigkeit zu tun. Zwei-,

höchstens dreimal in der Woche konnte ich nur schlafen, aber doch konnte ich meiner Arbeit an den Waisen nachkommen. So wie es mir erging, erging es auch vielen andern Geschwistern auf der Station. An Kämpfen fehlte es also nicht, und wir dürfen auch dafür dankbar sein, sind sie doch den Christen so nötig, wie Sturm und Regen dem Erdreich.

Seit Herbst vorigen Jahres hat sich meine Arbeit vergrößert. An Stelle unsres alten Hauses wurde ein neues zweistöckiges Haus gebaut, das zum größten Teil Schulzwecken dient. Im Parterre sind sämtliche Schulräume für Knaben. Im ersten Stock wohnt ein Ehepaar aus Ostpreußen, welches 33 kleine Knaben zu erziehen hat. Neben ihm wohne ich und mir gegenüber die großen Knaben, 38 an der Zahl. Es sind alles Handwerkerlehrlinge: Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Barbiere, Uhrmacher u. s. w. Die ersten drei Berufe werden im Waisenhaus gelehrt, die andern in der Stadt. Mit der Erziehung ist auch zugleich die Korrespondenz mit den Pflegeeltern in Deutschland verknüpft; denn auch sie wünschen gerne zu hören, wie es ihren Pfleglingen ergeht. Unter diesen sind auch Chrischonabrüder.

Letzten Sommer besuchte uns Herr Pastor Joh. Lohmann. Wir suchen nun die Wege zu bahnen für ein Heim für die ausgetretenen großen Knaben, damit gleichzeitig einen Jünglingsverein ins Leben zu rufen. Den Gedanken fand ich schön und auch ausführbar, aber ich muß noch ein wenig warten damit, da ich der Sprache noch nicht mächtig bin. Bisher habe ich türkische Sprache gelernt, damit ich gleich Eingang zu Armeniern und Türken habe. Türkisch ist hier bei den Armeniern nur ein Notbehelf. Jetzt habe ich armenisch angefangen und treffe bereits Vorbereitungen innerhalb des Waisenhauses für die neue Sache.

Gegenwärtig macht sich die Not wieder sehr fühlbar. Diesen Winter macht es mir viel Freude, manchem Wunsche entgegenzukommen. Ich bekam Herbst 1904 Geld aus Deutschland. Dafür kaufte ich eine Menge Holzkohlen ein. Fast jeden Tag kommen Arme und bitten um Kohle, Kleidung oder Geld. Da freue ich mich, geben zu können.

Die Unruhen im Lande nehmen hier kein Ende. Letzten Sommer wurden in Musch, etwa acht Stunden von uns entfernt, viele Armenier ermordet. In den letzten Tagen hat das Morden wieder angefangen an selbigem Ort. Heute Morgen kam die Nachricht aus Palu, etwa eine Tagereise entfernt, daß Türken sämtliche Verkaufsläden der Armenier in Brand gesteckt haben. An unsrem Ort ist alles ruhig. Nur der Stuhl des Vali (Gouverneur der Provinz) ist genommen worden und einem andern gegeben. Dieser Vali setzte nach einander die hohen Personen ab und schickte sie auf Veranlassung der hohen Pforte in die Verbannung. Er war den Armeniern und auch unsrer Arbeit gegenüber freundlich gesinnt und förderte das Werk. Aber das viele Absetzen und die vielen Ausgaben von Pässen nach Amerika für auswandernde Armenier, wobei viel in eigene Tasche ging, brach ihm den Hals, und so sehen wir ihn in einem Monat ebenfalls in die Verbannung gehen. Der neue Vali ist ein mohamedanischer Geistlicher, von dem hier nichts Gutes zu erwarten ist. Aber wir vertrauen Gott.

Ihr dankbarer Sohn Herm. Schipke.

---

### Aus Süd-Dakota.

Der monatlich sich einstellende Glaubensbote ist der beste Mahner zum Briefschreiben. Wir haben hier draußen im Westen Amerikas wenig geistliche Anregung, desto mehr haben wir des HErrn Gnade nötig, um allezeit frisch und geisteskräftig genug zu sein, sein uns anvertrautes Werk fortzuführen. Das Wort Gottes wird uns immer köstlicher und süßer. Die gegenwärtige große Er-

weckung in Wales schlägt auch ihre Wellen bis über den Atlantischen Ozean hinüber; denn an manchen Stellen in Kalifornien, Colorado, Kentuky, Georgia u. a. brennt das Feuer des heiligen Geistes. Und wir hier in Dakota freuen uns mit den Tausenden kostbarer Seelen, die in Jesu ihr Heil gefunden haben. Ja, wir beten zum HErrn: „Send einmal in unsre Lande ein gewaltiges Geisteswehen!"

Was meine Arbeit betrifft, so habe ich oftmals das Gefühl gehabt, als ob ich ein „Prediger in der Wüste" wäre. Vielen ist die Predigt vom Kreuze zu scharf und sie gehen hinter sich. Die Deutschen in Amerika wollen meistens schnell reich werden, und diese Gier nach dem Mammon erstickt den guten Samen des Evangeliums. Ein besonders großer Übelstand unter den Deutschen hierzulande ist das Wirtshausgehen. Meine Erfahrung ist, daß die nüchternsten und die völlige Enthaltsamkeit übenden Gemeindeglieder am empfänglichsten für das Wort Gottes sind. Ich selber übe seit drei Jahren völlige Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken, weil ich einesteils andern ein Vorbild sein möchte und auch wenig Nutzen für meine Gesundheit in derartigen Getränken sehe. Für amerikanische Pastoren ist es eine große Gefahr, wenn sie auf diesem Gebiet nicht ganz entschieden sind.

Durch meine Zugehörigkeit zur Presbyterischen Kirche komme ich sehr viel mit englischen Amtsbrüdern zusammen; diese Brüder befleißen sich völliger Enthaltsamkeit sowohl im Gebrauch geistiger Getränke als auch des Tabaks, und gewinnen dadurch großen Einfluß.

Seit einigen Jahren verfolge ich die Dinge auf dem Gebiet der Heidenmission mit immer steigendem Interesse und ich würde gern an jenem Werk mithelfen. Der Ruf nach mehr Missionaren von seiten der Presbyt. Missionsbehörde in New York wird immer stärker, und ein großes Arbeitsfeld wird sich besonders in Japan und Korea auftun, wenn der russisch-japanische Krieg beendigt ist — was doch bald der Fall sein möchte!

Doch wie des HErrn Pläne sein mögen, Ihm, meinem für mich auf Golgatha gestorbenen Heiland will ich dienen, entweder unter meinen Landsleuten oder einem Volk fremder Zunge. Denn es gibt eben doch nichts anderes, was sündigen Menschenherzen für dieses und das zukünftige Leben von wirklichem Nutzen sein kann, als die Predigt vom Gekreuzigten. Das Kreuz und das Blut Christi allein kann Sünder zu Gott bringen. Wo einer Predigt dieses große und einzige Thema fehlt, da werden Luftstreiche ausgeführt.

Und nun seien Sie mit allen Brüdern vielmals gegrüßt von Ihrem

**Albert Herforth.**

---

HErr, gib, daß ich voll reiner Triebe
Mich gern in kleinen Treuen übe,
Und du an mir, bis ich erblaßt,
Ein zuverlässig Herze hast.

(Aus der Brüdergemeinde.)

O gib mir Weisheit, gib mir Liebe!
Wenn ich mit Menschen soll umgeh'n,
Laß es in deinem Geist geschehn,
Aus wahrer Demut, reinem Triebe!

---

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 11. Jan. den Geschw. Herforth in Emery, Süd-Dakota ein Söhnlein (Herbert).
Am 10. Febr. den Geschw. Reyhing in Stuttgart ein Töchterlein (Lydia Rösle Katharine).
Am 11. April den Geschw. Sohn in Frankfurt a. M. ein Söhnlein (Theophil Paul).

### Trauungen.

Am 23. März Br. Albert Uhlmann, Evangelist in Bötzingen bei Biel, mit Jungfrau Mathilde Zäslin von Basel.
Am 20. März Br. Ernst Schweizer, Stadtmissionar in Basel, mit Jungfrau Elise Weber von Birsfelden.
Am 11. April Br. Isaak Braun, Hausvater der Pilgerhütte bei St. Chrischona, mit Jungfrau Elisabeth Gasquet von Basel.

---

Für die neuesten Adressenveränderungen verweisen wir auf die eben erschienene Adressenliste.

Unter den „Adressen früherer Herren Lehrer von St. Chrischona" fehlt dort irrtümlicherweise die des

**Hrn. Pfr. Heußer, Seifenstraße 3–5, Barmen, Rheinland.**

Wir bitten dies Versäumnis zu entschuldigen und selbst auszufüllen.

# China.

## Abschiedswort von Br. Domay an die Freunde der China-Mission.

Rottweil, den 21. März 1905.

Liebe Freunde!

Der Tag meiner Rückreise nach China ist nahe. Am 29. März wird mich der Dampfer „Roon" in Genua aufnehmen. Unwillkürlich treten mir noch einmal die lieben Freunde und Geschwister vor die Seele, mit welchen ich während meiner Urlaubszeit in nähere Berührung kam. Gerne böte ich nun jedem die Hand zum Abschied. Da dies aber unmöglich, so ist der Glaubensbote so freundlich, Euch allen meinen letzten Gruß zu übermitteln. Ich bin dem HErrn sehr dankbar, daß Er meine Gesundheit wieder so gestärkt hat, daß ich mit guter Zuversicht wieder ins Land meiner Bestimmung zurückkehren kann.

Das lebhafte Interesse, welches ich überall unter euch fand, sowie auch die reichlich erfahrene Liebe und Freundlichkeit, die mich allen zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet, läßt mich um so freudiger und zuversichtlicher an meine Arbeit unter den Millionen Chinas zurückkehren. Darf ich doch hoffen und glauben, daß verwirklicht wird, was ich überall in meinen Missionsstunden als Wunsch und Gebet laut werden ließ, nämlich, daß Ihr Euch mit mir und meinen lieben Kollegen in China zu einer Macht des Geistes verbindet gegen den „Drachen", der in China seit Jahrtausenden seinen Thron und unumschränkte Herrschaft hat. Während wir ihn in der vollen Rüstung, die Eph. 6 uns vorschreibt, unmittelbar angreifen wollen, wollet Ihr lieben Brüder und Schwestern die Nachhut bilden, die bei der Einnahme Kanaans den Kindern Israel so vortreffliche Dienste leistete. Dabei ist anhaltendes Gebet, ein Wandel, der uns stets als Diener am Evangelium ausweist, neben dem Zeugnis von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus von ausschlaggebender Wirkung. Dadurch werden den Heiden die Augen aufgetan, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott.

Zur Ermunterung dienen uns die Siegesnachrichten vom Land des Drachen. Im letzten Jahr durfte die China-Inland-Mission allein 2300 Seelen taufen. Dazu ist China noch nie so offen gewesen für das Evangelium als heute.

Zum Schluß darf ich auch noch von Verstärkung reden. Der HErr hat mir nämlich eine Braut gegeben, die mir im Herbst nach China folgen wird, wenn sie sich mit der englischen Sprache sowie Vertiefung in das Wort Gottes noch besser ausgerüstet hat. Vorwärts! muß daher unsere Losung heißen. Der HErr ist mit uns!

Mich und meine liebe Braut Eurer Fürbitte anempfehlend, scheidet mit einem herzlichen Abschiedsgruß und „Gott befohlen",

Euer in Jesu verbundener

G. Domay.

## Nachrichten von Br. Wupperfeld.

Nach mehrmonatlichem Aufenthalt in Deutschland und Rußland bei seinen Verwandten ist Br. Wupperfeld nun nach England gereist. Er hat sich, wie er schreibt, recht gut erholt, und rüstet sich, im Spätsommer wieder nach China zurückzukehren. Er schreibt:

Den Monat Juli möchte ich gerne im lieben Mutterhaus verbringen. Ich könnte dann auch mein Versprechen vom letzten Mai, den Versammlungen um den Berg herum mit dem Worte Gottes zu dienen, zur Ausführung bringen. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie die Güte haben würden, im Glaubensboten bekannt zu machen, daß ich bereit sei, im Monat Juli Missionsstunden an den Orten abzuhalten, wo man es wünscht. Sehr

gerne möchte ich noch einmal alle die Gemeinschaften in den verschiedenen Kantonen besuchen, die ich so oft von Frauenfeld aus mit dem Worte Gottes bedienen durfte.

Anfangs August muß ich wieder zurück in Barmen sein, da ich noch manche Besuche vor meiner Abreise nach China zu machen habe. Voraussichtlich werde ich am 4. Sept. von Antwerpen aus nach China mich einschiffen.

Von meiner Station und Außenstationen habe ich gute Nachrichten. Die Arbeit geht voran. Die Christen wachsen in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu, und Seelen werden zu der Gemeinde getan. Das ist viel Grund zum Danken. Gedenken Sie auch meiner und meiner Arbeit draußen in China ferner im Gebet.

* * *

Im Anschluß an den Vorschlag Bruder Wupperfelds bitten wir die lieben Freunde, etwaige Wünsche an ihn nach St. Chrischona zu adressieren; wir werden gerne die Briefe befördern.

## Brief von Br. Brauchli.

**Linkiang-Fu**, den 7. Febr. 1905.

Mit dankbarem Herzen gegen den himmlischen Vater und die Mitmenschen, die mir zur Seite stehen, darf ich sagen, daß ich wieder vollständig hergestellt bin. Frau Traub füllt ihre Stelle als Hausmutter trefflich aus; Weihnacht und Neujahr wurden deshalb auch viel heimatlicher gestaltet als es vorher der Fall war.

Am Weihnachtstage stellten sich fast alle unsere Christen ein, um mit uns der geoffenbarten Liebe sich zu freuen. Am 2. Januar ging ich mit unserem chinesischen Helfer für zwei Wochen auf die Reise. Wir besuchten mehrere Märkte um Schriften zu verbreiten und dabei das Evangelium zu predigen. Die Leute sind im allgemeinen freundlich und willig zu kaufen. Sie sind immer erstaunt, daß wir die Schriften so billig verkaufen können, billiger als die gleiche Qualität leeres Papier in ihren Läden. Erklärt man ihnen, daß wir nicht Verdienst suchen mit unserm kleinen Handel, sondern nur ihren Vorteil im Auge haben, so kommt es ihnen noch unbegreiflicher vor. Die einfachen Landleute würden am liebsten kaufen, aber leider können die meisten nicht lesen. Diese Arbeit auf den Märkten ist eine rechte Glaubenssaat. Aber doch ist sie nicht erfolglos, sondern recht geeignet, mit den vom HErrn zubereiteten Seelen in Berührung zu kommen. Einige Tage hatten wir unser Quartier in einem Dorfe, wo schon lange einige Männer sich aufrichtig für das Evangelium interessieren. Das Dorf ist etwa zehn Stunden von Linkiang-Fu entfernt und deshalb können sie nur selten zu uns kommen. Sie hätten gerne, wenn wir dort ein Haus mieten würden, und da gerade eins offeriert wurde, so ging ich hin, es zu besehen. Der Besitzer forderte aber zu viel, so daß es unmöglich war zu mieten. Dann erbot sich der Lehrer einer kleinen Privatschule, seinen Schulraum für regelmäßige Versammlungen zu geben. — Jener Lehrer ist schon mutig für die Sache Christi eingestanden, und wir haben gute Hoffnung für ihn. — Er wollte uns zuerst das Schulhaus frei zur Verfügung stellen mit der Bedingung, daß wir die nötigen Reparaturen machen. Da das Schulhaus aber Eigentum vieler Familien ist, so machten sich noch andere Stimmen geltend, die verlangten, daß wir außer den Reparaturen noch per Monat etwa 2½ Fr. Miete bezahlen sollen. Da dies immerhin noch billig ist, so stimmte ich zu mit dem Vorbehalt, daß Br. Traub endgültig entscheiden werde. Vielleicht wird nun diesen Monat noch einer unserer eingeborenen Helfer dorthin gehen, um in jenem Hause zu wohnen.

Es ist uns ein Gebetsanliegen, daß dort durch treue Arbeit ein guter Grund gelegt werde zu einem Gemeindlein unseres HErrn.

K. Brauchli.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | Juni 1905. | Nr. 6.

## Pfingstlied.

2. Tim. 1, 7.

O heil'ger Geist! du kamst hernieder,
Ein Tröster für die Jüngerschar;
Vom Haupte strömt auf alle Glieder
Dein heil'ger Einfluß wunderbar.

Du bist ein Geist der Kraft und Stärke,
Drum rufen wir vereint zu dir:
Rüst' selbst uns aus zu deinem Werke!
Auf deine Macht vertrauen wir.

Du bist der sel'ge Geist der Liebe,
O füll' uns Herz und Leben ganz!
Vergehen alle fremden Triebe
Durch deines reinen Feuers Glanz.

Du bist ein Geist der Zucht und Gnade,
Nimm, treuer Wächter, uns in Acht!
Erhalt uns auf dem rechten Pfade,
Bis du uns selig heimgebracht. D. R.

### Geistesgaben.

Laß mich dich, lieber Leser, auf die verschiedenen Gaben aufmerksam machen, die dir durch den heiligen Geist mitgeteilt werden.

1. Er bringt dich zu einer immer innigeren Vereinigung mit dem Heilande.

Gehört es nicht zu deinen schmerzlichsten Klagen, daß du dir sein Nahesein so wenig vorzustellen vermagst, daß seine Gnaden-Gegenwart dir nicht stets im Sinne ist? Nur dann und wann, und zwar auch nur augenblicksweise, erscheint sein freundliches Angesicht dir. Der Grund hiervon kann in nichts anderem, als in dem unvollkommenen Wohnen des Geistes in dir, liegen. Zu seiner Aufgabe gehört ja nach Jesu eigenen Worten (Joh. 16, 14), von dem Seinen zu nehmen und uns mitzuteilen, und eines der Hauptmerkmale, ob die Seele von Ihm erfüllt ist, besteht in der freudigen und beständigen Wahrnehmung der wahrhaftigen und herrlichen Gegenwart des HErrn, ja noch mehr, in seinem persönlichen „Innuswohnen" durch den heiligen Geist (Eph. 3, 17).

2. Du würdest einen beständigeren Sieg über die Sünde erlangen.

Wie viele Christen haben immer wieder das Aufleben ihrer verderbten Natur zu beweinen, die so schnell auf die Einflüsterungen des Versuchers eingeht, wodurch es sich zeigt, daß im Herzen

noch jener selbstsüchtige Beweggrund lebt, durch den alles Übel und Elend in die Welt gekommen ist. Diesen zu bekämpfen, ist für Viele, die sich doch so darnach sehnen, in der Heiligung fortzuschreiten, gleichsam unmöglich geworden; es bleibt ihnen nichts, als die schmerzliche Klage, daß weder Zeit noch Erfahrung, noch unaufhörlicher Kampf es ändern werde.

Auch dieses Übel kann nur durch eine größere Fülle des Geistes gehoben werden, dessen weitere Aufgabe darin besteht, mit der empörerischen Natur zu kämpfen, „der Geist ist wider das Fleisch", schreibt Paulus an die Galater, Kap. 5, 16—18 und „das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes" (Römer 8, 2).

Es gibt keinen sichereren Schutz gegen die Sünde und Unreinigkeit, als sich „für tot" für diese zu rechnen, (Römer 6, 11) und im Glauben zu ergreifen, daß der Leib ein Tempel des heiligen Geistes geworden ist (1. Kor. 6, 19), den Jesus, als sein Eigentum, vor ihr schützen und bewahren werde.

3. Das Bewußtsein der Gotteskindschaft würde ununterbrochen in dir leben, und dir mehr Zuversicht verleihen.

Wenn du die Arbeit des heiligen Geistes in deinem Herzen übersiehst oder gar hinderst, so wird allmählich seine Stimme, die unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 15), zum Schweigen gebracht.

Was meint der Apostel Paulus damit, wenn er an die Epheser schreibt (Kap. 1, 13, 14): „da ihr glaubtet, seid ihr versiegelt worden mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes"; was anders wollen diese Worte uns lehren, als daß sein Wohnen im Herzen dem Gläubigen ein Angeld ist für das ihm im Himmel aufbewahrte, glorreiche Erbteil? Je völliger Er aber dein Herz einnimmt, desto stärker und deutlicher wird Er von diesem Erbteil der vollkommenen Kindschaft zeugen.

4. Du würdest mehr Kraft empfangen zu seinem Dienste.

Apostelgesch. 4, 31 heißt es: „als die Apostel gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, wo die Gläubigen versammelt waren und wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort mit Freudigkeit" — und Vers 33: „mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des HErrn Jesu."

Hast du gespürt, daß Gottes Kraft in deiner Arbeit für Ihn war? Ward „der Plage gewehrt, als du die Rauchpfanne zwischen Lebenden und Toten schwangest?" (4. Mose 16, 48). Du hast mit denselben Worten gezeugt, die einst so wunderbar wirkten, aber kein Gnadenwunder ist darauf erfolgt. Du hast jahrelang das schwere Werk getrieben, ohne eine einzige Seele für deinen HErrn und Meister zu gewinnen.

Du hast es gerade so gemacht, wie ein Arbeiter, der sich abmüht, ein schweres Schwungrad langsam mit der Hand zu drehen, anstatt es an eine Maschine zu befestigen, durch die es ohne Mühe in eine überaus schnelle Umdrehung versetzt wird.

Der heilige Geist ist ein Geist der

Kraft, der allein tote Geister lebendig machen kann. Je mehr wir von Ihm besitzen, desto größere Erfolge wird unsere Arbeit für Gott haben. Ohne seine Kraft wird der ausgestreute Same nur in geringem Maße aufgehen, der Geist des Lebens muß in ganzer Kraft in uns sein, sonst wird unser Wort nicht tote Seelen erwecken können.

5. Du würdest treuer in Jesu bleiben.

Wie leicht ist das vergessen! Schauest du sofort, wenn der Versucher dich anficht, zu Ihm auf? Flieheſt du augenblicklich zu Ihm? Gibt es nicht im Gegenteil in deinem geistlichen Leben Zeiten, in denen der Glaube, daß du in Ihm bist, daß du darum auch Teil hast an seinem Siege, seiner Auferstehungskraft, und dazu berufen bist, heilig vor Ihm zu wandeln, da dieser Glaube sehr matt in dir ist? Es würde anders sein, wenn Gottes Geist in ganzer Kraft in dir lebte, Er würde sich auch als der erweisen, der dich an dies alles erinnerte (Joh. 14, 26).

Wende nicht ein, daß die Geistestaufe nur für die ersten Christen, nicht für uns bestimmt war. Zwar war dieselbe damals besonders nötig, um die Heidenwelt für Gott zu gewinnen, aber sie ist an kein Zeitalter gebunden. Ach, daß so viele Christen den allmächtigen Gott wie einen bankerotten Baumeister ansehen, der anfing seinen Tempel aus Marmor zu erbauen, und ihn mit gewöhnlichen Mauersteinen fertig bringen mußte.

Merke auf des Apostels Befehl: „werdet voll Geistes“ (Eph. 5, 18), was bedeutet doch derselbe? Wenn wir doch gerne die Belehrungen, die Ermahnungen, die geheimnisvollen Lehren dieser herrlichen Epistel studieren, weshalb wollen wir dann den deutlichen Befehl überhören, der von allen, die sie lesen, Gehorsam verlangt? Laßt uns nicht übersehen, daß in Gottes Befehlen jedesmal zugleich eine Verheißung enthalten ist, und daß Er, was Er seiner Kirche im großen und ganzen befiehlt, in jedem einzelnen Gliede derselben selbst vollführen will.

Wie verständlich sind doch die Worte des Petrus am Pfingsttage (Apostelgesch. 2, 39): „Euer und euerer Kinder ist die Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser HErr, herzurufen wird.“

Gehörst du durch Gottes Gnade zu den Gerufenen, die dem Rufe gefolgt sind, lieber Leser?

Dann gehört die Verheißung, voll heiligen Geistes zu werden, ebensowohl dir, als den ersten Christen. Ergreife sie!

Wie ergreifen wir sie? Auf dieselbe Weise wie alle andern Gnadengaben Gottes: durch den Glauben. Du kannst, wenn du dich auch noch so sehr anstrengst, dein Herz nicht selbst zubereiten zur Aufnahme des heiligen Geistes! laß die Anstrengungen, sie sind vergeblich; eigne dir durch einfachen, kindlichen Glauben auch diese Gabe an. Unser himmlischer Vater hat gesagt, daß, gleichwie hier auf Erden Eltern ihren Kindern geben, was ihnen gut und heilsam ist, so wolle auch Er heiligen Geist geben denen, die Ihn darum bitten. (Luk. 11, 13).

Bitte um dieses köstliche Gut in dem demütigen Bewußtsein, daß du seiner

ganz unwürdig bist, aber mit der heiligen Begier, Gott dann verherrlichen zu können. Warte in stiller Hingabe deines Herzens auf die Erhörung und glaube, „daß der HErr bald zu seinem Tempel kommen wird."

Falle nur ja nicht in den Fehler, es fühlen zu wollen, ob du Ihn habest, traue es deinem Vater zu, daß Er sein Wort wahr macht; das genüge dir — und bald wirst du es spüren bei deiner Arbeit, in deinen Leiden, oder wenn du angefochten wirst, daß eine Kraft in dir ist, die früher nicht da war, und die vom heiligen Geiste ausgeht.

Wisset aber, es ist nicht genug, einmal mit Ihm erfüllt zu werden, sondern er muß, wie es bei den ersten Christen der Fall war, in immer erneuertem Maße dir mitgeteilt werden. Vergl. Apostelgesch. 2, 4 und 4, 31.

Wohl dem, der es sich zur Gewohnheit macht, des Morgens sein Schlafzimmer nicht zu verlassen, ohne ernstlich um den heiligen Geist gefleht und ihn m Glauben entgegengenommen zu haben. Er wird am Tag ein gelehriger Schüler in der Schule seines Gottes sein, denn die Salbung, die er von ihm empfangen hat, wird in ihm bleiben, und ihn alles lehren, vor allem das Geheimnis, „in Christo zu bleiben" (1. Joh. 2, 27).

Aber so wie ein Feuer nicht unterhalten bleibt ohne stetig erneuerte Brennstoffe, so hängt auch das Leben des Geistes ab von der täglich erneuerten Nahrung aus dem Worte Gottes. Durch das Wort nur kann der Geist in voller Kraft in dem wirken, der ihn empfangen hat.

Mehr habe ich darüber nicht zu sagen. So laßt uns denn sorgfältig prüfen, wie es mit uns steht und unabläßig um das flehen, was schon lange unser hätte sein können, wenn wir's uns erbeten hätten.

J. B. Meyer.

## „Schneeballe."

In einer wohlhabenden Hindufamilie im fernen Indien wuchs der Knabe auf, aus dessen Geschichte nachfolgender Zug bekannt und von Freundeshand anschaulich geschildert worden ist. Der Kleine war der Stolz und die Freude seines Vaters, der es sich nicht nehmen lassen wollte, ihm die allerbeste Erziehung zu geben. „Er soll nach England gehen", sagte er, „wenn es mich auch viel kosten wird. Er soll die besten Schulen besuchen und jede Gelegenheit haben, ein tüchtiger und geachteter Mann zu werden."

Als der Junge alt genug war, gab man ihn Bekannten mit, die nach England reisten. „Du kommst in eine schöne Schule", tröstete man den armen, kleinen Auswanderer, „die englischen Knaben werden deine Freunde sein; du wirst ihre prächtigen Spiele lernen und dich ganz glücklich fühlen."

Die Reise zu Wasser und Land ging gut von statten, und endlich befand sich der kleine Fremdling in der großen englischen Erziehungsanstalt. Aber ach, wie einsam und unglücklich fühlte er sich da! Die Knaben schienen sich das Wort gegeben zu haben, mit dem neueingetretenen „Schwarzen" keinen Verkehr zu pflegen. In ihre Spiele sollte sich der „Nigger" nicht mischen, am liebsten hätten sie es gesehen, wenn er gleich wieder entfernt worden wäre. In eigentümlich grausamem Spott gaben sie ihm den Spitznamen: Schneeballe.

Tag um Tag verging und es wurde nicht besser. Da traf man Vorbereitungen zu einem gemeinsamen Ausflug, und unser kleiner Fremdling hoffte, bei diesem Anlaß

doch einen Kameraden zu finden. Aber er wurde enttäuscht; einer der großen Schüler kam auf ihn zu mit den Worten: „Du gehst nicht mit; wir wollen keinen ‚Schwarzen' unter uns haben."

Nun verstand er erst ganz, warum man ihn haßte und mied. Intelligent war er ja so gut wie die englischen Knaben, das fühlte er wohl, und in seinem Heimatland gab es gelehrte Hindus, so gut wie Europäer, Ärzte und Juristen und Professoren. Aber die dunkle Haut, die war sein Hindernis!

Er weinte lange in seinem Kämmerlein; dann aber ging er hinaus, um sich zu zerstreuen. Plötzlich gewahrte er auf einem Brett an der Straße eine große buntbemalte Anzeige mit den Worten: „Unvergleichliche Seife! Gibt eine prächtige weiße Hautfarbe!" Das war ja gerade, was unser brauner Junge von ganzem Herzen wünschte! Er trat herein in den nahegelegenen kleinen Spezereiladen und fragte: „Verkaufen Sie hier die ‚unvergleichliche Seife', von der da draußen zu lesen ist?"

„Nein", war die Antwort, „du mußt dafür zu einer Materialwarenhandlung gehen."

Der Knabe suchte, bis er eine solche fand und wiederholte dort seine Frage. Ja, die gewünschte Seife war da; das Stück kostete vier englische Pfennige (50 Cts). Nun lief der Knabe in sein Stübchen und suchte in seiner Büchse nach, wie es mit seinem Geldvorrat stehe. Zu seiner Freude fand er genug. Er eilte zurück in den Laden, kaufte die köstliche Seife und trug seinen Schatz in den Baderaum des Anstaltsgebäudes. Dort schloß er sich ein und fing an, sich zu waschen und zu reiben, bis er das ganze Stück Seife verbraucht hatte. Ach, der Spiegel zeigte ihm nur zu deutlich, daß alles umsonst gewesen sei. Die Anzeige hatte ihn betrogen.

Sorgfältig räumte er alles hinweg, was seinen zurückkehrenden Kameraden etwas von seinem vergeblichen Bemühen hätte verraten können.

Er wurde immer einsamer und trauriger. Das Heimweh nagte an seinem jungen Herzen, und er schrieb an seinen Vater und bat, man möge ihn doch in seine sonnige Heimat zurückkehren lassen.

Aber ehe er den Brief absandte, ereignete sich etwas, was seinem ganzen Leben eine andere Wendung geben sollte.

Traurig schlenderte er eines Nachmittags wieder in derselben Straße, wo er jene Seifenanzeige gesehen hatte. Seine Aufmerksamkeit wurde gefesselt durch eine Ansammlung von Menschen, die einem lieblichen Gesange lauschten. Je näher er kam, desto besser verstand er die Worte. Ganz deutlich vernahm er:

Weißer als Schnee, ja weißer als Schnee,
O wasche mich, mache mich weißer als Schnee!

O, das war immer noch sein brennender Wunsch. Wenn er weiß wäre, so würden ihn die Knaben ja lieb haben!

Er folgte den Leuten in den kleinen Missionssaal, in den sie nun traten. Ein Herr stand auf einem erhöhten Podium, und „Schneeballe" hörte ihm aufmerksam zu. Aber er vernahm nichts über die Art, wie er weiß werden könnte, und ehe er es sich versah, war die Ansprache zu Ende, und die Versammlung löste sich auf. Diesmal war die Enttäuschung zu bitter, und der arme Junge kauerte in der Ecke des Saales, verbarg sein Gesicht in seinen Händen und weinte. Es waren noch andere Leute zurückgeblieben, und der Prediger ging von einem zum andern, um sie aufzurichten oder zu ermahnen. Er kam auch zu dem kleinen schluchzenden Hinduknaben.

„Was fehlt dir, mein Kind?" fragte er.

„O mein Herr, man hat doch gesungen: mache mich weißer als Schnee, und ich möchte so gern ein schönes, weißes Gesicht haben."

„Ein weißes Gesicht?" fragte der erstaunte Prediger. „Warum wünschest du das?"

„Ach, weil mich niemand lieb hat, und niemand mit mir gehen will, so lang ich braun bin."

Der Prediger verstand nun den Kummer, und voll Teilnahme setzte er sich zu dem weinenden Kind.

„Du bist betrübt über deine schwarze Haut", sagte er, „aber du hast etwas, das noch viel schwärzer und häßlicher ist."

„Schneeballe" schaute ihn ängstlich an.

„Ja", fuhr der Knecht Jesu Christi fort, „es ist dein Herz. Jede Sünde, die du getan hast, hat dein Herz mit einem neuen schwarzen Flecken beladen, so daß es ganz unrein ist. O es ist viel, viel schlimmer, ein schwarzes Herz zu haben, als ein schwarzes Gesicht."

„Schneeballens" neuer Freund erklärte ihm alles so deutlich, daß der Knabe ihn ganz gut verstand. Wenn du dich gleich mit Lauge wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir, spricht der HErr (Jes. 2, 22).

„Die Sündenflecken sind so tief und schwarz", sagte der Prediger, „daß nichts sie entfernen kann, als das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes." Dann erzählte er ihm die ganze wunderbare Geschichte von der Erlösung, und siehe da! die Worte fielen als ein Same des Lebens in ein wohl zubereitetes Feld. Der kleine Fremdling nahm die Botschaft des Heils kindlich gläubig auf. „Sollte ich nicht knieen", fragte er ehrfurchtsvoll, „und den Herrn Jesus bitten, mein Herz zu waschen?"

An jenem Abend fing in dem Kind ein neues Leben an. Der Kummer um seine schwarze Haut ward weit überwogen durch die Freude über das weiße Herz. Das gab ihm einen neuen Mut, und er erzählte seinen Mitschülern, was ihm begegnet war. Er sagte ihnen von seinen enttäuschten Hoffnungen und von seiner großen Sorge, aber auch von seiner seligen Erfahrung. „Der Prediger sagte mir, daß mein Herz schwärzer sei, als mein Gesicht", sagte er, „daß die Sünde es befleckt habe, aber daß das Blut Jesu es rein mache. Ich bin zu Ihm gegangen und Er hat es rein gemacht, und ich wünschte, ihr würdet es auch erfahren."

Seine Mitschüler konnten nur staunen. War das der Knabe, den sie geplagt und verachtet hatten, der nun mit solch strahlendem Gesicht zu ihnen sprechen konnte von dem Heiland, den sie alle viel besser kennen sollten als er? Viele waren ergriffen, und ein Knabe um den andern ließ sich durch den einst so verachteten „Schwarzen" zu dem Jesus leiten, dessen Blut das befleckte Herz weißer machen kann als der Schnee.

## „Mein Herr hat die Schlüssel."

Der alte Gerbermeister Dietrichs in Elberfeld, ein bewährter, vielerfahrener Christ, hatte sich gerade viel beschäftigt mit den verschlungenen, oft rätselhaften und doch so seligen Wunderführungen seines Gottes, und es war ihm manche Frage über den Zweck von diesem und jenem in seinem eigenen Leben und im Reiche Gottes geblieben, als er sich von einem Arbeiter in einer Bandfabrik die Einrichtung des damals erfundenen Jacquardstuhls zeigen ließ, so weit sie äußerlich sichtbar war. Da regten sich vor seinen Blicken Millionen Fäden, da drehten sich zahllose Spindeln, da griff eines in das andere, aber in der Mitte stand ein großer, verschlossener Schrank, von welchem alle Bewegungen ausgingen. Auf seine Bemerkung: er sehe wohl das wunderliche, durch die Maschine hervorgebrachte Regen und Bewegen, verstehe aber den Zusammenhang und Zweck von allem nicht, erwiderte der Arbeiter: „Mein Herr hat die Schlüssel zu diesem Schrank und den kann ich Ihnen nicht öffnen." Und diese schlichte Bemerkung war ihm wie ein Gotteswort, wie eine Antwort von oben herab auf die Fragen seines Herzens: „Ja, mein HErr hat die Schlüssel. — Ihm will ich sie lassen, dachte er — wenn ich auch nicht hineinsehen kann, genug, daß Er regiert; Er bringt, auch ohne daß ich das „Wie" verstehe, zu stande, was Er sich vorgenommen hat."

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

#### Mai-Konferenz.

Sonntag, 7. Mai, Misericordias Domini, hielten wir dies Jahr unsere Frühlingskonferenz. Mitten in einer Reihe von trüben, regnerischen Tagen schenkte uns der HErr freundliches Wetter, ja, am Nachmittag sogar herrlichen Sonnenschein. Es konnten viele Freunde von fern und nah unsern Berg besteigen, so daß bei der Nachmittags-Versammlung die Eben-Ezer-Halle, wenn auch nicht gedrängt voll, so doch gut besetzt war.

Die Freunde vermißten unter uns den Inspektor, der auf einer Reise nach Schlesien begriffen war und, um der großen Entfernung willen, nicht hatte seine Rückkehr auf diesen Tag einrichten können. Die Gemeinschaft im Geiste war aber fühlbar und wohltuend.

Den Vormittagsgottesdienst hielt Herr Pfarrer Bäthmann. Zum Text seiner Ansprache hatte er gewählt 1. Mose 32, 24–32. Er zeigte, wie Jakobs Kampf ein Vorbild unseres Kampfes und sein Segen ein Gleichnis unseres Segens sei. Die Feier des heiligen Abendmahls bildete den Schluß dieser schönen weihevollen Stunde.

Die Leitung der Nachmittagskonferenz hatte der Inspektor Herrn Veiel übertragen, durch den er auch einen herzlichen Gruß an die Versammlung sandte. Als Text hatte er die ersten Verse des Buches Josua vorgeschlagen, die dann auch von Br. Veiel der Gemeinde ans Herz gelegt wurden. Der unter allen Wechselfällen des Lebens unveränderlich bleibende Gott und sein Wort, das unsers Herzens Trost und unsers Fußes Licht ist, wurden als Zuflucht und Kraft des Volkes des HErrn gepriesen.

Herr Pfarrer Isler, der werte Vorsitzende unsers Komites, knüpfte seine Ansprache an die Worte des Lehrtextes: Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen (1. Petr. 2, 25) — An den einen oder andern der beiden vorliegenden Texte schlossen die meisten der nachfolgenden Redner sich an, so daß die ganze Versammlung den Eindruck der Einigkeit und Kraft hinterließ. Es sprachen außer den Genannten die Brüder Braun, Hausvater der Pilgerhütte, Kurz von Schopfheim, Weißer von Lörrach, Pfarrer Höflin von Tüllingen und Hanke von St. Chrischona. Zwischen den Reden sangen unsere Brüder etliche Chorgesänge; auch ein gemischter Chor aus Häsingen erfreute uns mit einigen schönen Liedern; selbstverständlich durfte auch der Gemeindegesang nicht fehlen. — Herr Duisberg von Riehen hielt das Schlußgebet.

Da die Versammlung schon bald nach vier Uhr geschlossen wurde, konnten die Festbesucher in der Stille des schönen, langen Maiabends das herrliche Grün der Wälder und Wiesen, der zart blühenden Apfelbäume und emportreibenden Gartengewächse genießen und sich all der Lieblichkeit erfreuen, die Gottes Hand auf unsre Erde gestreut hat. Manchem ist, bewußt oder unbewußt, etwas von dem im Herzen erklungen, was Paul Gerhard so herrlich singt:

Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und lässest uns so lieblich geh'n
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt,
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güld'nen Schlosse werden?

Erwähle mich zum Paradies
Und laß mich, deines Heils gewiß,
An Leib und Seele grünen:
So will ich dir und deiner Ehr'
Allein, und keinem andern mehr,
Hier und dort ewig dienen.

Eine Nachricht, die schon durch den Jahresbericht bekannt gemacht worden ist, muß nun auch der Glaubensbote in seinen Spalten mitteilen, nämlich, daß wir unsere Buchdruckerei unserem bisherigen Faktor, Herrn Heinrich Froese und ersten Setzer, Herrn Eduard Brenner verkauft haben, die sie in Basel weiterführen werden. Die Firma Pilgermissionsbuchdruckerei ist somit erloschen; das Geschäft trägt den Namen: Froese, Brenner & Co., Buch- u. Kunstdruckerei, Basel. Über die Gründe, die uns zu diesem Schritte bewogen haben, ist im Jahresbericht das Nähere mitgeteilt worden, und brauchen wir es hier nicht zu wiederholen. Was im Jahresbericht als bevorstehend erwähnt wird, ist nun geschehene Tatsache. Die Übersiedelung nach Basel hat stattgefunden, und schon diese Nummer des Glaubensboten wird dort gedruckt. Als der alte einstige Radtreiber, Louis Ringer, den alle Brüder der letzten vier Jahrzehnte kennen (und der hier noch sein Ruheplätzchen haben soll, so lange er lebt), die letzte Maschine aufladen sah, sagte er in seiner langsamen, stillen Weise: „Ich bin wie vom Donner geschlagen."

Es war auch uns nicht leicht, diesen Zweig des Chrischonabaumes abzuschneiden; aber ein Freund, dem gegenüber wir diesem schmerzlichen Gefühl Ausdruck gaben, hat uns wirksam getröstet mit der Bemerkung: „Es muß oft ein Ast abgehauen werden zur Gesundheit des ganzen Baumes." Möge sich dieses auch hier bewahrheiten.

Die Buchbinderei wird in bescheidener Weise hier weitergeführt werden. Für die Abonnenten des Glaubensboten, wie für die Brüder, die das Blatt als Gruß aus dem Mutterhaus erhalten, wird die Versetzung der Druckerei selbstverständlich durchaus keine Änderung machen. Man kann nach wie vor abonnieren bei der Expedition des Glaubensboten St. Chrischona, Riehen, Baselstadt (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden) oder bei Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Schlüsselberg 3, Basel.

Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, um Brüder und Freunde zu bitten, für die Verbreitung dieses Blattes mitzuwirken.

---

### Eingegangene Briefe.

Vom 10. April bis 10. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Schmidt**, Marienwerder; **Osterritter**, Cannstatt; **Schlichter**, Stammheim; **Bläsner**, Shanghai; **Meis**, Straßburg; **Keller**, Dübendorf; **Kaegi**, Meilen; **Aumann**, Konitz; **Müller**, Lich: **Rubli**, Romanshorn; **Schadegg**, Prescott; **Furrer**, Detroit; **Wohlleber**, Yuencheo-Fu; **Domay**, z. Z. Penang; **Latzke**, Wiesloch; **Streck**, Mosbach; **Boland**, Konstanz; **Müller**, Neuchâtel; **Zeising**, Hamburg; **Bollinger**, Clafeld; **Flad**, Kornthal; **Nagel**, Jeschewo; **Meister**, Münster; **Grau**, St. Johann; **Merten**, Elberfeld; **Blasberg**, Brumath; **Weißer**, Lörrach; **Stolte**, Hamburg; **Busse**, Budapest; **Herrmann**, Gießen; **Lehmann**, Mannheim; **Vetter**, Clafeld; **Steiger**, Schochersweil.

---

### Nachrichten aus Abessinien.

Nach langem, bangem Harren sind endlich wieder Berichte von unsern einsamen abessinischen Brüdern eingetroffen. Br. Flad in Kornthal sendet uns nachstehende wehmütig interessante Auszüge zu Handen der Leser des Glaubensboten und aller Freunde Br. Argawis. Dieser schreibt unter dem 24. Mai 1904.

Eben komme ich von einer Reise nach Semien zurück. Prinz Gassara sandte zwei mal nach mir. Da der Prinz ein Neffe der Königin ist, mußte ich gehorchen. Er schrieb, er habe vieles über mich gehört, nun möchte er den „Gottesmann" kennen lernen. Zum Schutz und Geleit sandte er mir Soldaten. Nach fünf Tagereisen erreichte ich die Residenz des Prinzen. Ich wurde großartig empfangen und hatte 14 Tage täglich Gelegenheit, dem Prinzen, seinen Ministern und Räten, und einer Anzahl Priestern, die stets um ihn waren, das Evangelium von Jesu Christo dem

Gekreuzigten zu verkündigen. Prinz Gassara war sehr empfänglich; sein Beichtvater dagegen widersprach mir oft. Ich habe ihm jedesmal mit Bibelstellen den Mund gestopft. Ich wurde von dem Prinzen auch über europäische Sitten, Gebräuche, Regierung, Militär und Verwaltung ausgefragt. Als ich nach 14 Tagen um meine Entlassung bat, bot mir der Prinz eine einflußreiche Stellung als Alaka (Superintendent) in seinem Reiche Semien an. Ich lehnte dankend ab und sagte, ich sei Missionar für die Falascha, und wolle diesem Berufe treu bleiben. Der Prinz wollte nicht; als er aber nach etlichen Tagen sahe, daß ich festen Charakter habe, entließ er mich mit Ehren.

Nach drei Wochen kam ich nach Djenda zurück und hatte auf der Hin- und Herreise alle Abend, wo wir übernachteten, Gelegenheit Zeugnis abzulegen von der Hoffnung, die in mir ist. Leider mußte ich wahrnehmen, daß die Abessinier nicht nur sehr dumm und unwissend sind, sondern fürs Göttliche kein Verständnis haben, dabei hochmütig und selbstgerecht sind. Ich bin oft ganz entmutigt. Seit 1874 arbeite ich mit meinen Brüdern durch Verbreitung von Bibeln und andern guten Büchern und Traktaten und durch die Predigt des Evangeliums an der Bekehrung meines Volkes. Wir wollten eine Reformation anbahnen; aber es ist uns so wenig gelungen, als all den Europäern, die vor uns das Evangelium unserem Volke gepredigt haben. Wir haben keine Religionsfreiheit und müssen unsere bekehrten Falascha in der toten abessinischen Kirche taufen lassen. Wir haben eine schöne Anzahl getaufter Falascha, die uns Freude machen, und mit denen wir auf unsern drei Stationen jeden Sonntag Gottesdienst halten; aber hätten wir doch Religionsfreiheit! Hätten wir eigene protestantische Gemeinden und Verwaltung der Gnadenmittel! Wir leben in kümmerlicher Zeit, hoffen und hoffen, beten und glauben; aber von Jahr zu Jahr wird's dunkler, trauriger, trüber. Gott hat die Abessinier dahin gegeben zu tun, das nicht taugt.

Vier Monate lang mußten wir immer des Abends unsere Wohnungen verlassen und uns in den Wäldern verbergen. Rebellen und Räuber überfielen die Leute nachts und haben ihnen unter Foltern all ihr Geld ausgepreßt. Unweit unserer Station Maskala Krestos, wo die Br. Sanbatu und Meherat stationiert sind, wurde ein wohlhabender Bauer nachts von diesen wilden Horden überfallen. Seine Hände und Füße wurden in Ketten geschmiedet, sein Leib, mit Honig überschmiert, der brennenden Sonne ausgesetzt, damit er bekenne, wo er seine Schätze verborgen habe. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich schreibe, diese wilden Horden sind diabolisch. Gott hat uns in Gnaden erhört und bewahrt. Ihm sei Anbetung. Aber Angst und Furcht haben uns Tag und Nacht begleitet. Wie oft saßen wir ganze Nächte im Regen im Wald. Wir haben geweint und unsere und unseres Volkes Sünden Gott bekannt. Wie gut hat man's in Europa!

Daß wir unter solchen Verhältnissen keine Missionspredigtreisen machen konnten, werden Sie begreifen. Eine Falascha-Familie (fünf Seelen) wurde getauft. Unsere drei Schulen werden von den Knaben der Proselyten regelmäßig besucht, seitdem es wieder ruhig ist im Lande. Einige der Brüder haben die in der Nähe wohnenden Falascha und Proselyten besucht und mit dem Worte Gottes bedient.

* * *

Am 20. Okt. 1904. schreibt Br. Argawi:

Die Boten sind angekommen. Ihnen, dem Komite der Judenmission in London und all meinen lieben Freunden tausend Dank für die Unterstützung. O, Sie haben Großes an uns armen, elenden,

Abessiniern getan, haben vielen notleidenden Proselyten und Christen aus tiefer Armut geholfen, und unsern fast nackten Schülern Kleider gegeben. Gott sei Ihnen Vergeltung. Fahren Sie fort für uns zu beten, und an uns zu denken. Vor dem Stuhle Gottes und des Lammes werden Sie einst viele Seelen finden, welche durch Sie gerettet wurden und zur Erkenntnis Jesu, des Sünder-Heilands kamen. Beten Sie, teure Freunde und Brüder, für uns und unser armes Volk, aber gedenken sie besonders in Liebe Ihres

dankbaren Michael Argawi.

Diesem ergreifenden Schreiben fügt Br. Flad bei:

Hier nur ein kurzer Auszug aus den langen Briefen des l. Br. Argawi: Unser Sohn in Tunis wollte an die abessinische Grenze reisen, um mit den Brüdern zur Ermunterung und Stärkung Konferenzen zu halten. Aber Argawi schreibt: „Wir können weder nach Metama noch nach Asmara kommen. Wir können unsere Familien nicht verlassen." Br. Argawi leidet sehr an Rheumatismus, und schreibt: „Ich bin sehr alt geworden, habe so viele Sorgen und Kummer!" —

**Kornthal**, 9. Mai 1905. **M. Flad.**

## Aus Westfalen.

(Eindrücke von meiner Reise nach Wales)

**Patmos**, Clafeld, 9. Mai, 1905.

Durch Gottes Gnade bin ich, gestärkt an Leib und Seele, mit einem Herzen voll Freude am HErrn und seinen Wunderwerken, wohlbehalten von England hier wieder angekommen.

„Euch ist Er köstlich" (1. Pet. 5, 7) in diesem Wort ist der Hauptgewinn ausgedrückt, den ich auf meiner Reise nach Wales hatte. Möge es dem heiligen Geist gelingen, Ihn mir und allen Kindern Gottes überall so ins Licht zu stellen, so köstlich zu machen, daß Augen und Ohren, Herz und Hände von diesem kostbaren Schatz eingenommen sind, *dann wäre die Erweckung da*, dann würden die Sünder zum Gekreuzigten sich drängen.

Wenn man Evan Roberts und die Erweckung genau beobachtet, bekommt man den Eindruck, daß dieselbe doch enger mit ihm zusammenhängt, als man vielfach glaubte. Er arbeitet allerdings so, daß es den Anschein hat, als sei die Erweckung unabhängig von ihm. Er geht nicht in die Versammlung, um zu predigen, sondern zu dem einen Zweck, um den Kindern Gottes den HErrn Jesum mit seiner erlösenden Liebe köstlich zu machen. Wenn ihm dies durch den heiligen Geist gelungen ist, wenn die Gläubigen so von Christo eingenommen sind, daß sie sich selbst vergessend von Ihm überfließen in Zeugnissen, Gebeten und Liedern, dann zieht er sich gewöhnlich zurück, bis es wieder nötig ist, aufzutreten. Die Bekehrungen, die stattfinden, sind sehr oft eine direkte Frucht der Arbeit der Gemeinde. Viele, die in Roberts' Versammlungen voll Geist und Feuer geworden sind, tragen dann die Erweckung weiter, so daß es an vielen Orten Erweckungen gegeben hat, wo er selbst nicht gewesen ist.

Als Roberts in Liverpool arbeitete, erkundigte sich ein Fremder bei einem Polizisten, wo die Erweckung zu finden sei. „Under these buttons, Sir", (unter diesen Knöpfen, mein Herr), bekam er zur Antwort. Und man konnte es in der Tat manchen Polizisten ansehen, daß sie die Erweckung im Herzen erfahren hatten.

Ein Bruder kam von weit her in eine von Roberts' Versammlungen und sagte öffentlich: er möchte doch wenigstens herausfinden, welches das Geheimnis der Erweckung sei. Evan Roberts gab ihm zur Antwort: „Es sei gar kein Geheimnis dabei, bittet, so werdet ihr empfangen." Betend um eine Erweckung grüßt Sie, sowie die ganze Hausgemeinde Ihr dankbarer

**C. Bollinger.**

# China.

## Auf der Reise.

Penang, den 18. April 1905.

Schon haben wir den größten Teil unserer Reise zurückgelegt, und mit Freuden und Dank gegen Gott kann ich Ihnen mitteilen, daß dieselbe soweit gut verlaufen ist. Mit Ausnahme eines einzigen Tages, es war der Psalmsonntag, hatten wir immer schönes, klares Wetter und ruhige See. Auf dem Mittelmeer war es gegen alle Erwartung recht kühl, um so heißer machte uns das rote Meer und der indische Ocean. Aber das kann man nicht anders erwarten. Zum Glück befinden sich alle wohl, bis auf eine deutsche Frau, die vom ersten Tag an unwohl war.

Unter den Passagieren der zweiten Klasse, die sich wieder aus den verschiedensten Nationen zusammensetzen, nimmt die missionarische Abteilung einen bedeutenden Platz ein. Neben mir sind finnische und englische Missionare, unter ihnen zwei Missionsärzte.

Im ganzen zählen wir fünfzehn Männer und Frauen. Alle sind für China bestimmt. Zu meiner freudigen Überraschung traf ich auch Mrs. Botham an Bord. In ihrer und ihres Mannes Gesellschaft machte ich nämlich meine erste Ausreise, als sie zum zweitenmale auszogen. Leider starb Mr. Botham drei Jahre darnach. Seither hat Mrs. Botham nun allein weiter gearbeitet, und zieht jetzt mit ihren drei Mädchen als Witwe zum drittenmal hinaus.

Unter unseren Mitreisenden sind gewiß manche, die wider ihren Willen in so lange und enge Berührung mit denen gebracht worden sind, die sie für gewöhnlich meiden. Wir nehmen diese willkommene Gelegenheit gerne wahr, sollen wir doch Licht und Salz sein. Andere aber freuen sich und sind dankbar, daß sie auch, ferne von der Heimat, auf dem weiten Meer nicht ohne den Gottesdienst sein müssen. Mit Freuden erhielt ich die Erlaubnis denselben jeden Sonntag halten zu dürfen. Leider ist das Schiffspersonal gerade am Sonntag so mit Arbeit überhäuft, daß ich aus ihm keinen einzigen unter den Anwesenden erblickte.

Am Abend hält mein englischer Kollege einen Gottesdienst für seine Landleute. Dieser ist gewöhnlich besser besucht, da die Nichtdeutschen weit zahlreicher sind, und auch meistens englisch verstehen.

Ich freue mich und bin dankbar für den Dienst, den ich hier dem HErrn auf diese Weise tun kann, und dankbar auch für die Gemeinschaft mit den vielen Geschwistern hier, und zuletzt nicht am wenigsten den lieben Freunden in der Heimat, die durch ihre Gebete so wirksam mithelfen.

Br. Domay.

## Brief von Br. Wohlleber.

China-Inland-Mission, Yuencheo-fu, den 16. März 1905.

Aus meinen früheren Briefen werden Sie vernommen haben, wie viel Gnade und Freude mir der HErr seit meiner Rückkehr von Kuling schon widerfahren ließ. Yuencheo gehört ja nicht definitiv zum Chrischonagebiet, aber umsomehr freut es mich, daß es nach allen Seiten hier vorwärts geht. Darüber kann ich täglich singen und loben. Und der HErr fährt fort, seinem Worte Bahn zu machen. Auf dem Lande ist die Arbeit an einigen Orten sehr hoffnungsvoll. Möge Gott seine schützende Hand darüber ausbreiten, denn auch die Feinde regen sich.

In meinen nächsten Brief darf ich, so Gott will, wieder einige Gottestaten berichten, für heute möchte ich nur ein „Missionsgeschichtlein" erzählen.

Ich habe seinerzeit geschrieben, daß einige Männer aus der Prov. Hunan, 300 Li weit, auf die Einladung eines chinesischen Kaufmanns hin, der über einen Sonntag die Gottesdienste hier besuchte, hieher kamen, um während einigen Wochen hier Gottes Wort zu

hören. Ich bekam einen guten Eindruck von ihnen und nahm wahr, daß sie innerlich auflebten. Sie verwendeten auch selbst viel Zeit zum Lesen der Bibel. Als sie hörten, daß ich an Weihnachten eine Tauffeier haben werde, baten sie, ich möchte sie auch taufen. Sie waren ja schon länger mit dem Evangelium vertraut und hatten früher auch etwas Fühlung mit einer anderen Kirche und wurden dann wieder lau. Weil sie aber aus einer anderen Provinz kamen und darum auch zu einem anderen Missionsgebiet gehören, konnte ich ihnen die Taufe nicht ohne weiteres erteilen, obwohl ich sie derselben für würdig hielt. Nach Weihnachten zogen die fünf Männer fröhlich und dankbar wieder nach Hause mit dem Versprechen, nach dem chinesischen Neujahr wieder zu kommen.

Bald darauf machte ein hiesiger Christ in seiner Heimat, eben der Gegend, wo jene Leute wohnen, einen Besuch und mein Evangelist von Ping-hsiang (Außenstation 140 Li westlich) begleitete ihn. Als sie zurückkehrten, erzählten sie mit Staunen, welch einen großen Einfluß jene Männer nach ihrer Rückkehr von Yuen-cheo durch ihr Zeugnis in ihrer Umgebung ausübten. Viele Leute hätten sich durch sie für das Evangelium entschieden. Sie schickten mir eine Liste von 32 Namen, meistens Familienväter, mit der dringenden Bitte: „Komm herüber und hilf uns!" Aber um der Ordnung willen und meiner für mich ohne hin schon zu großen Arbeit konnte ich nichts versprechen. Nebst ohngefähr 100 Leuten hätten sich auch zwei buddhistische Priester mit zwei Lehrlingen entschlossen, das Wort Gottes zu glauben und hätten ihren Priesterdienst sofort aufgegeben. Mindestens 80 Götzen hätten sie mit Hilfe jener Männer den Flammen übergeben. Das Kloster, das die Priester samt ihren Götzen bewohnten, bestimmten sie für eine „Jesushalle" und den Götzenthron für einen Predigtpult.

Nun kamen vor einigen Wochen im tiefen Schnee zwei Männer zu mir mit der Nachricht, daß eine Verfolgung ausgebrochen sei unter ihnen. Der Mandarin in Liu-yang-hsien hatte von dem Vorgang im Kloster und Umgebung gehört, und ein falscher Bruder, der mit einer andern Mission in Changsha (Hunan) verbunden ist, unterrichtete den Mandarin in böswilliger Weise und bestätigte andere Lügen. Es wurde gesagt, die Leute seien Rebellen, ihr Christus, den sie anbeten, sei ein falscher und unsere Kirche sei auch nicht die wahre; sie seien in das Kloster eingedrungen, hätten die Priester gebunden und die Götzen verbrannt. Und der böswillige Mandarin glaubt natürlich alles und läßt sie mit Ketten binden, nach Liu-yang führen und ins Gefängnis werfen.

Schon zweimal bekam ich Nachricht von jenen Freunden aus dem Gefängnis. Danach sind sie voller Leidensfreudigkeit und wollen auch in der Trübsal Jesu treu bleiben und Seinem Namen Ehre machen, damit noch viele arme Gebundene durch ihr Zeugnis gläubig werden. Letzteres scheint ihnen ganz besonders am Herzen zu liegen und das ist sehr erfreulich. Möge ihnen der HErr Gnade geben zum Ausharren. Ja, Er wird ihnen Sein freundliches Antlitz auch in der Dunkelheit helle leuchten lassen. Gelobet sei Sein Name!

**Chr. Wohlleber.**

## Personal-Nachrichten.

### Todesfälle.

Wir haben durch Freundesbrief vernommen, daß die beiden amerikanischen Pastoren, C. H. Hausmann und F. Wischer Philadelphia vom HErrn abberufen worden seien.

Ebenso ist der alte Bruder Bliederhausen in Göppingen heimgegangen, sowie der liebe Freund und Br. David Schmitt in Niederröden, Unter-Elsaß.

### Adressen-Veränderung.

Rev. J. Furrer, 250 Harweg Ave. Detroit. Mich. U. S. A.
Rev. A. Hild, Brocher. R. F. D. 1. Texas. U. S. A.
F. Hunziker, Stadtmiss. Gerechtigkeitsgasse 52. Bern.
W. Nagel Evang. Jeschewo, Kreis Schwetz, Westpreußen.
Rev. W. Westerhoff, Riddy, Mills Co. Texas. U. S. A.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | Juli 1905. | Nr. 7.


## Bedingungen einer fruchtbaren Arbeit im Reiche Gottes.

Referat, gehalten an der Konferenz für Stadtmissionare und Evangelisten in Baden.

Nach dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld kämen bei der Betrachtung unseres Themas drei Faktoren in Betracht: der Säemann, der Same und das Ackerfeld. Für diesmal wollen wir uns auf den ersten von den genannten Faktoren beschränken und sehen, welche Bedingungen von seiten eines Arbeiters zu einer fruchtbaren Arbeit im Reiche Gottes erforderlich sind. Wir leben in einer Zeit, in der viel getan wird zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Alljährlich zieht eine stattliche Schar junger, mutiger Streiter hinaus, den Heiden das Evangelium zu bringen. In der Arbeit der inneren Mission ist die Arbeiterzahl in stetem Wachstum begriffen. Stadtmissionare besuchen Gesunde und Kranke, Einsame und Verlassene; Evangelisten und Prediger dienen kleineren und größeren Kreisen mit dem Wort, Kinder werden in Sonntagschulen und junge Leute in Vereinen gesammelt, Kolporteure durchziehen das Land und bieten den Leuten das geschriebene Wort zum Kaufe an. Es wird viel gearbeitet! Allein, steht der wirkliche Erfolg in einem richtigen Verhältnis zu den großen Anstrengungen? Wenn wir auch den Erfolg unserer Arbeit hier nicht bemessen können noch sollen, so überkommt doch manchen Arbeiter ein gewisses Bangen, und die Frage taucht auf: Wie wird die Ernte sein? Viele seufzen über kraft- und erfolglose Arbeit, werden mutlos oder nehmen ihre Zuflucht zu allerlei Kunstgriffen, um sich und ihre Sache über Wasser zu halten. Damit ist dem Reiche Gottes aber wenig gedient, über kurz oder lang fällt solche Arbeit zusammen. Auf dem Boden, auf den wir gestellt sind, vermögen wir mit fleischlichen Mitteln nichts auszurichten; wir bedürfen Geistesausrüstung und Leitung von oben.

Es sei mir erlaubt, vier Hauptbedingungen einer fruchtbaren Arbeit anzuführen:

1. Erfahrung der erlösenden Gnade an sich selbst.
2. Göttliche Berufung zum Dienst am Evangelium.
3. Willigkeit in die Grundbedingungen des Reiches Gottes einzugehen.
4. Ausrüstung mit der Kraft des heiligen Geistes.

### 1.

Ein Arbeiter im Reiche Gottes muß die erlösende Gnade an sich selber erfahren

haben, damit nenne ich eine Wahrheit, die sich eigentlich von selber versteht. Sie sollte Regel und das andere seltene Ausnahme sein. Denn wie will ein Gebundener den Starken binden, um ihm den Raub zu entreißen? Wie will ein Blinder einem Blinden den Weg weisen, werden sie nicht beide in die Grube fallen? Oder wie soll ein Zweifler, dem alles ungewiß geworden, andere zur Gewißheit des Glaubens leiten? Zu der Apostel Zeiten war es ein unbedingtes Erfordernis, daß die zum Dienst verordneten Arbeiter — sogar die Almosenpfleger — das Heil in Christo voll und ganz erfahren hatten. In unserer Zeit machen wir die traurige Wahrnehmung, daß manche Diener am Wort gar nicht mehr an das volle Heil in Christo glauben, geschweige denn, daß sie dessen erlösende Kraft erfahren haben. Was soll aber aus einer Herde werden, wenn's um den Hirten nicht besser bestellt ist?

Die Jünger hatten die Aufgabe zu zeugen von dem, was sie gehört, gesehen und erfahren hatten wie Johannes schreibt: „Das da von Anfang war, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch" (1 Joh. 1, 1. 3). Die Seelen bedürfen nicht bloßer Abhandlungen über geistliche Wahrheiten, sondern lebendige Zeugnisse, von denen sie merken, der Redende hat sie an sich selber erfahren. „Wer aus innerster Erfahrung heraus redet", sagt Bischof Sailer, „ist ein Prediger, wer aus dem Verstande, ein Professor, und wer bloß aus dem Gedächtnis, ein Schwätzer."

2. Wer am Worte dienen will muß einer göttlichen Berufung gewiß sein. Aus der Geschichte des Alten Testaments sehen wir, wie Gott seine Werkzeuge je und je persönlich berufen hat, so einen Mose, Jeremia, Jona u. a. Ebenso hat Jesus seine Jünger persönlich berufen und später zum Aposteldienst verordnet. Die Arbeit im Reiche Gottes mag für gewisse Leute, die weder die Anforderungen noch die Verantwortung kennen, etwas anziehendes haben. Sie hoffen hier ein angenehmes Leben, ein sicheres Auskommen und vor den Menschen Ehre und Ansehen zu finden. Wehe einer Herde, welche einen Hirten hat, der sie nur um der Wolle willen übernommen, das sind Leute von denen Gott durch den Propheten spricht: „Ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet" (Jer. 14, 14). Die Arbeit an unsterblichen Seelen, die Leitung einer Gemeinde oder Gemeinschaft ist so verantwortungsvoll, daß sich hier nur dran wagen darf, wer göttliche Berufung hat. In Zeiten der Aufechtung bietet solche Gewißheit festen Halt. Allerlei Hindernisse, Widerspruch, Uneinigkeit und ungebrochenes Wesen der Gläubigen machen einem das Leben schwer, um so mehr bedarf man der Aufmunterung vom HErrn: „Rede und schweige nicht." Wer glaubt wird auch hier nicht fliehen. — In gar verschiedener Weise und aus den mannigfaltigsten Verhältnissen beruft Gott seine Werkzeuge. Der eine spürt von Jugend an einen starken Zug zum Dienst des HErrn, ein anderer dagegen hat ganz andere Pläne und wird auf außerordentliche Weise diesen Weg geführt.

Wohl jedem, der einer göttlichen Berufung gewiß ist, und in seinem Amt des HErrn helfende Hand erkennen darf.

3. Die dritte Hauptbedingung einer fruchtbaren Arbeit ist ein williges Eingehen in die Dienstordnungen des großen Meisters. Wer im Reiche Gottes arbeitet steht auf heiligem Boden. Hier darf keiner nach eigenem Gutdünken vorgehen. Wer im eigenen Geiste steht und arbeitet, in fleischlichem Eifer vorgeht, statt auf den HErrn zu warten, redet, wo er schweigen und tragen sollte, der erlebt lauter Niederlagen. — Der HErr hat uns in seinem Wort die Linien gezeichnet, innerhalb welchen wir unsere Arbeit zu tun haben.

Luk. 9, 23, 24 lesen wir: „Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden." Was Jesus hier denen sagt, die Ihm nachfolgen wollen, gilt auch denen, die in seinem speziellen Dienste stehen. Sich selbst verleugnen, das eigene Leben in den Tod geben, welch bittere Lektion für den alten Menschen. Im irdischen Beruf mögen die Ernährungsfrage, Gewinnsucht und Ehrgeiz die Triebfedern des Handelns sein. Nicht so im Reiche Gottes. Hier muß was aus dem eignen kommt ersterben, damit jene Liebe Raum bekomme, von welcher der Apostel schreibt: „Die Liebe Christi bringet uns also." — Sich selbst verleugnen heißt: „Seinem Ich, seinem Eigenwillen, seinen persönlichen Wünschen und Neigungen den Abschied geben und sich unbedingt unter den Willen des Meisters stellen". (Godet.) Damit verlieren wir zwar das eigene Leben, wir müssen manches, was uns lieb und teuer ist, was wir für unser Leben halten in den Tod geben. Solche Selbstverleugnung und Darangabe des eignen Lebens geht tief und vollzieht sich nicht ohne Schmerzen. Wir sind bereit dem HErrn allerlei zu geben, ihm zu dienen, wenn wir nur das eigene Ich schonen können. Allein, nur wo unser alter Mensch mit seinen Lüsten und Begierden in den Tod gegeben wird, kann Jesu Leben offenbar werden. Auch hier gilt: „Sterben ist mein Gewinn". An Stelle des eigenen selbstsüchtigen Lebens wird uns ein neues Geistesleben zu teil, das andern Bedingungen unterstellt ist, und das sich im Dienst des HErrn und des Nächsten aufopfert. Dieselbe Wahrheit betont Jesus (Joh. 12, 14): „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viel Früchte." Wie das Weizenkorn durch Sterben und Verwesen fruchtbar wird, so auch der Arbeiter, der seine ganze Person, mit allem was er ist und hat, auf den Altar des HErrn legt.

Ein zweiter Gedanke, den ich kurz anführen möchte, ist die bleibende Verbindung mit Jesu. Joh. 15 haben wir das köstliche Gleichnis vom Weinstock und den Reben. Jesus ist der Weinstock, der Quell alles Lebens, wir sind die Reben. Als solche haben wir die hohe Bestimmung Frucht zu bringen. Was ist dazu erforderlich? Zuerst, daß wir wirklich Reben

am Weinstock sind, d. h. daß wir in Christo hineingepflanzt und wesenhaft mit Ihm verbunden sind. Sind wir das, so gilt uns das Wort: „Bleibet in mir!“ Wer mit dem Psalmsänger sprechen kann: „Alle meine Quellen sind in dir“, wer wie Petrus die verborgene Herrlichkeit und Gnadenfülle Christi erkannt hat, wird danach trachten mit dieser Lebensquelle in Verbindung zu bleiben. Bei ununterbrochenem Bleiben kann uns Jesus für jeden Tag und für jede Aufgabe die entsprechende Gabe geben. Wo es an der rechten Verbindung fehlt, werden wir die Wahrheit des andern Wortes schmerzlich erfahren: „Ohne mich könnet ihr nichts tun.“

Der Weingärtner erwartet von den Reben möglichst viel Frucht. Zu diesem Zweck bedient er sich der Reinigung, der sich alle Jünger unterziehen müssen. „Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ Joh. 15 V. 3 heißt es: „Ihr seid schon rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe.“ Jesu Wort hatte, soweit die Jünger es erfaßt hatten, reinigende Kraft. Das göttliche Wort ist wohl das reine Wasser, von dem Gott durch den Propheten redet: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr wieder rein werdet.“ Das Wort bewährt sich immer wieder als Reinigungsmittel. Allein, wie gewöhnliches Wasser oft nicht ausreicht, um Unreinigkeit wegzunehmen und darum mit Seife und ätzenden Stoffen vermischt werden muß, so reicht oft das einfache Wort nicht aus, Gott muß noch andere Mittel anwenden. Er greift zum Messer und schneidet die schlanken Zweige, die nur ins Holz treiben, zurück, damit aller Saft zum Fruchtbringen verwendet werde. Alles Unnötige an uns möchte der HErr wegschneiden, damit wir unsere Gaben nicht unnütz gebrauchen. Durch Heimsuchung, Krankheit, Todesfälle, Trübsal und Züchtigung aller Art, schneidet der Weingärtner das Unnütze weg. Das schmerzt, denn alle Züchtigung wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber hernach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Hier gilt:

Stille halten deinem Walten,
Stille halten deiner Zucht,
Deiner Liebe stille halten,
Die von je mein Heil gesucht.
Ja, das will ich, wie's auch geh'!
Wie's auch tu' dem Herzen weh.

Unter der Frucht, die der himmlische Weingärtner an uns sucht, haben wir an ein Zweifaches zu denken: zunächst soll der einzelne Christ eine reife, vollkommene Frucht werden, brauchbar für die himmlischen Scheunen; sodann erwartet der HErr Frucht der Fortpflanzung. Unser Leben aus Gott soll kräftig und zeugungsfähig sein, daß da, wo lauter Tod und Finsternis herrscht, durch uns göttliches Leben erzeugt wird. Möchten wir einst nicht allein vor den HErrn treten, sondern viele mit uns, denen wir durch Gottes Gnade eine Ursache zum ewigen Leben sein durften.

Nur kurz möchte ich noch ein Wort aus Joh. 7 anführen: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Mancher erlebt Zeiten innerer

Dürre. Körperliche Müdigkeit, Überanstrengung, allerlei äußere Arbeit mögen mit daran schuld sein. Andererseits aber ist vielleicht eine gewisse Nachlässigkeit im privaten Bibellesen und Gebet die Ursache davon. Die Arbeit will einem über den Kopf wachsen, und eine nervöse Hast bemächtigt sich unser. Wir veräußerlichen unbemerkt und werden kraftlos. Statt dessen wäre es richtiger dem Beispiel Luthers zu folgen und bei vermehrter Arbeit die Gebetszeit zu verlängern und Kraft von oben anzuziehen. Ein Jünger Jesu ist gleich einem Reservoir, in das das Wasser des Lebens sich von oben ergießt, um von hier aus weiter zu fließen, alle Durstigen, Müden und Elenden erquickend. Je mehr die Leitung nach oben offen ist, desto reichlicher kann sich die Quelle ergießen.

4. Ausrüstung mit der Kraft des heiligen Geistes. — Unmittelbar vor seinem Scheiden gab der HErr seinen Jüngern den Befehl: „Bleibet in Jerusalem bis ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe“ (Luk. 24, 49). Jene Anweisung gilt auch uns in gewissem Sinne. Allein, viele achten ein solches Warten für Zeitverlust und gehen in eigner Kraft, im Vertrauen auf ihr Wissen und Können in die Arbeit. Der HErr läßt sie machen bis sie zu Schanden werden und nach viel Niederlagen und schmerzlichen Erfahrungen dazu kommen, auf die Kraft von oben zu warten, d. h. sie zu erflehen. Was wollen wir in dem heiligen Krieg, in dem wir nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Kräften der Finsternis zu kämpfen haben, wenn wir nicht mit göttlicher Kraft ausgerüstet sind? Viel und oft machen wir die nämliche Erfahrung wie die Jünger mit dem Mondsüchtigen: wir möchten helfen und können nicht. Ja, wir machen noch demütigendere Erfahrungen; wie der böse Geist zu jenen Söhnen Skeva sprach: „Jesum kenne ich wohl, und Paulus weiß ich wohl, wer aber seid ihr?“ und über sie her fiel, so macht sich die Macht der Finsternis über uns, wenn wir nicht unter der Besprengung des Blutes stehen, angetan mit einer Kraft, die stärker ist als jene. Ohne diese Ausrüstung sind wir gelähmte Leute und wissen das Schwert des Geistes nicht zu brauchen.

Der Jünger Aufgabe war von Jesu zu zeugen: „Ihr sollt meine Zeugen sein.“ „Hier,“ sagt Murray, „haben wir eine vollkommene Beschreibung von der Arbeit des Geistes und unserer Arbeit, die Arbeit, zu der nichts geringeres als seine Kraft erforderlich ist. Nichts kann so viel ausrichten, wie ein aufrichtiges Zeugnis. Die größte Beredsamkeit hat nicht solche Wirkung. Es ist aber auch überaus einfach: wir haben nur zu sagen, was wir gesehen und gehört, oder vielleicht stillschweigend zu bezeugen, was in uns getan worden ist. Dieses war schon die Aufgabe Jesu: ‚Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.‘ Und so einfach und leicht es auch sein mag, um Zeugen Jesu aus uns zu machen, bedarf es doch der allmächtigen Wirkung des heiligen Geistes. Sollen wir in himmlischer Kraft Zeugnis ablegen von Jesu, der da regiert im Himmel, so bedürfen wir göttlicher Kraft, um das Zeugnis unserer Lippen und unseres Lebens zu bestätigen und zu beleben.

Wo der heilige Geist unser Zeugnis von Jesu bestätigen kann, fehlt es nicht an allerlei Wirkungen. Unter einer solchen Verkündigung des Wortes kommen sichere, schlafende Sünder zum Erwachen, Träge fangen an munter und Gleichgültige ernst zu werden. Die Arbeit des heiligen Geistes zielt auf Entscheidung und Übergabe. Wo der heilige Geist nicht zum Wort kommt, hat der Böse in mancherlei Gestalt Raum; Elemente, die nicht in christliche Kreise gehören, halten es jahrelang darin aus; wo aber der heilige Geist zu seinem Rechte kommt, werden die Bösen hinausgetan. Er scheidet und reinigt, entfernt die Spreu vom Weizen, damit ein gesundes, kräftiges Geistesleben entstehen kann. Auch Ungläubige werden durch ein geisteskräftiges Zeugnis zur Entscheidung getrieben. Wenn es gilt zwischen Licht und Finsternis zu wählen, werden die Entscheidungen nicht immer so getroffen, daß die Engel im Himmel sich freuen können; von vielen gilt Jesu Wort: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse" (Joh. 3, 18).

Weiter möchte der heilige Geist durch seine Werkzeuge die Menschen bekannt machen mit den Gnadenreichtümern, die der Vater im Sohn niedergelegt und für uns bestimmt hat. In Christo wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Der heilige Geist will Jesum verklären und von dem Seinen nehmen und uns mitteilen. Kein Diener am Wort kann eine Gemeinde weiter führen als er selber ist. Daher bedürfen wir eines göttlichen Lehrmeisters, der uns den ganzen Heilsratschluß offenbart, die erkannten Wahrheiten in uns realisiert, damit wir den Seelen darreichen können was wir selbst erkannt und erfahren haben.

Neben der Kraft zum Zeugen und der Erleuchtung über den göttlichen Ratschluß bedürfen wir eines reichen Maßes von Weisheit. Groß, mannigfaltig und verantwortungsvoll ist unsere Aufgabe. Wer ist dazu tüchtig? Die verschiedenartigsten Anforderungen treten an uns heran. Wir sollen in irgend einem Zweig des Reiches Gottes dienen, in allerlei Angelegenheiten Rat erteilen, auf Familien-, Berufs- und Lebensfragen teilnehmend eintreten. In allem möchten wir möglichst dem göttlichen Willen gemäß reden und handeln, aber wie oft fehlt uns der Durchblick, die Klarheit und die Gewißheit. Da ist es der heilige Geist, der uns durchs Wort, durch die Umstände u. s. w. Licht und Klarheit geben will. Fühlen wir den Mangel an Weisheit, so gilt uns des Apostels Wort: „Wem da Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket niemand auf."

Geduld und Liebe sind zwei weitere Erfordernisse für unsern Dienst, die der heilige Geist in uns wirkt durch Übung. Unsere Last ist zwar nicht so groß wie die eines Mose oder Paulus, auch die Geduldsproben erreichen nicht jene Höhe, aber etwas davon müssen wir auch erleben. Unter unsern Anvertrauten haben wir die verschiedensten Elemente, Charaktere und Temperamente: Wiedergeborene, Unwiedergeborene, Heilige, überspannte Heilige, Träge, Langsame, Strauchelnde,

Schwache, Angefochtene, solche, die vorauseilen und andere, die zurückbleiben. Ob gern oder ungern, wir müssen die Leute nehmen wie sie sind, sie in Geduld tragen, wie Moses das halsstarrige Volk und wie Jesus seine Jünger. Die verborgene Kraft der Geduld ist die Liebe, ohne die ein Arbeiter im Reiche eine erbärmliche Kreatur ist. Jesus will durch seinen heiligen Geist in uns die Liebe wirken, wie Er sie hat zu den Verlorenen, eine Liebe von der Paulus schreibt: „Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf."

Zum Schluß möchte ich noch Gebet und Treue nennen, die zu einer fruchtbaren Arbeit gehören. Fleißiges Studium der Heiligen Schrift und Eifer in der Arbeit sind gut, doch darf alles das nicht auf Kosten des Gebets geschehen. Im Worte redet Gott zu uns und im Gebet reden wir mit Gott. Im Gebet treten wir ins Heiligtum, kommen in Berührung mit himmlischen Kräften und empfangen Salbung und Kraft zum Dienst. Beten wir nicht bloß wenn wir vor schwierigen Aufgaben stehen, sondern allezeit. Erflehen wir den Segen über jede ausgestreute Saat, Versammlungen, Vereinsstunden und Einzelunterredungen. Solche im Verborgenen getane Arbeit wird Gott öffentlich vergelten.

Der HErr hat seinen Knechten verschiedene Gaben gegeben, je nach der Arbeit, die Er ihnen zugedacht hat. Nicht alle haben das Gleiche und gleich Großes zu tun, aber von allen erwartet Gott Treue: Treue im Gebrauch der Zeit, der Gaben und der äußeren Mittel. Wer unter der Zucht des Geistes steht, wird es in diesem Stück nicht fehlen lassen. Statt scheel auf andere zu sehen, die reicher begabt, günstiger gestellt sind und größeren Erfolg haben, laßt uns dies eine täglich beherzigen, treu zu sein in dem, was wir empfangen haben. Für den Erfolg und die endliche Belohnung wird der HErr der Ernte sorgen.

**Joh. Zinga.**

---

## „Liebe ist stark, wie der Tod".

Hohelied 8, 6.

(Für ausziehende Evangelisten.)

**Stark ist der Tod.** — Er kennet keine Schranken,
Er fällt die Ceder wie das Gras der Flur.
Die Völker alle vor ihm nieder sanken,
Und wenn er naht, erbebt die Kreatur.

**Stark wie der Tod ist Liebe.** — Sie besieget
Furcht, Schmerz, Entbehrung, ja, des Grabes Weh'n.
Für den Geliebten in Gefahr sie flieget,
Sich selbst vergessend, um ihm beizustehn.

**Stärker als Tod ward jene Lieb'** erfunden,
Die wir auf Golgatha schaun betend an.
Da hat durch Tod den Tod sie überwunden
Und uns des Himmels Pforten aufgetan.

O daß doch d i e s e Liebe in uns glühte,
Gleich wie ein Feu'r, das alles sonst verzehrt.
Komm, Geist des HErrn, entzünd' uns das Gemüte!
Komm, unser ganzes Herze dein begehrt.

HErr, läutre unsre Lieb' in deiner Flamme,
Daß, wenn wir ziehn hinaus nach deinem Rat,
Wir Seelen werben können, dir, dem Lamme,
Wie deine Liebe uns geworben hat.

Pfingsten 1905. D. R.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 13. Juni 1905

Himmelfahrt und Pfingsten liegen hinter uns. Der Herr wirkt in seiner Gemeine auf Erden ein sehnendes Verlangen nach neuen Offenbarungen seines Geistes und seiner Gnade. An vielen Orten, wo in diesen Festtagen die Kinder Gottes zusammen kamen, bildete die „Erweckung" das Thema der Verhandlungen und der Gespräche. „O HErr, schenke uns eine Erweckung und fange an bei mir, um Jesu willen." Das ist die tägliche Bitte vieler tausend Christenherzen.

* * *

Bei herrlichem Sonnenschein hat in den letzten Maitagen die Heuernte angefangen, die einen reichen Ertrag zu geben verspricht. Noch sind, da wir dies schreiben, die Brüder damit beschäftigt, die gute Gabe einzuheimsen, die Gottes Güte uns schenkt. Ihm sei Dank für alles!

* * *

Auf Wunsch der Brüder geben wir in diesem Heft die Rede wieder, die im Kreis der Evangelisten in Baden (Aargau) von Br. Zingg gehalten worden ist. Daß wir vor einem Jahr (siehe August 1904) ein Referat über dasselbe Thema gebracht haben, durfte uns nicht abhalten; der Gegenstand ist zu wichtig und zeitgemäß. Im Uebrigen halten wir es mit dem Apostel Paulus, wenn er seinen Philippern (Kap. 4, 1) sagt: Daß ich euch immer einerlei schreibe verdrießt mich nicht und machet euch desto gewisser.

### Eingegangene Briefe.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Jung**, Zürich; **Liermann**, Frankfurt; **Kaegi**, Meilen; **Fast**, Ködös; **Walter**, Kulm; **Rickenbacher**, Affoltern; **Köhler**, Adliswil; **Ackermann**, Neftenbach; **Stolte**, Hamburg; **Herrmann**, Gießen; **Elliker**, Marengo; **Ochsner**, Hamburg (Minn.); **Kern**, New-Hampton; **Basel**, Memmingen; **Osterritter**, Cannstatt; **Wupperfeld**, z. Z. Barmen; **Scheuerle**, Quinsy; **Mohr**, Basel; **Busse**, Budapest; **Boland**, Konstanz; **Steiger**, Schochersweil; **Ostertag**, Mössingen; **Smit**, Inland; **Schwärzel**, Ntonda; **Domay**, Shanghai; **Bläsner**, Chang-shu; **Beutel**, Chengjang-kuan; **Scheuermann**, Pirmasens; **Grau**, St. Johann; **Keller**, Seon; **Lieber**, Karlsruhe; **Rubin**, Chaux-de fonds; **Kern**, Swiß Alp; **Streck**, Mosbach; **Härdle**, Heinebach; **Zimmerlin**, Assuan; **Wernher**, Niederweisel; **Wohlleber**, Yuencheo-fu; **Grob**, Sutton; **Wäckerling**, Seon; **Zingg**, Bärau, **Schinzel**, Romanshorn.

### Aus Hamburg.

Fast 17 Jahre sind verflossen, seitdem ich das liebe Mutterhaus St. Chrischona verlassen habe. Nächst Gott habe ich diesem lieben Hause viel, viel zu danken. Seit dieser langen Zeit besucht mich der liebe Glaubensbote auch so treu jeden Monat. Und dennoch habe ich es bis jetzt unterlassen, dem lieben Boten, abgesehen von einer kurzen Notiz aus der Zeit meines Aufenthalts in Palästina, einen Brief in die Tasche zu stecken. Ich schäme mich und beuge mich dieser Undankbarkeit wegen.

Seit neun Jahren darf ich dem HErrn in Hamburg dienen, zuerst fünf Jahre in der Judenmission und seit fast vier Jahren in der Gemeinschaftsarbeit. Hamburg mit seinen etwa 800 000 Einwohnern birgt viel Reichtum und Pracht; aber viel, viel Sünde und daher viel Jammer und Elend. Es arbeitet hier ein Stadtmissionsverein mit vielen Stadtmissionaren, und außerdem eine Anzahl kirchliche und freikirchliche Gemeinschaften. In einer der kirchlichen Gemeinschaften darf ich Helferdienste tun. Es ist dies das von dem vor wenigen Jahren heimgegangenen Pastor Reschmann im Jahre 1893 begonnene Werk.

Pastor R. durfte in der kurzen Zeit seines Wirkens in Verbindung mit Br. Beschnidt, der auch im vergangenen Jahre

heimgegangen ist, und andern Brüdern dem HErrn viele Seelen zuführen. Nicht weniger bekennt sich der HErr aber auch zu der Arbeit seines Nachfolgers, Prediger Rubanowitsch. Wenn wir auch noch keine Erweckungszeit durchgemacht, so dürfen wir doch sagen, daß der HErr, wenn nicht täglich, so doch wöchentlich immer einige Seelen hinzutut zu der Gemeine, die da gläubig geworden sind.

Viele wurden aus dem tiefsten Sumpf errettet. Immer wieder dürfen wir sehen, wie der HErr sein Wort Matth. 6, 33 bestätigt. Seelen, die durch die Sünde arbeitslos, obdachlos, energielos geworden waren, erlangten alles wieder, sobald sie sich Jesu völlig hingaben.

Vier Punkte tragen, soviel ichs beurteilen kann, bei uns sehr dazu bei, daß der HErr die Arbeit segnen kann:

1) daß alle in unserer Arbeit stehenden Brüder und Schwestern wöchentlich zu einer Konferenz verbunden mit Bibelbesprechung und Gebetsstunde zusammenkommen und daß jedes darnach trachtet die Einigkeit im Geist zu halten.

2) Daß bei der Wortverkündigung und Seelsorge auch auf Bekennen und Ordnen der Vergangenheit und auf gründliches Aufräumen mit der Sünde gesehn wird.

3) Daß wir innerhalb der Gemeinschaft alle 14 Tage das heilige Abendmahl feiern.

4) Daß wir Blaukreuzarbeit treiben. Vielleicht trägt letzteres dazu bei, daß wir verhältnismäßig viele Männer in unsern Versammlungen haben.

Wir glauben aber das der HErr hier bald noch größeres tun wird. Das, was der HErr in Wales und andern Ländern getan hat, ermuntert uns, dasselbe auch für Hamburg zu erflehn und zu erwarten.

Mit herzlichem Gruß

Euer geringer Mitstreiter

**Aug. Stolte.**

## Von der Sudan-Pionier-Mission.

**Assuan**, den 20. April 1905.

Liebe Freunde!

Es ist stiller geworden im Missionshause, seitdem Ende März unsere Zahl von sieben auf drei vermindert worden ist, indem unser lieber Präsident Herr Pfarrer Ziemendorf mit seiner Tochter und Fräulein Rüthnick und Fräulein Gonnermann uns verlassen haben, um der Heimat zuzueilen, oder wie Fräulein Gonnermann die heiße Sommerzeit im „kühlen Kairo" zuzubringen. Sie sind vorbei, diese Tage des lieblichen Beisammenseins, allerlei Spuren des Segens zurücklassend auf beiden Seiten.

Nun sind wir drei, Enderlin, Zimmerlin und der Negerbruder Samuel, allein hier und arbeiten ohne jedoch von großen Erfolgen rühmen zu können, sind wir doch durch die Verschiedenheit der Sprachen und durch die Unkenntnis der hier gesprochenen gehindert, das Werk zu tun, um dessen willen wir ausgezogen sind. Aber nichtsdestoweniger freuen wir uns, daß wir je länger je mehr verstehen, was gesprochen wird, und daß in unserer Grammatik ein Blatt nach dem andern von der rechten auf die linke Seite gewendet werden kann, weil die darauf gedruckte Lektion gelernt und dem Gedächtnis eingeprägt ist. Auch sonst gibt der Herr uns manche Freude. So hat Er z. B. zustande kommen lassen, daß jede Woche am Freitag Abend die Angestellten der hiesigen Post zu uns in unsern Garten kommen, wo wir dann in lebhaftem Wechselgespräch beisammensitzen, um einander näher zu kommen. Auf diese Weise können wir, wenn der HErr Gnade gibt, diejenigen unter unsern Freunden, welche der koptischen Kirche und dem Islam angehören, zum Heiland führen, mit dem Gebet, daß sie gläubig an ihn werden. Zu gleicher Zeit ist es uns möglich, Gemeinschaft zu pflegen mit denen, die Glieder der amerikanischen Missionsgemeinde sind. Diese Stunden sind uns immer die liebsten

und regen uns jeweilen zu neuer, fröhlicher Hoffnung an.

Am Charfreitag Abend kamen 16 bis 17 Post- und Eisenbahn-Angestellte, welche Englisch verstehen, zu einem englischen Gottesdienst zusammen, den unser Samuel leitete. Und alle waren sehr dankbar, da sie sonst fast nie Gelegenheit haben, Gottesdienste zu besuchen.

Auch die Deutschen Assuans werden von uns bedient mit dem Worte Gottes, und auch bei ihnen hoffen wir auf gute Früchte.

Am Gründonnerstag Abend feierten wir, im Anschluß an einen von Br. Enderlin geleiteten Gottesdienst, das heilige Abendmahl. Am Karfreitag Vormittag um 9 Uhr leitete ich einen Gottesdienst in deutscher Sprache und am Osterfest morgens 9 Uhr verkündete Br. Enderlin wieder die frohe Botschaft.

Bitte, gedenket unserer stets aufs neue in Euren Gebeten vor dem HErrn, daß Er uns Weisheit geben möchte im oben erwähnten Verkehr mit Eingeborenen und Deutschen, damit ihrer viele die Erfahrung von Joh. 3, 5 machen möchten. Insbesondere bittet Gott, daß Er die furchtbare Macht der Gleichgültigkeit die durchweg fünf gerade sein läßt, in diesem Volke brechen und beseitigen möchte, die wie eisige Todeskälte zum Teil selbst die Missionsgemeinden durchzieht. O, daß ein gewaltiger Strom des lebendigen Gottesgeistes daher käme und mit sich risse und in Bewegung brächte, was jetzt so regungslos und leblos dasteht!

Gestern und heute bringt ein heftiger Sturmwind aus Norden etwas Kühlung, denn draußen im Schatten haben wir nur 24—25 R. Dafür plagt uns der Wind mit dem feinen Sand, der selbst durch die Fensterritzen in solcher Menge hereinbläst, daß alles, alles von einer feinen, dichten, grauen Schicht überzogen ist. — Die schönen schattenspendenden Lebbachbäume verlieren vollends ihren dürren Blätterkram, um sogleich dem frischen Grünschmuck Platz zu machen. Auch der Rhyzinusbaum im Garten wechselt langsam sein Kleid, und die Granatenbäumchen zeigen die ersten Knospen. —

Uns persönlich geht es, Gott sei Dank, ganz gut. Wir sind munter und fröhlich, fröhlich in Hoffnung; denn wenn man all die Not und das Elend Egyptens um sich sehen muß Tag für Tag, so wills einem oft die Fröhlichkeit dämpfen und nehmen. Da gilt es aber hinauszuschauen auf die Zeit, wo all die vielen schrillen, wirren Mißklänge, welche die Sünde anschlägt, sich auflösen werden in jene wunderbare Harmonie einer Zeit, wo Egypten, gewiß in und durch Gerechtigkeit, ein Segen sein wird mitten auf Erden, selbdritt mit Assyrien und Israel. Ja gewiß wird der HErr seinen Namen verherrlichen, indem Er zeigt nicht nur im Leben der Einzelnen, sondern ganzer Völker, daß wo die Sünde mächtig geworden, seine Gnade noch viel mächtiger ist. Und da wird auch Mizrajim (Egypten) sich schämen aller seiner Sünden, und Gottes Gnade dankbar rühmen! (Jes. 19.)

Allein bis dahin wird es noch viel, sehr viel Kniearbeit brauchen, wo Einzelne, sowie das ganze Volk dem HErrn treulich dargebracht und ans Herz gelegt werden müssen. Und je mehr Altäre oder treue Beter der HErr findet, desto bälder wird er jene fröhliche Erntezeit anbrechen lassen.

Darum, liebe Freunde, betet mit Liebe für dieses Euch zwar unbekannte Volk. Wir, die wir es kennen und immer mehr kennen lernen, bezeugen es euch, daß es der Liebe wert und bedürftig ist, denn es ist ein hartgezüchtigtes Volk. Und gezüchtigte Kinder sind würdig geliebt zu werden und haben ein Bedürfnis danach. — Der HErr segne euch!

In herzlicher Dankbarkeit grüßt alle, auch namens seiner Kollegen

L. Zimmerlin, Missionar.

# China.

## Heimgang Hudson Taylors.

Mit bewegtem Herzen haben wir durch den Telegraph die Nachricht von dem Heimgang des Gründers der China Inland Mission, Hudson Taylor erhalten. Nachdem er mehrere Jahre hindurch wegen zunehmender Schwäche sich wenig oder gar nicht nach außen betätigen konnte, und in völliger Zurückgezogenheit in der Schweiz lebte, erwachte vor einigen Monaten in ihm ein gewaltiger Trieb, noch einmal nach China, dem Land seiner Liebe und seiner Arbeit zu reisen. Er fühlte sich dazu wohl genug und machte sich mit seinen Kindern, Dr. Howard Taylor und Geraldine geb. Guineß mutig auf den Weg. Allein schon in England fühlte er sich eine Zeitlang sehr schwach; auf dem Schiff erlitt er einen Unfall und bei seiner Ankunft in Shanghai schrieb uns sein Nachfolger, der jetzige Direktor der China Inland Mission, Herr Hoste, daß er ihn außerordentlich schwach und hinfällig finde. So war es denn nicht verwunderlich, daß das Ende bald und friedlich kam. Er starb am 3. Juni ganz schnell an einem Schlag.

Aber obwohl er gestorben ist, lebt er noch. Das Glaubenswerk der C. J. M. das er gründen und manches Jahrzehnt leiten durfte, ist ein schönes Denkmal dieses mit ganzem Herzen dem HErrn geweihten Lebens. Besonders aber wird allen denen, die das Vorrecht gehabt haben, diesen Knecht des HErrn persönlich zu kennen, das lebendige Vorbild seines unerschütterlichen Glaubens und seiner großen Liebe in gesegnetem Andenken bleiben. Wir brauchen für die Heidenwelt, wie für die Christenheit solcher Männer, „die in der Tat Evangelisten sei'n."

Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinem Hause, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.

## Brief von Br. Domay.

Shanghai, den 7. Mai 1905.

Mit Gottes gnädiger Hilfe haben wir das Ziel unserer Reise glücklich erreicht. Am 1. Mai kamen wir hier an. Wir hatten, wie ich schon berichtete, eine schöne Überfahrt. Man hätte sichs nicht besser wünschen können. Nur die letzten Tage auf dem chinesischen Meere waren kalt und trübe. Dicker Nebel erschwerte die Fahrt. Kurz vor Shanghai mußten wir einen ganzen Tag liegen. Die Freunde hier gerieten wegen des Verzugs in Aufregung. So schön die Reise auch war, ihre Unannehmlichkeiten hat sie doch, und gerne verläßt man nach 33 Tagen die heimelige Behausung. Das Essen schmeckt wieder besser auf dem festen Lande, und man freut sich an Ort und Stelle zu sein. Nach einer herzlichen Begrüßung hatte ich gleich am ersten Tage eine Unterredung mit Mr. Hoste. Es ist bestimmt, daß ich in den Chrischonadistrikt nach Kiangsi gehe. An Ort und Stelle werde ich von dem Superintendent der Provinz Näheres über Aufenthaltsort und Arbeit erfahren. Vorerst steuere ich einmal auf Geschwister Traub zu. Ich freue mich, den Brüdern dort zu Hilfe zu kommen. Es ist offenbar ein großer Distrikt mit unbesetzten Städten und Dörfern, und keiner der Brüder vermag das ausgeworfene Netz allein zu ziehen.

Mit herzlichen Grüßen

G. Domay.

## Brief von Br. Bläsner.

Changshu, April 1905.

Diese Woche kehrte ich von einer Reise, die ich im Verein mit Br. Brauchli und Br. Döring, der der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft angehört, nach dem Yuencheo-Distrikte machte, zurück. Dort arbeitet nämlich Br. Wohlleber mit gutem Erfolg. — Wir waren am 30. März aufgebrochen und brauchten sieben Tage dazu, was gewöhnlich in drei, höchstens

vier Tagen gemacht werden kann. Aber Regen hatte die Wege so weich gemacht, daß die Schubkarren mit großer Mühe weitergebracht wurden. Trotzdem waren wir alle guten Mutes, und freuten uns über jede Gelegenheit das Wort Gottes zu verkündigen, was aber gar nicht so leicht ist unter solchen Umständen. Je länger man in China ist, je mehr man die Leute versteht und je besser man reden kann, desto mehr verspürt man ein niederdrückendes Gefühl, das einen den Mund verschließen möchte. Der Apostel Paulus bat seine Gemeinden für ihn in diesem Stücke zu beten, wie viel mehr sollten wir das tun! Wenn die Geschwister nur wüßten, wie es uns oft zu Mute ist, wenn die Heidennacht ihre Macht auszuüben sucht, dem Lichte zu widerstehen, so würden gewiß mehr Gebete für uns aufsteigen, die uns zur gegenseitigen Förderung dienten.

In Yuencheo angekommen fanden wir Br. Wohlleber noch ziemlich schwach, da er sich gerade von einem bösen Fieberanfall erholte. Er wurde zusehends gekräftigt. Schon am nächsten Tage gingen wir nach einem drei Stunden entfernten Orte, wo eine kleine Gemeinschaft eine Kapelle hergerichtet hat; dort hatten wir eine nette Abendversammlung. Sonntag brachten wir wieder in Yuencheo zu. Die drei Versammlungen teilten wir unter uns.

Am darauffolgenden Montag trat ich die Rückreise an, die ich in drei Tagen machen konnte. Br. Brauchli blieb noch bei Br. Wohlleber. — Nun zum Bericht über die eigene Station und dessen Distrikt. Ein ziemlich strenger Winter mit viel Schnee und Regen hielt uns im Hause fest, so daß wir nicht so viele Orte besuchen konnten, wie wir uns vorgenommen hatten. Marktplätze der Nachbarschaft konnten jedoch besucht werden, und wir hoffen, nicht erfolglos. Unsere Versammlungen sind im Ganzen gut besucht. Wir freuen uns über unsere Brüder und Schwestern hier an diesem Orte, die den HErrn bekennen, und dem lebendigen Gott dienen. Unsere Freude wächst mit der Wahrnehmung, daß der Heilige Geist in ihnen den Glauben, die Liebe und die Hoffnung wirket. Die Frauenarbeit hat eine besonders erfreuliche Frucht (in unsern Augen) aufzuweisen. Eine Frau hat vor Kurzem ihr Haus gründlich von den Götzen gereinigt, wozu ein großer Mut nötig war; denn diese Frau wohnt nicht in der Stadt, sondern außerhalb, wo sie wenig Fühlung mit den andern Gläubigen haben kann. Wir sind dankbar für dieses Zeugnis dort.

Ihre im HErrn verbundenen

**D. u. F. Bläsner.**

## Personal-Nachrichten.

### Geburt.

Am 14. Juni den Geschw. Hoff in Vandsburg ein Söhnlein (Otto Gottfried.)

### Todesfall.

Am 19. Mai ist unser Bruder Pastor Joh. Gruhler zu Philadelphia Pa heimgegangen. Er hat in seinen jungen Jahren als fähiger und eifriger Missionar in Palästina gearbeitet; schon seit langer Zeit jedoch wirkte er in Shenandoah in Pensylvanien; dort ist auch seine irdische Hülle zur Ruhe gebettet worden.

### Adressen-Veränderung.

Rev. G. Scheuerle, Quinsy, Washington.
Rev. W. Westerhoff, Priddy (nicht Riddy) Mills Co. Texas.
Rev. L. Frank, E. 16th. Street. Fremont. Nebraska.
Rev. H. Vogler, Endicott. Washington.
Rev. K. Ochsner, Hamburg, Carver Co. Minnesota.
Rev. S. Elliker, Marengo, Iowa.
Chr. Wohlleber, Missionary, Yuencheo-fu, via Nanch' ang. Kiangsi. China.

## Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 2. Juli findet, so Gott will, die jährliche

**Juli-Konferenz**

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Von Montag Abend den 3. Juli bis und mit Mittwoch, den 5., wird alsdann die

**Evangelisten-Konferenz**

stattfinden, zu der die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge unseres Hauses herzlich eingeladen sind.

Um rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | August 1905. | Nr. 8.

## „Der Gott aller Gnaden."

1 Petri 5, 10.

Großes enthüllt uns die Bibel, dieses zuverlässige göttliche Licht, über unser Woher und Wohin, über Sünde und Gnade, über das mannigfaltige Erdendunkel und Fragen des Lebens. Das Höchste und Herrlichste aber ist, daß sie uns unseren Gott enthüllt, daß sie uns über sein Dasein und Wesen, seine Eigenschaften, seinen Willen und besonders auch seinen Heilsplan zur Erlösung des gefallenen Menschen so klaren Aufschluß gibt. Und diesen unseren Gott zu erkennen, ist das ewige Leben (Joh. 17, 3). Die Bibel ist eben nicht nur ein leitendes, leuchtendes Licht, sondern Lebenskraft; wer sich aufrichtig glaubend und gehorchend derselben öffnet, dem öffnet sich auch die Bibel. Wir entnehmen ihr hier nur eine einzige, aber für alle Menschen hochwichtige Wahrheit; sie heißt:

„Gott ist der Gott aller Gnaden."

Er wird der Gott aller Gnaden genannt, weil Er der Urgrund und Urquell aller Gnaden ist, weil sein Herz ein Gnadenherz und all sein Tun und Walten, Nehmen und Geben Gnade ist, und bei ihm ein unermeßlicher und unerschöpflicher Gnadenreichtum ist, der sich ganz besonders im Sohne seiner Liebe offenbarte, den Er nach Röm. 3, 25 für uns zum Gnadenstuhl darstellt, aus dessen Fülle wir alle Gnade um Gnade, oder auch Gnade für Gnade nehmen können, weil jede empfangene Gnade das Angeld ist für eine neue Gnade.

Das Wort Gnade kommt her von genahet. Gott hat dieses ganz besonders in Jesu bewiesen, da sich erfüllte:

„Sehet doch da,
Wie so freundlich, so nah
Gott zum Verlornen sich kehret."

Gnade ist diejenige Äußerung der Liebe Gottes, wonach Er, der Hohe und Erhabene, sich herabläßt zu armen, mit Sünden befleckten und mit Schulden beladenen Menschen, um sich ihrer erbarmend anzunehmen, sie zu reinigen und zu befreien, ihnen Friede und Ruhe und endlich, statt der verdienten Strafe, die ewige Herrlichkeit zu geben, wozu Er den Unwürdigsten berufen hat.

Gnade ist ewiger Straferlaß, wenn auch im Zeitlichen noch mancher Begnadigte die Folgen seiner oder seiner Väter Sünde zu tragen hat (Ps. 99, 8).

Gnade ist nicht immer Gefühl oder Gefühlsschwelgerei, wohl aber eine wohltuende, tröstliche, selige Versicherung, daß die Sünden vergeben, und daß nun weder das Gewissen noch der Verkläger deswegen

verklagen oder verdammen kann (Röm. 8, 33. 34).

Gnade ist das tiefe Bewußtsein, daß, weil Jesu Blut und Wunden alles von Gott Trennende beseitigt haben, Gott, der Vater in Christo Jesu, den Sünder nun als sein Kind ansieht, daß das Kind gläubig sprechen kann: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen" (2 Joh. 3, 1).

Gnade ist im weitern die Zusammenfassung aller Segnungen und Wohltaten, die wir nach allen Seiten des Lebens von Gott empfangen. Wir wenden uns nun aber den inneren Gnaden zu, die uns gar reichlich umgeben, und wollen einige derselben nennen:

### 1. Die vorlaufende Gnade.

Diese Gnade umfaßt alle Menschen. Von der Gnade ist keiner ausgeschlossen, alle aber eingeschlossen. Das ist die suchende, ziehende, weckende, mahnende, rufende, lockende, anklopfende Gnade. Der Gott aller Gnaden läßt sich nicht unbezeugt.

„Er, der Retter, kommt zu dir
Auf so gar verschiedene Weise;
Klopft an deine Herzenstür
Fort und fort, bald laut, bald leise."

In Bezug auf diese Gnade äußert sich Elihu, Hiobs Freund, gar trefflich Hiob 33, 14—23 und schließt mit den Worten: „Siehe, das tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, daß Er seine Seele zurückhole aus dem Verderben."

Oft macht sich die suchende Gnade bemerkbar in einem tiefen Sehnen nach einem gewissen „Etwas", welches oft das unbewußte Sehnen und Suchen nach Gott ist. Sehr wichtig ist, daß dies Sehnen verstanden wird, und daß dasselbe die rechte Richtung bekommt. Schon manche haben, wie der verlorene Sohn, in den Träbern der Lust, Ehre, Geld und andern Dingen den Hunger zu stillen gesucht. Bei einem Kämmerer aus Mohrenland (Apstg. 8), einem Kornelius (Kap. 10) und bei einer Lydia (Kap. 16) fand dieses Sehnen die rechte Richtung — nämlich zu Gott hin.

Oft legt sie durch betende Eltern oder andere Angehörige, Freunde oder Bekannte, oft durch eine Sonntagsschule, durch einen guten Unterricht, durch eine gute Predigt und andere Segnungen, darin der Gott aller Gnaden den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut kund tut, ihre liebenden Arme an den Menschen, um ihn nach Röm. 2, 4 durch seine Güte zur Buße zu leiten.

Oder sie legt auch in ernster Weise ihre ziehenden Fäden in unser Leben hinein. Stützen brechen, Freundschaftsbande zerreißen, Pläne werden durchkreuzt, Erwartetes bleibt aus, Unerwartetes kommt her, die Sonne verwandelt sich in Nacht und Dunkel, durch Unglück, Krankheit und Todesfälle wird der Reigen in Klagen verwandelt, und das alles, um das verlorene Schäflein heim, heim zum guten Hirten zu locken. Ich erinnere mich eines lieben Mannes; er wohnte ganz nahe bei einer Kapelle, die er jahrelang als ein unnötiges Gebäude betrachtete und weder bei gewöhnlichen noch außergewöhnlichen Anläßen den Fuß rührte, um in dieselbe zu gehen. Endlich wagte ein Freund, der die Gnade Gottes erfahren hatte, ihn einzuladen, und siehe da, statt der erwarteten Türweisung fand

er ein durch Not zubereitetes Herz, das sich nun willig einladen ließ, und die Folge davon war, daß das dem Manne und seiner ganzen Familie zum Heile diente. Schon oft gaben Leidensschläge den ersten gesegneten Anstoß zum HErrn hin, und wo die vorlaufende Gnade ihr Werk getan, da führt sie

2. Zur sündenvergebenden Gnade.

Eine köstliche, beseligende Gnade, die oft um so mehr das Herz erfreut, je mehr Erkenntnis der Schuld und Unwürdigkeit das Herz gebeugt hat. David besang sie in Psalm 103 in bekannter lieblicher Weise; und das zweifache „Wohl" des 32. Psalms hat bis heute ein tausendfaches Echo gefunden (Röm. 4, 7. 8). Durch die Vergebungsgnade wird der Ungerechte gerecht, der Mühselige und Beladene erquickt und befreit, der Verlorene gefunden, der Tote lebendig, der Unbegnadigte begnadigt, daß er fröhlich rühmen kann: „Befreit bin ich Sünder von lastenden Banden, es senkt sich die Gnade herab."

Dieser Gnade wird man teilhaftig durch den Glauben an Jesum (Apstg. 16, 31). In Ihm erteilt der Gott aller Gnaden gerne die Vergebungsgnade. Weil Jesus als das Lamm Gottes der Menschheit Schuld auf sich genommen und ihre Strafe getragen hat, dürfen alle zu Ihm kommen. Ihm ist keiner zu ungerecht, zu mühselig, zu beladen, zu unrein oder zu weit entfernt; wer vom Vater gezogen zu Ihm kommt, wird nicht hinausgestoßen (Joh. 6, 37).

Auf seiten des Menschen entsteht ein ernstes Verlangen, verbunden mit der Gott wohlgefälligen Demut, die sich oft in einem aufrichtigen Bekenntnis der Sünden kund gibt. Dann ist zweifelloses gläubiges Annehmen der dargebotenen Gnade, sowie auch herzliche Dankbarkeit erforderlich. In den meisten Fällen gibt ein lösendes Wort, wie z. B. Matth. 11, 28. Röm. 5, 20. 1 Joh. 1, 7. 1 Tim. 1, 15 ꝛc. den Ausschlag, sich diese Gnade anzueignen. Wohl geht es nicht immer so schnell wie bei einem Schächer (Luk. 23, 43) oder wie bei einem Kerkermeister (Apstg. 16); es kommt oft viel auf Vergangenheit oder auf die zukünftige Aufgabe, auf Charakter und Anlagen oder auf sonstige pädagogische Absichten unseres Gottes an. Eins ist gewiß, Aufrichtigen läßt es der HErr gelingen, und wo jener Blick (Joh. 3, 14) ist, der gar nichts mehr in sich und alles in Jesu sucht, dem wird diese Gnade zu teil; denn — „Aus Gnaden wird der Mensch gerecht, aus Gnaden nur allein, das eigene Tun ist viel zu schlecht, vor Gott gerecht zu sein." „Ja

Gnade muß es sein,
Gnade nur allein;
Alles andre geht in Stücke,
Ist nur eine schlechte Brücke,
Gnade muß es sein,
Gnade nur allein."

Der sündenvergebenden Gnade folgt

3. die fortlaufende Gnade.

Gewiß ist es Gottes wohlgefälliger Wille, daß die, welche durch Begnadigung sein herrliches Eigentum geworden sind, hinfort nicht sündigen (Joh. 5, 14). Rühmend anerkennt Jesus die wenigen, die in Sardes ihre Kleider nicht besudelt haben, und gibt ihnen darum große Verheißungen (Offbg. 3, 5); aber was ein David in

Ps. 94, 18 bekannte: Mein Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade hielt mich," bekannte auch ein Lavater in den Worten:

„Nach den süß'sten Gnadenstunden,
Da ich, Vater, dich empfunden,
Und ich nur von Liebe sprach, —
Folgten Sündenstunden nach."

Des Begnadigten Losung ist: „Wie soll ich so groß Übel tun und wider Gott sündigen?" Wer aber trotz dieser Losung, wenn auch nicht vor Menschen, wohl aber vor Gott seine Füße bestaubt, darf sich in Demut und Glauben an Joh. 13, 10 halten und sich freuen, daß es nach der Hauptreinigung auch eine fortlaufende Fußwaschung gibt. Nie soll ein Begnadigter die fortlaufende Gnade zu einem Ruhekissen machen, aber auch nie um eines vorgekommenen Fehlers willen an der Vergebungsgnade und an der Kindschaft zweifeln; denn des HErrn Barmherzigkeit ist alle Morgen neu (Klagel 3, 23). Daß nach Röm. 8, 34 und Hebr. 7, 25 der treue Hohepriester die Heiligen noch zu vertreten hat, hat seinen Grund darin, daß jenes „Ob jemand sündiget" (1 Joh. 2, 1) noch eine vorkommende Sache ist.

Ich traf einmal auf der Reise mit einem älteren Mann zusammen, der erzählte, sein Sohn habe in einem großen deutschen Gasthof eine gute Anstellung. Im Anfang seines Dienstes habe er einmal einen deutschen Oberstleutnant als Oberleutnant tituliert, darüber sei dieser Herr so zornig geworden, daß er dem Gasthofbesitzer erklärte, wenn er diesen Schweizer nicht sofort aus dem Dienst entlasse, werde er sein Haus nicht mehr besuchen. Nun aber fing der Sohn an, sehr um Verzeihung zu bitten, und endlich ließ sich der Oberstleutnant bewegen und sagte: „Einmal will ich ihm vergeben, sollte es je wieder vorkommen, dann nie und nimmermehr."

Ich aber konnte nicht anders als dem lieben Erzähler sagen, es sei doch gut, daß unser Gott kein solcher Oberstleutnant sei! So klar und bestimmt das Wort Gottes von einer fortgehenden, alltäglichen Gnade redet, so klar redet es auch

4. von einer züchtigenden Gnade.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt" (Tit. 2, 11. 12). Diese Gnade verhütet, daß man die Gnade nicht falsch versteht, die Gnade nicht mißbraucht und die Gnade nicht in lügenhafter Weise bloß im Munde führt.

Bei jeder Unwachsamkeit, Untreue, Übereilung, Aufregung ꝛc. macht sie sich mahnend, strafend bemerkbar in Herz und Gewissen. Bei Gefahren und besonderen Versuchungen kann sie Ahnungen oder auch Furcht verursachen, ja, sie kann auch einmal durch Leiden am Fleisch vor dem Wandel nach dem Fleisch bewahren.

Das Ziel der züchtigenden, erziehenden und heiligenden Gnade ist, Jesu Ähnlichkeit in Herz und Leben des Begnadigten zu wirken, denn dazu hat uns Gott verordnet, daß wir gleich sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes (Röm. 8, 29). Wo man ihr gehorsam wird, wirkt sie fördernd und heiligend, bis „sein Bild, rein und mild, schöner stets bei seiner Pflege, an uns leuchtet", und führt zugleich einen Schritt weiter, nämlich

5. zur Überwindungsgnade.

Derselben sind wir alle Aufmerksamkeit schuldig, denn ein Siegesleben ist der Zweck der Gnade für einen jeden, der sie an seinem Herzen erfahren hat. Überwinder sind das Licht der Welt und das Salz der Erde. Überwinder werden alles ererben (Offbg. 21, 7). Das siebenfache „Wer überwindet" in Offbg. 2 und 3 sagt uns: überall gibt es zu überwinden, aber auch überall, in allen Lagen, ist überwinden möglich; denn die Gnade flößt zum Siegen Geduld und Glauben ein. In Röm. 8, 37 rühmt der erfahrene Streiter Christi: „Wir überwinden weit um deswillen, der uns geliebet hat." In 2 Kor. 2, 14 gibt der gleiche Streiter die Versicherung, begleitet mit herzlicher Dankbarkeit: Gott gebe uns allezeit Sieg in Christo. In der Überwinderkraft des Lammes ist es nicht schwer, ein Überwinder zu werden. Wohl dem, dem das Blut des Lammes aufgeschlossen ist, und dem, der in der Kraft desselben überwindet wie jene, von denen in Offbg. 12, 11 die Rede ist. Wohl dem, der von Sieg zu Sieg geht, bis er vor Gott erscheint in Zion, um das Zeugnis zu vernehmen:

„Treuer Streiter, wohl gerungen
Hast du in der Erdenzeit,
Teufel, Fleisch und Welt bezwungen,
Nun krönt dich die Herrlichkeit."

Mit der Überwindergnade steht in Verbindung

6. die Befestigungsgnade.

Von dieser Gnade ist in Hebr. 13, 9 die Rede und wird daselbst nicht umsonst als ein köstliches Ding bezeichnet; denn es ist ein köstliches Ding, durch Gnade im Glauben fest zu werden,

„Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt."

Und es ist ein köstliches Ding, in der Liebe fest zu sein, daß alle Dinge, die in Röm. 8, 35—39 aufgezählt sind, uns nicht zu scheiden vermögen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn. Es ist ein köstliches Ding, fest zu sein in der lebendigen Hoffnung auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe (1 Petri 1, 4 ff.). Es ist ein köstliches Ding, allen Anläufen des begierigen Löwen gegenüber fest zu sein und ebenso fest zu sein allen Versuchungen der argen, bösen Welt gegenüber. Es ist ein köstliches Ding, fest zu sein, daß der Wind der Lehre das Herz nicht zum Schwanken und Wanken bringe; und das alles geschieht durch die Befestigungsgnade, und mit derselben geht Hand in Hand

7. die Bewahrungsgnade.

Diese Gnade kommt oft auf verschiedene Weise Versuchungen und Prüfungen zuvor, um gegen dieselben stark zu machen und dieselben zu überwinden, daß wir nicht fallen und nicht sündigen. Wer diese Gnade kennt und derselben gegenüber treu und achtsam ist, wird finden, daß genug Gnade zur Bewahrung dargereicht wird von dem Gott, der uns zu bewahren weiß wie einen Augapfel im Auge. Wie oft rühmte David, daß ihm der HErr Schirm und Schild sei, darum stellte er sich selbst (Ps. 16, 1) und speziell seinen Mund und Lippen (Ps. 141, 3) unter die bewahrende

Gnade. Gott ist treu, Er kann behüten ohne Fehl (Judä 24) und weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, und wer das Wort seiner Geduld bewahrt, den bewahrt Er auch wieder (Offbg. 3, 10), und wenn er wohnte, wo Satans Stuhl ist.

Oft hört man auch von einer Schächersgnade. Gottlob, daß es eine solche gibt, aber dabei ist nicht zu vergessen, daß dieselbe nur ein Schächer angesichts des Todes suchte, und daß sie nur einem zu teil wurde. Weit besser ist es, sich frühe und ganz der Gnade einzuräumen, damit das eine kurze Leben, das uns gegeben ist, fruchtbar sei für die Ewigkeit.

J. Keller.

## Ein leuchtendes Antlitz.

Zu den Ureinwohnern Vorderindiens gehören die sogeannten Bhils, ein mißtrauisches Jäger- und Räubervolk in den Bergen südlich von Radschputana. Im Jahre 1880 wurde von der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft die Station Kherwara für sie gegründet. Es dauerte neun Jahre, bis der Erstling getauft werden konnte. Er heißt Suka, d. h. der Glückliche, und ist ein treuer Gehilfe des Missionars, voll Mut und Freudigkeit, „kühn wie ein Löwe", wo es gilt, seinen HErrn zu bekennen. Ein zweiter heißt Pema (Liebe) und macht durch sein freundliches Wesen dem Namen, den er in der Taufe angenommen, alle Ehre. Missionar Thompson nennt ihn einen Edelstein, eine Stütze und einen Trost der Missionare. Kein Wunder, daß eines Tages ein Heide ihn fragte: „Mit was salbest du dein Gesicht, daß es so glänzt?" Pema erwiderte: „Ich salbe es überhaupt nicht." „Doch," meinte der Heide, „ihr Christen habt alle etwas, womit ihr euch salbt. Ich habe denselben Glanz in Agra, in Ahmedabad, in Surat und in Bombay gesehen!"

Pema lachte und sagte, während sein Antlitz noch heller aufleuchtete als gewöhnlich: „Nun, ich will dir sagen, wie die Salbe heißt: Es ist der Friede des Herzens!"

Die gleiche Erscheinung, daß man oft die Christen schon an an ihrem glücklichen, zufriedenen Gesichtsausdruck von den Heiden unterscheiden kann, wird von allen Missionsgebieten berichtet. Schon die äußere Reinlichkeit macht etwas dabei aus. Aber die Hauptsache ist doch der „Friede des Herzens", den eben die Heiden nicht haben.

Wenn Mose auf dem Sinai oder in der Stiftshütte gewesen war, und der HErr mit ihm geredet hatte, so glänzte allemal die Haut seines Angesichts; bei der Verklärung Jesu leuchtete sein Angesicht wie die Sonne; und wie sollte nicht der helle Schein, den Gott durchs Evangelium in die Herzen der Gläubigen gegeben hat, auch auf ihrem Antlitz sich spiegeln?!

## Nicht ich, sondern Christus.

O leuchte du in mir,
Du Himmelslicht,
Damit ein Wiederschein von dir
Verklär' mein Angesicht!

O brenne, Feu'r des HErrn,
In meiner Brust,
Daß Funken zünden nah und fern,
Mir selber unbewußt!

O quille, Lebensbronn,
In mir empor,
Daß frische Bächlein stets davon
Befruchtend geh'n hervor!

O walle, Liebesmeer,
Im Herzen mein,
Daß deine Liebe um mich her
Mög' vielen spürbar sein!

O lebe und nimm zu
In mir hinfort!
„Nicht ich, Herr Jesu, sondern du!"
Das sei mein Losungswort.

D. R.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1905.

Mit besonderem Dank blicken wir zurück auf die diesjährigen

Konferenztage.

Der HErr war mitten unter uns mit seinem Geist der Gnade und der Beugung.

Sonntag, den 2. Juli, fand die übliche „Juli-Konferenz" statt in der Eben-Ezer-Halle. Vormittags, vor der Feier des heiligen Abendmahls, sprachen der Inspektor und Br. Vetter im Anschluß an die Worte Hebr. 1, 14. — Den Ansprachen des Nachmittags lag das Wort zu Grunde: Ps. 119, 162—176. In Einigkeit des Geistes wurde aus vieler Zeugen Mund die Köstlichkeit des Wortes Gottes und die lebendigmachende Kraft des heiligen Geistes hervorgehoben.

Von Montag abend bis Mittwoch abend, 3. bis 5. Juli, fand die

**Evangelisten-Konferenz**

statt, zu der, außer den im Dienst der Pilgermission arbeitenden Evangelisten, auch eine Anzahl anderer Brüder zu unserer großen Freude sich eingefunden hatte. Aus der Ferne war Br. Wilh. Wolfsdorf aus Texas mit seiner lieben Frau gekommen; die entfernterliegenden Arbeitsfelder der Pilgermission waren durch Br. A. Motzkus aus Elbing und Br. Busse aus Budapest vertreten. Wie gewohnt wurden die Verhandlungen alle Morgen durch eine Gebetsstunde eröffnet. Neben den Konferenzaufsätzen, die eingehend besprochen wurden, wurde an einem Vormittag von dem Inspektor insonderheit von der so notwendigen Reinigung der Diener Christi geredet.

Dienstag nachmittag hatten wir die Freude, fünf Brüder zu hören, die auf eine fünfundzwanzigjährige Arbeitszeit zurückblicken konnten. Es waren dies die Brüder: Hürlimann aus Basel, Merz aus Blankenburg, Motzkus aus Elbing, Traub aus Leutkirch und A. Weißer aus Karlsruhe. Auch die vor zehn Jahren ausgesandten Brüder hatten sich in diesem Jahre ein Stelldichein im Mutterhaus gegeben, und man konnte es ihnen anmerken, daß diese alten Klassengenossen nicht nur Freude, sondern auch Segen aus dem Zusammensein vor dem HErrn geschöpft hatten.

Eine stille Abendmahlsfeier beschloß am Mittwoch abend die Konferenztage, deren Bedeutung wir von Jahr zu Jahr höher schätzen. Die Zeit ist kurz. Lasset uns wirken, so lange es Tag ist, für den HErrn und in seiner Gemeinschaft.

### Eine Antwort.

St. Chrischona, den 15 Juli 1905.

Geliebte Brüder!

Wir stehen am Schluß unseres Jahreskurses. Sonntag, den 30. Juli, werden 14 Brüder und 3 Gäste für den Dienst des HErrn eingesegnet und verabschiedet werden. In der nächsten Nummer des Glaubensboten werden wir euch mitteilen, in welchen Teil des großen Weinberges unseres HErrn diese Brüder gekommen sind. Kurz vorher hatten wir in einer Sitzung 35 junge Männer als Brüder und Gäste aufgenommen, so daß voraussichtlich auf den 2. September die Anstaltsräume ganz gefüllt sein werden. Dabei sind die, die sich am Bibelkursus im Haus „Zu den Bergen" beteiligen, nicht mitgezählt.

Ich beuge mich vor dem treuen Gott und bete Ihn an, daß Er bisher Jahr für Jahr junge Männer angeregt hat, sich bei uns zu melden, und daß Er für die Ausgebildeten immer Türen zur Arbeit für Ihn öffnet. Dieses um so mehr, da Chrischona und ihre Arbeit vielfach verachtet wird.

Vor einigen Tagen gab man mir die Nummer vom 5. Juli der „Baselland-schaftlichen Zeitung". Da steht gleich vorne an ein längerer Leitartikel mit der Überschrift: „Missionshaus und Chri-schona". Es werden da, wahrscheinlich von einem Theologen, Vergleichungen an-gestellt zwischen beiden Anstalten. Da steht z. B.: „Es mag darum wohl an der Zeit und am Platze sein, über das Ver-hältnis der beiden Missionen zu einander und zur bestehenden Landeskirche einiges zu sagen. Daß dieses Verhältnis nicht das gleiche ist, geht schon aus folgenden Tatsachen hervor: Die festlichen Zusammen-künfte der Basler Mission finden in den Basler Kirchen statt, diejenigen der Chri-schona in der dort befindlichen Halle. Die älteren Zöglinge des Basler Missions-hauses predigen oft aushülfsweise in unsern Kirchen, die Chrischonazöglinge niemals. .. Die Zöglinge des Basler Missionshauses erhalten eine wissenschaftliche Ausbildung, welche derjenigen eines Theologen, der auf Hochschulen studiert hat, nur wenig nachsteht. Es werden denn auch in Baden, Württemberg, sowie in der Schweiz hin und wieder zurückgekehrte Missionare, nach Ablegung einer Prüfung, wahlfähig für Pfarreien erklärt und wirken als Pfarrer ganz ebensogut wie andere Theologen. Bei Chrischonazöglingen kommt das in unsern Ländern nicht vor."

Zum Schluß wird dem Inspektor mit folgenden Worten ein Wink gegeben, in-dem bei Besprechung von Gründung be-sonderer Gemeinschaften und vom Bauen von Betsälen gesagt wird: Es ist schon geschehen, daß der Inspektor der Eröffnung solcher Säle selbst beigewohnt, also solchen Unternehmungen seine Billigung bezeugt hat. Wenn ein früherer Basler Missions-zögling sich auf so etwas einließe, würde er niemals die Zustimmung des Komites oder des Inspektors finden; sie würden jede Solidarität mit ihm entschieden ab-lehnen."

Doch genug dieser Zitate. Der ganze Artikel soll der Bevölkerung von Basel-land oder, wo die Zeitung sonst gelesen wird, zu Gemüte führen, daß Chrischona dem Basler Missionshaus gegenüber eine minderwertige Anstalt sei, besonders auch deshalb, weil sie ihren Zöglingen keine theologisch-wissenschaftliche Bildung gibt, und infolge dessen auch nicht, wie es beim Basler Missionshaus der Fall ist, die Anerkennung der Landeskirche findet. Es wird auch der Wunsch ausgesprochen, ge-rade in diesem letzteren Stück möchte sich Chrischona die Basler Missionsleute zum Muster nehmen.

Ein solcher Artikel, der in einem ernsten Ton von einem Manne geschrieben ist, dem jedenfalls die Geschichte beider Werke nicht fremd ist, hat mich zum Nachdenken gebracht. Im ganzen hat der Verfasser recht. Wir sind keine theologisch-wissen-schaftliche Anstalt, haben uns auch nie dafür ausgegeben und können deshalb nicht beanspruchen, daß uns die sogenannte wissenschaftliche Theologie anerkennt. Viel-leicht unterschätzt man uns aber doch ein wenig in dem, was wir auf Chrischona leisten im Gebiet einer biblischen Theo-logie, und was dazu an formalem Wissen gehört. Wir bemühen uns, gründlich zu sein und lieben die Oberflächlichkeit nicht.

Aber allerdings, der modernen, auch der „positiven" Bibelkritik stehen wir fern. In einem Büchlein dieser Richtung sagt der Verfasser: „Ich erkläre es für wahn-witzig, wenn ich im schreiendsten Wider-spruch mit aller Vernunft und den Natur-gesetzen der Sprache das Predigerbuch dem König Salomo zuschreiben solle. Es gehört in die Zeit der persischen Herrschaft über die zurückgekehrten Juden, wenn nicht in eine noch spätere." Da sind wir eben einfältig (wahnwitzig) genug, zu lesen und es zu glauben, wenn es zu Anfang des Buches heißt: „Dieses sind die Reden des Pre-digers, des Sohnes Davids, des Königs zu Jerusalem, Vers 1 und Vers 12: Ich, Prediger, war König zu Jerusalem.

Wir legen auch, so gut wir es können,

unsern Brüdern die Psalmen aus, aber allerdings reicht unsere Wissenschaft nicht so weit, unsere Brüder zu lehren, was im besagten Büchlein steht: „Welcher besonnene Mensch, der hebräisch versteht, könnte auch nur an den sogenannten „Liedern im höhern Chor", Psalm 120—134, an den Alphabetpsalmen und an denen, deren Strophenschlüsse mit Refrain versehen sind, die geflissentlich künstlerische Form leugnen! Nun, diese überlegte, wohl ausgedachte und gefeilte Form der Lieder ist doch auf Rechnung des Dichters als Menschen zu setzen, bezw. auf Rechnung des eigenartig hebräischen Nationalgeistes und seiner geschichtlichen Entwicklung, oder der in gewissen Perioden herrschenden Geschmacksrichtung — — und damit hat der heilige Geist nichts zu tun."

Wie ein Mensch das wissen kann, wo der heilige Geist in den Psalmen etwas zu tun hat, und wo er nichts zu tun hat, das müssen wir allerdings einer wissenschaftlichen Theologie überlassen. Unser Wissen reicht nicht so weit, und die Heilige Schrift steht uns zu hoch und ist uns zu heilig, als daß wir uns und unsere Brüder solche Wissenschaft lehren würden. Es heißt dann noch, daß die Bücher Mose wahrscheinlich nicht von Mose geschrieben sind, trotz der Stellen: „Sie haben Mose und die Propheten" (Luk. 16, 29), „Jesus fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren" (Luk. 24, 27), daß der zweite Teil des Jesajas nicht von Jesaias stammt u. s. w.

Wir bleiben, wie wir zuversichtlich hoffen, mit einem großen Teil der von der modernen theologischen Wissenschaft verachteten Gemeinde Jesu Christi dabei, daß der allmächtige und allweise Gott über die Form und den Inhalt seines heiligen Buches gewaltet hat und die Bibel so hat werden und bleiben lassen, wie sie ist. Wir finden auch nicht, daß unser hochgelobter Meister Jesus Christus diese Art der Kritik geübt hat an dem Alten Testament und hören es gern, wenn der Apostel Petrus schreibt (2 Petri 1, 21): „Getrieben vom heiligen Geist, haben die heiligen Männer Gottes geredet." Wahre Wissenschaft wissen wir zu schätzen. Der allwissende Gott gibt und braucht sie. Das erkennen wir mit Dank an. Die Vertreter solcher Wissenschaft haben sich auch zu allen Zeiten verbunden gefühlt mit den „Unmündigen", von denen der HErr Matth. 11, 25. 26 spricht.

Ich glaube, daß Chrischona bei seiner Art bleiben soll. Gott schuf jedes nach seiner Art. Es wäre ja nicht schwer, die theologisch-wissenschaftliche Bildung auch auf Chrischona einzuführen, wozu die Bibelkritik gehört, aber ich spreche es offen aus: Es ist mir unmöglich. Ich würde es als eine Versündigung gegen Gott und die mir anvertraute Anstalt erkennen. Je älter ich werde, desto tiefer bin ich davon überzeugt, daß wir nicht nur die Worte der Wahrheit haben müssen, und ich verstehe darunter die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, sondern auch die Wahrheit und den wesenhaften Inhalt der Worte Gottes. Ich bedaure es tief mit vielen meiner Brüder, daß auf den wissenschaftlichen Schulen eine solche zersetzende Kritik am Bibelbuch geübt wird.

Ich darf den fremden Knecht, sagt mir das Wort Gottes, nicht richten, er steht oder fällt seinem Herrn. Aber das hindert nicht, daß wir Stellung nehmen müssen zu dem, was als Zeugnis veröffentlicht wird, damit Menschen es lesen, und, wie die Verfasser es meinen, darauf eingehen.

Möge die ganze Chrischonafamilie sich je länger je mehr widerstandsfähig zeigen und die alten bewährten Wege des göttlichen Wortes nicht lassen, weder nach rechts noch nach links. Heute morgen ging ich mit unsern zwei obersten Klassen in der Bibelauslegung Joh. 16, 1—4 durch. Am vorhergehenden Tage hatten wir Joh. 15, 18—25 durchgenommen. Bitte, leset diese Stellen aufmerksam und mit Nachdenken durch, wie wir es hier

tun. Dann werden wir uns nicht ärgern, wenn man uns je länger, je mehr in den Bann tut, wie auch Jesus selbst und später seine Jünger aus der jüdischen Kirche ausgeschlossen wurden. Wir glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen und fühlen uns verbunden mit allen, die sich vom heiligen Geist in alle Wahrheit des ganzen Wortes leiten lassen und seine Erscheinung lieb haben.

Wie schade ist es, so viel Zeit und Kraft auf Dinge zu verwenden, die doch nicht Kraft und Leben zu geben vermögen. Gott schenke uns die Gnade, immer mehr als demütige, lernbegierige Schüler an sein Wort heranzutreten mit dem aufrichtigen Verlangen, seinen Willen zu erkennen und zu tun; das wird uns davor bewahren, an Äußerlichkeiten hängen zu bleiben.

Helft uns beten, daß wir fest bleiben. Ihr könnt euch ja denken, lieben Brüder, daß es ohne innere Kämpfe und Schmerz nicht abgeht, wenn man es immer wieder erfahren muß, daß man um des Dienstes willen, den man tut, auch von solchen verkannt und gehaßt wird, von welchen man es nicht erwartet hätte.

Auf der andern Seite gibt es so viele, deren treue Liebe und Teilnahme wir erfahren dürfen, daß wir einen tiefgefühlten Dank unserm Gott gegenüber in unsern Herzen haben, und jede Bitterkeit Menschen gegenüber zerschmelzen muß in der Glut göttlicher Liebe.

Der HErr erhalte uns alle und sein ganzes Volk in dem Wort seiner Gnade.

**C. H. Rappard**, Inspektor.

## Eingegangene Briefe.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Schlichter**, Stammheim; **Landes**, Wilferdingen; **Erhardt**, Basel; **Schinzel**, Romanshorn; **Buchmann**, Ostheim; **Wernher**, Niederweisel; **Eckard**, Freiburg; **Grau**, St. Johann; **Weißer**, Lörrach; **Fink**, Schaffhausen; **Boland**, Konstanz; **Weber**, Roßbach; **Schadegg**, Prescots; **Zmaila**, Brsljanica; **Bez**, Thun; **Wäckerling**, Seon; **Keller**, Dübendorf; **Bläsner**, Changshu; **Wild**, Bracken; **Härdle**, Steinebach; **Rellstab**, Auslikon; **Rubli**, Romanshorn; **Osterritter**, Cannstatt; **Rickenbacher**, Affoltern.

## Aus Bayern.

**Ansbach**, den 8. Juli 1905.

Es sind fast drei Jahre verflossen, seitdem ich das liebe Mutterhaus verlassen habe, das mir zur zweiten Heimat geworden ist. Wenn ich der Gnade und des Segens des HErrn gedenke, den ich in den vier Jahren in diesem lieben Hause erfahren durfte, so stimmt es mein Herz zum Lobe dessen, der mich „diesen Weg" geführt hat. Und wie freut sich meine Seele, wenn der liebe Glaubensbote so treulich wiederkehrt und mir Erquickung bietet in Schriftbetrachtung und Gemeinschaft. Aber er ist auch ein leiser Mahner und stiller Kläger. Ich höre ihn reden, wenn er sagt: „Siehe, so oft komme ich nun zu dir und bin nicht müde geworden, und du bist so undankbar und träge. Bedenke: „Was dir gefällt, gefällt andern auch wieder." Ich will mich nicht entschuldigen, sondern beuge mich dieser Undankbarkeit wegen.

In den Jahren meines Hierseins darf ich dem HErrn dienen in der Gemeinschaftsarbeit.

Die Gemeinschaftssache in Bayern ist ja noch in ihren Anfängen. Doch ist der HErr hier auf dem Plane, und seine Sache siegt. Es wird immer lichter. Und wenn vor einigen Jahren ein Reichsgottesarbeiter, nach seiner Heimat gefragt, zur Antwort gab: „Ich bin aus dem finstern Bayernlande", so kann man das doch jetzt nicht mehr sagen. Die Finsternis muß dem Lichte weichen. Der HErr hat seine Jünger auch hier, die er als Lichter dieser Welt bestimmt hat, die ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern durch ihren Lichts-Wandel die unfruchtbaren Werke der Finsternis strafen. Leider gibt es auch solche, die ihr Licht unter den Scheffel stellen, sich der Welt gleichstellen, bei den Frommen fromm und bei den Gottlosen gottlos sind.

Diese Seelen aufzusuchen, ihnen nachzugehen und ihnen mit dem Brot des Lebens zu dienen, ist meine Arbeit. Es ist die Frucht der vom HErrn begnadigten und zum Segen gebrauchten Knechte, Herrn Pastor Herbst und Herrn Pfarrer D. Eichhorn.

Diese beiden Pfarrer durften in Baiern viel tun, und seit 1892 liegt die Leitung der Gemeinschaftssache größtenteils in den Händen von H. Pfarrer E. Und daß kein Stillstand und Rückgang da ist, zeigen die zahlreichen und gut besuchten Konferenzen, deren Zahl sich im vergangenen Halbjahr in Mittel- und Unterfranken auf 15 belief.

Die Erweckungszeit wird auch bald für Bayern anbrechen. An einzelnen Orten hat der HErr Großes getan, er hat eine Erstlingsfrucht gegeben, indem er Seelen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht gebracht hat. Es ist eine Frucht der Konferenz, die in evangelistischer Weise gehalten wird.

Daß der Feind aller Wahrheit bei den Siegen des Evangeliums nicht untätig ist, sondern Hindernisse bereitet, wo er kann, ist selbstverständlich.

Bald bringt er es dahin, daß bei einer Versammlung Gesang und Gebet unterbleiben muß, bald legt er Hindernisse in den Weg bei einem Saalbau, bald warnt ein (geistlicher) Lehrer seine Kinder vor den Konferenzbesuchern, nennt seinen Kollegen einen Schwärmer und die übrigen Eindringlinge. — Aber das hindert uns nicht, sondern macht uns desto gewisser. Denn es ist „den Tigern Frieden und den Lämmern Krieg beschieden.“ Und wo es Widerstand gibt, da hat der HErr eine Tür aufgetan.

Wir glauben und erwarten, daß der HErr in Kürze hier noch größeres tun wird. Das, was jetzt in Mühlheim geschieht durch des HErrn Geist und Kraft, ist auch für Bayern vorhanden. Und es sind Priesterseelen da, denen die Not und das Elend einer armen verlorenen Menschheit zu Herzen geht, und die es im Gebet und Flehen vor den HErrn bringen. Meiner ausgedehnten Arbeit konnte ich bis heute nachgehen. Der HErr hat mir für jeden Tag soviel mitgeteilt, als ich nötig hatte an Kraft. Er gibt Kraft und Stärke den Unvermögenden.

Auch an meinem eigenen Herzen hat der HErr sich nicht unbezeugt gelassen. Ihm sei Dank für alles, was Er an mir getan, jetzt tut und in der Zukunft noch tun will.

Es grüßt Sie mit Hochachtung und Liebe Ihr dankbar ergebener **K. Dürr.**

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 21. Juli den Geschwistern Simon-Rappard in Frankfurt a. M. Zwillingstöchterlein (Gertrud und Helene).

Am 19. Juli den Geschw. Eckard in Freiburg i. Br. ein Söhnlein (Immanuel Christian).

### Trauungen.

Am 15. Juni Br. Chr. Schlichter, Stammheim bei Calw mit Jungfrau Anna Lehmann von Hauptweil.

Am 6. Juli Br. Th. Schaeffer in Hagenau mit Jungfrau Martha Stumpp von Mülhausen.

### Adressen-Veränderung.

K. Kunz, Evangelist, Rebmatt. Frauenkappeln bei Bern, (früher in Brienz).

Theoph. Schaeffer, Reiseprediger, 8 Marschalkstraße, Hagenau, U. Elsaß.

### Berichtigung.

In der neuen Adressenliste sind trotz aller Sorgfalt doch einige Fehler stehen geblieben. Ein besonders störender, der ohne Zweifel nach Abgabe unserer letzten Korrektur durch Verschiebung der Lettern entstanden ist, muß hier berichtigt werden. Auf Seite 4 muß es bei dem zwanzigsten und den vier folgenden Namen und Adressen heißen:

**Bollinger,** Kon., Evang., Patmos. Clafeld bei Geisweid, Westfalen.
**Bollinger,** A. Rev R. R. J. Cosby, Mo. U. S. A.
**Boßhard,** E., Evang., „Sonnenblick“, Liestal, Schweiz.
**Bovet,** Felix, Evang., Lindenrain 5, Bern, Schweiz.
**Böhlen,** Christ., Evang., Kerzers, Kt. Bern, Schweiz.

Wir bitten die Brüder sehr, diese Notiz zu berücksichtigen und in ihren Adreßlisten zu verzeichnen.

## Einladung.

Sonntag, den 30. Juli, findet, so Gott will, die

**Einsegnung**

von 17 Brüdern unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn der Feier, nachmittags 2 Uhr.

# China.

## Brief von Br. Traub.

Soeben erhalten wir nachstehenden Brief, der uns mit freudigem Dank erfüllt. Wir teilen ihn gern hier mit. Die treuen Freunde, die uns so eifrig und selbstlos helfen, die lieben Missionare im fernen Chinareich zu unterstützen, sollen recht hineinblicken können in Freud und Leid, Erfolg und Kampf der Geschwister, die wir immer aufs neue zu treuer Fürbitte empfehlen.

Br. Traub schreibt:

**Linkiang, via Kinkiang, den 29. Mai 1905.**

Letzte Woche hatten wir die Freude, Bruder Domay hier begrüßen zu dürfen. Herr Orr Ewing, unser Superintendent, und ich waren gerade von einer Reise nach Shuicheo zurückgekehrt, als Bruder Domay zu unserer großen Überraschung eintraf.

Herr Orr Ewing befand sich am Ende seiner Inspektions-Reise und hatte über 2000 Li zu Fuß zurückgelegt von einer Missionsstation zur andern. Der Weg zwischen Shuicho und hier war nach seiner Aussage das schwierigste Stück, das er in Kiangsi getroffen hat, und doch war das Wetter noch ziemlich ordentlich. Schon manchmal mußte ich diesen Weg bei strömendem Regen machen und verlor Schuhe und Strümpfe.

Da verschiedene Leute sich zur Taufe angemeldet hatten, bat ich Herrn Orr Ewing, sie zu examinieren, nachdem ich sie vorher schon wiederholt gründlich geprüft hatte. Da man bei Aufnahmen in die Gemeinde nicht vorsichtig genug sein kann, habe ich es gerne, wenn auch erfahrene Brüder meine Taufkandidaten prüfen. Das Examen dauerte von 4 Uhr, nachmittags, bis 10 Uhr, abends, unterbrochen von einem kurzen Nachtessen.

Von den elf Kandidaten wurden zehn aufgenommen, sieben Männer und drei Frauen. Der elfte Kandidat mußte zurückgestellt werden, weil er Schwierigkeiten hatte, den Sonntag zu halten. Er ist ein graduierter Lehrer und hat eine Schule, in der er täglich unterrichten muß. Am Montag morgen wurde die Taufe vollzogen, da es am Sonntag zu spät geworden war. Im Anschluß an die Taufe fand dann das heilige Abendmahl statt.

Auf drei Außenstationen befinden sich noch 14 Taufkandidaten, die im Herbst getauft werden können, so der HErr will. Einige Frauen sind darunter, welche sehr lebendige, bekenntnisfreudige Christen sind. Die Frau unseres Evangelisten Kuang ist sehr eifrig und arbeitet wacker unter den vielen Frauen in Lukia. Auch hier in Linkiang blüht die Frauenarbeit. Jeden Montag-, Dienstag-, Donnerstag- und Freitagabend, sowie Sonntag- und Mittwochnachmittag finden Frauenversammlungen statt, die immer gut besucht werden.

Unsere Magd, mit der wir anfangs fast nichts anfangen konnten, hat sich gründlich bekehrt und macht uns nun viel Freude. Das Wort Gottes ist ihr so teuer geworden, und die Arbeit ist ihr jetzt eine Lust. So sehen wir beständig, wie das Evangelium heute noch, auch bei den Chinesen, eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben.

Die Mehrzahl unserer Christen hält sich sehr gut; am meisten Schwierigkeiten bereiten uns die besoldeten Evangelisten, die leicht aufgeblasen und träge werden. Es ist mir immer eine besondere Freude, wenn Mann und Frau getauft werden können, und so christliche Familien entstehen. Die Frauen von drei neugetauften Männern sind bekehrt, und der Friede Gottes wohnt in ihren Häusern; aber die meisten Christen haben noch unbekehrte Frauen.

Ich bin dem HErrn sehr dankbar, daß Er mir eine Gehülfin gegeben hat, die es so gut versteht, mit den Chinesinnen umzugehen; Er wird auch ferner unserer Arbeit Segen und Gedeihen geben.

In seiner Liebe grüßen Sie herzlich

**E. u. F. Traub.**

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | September 1905. | Nr. 9.

## Festrede zur Einsegnung der Brüder,

gehalten von Insp. Pfr. Böhmerle.
30. Juli 1905.

Text: Mark. 8, 27—35.

Wir haben uns versammelt als Gemeinde Gottes, um wieder eine Schar Arbeiter ins Erntefeld des HErrn zu senden, eine Schar Kämpfer in den heiligen Krieg. Wenn bei uns in Deutschland je und je eine Abteilung Streiter abgeordnet wird zum Kampfe nach Afrika, dann pflegt unser Kaiser, wenn irgend möglich, selbst dabei zu sein in Begleitung zahlreicher Generale und Offiziere, und das deutsche Volk, soweit es noch deutsch und christlich ist, schart sich im Geist um die Ausziehenden, den Segen und Schutz Gottes für sie erflehend. Der Kaiser aber spricht gewöhnlich selbst die Geleitsworte, welche in den meisten Fällen zwei Grundgedanken haben: Gott schenke euch Sieg über die Feinde, in allen Fällen aber wahret Deutschlands Ehre!" Genau so ist es heute, ihr Lieben. Unser himmlischer Heerführer tritt selbst vor die Schar der heute ausziehenden Streiter, nicht nur, weil wir im Glauben gewiß sind, daß Er wahrhaftig gegenwärtig ist, wo die Seinen in seinem Namen sich sammeln. Er tritt auch vor sie hin mit den Worten unseres heutigen Textes, welche Königsworte Jesu enthalten. Mit Ihm sind aber versammelt viele Offiziere; darunter meine ich alle diejenigen, welche — sie mögen Stellung und Beruf haben, wie sie wollen — im Kampfe Jesu Christi erfahren oder gar ergraut sind. Solcher aber sind etliche hier. Dazu ist das Volk Gottes in stattlicher Schar hier vereint, in gewiß noch größerer Zahl betend im Geiste hierher gerichtet in diesen Stunden. Das Wort hat und soll haben auch hier unser König. Die Grundgedanken seiner Rede, die Er hierbei zu uns hält, sind dieselben wie die kaiserlichen oben: „Ich wünsche euch Sieg über alle Feinde, in allen Lagen aber wahret eures Königs und des Reiches Gottes Ehre!" Wir können diesen Doppelwunsch auch in eines fassen, wenn wir sagen: „Werdet gesegnete Streiter zu Gottes Ehre!"

Dieser Zuruf unseres Königs, in heiliger Stunde an die Ausziehenden gerichtet, er geht aber ebensosehr uns alle an. Wir haben ja allgemeine Dienstpflicht für alle Bürger im Reiche Gottes. Darum wollen wir alle mit offenen Ohren lauschen, wenn unser himmlischer König zu seinen Streitern redet und ihnen die drei Hauptgrundlagen zeigt, durch welche sie gesegnete Streiter zu Gottes Ehre werden können.

1. Bei allem Widerstreit der

Meinungen in der Welt haltet fest am Bekenntnis meines Namens! Alles Große, was in der Welt geschieht, im guten wie im bösen, ist immer an große Namen geknüpft. Von alters her ist das so gewesen. Sowie wir nun solche Namen nennen, dann knüpft sich an sie ein ganzes Stück Geschichte der Menschheit. Was steigt vor euch auf, wenn ich den Namen Abraham nenne, oder Mose, oder Elia, oder Jeremia? Wiederum, was zieht an unserer Seele vorüber, wenn ich die Namen Pharao, Nebukadnezar, Nero ausspreche? Was bewegt unsere Seelen, wenn ich Luther, Zwingli, Calvin, Spener, Franke, Zinzendorf nenne, und wiederum, wenn ich Karl V., Voltaire den Spötter, Napoleon, die Geißel Gottes, nenne. Solche Namen sind zu jeder Zeit für eines oder mehrere Geschlechter das Schiboleth, das Wahrzeichen, unter dem sie kämpfen fürs Böse oder fürs Gute. Gott, der himmlische Vater, hat nun der Menschheit einen Namen gegeben, in welchem nach seinem Willen all ihr Heil, Glück und Segen beschlossen liegt, an welchem sie genesen kann und soll von allem ihrem Weh — und dies ist der Name Jesu, des eingeborenen Sohnes Gottes. „Es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden." Nur wer den Namen des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes, anrufen wird, der wird gerettet werden. Die an seinen Namen glauben, denen gibt Er Macht, Gottes Kinder zu werden; die aber nicht glauben, sind schon gerichtet, darum daß sie nicht glauben an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Darum ist es nun heilige Aufgabe aller Knechte und Mägde Gottes, diesen Namen des Sohnes Gottes den Menschen zu verkündigen, zu sagen den Völkern und Zungen, daß Gott den Himmel zerrissen und seinen Sohn geschickt habe, um Heil zu bringen dem heillosen Menschengeschlechte. — Es ist begreiflich, daß die alte Schlange in grimmigem Zorne wütet, und daß sie mit allen Mitteln versucht, das arme Menschengeschlecht an andere Namen zu hängen, die doch kein Heil bringen, oder den Namen Jesu ihm zu verdunkeln, daß es den Ewigen Gottes in Ihm nicht sieht. So hat es der Verwirrer schon gemacht zu Lebzeiten des HErrn. Er konnte den Namen Jesu nicht wegschaffen. Zu gewaltig hatte er sich durch Wort und Werk dem Volk eingeprägt. — Da verwirrte er die Geister an ihm. Er ließ die Seelen am Äußern kleben und brachte es dahin, daß die einen ihn für Elia, die andern für Jeremia, wieder andere für Johannes den Täufer hielten, ja die Neidgeister brachte er soweit, daß sie ihn für einen Teufel ausgaben. Aber einige sahen doch seine Herrlichkeit — eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit — und bekannten laut: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Sie waren es, die dann diesen Namen hinaustrugen in alle Welt und gar gesegnete Streiter zur Ehre Gottes in diesem Namen wurden.

So ist es Satan in unsern Tagen wieder in ganz besonderer Weise gelungen, das arme Geschlecht an allerlei menschliche Namen zu hängen und sie an ihnen verhungern und verdursten zu lassen; über den Namen Jesu aber die größte

Verwirrung in die Geister zu werfen und ihnen so den Blick in die Barmherzigkeit Gottes zu rauben. Da hängen die einen an Lasalle, und Marx, an Liebknecht und Bebel und glauben fest, aus diesen Namen werde das Heil der Welt geboren. Da hängen die andern an Papst und Heiligen und großen Wortführern der Kirche und glauben in ihnen das Heil zu haben. Da schwören die dritten auf Darwin und Häckel, die vierten auf Goethe und auf Schiller. Ihr Geist muß und wird die Erneuerung bringen, so rufen sie laut. Ein großer Troß aber schwört immer auf die neuesten Götter, deren Name Legion ist. Wohl ist der Name Jesu auch in dies Geschlecht hineingeprägt, wie er es immer mehr in alle Geschlechter der Erde wird, aber welche Verwirrung über Jesus selbst da, wo man Jesus beachtet! „Er ist ein Mensch; der natürliche Sohn der Maria; der Sohn Josephs; ein Jude; nein, ein Germane," sagen die andern; „eine große historische Persönlichkeit; die größte historische Persönlichkeit," ruft ein anderer Chor; „nein, gar keine historische Persönlichkeit, er hat gar nie gelebt, er ist eine sagenhafte Gestalt", so tönt es wirr durcheinander. Und nicht nur etwa ausgesprochene Feinde des Evangeliums sprechen solche Ansichten aus, sondern solche, die stolz vorgeben, gerade durch ihre neue Auffassung von Christus das Christentum retten zu wollen, ja solche, die auf Kanzeln und Kathedern stehen, und deren Beruf es wäre, den Eingeborenen Gottes zu verkündigen. In diesen wirren Widerstreit der Meinungen ist heutzutage die Gemeinde Gottes hineingestellt. In dieses babylonische Sprachengewirre tretet ihr Brüder hinein und ihr werdet bald in der praktischen Arbeit auf diese Geister stoßen. Was ist da unsere Aufgabe? Gar keine andere als die, den Namen des Sohnes Gottes zu bekennen, gar keine andere als die, in dies Diesseitigkeitsgeschlecht, das selbst den Namen des Ewigen zu einem diesseitigen macht, damit es umso diesseitiger leben kann, in dies Geschlecht die Ewigkeitsbotschaft zu werfen: Die Himmel haben sich geöffnet in heiliger Nacht, und das Ebenbild ist herniedergestiegen, die zu retten aus allem Jammer, welche zum Ebenbilde Gottes berufen sind. Glaubet es fest, diese Botschaft bewährt sich an allen aufrichtigen Gewissen als Wahrheit. Aber auch hier gilt es wieder: die Augen auf und die Herzen auf! Noch ist die Zahl derer nicht so klein, die im Widerstreit der Meinungen der Welt den Namen des eingebornen Sohnes Gottes bezeugen, aber viele tun es ohne innere Überzeugung, denn sie sind keine gesegneten Streiter zur Ehre Gottes, sondern oft und viel nur rechtgläubige Parteistreiter in einer Kirche. Da können und dürfen wir nicht dazu gehören. Brüder, Geschwister — ihr alle bekennt euch zum ewigen Sohn Gottes und Heiland — nicht wahr? Ist euer Bekenntnis Kopf- oder Herzenssache — Lippenwerk oder Geisteswirkung? Wenn es nicht von uns heißen kann: „das hat dir mein Vater geoffenbart" — dann ist's leerer Schall. Wir müssen die innere Erleuchtung über den Rat Gottes in seinem lieben Sohn haben und sie immer wieder im Gebet und Glauben erkämpfen, dann

haben wir die rechte Freudigkeit, die rechte Einfalt und die rechte Kraft zum Bekenntnis Jesu Christi, der vom Himmel ins Fleisch gekommen, uns zu retten. Solches Herzensbekenntnis zum Sohne Gottes, das macht gesegnete Streiter zur Ehre Gottes. Wer den Sohn so mit seinem wahren Namen ehrt, der ehrt auch Gott. Und gesegnet ist eine solche Seele für sich selbst; „denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig." „Wer Ihn bekennt vor den Menschen, den will Er ja auch bekennen vor seinem himmlischen Vater, und wer den Sohn Gottes hat, der hat ja das Leben." Gesegnet ist ein solcher Bekenner aber auch in der Arbeit. Denn auf dem Felsen dieses Bekenntnisses will der HErr bauen seine Gemeinde. Da wird ein treuer, einfältiger Bekenner wohl auch einige Steine hauen dürfen zum Bau dieser Gemeinde. — Das ist aber der schönste Segen der Arbeit. Darum, bei allem Widerstreit der Meinungen, haltet am Bekenntnis seines Namens, so werdet ihr gesegnete Streiter zur Ehre Gottes!

2. Bei dem ungezählten Jammer in der Welt haltet fest am alleinigen Heil meines Kreuzes! Daß die Menschheit so viele Namen sucht und so viele Namen braucht, von denen sie ihr Heil und Glück erwartet, ist das klarste Anzeichen für das große Unheil, das in der Welt ist. Und daß in unsern Tagen der „heilbringenden" Namen immer mehr werden, ist ein Beweis für den besonderen Jammer, der die Gegenwart beherrscht. Ja, in der Tat, wir leben in einer entscheidungsvollen, inhaltsschweren Zeit. Wie es im Reiche Gottes eine große Zeit ist, wie vielleicht noch nie eine gewesen, so auch in der Entfaltung der Kräfte dieser Welt. Was ihr aber des besonderen das ernste Gepräge gibt, das ist die Umwälzung auf allen Lebensgebieten. Ein griechischer Philosoph tat einst den Ausspruch: πάντα ῥεῖ, d. h. alles ist im Fluß. Ist dies Wort immer wahr, weil wir sind „wie ein Strom und dahinfahren wie ein Strom", so ist es für die Gegenwart in entsetzlicher Weise wahr, denn es gilt von ihr: „Alles will zerfließen." Die Staatengebilde wanken, ihre Grundlagen werden erschüttert. Was ein Leib sein sollte mit vielen Gliedern, die alle einander anerkennen und einander dienen, das ist zerrissen in grimmiger Feindschaft. Der Klassenhaß durchwühlt alles, ein Glied ist wider das andere, und Millionen würden am liebsten alles Bestehende zertrümmern. Die sozialen Gegensätze und Kämpfe, herausgeboren aus dem ausgesprochensten Diesseitigkeitsgeist und den Menschen völlig verstrickend ins Diesseits, sind ein Bollwerk der Finsternis, an dessen gewaltigen Mauern alle Reichgottesarbeiter nur zu oft schweren Widerstand finden. Mit diesen Klassenkämpfen verbunden ist ein Geist der Auflehnung und Empörung, der keine Ordnung noch weniger Unterordnung mehr anerkennen will, und der darum auch dem Gott, der alle Welt in den Gehorsam des Glaubens zurückführen will, die entschiedenste Feindschaft entgegenbringt.

Neben dem sich selbst zersetzenden Volksleben steht die sich selbst zersetzende Volkskirche. Immer breiter, immer offener wird innerhalb der Kirche und vielfach von ihren berufenen Stellen aus der Unglaube verkündigt. Jesus wird zum Menschen, die Bibel zu einem veralteten, aber noch manche nette Wahrheiten, allerdings neben vielen Widersprüchen — enthaltenden Zeugnisse vergangener Tage gestempelt; die Bekenntnisse werden Zwangsjacken genannt, das apostolische nicht ausgeschlossen. Taufe und Abendmahl sind reformbedürftige Zeremonien. Und selbst was noch positiv ist in der Kirche, wagt vielfach nicht mehr das Bekenntnis zur Bibel als dem wahrhaftigen Worte Gottes, wagt vielfach nicht den Zorn Gottes und die Gerichte Gottes, den Teufel und die Hölle zu predigen — kommt doch z. B. in unserm badischen Katechismus der Teufel offiziell gar nicht vor — wagt vor allem vielfach nicht Scheidung der Geister, entschiedenes Heraustreten zum HErrn, Zusammentreten der Gläubigen zu einer Gemeinde des HErrn zu predigen. Wohin soll es mit einer solchen Kirche kommen, deren Grundlagen so unterminiert sind? Dazu kommt, daß sich die Schule ebenso selbst zersetzt, indem sie immer mehr alles Religiöse aus ihrem Lehrplan verbannt; das Haus und die Familie aber, sie sind gar vielfach durch Genußsucht, ja durch Ehebruch, Hurerei und allerlei Uneinigkeit ganz zerfallen. Rechnen wir dazu noch alles Elend nach Leib und Seele, Geistes- und Leibeskrankheiten, Sorge, Not und Tod, so haben wir einen ungezählten Jammer von sozialer, kirchlicher, häuslicher, religiöser, sittlicher, leiblicher Not.

Und dahinein ist die Gemeinde Gottes gestellt, dahinein tretet ihr Brüder. Was sollen wir gegen dieses Heer des Jammers tun? Wer kann in so abgrundtiefem Elend helfen? Brüder — bei all dem ungezählten Jammer in der Welt haltet fest an dem alleinigen Heil des Kreuzes — dann werdet ihr gesegnete Arbeiter zu Gottes Ehre.

Es sehen ja auch alle ernsten Menschen, ohne gerade Christen zu sein, die Größe dieses Elends ein, und viele sinnen auf Abhilfen und viele Hilfsmittel sind schon angewandt auf allen Gebieten — nur eines will man nicht — den von Gott geöffneten Heilsbrunnen des Kreuzes auf Golgatha. Will der Heiland mit seinen Wundenmalen, mit seinem Sühne- und Heiligungs- und Erneuerungs-Blute kommen, dann fällt ihm die ganze Schar wie einst sein Petrus in den Arm und ruft: „Das widerfahre uns ja nicht!“ Sagen wir den Trägern der Staatsgewalt: gebet uns Raum für Christus, schaffet durch festes Regiment und Zucht ein Gefäß, in welches das Evangelium wieder gegossen werden kann, dann klingt als Echo zurück — der Staat ist religiös neutral —: „Das widerfahre uns ja nicht, daß wir für Mucker und Pietisten die Bahn bereiten“, d. h. doch im letzten Grunde fürs Kreuz Christi. Rufen wir der Kirche zu: nur der biblische Glaube, aber der ganze, der volle, mit der Predigt von Gericht und Gnade, von Himmel und Hölle, nur der volle und ganze mit dem ganzen Bibelwort als Gotteswort, mit den herrlichen

Offenbarungstaten als Heilsgrundlagen, kann dich retten und erneuern, dann tönt es lauter oder weniger laut zurück: „Das widerfahre uns ja nicht.“ Und die Schule, sie wehrt sich am meisten noch und mit ihr tausende von Vätern und Müttern, Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen als die Grundlage aller Erziehung anzunehmen: „Das widerfahre uns ja nicht.“

Aber was haben denn alle angewandten andern Mittel bis jetzt verschlagen?

Hat die großartigste Sozialgesetzgebung mit ihren bedeutenden Hilfen die Gegensätze unter den Völkern gemildert? Nimmermehr! Wo aber Seelen im gekreuzigten Christus ihren Heiland gefunden, da seht ihr die sozialen Fragen gelöst. Da ist „allzumal einer in Christus“ bei aller Anerkennung der verschiedenen Gaben und Beweise, bei aller Schwachheit, die oft noch mit unterläuft. Und wenn durch unser Volk eine Buß- und Glaubens-Bewegung ginge — so wären mit einem Schlage die jetzt so zerreißenden Fragen gelöst — in Christus. Ebenso, wenn durch unsere Kirche ein Aufwachen ginge, eine Erkenntnis von der namenlosen Versündigung am Heiligtum, ein Ergreifen des angebotenen Erbarmens, mit einem Male wäre vom Pfingstesbrausen der ganze Jammer weggeweht. Dann würde sich auch klar wieder weisen, daß die beste Erzieherin und der gewaltigste Zuchtmeister die Liebe des Gekreuzigten ist, und daß ihn die Schule vor allem braucht; dann würden im Wort, im Gebet, im Heiland vereint wieder Familiensinn und Familienleben von selbst entstehen. Darum Brüder, weder rechts noch links geschaut, das alleinige Heil liegt im gekreuzigten und auferstandenen Christus, den wollen wir mit dem feurigen Zeugnis, das die eigene Erfahrung gibt, hineintragen in alle Verhältnisse und so Mithelfer sein, daß ein neues Regen durch unsere Völker gehe. Paulus hat auch nichts gewußt als vom Gekreuzigten, und er und seine Brüder haben die alte Welt mit Ihm überwunden als gesegnete Streiter zur Ehre Gottes. In ihre Fußstapfen wollen wir treten.

Halten wir fest bei dem ungezählten Jammer der Welt am alleinigen Heile des Kreuzes Christi, dann wirds uns nicht fehlen, daß wir gesegnete Streiter werden. Die Verkünder des Kreuzes sind zu allen Zeiten im Reiche Gottes die wahrhaft gesegneten Leute gewesen — und aus dem Kreuze kam alle Erneuerung.

3. Bei der entsetzlichen Selbstsucht in der Welt haltet fest an der Selbstverleugnung in meiner Nachfolge! Unsere Botschaft vom Kreuze wird um so gesegneter sein, je mehr wir selbst im Gekreuzigten stehen: ich meine dies dahin, daß wir mit Christus gekreuzigt sind, oder wie unser Text sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinet- und um des Evangeliums willen, der wird es behalten.“

Wir sind hineingestellt in eine Welt voll Selbstsucht. Selbstsucht, welche im Geiz, in der Habsucht, ihren höchsten und schrecklichsten Ausdruck findet, ist die Wurzel aller Sünde. Je mehr

die Menschheit sich von Gott löst, lebt sie im einzelnen und im ganzen sich selbst, ihrer eigenen Ehre und ihrem eigenen Vorteile. Alles, was seinen Mittel- und Herzpunkt nicht mehr in Gott hat, hat ihn in sich selbst. Es ist beim gottlosen Menschen nicht mehr sein Schöpfer und HErr, um den sich alles dreht, sondern es ist das eigene Ich, welches bewußt oder unbewußt der König und HErr ist, dem alles dienen muß. So finden wir in unserer, auf einer gottabgewandten Linie sich bewegenden Zeit, daß die rücksichtsloseste Selbstsucht auf allen Gebieten immer mehr herrschend wird. Weil nun die Ichsucht das eigentliche Wesen des natürlichen Menschen ist, so fällt ihm nichts schwerer, so tut er nichts weniger, als daß er sein Ich auf Kosten eines anderen darangebe. Das tut er höchstens, wenn er hofft auf andere Art und ein andermal wieder auf seine eigenen Kosten zu kommen. „Er liebt, die ihn lieben", wie der Heiland sagt. Ja, die Selbstsucht ist so sehr Wesen und Natur des Menschen, daß der von Gott losgelöste Mensch an wahre, echte Selbstlosigkeit gar nicht mehr glauben will, ja, oft nicht mehr glauben kann.

Um so mehr aber macht es nun Eindruck, wenn dieser eigensüchtigen Welt selbstverleugnende Menschen gegenübertreten. Und wir können keine besseren Zeugen Gottes sein, als wenn wir in Ihm das leisten, was die Welt nicht leisten kann. Wir wollen für den HErrn und für die Brüder und für die arme Welt leben, und das, wenn wir nicht nur nichts zu hoffen haben, sondern wenn wir sogar darüber leiden müßten. Der HErr schenke uns Kraft zu Beidem: zum Selbstverleugnen und dazu noch unser Kreuz auf uns zu nehmen. Wir wollen verleugnen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, hingeben eigenen Willen, eigenes Suchen. Wir wollen hingeben und aufgeben auch an berechtigten Gütern und Genüssen, die dem Ich wohltäten, was der HErr verlangt im einzelnen Falle. Wir wollen in der praktischen Arbeit, wie Paulus sagt: „Ein jeder nicht sehen auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist." Wohl bringt das Selbstverleugnen jedem sein eigenes Kreuz, wohl bedeutet es Lebensverlust, aber wir haben dann auch die Verheißung des HErrn, daß wir so das Leben behalten. Selbstsucht ruiniert alles Gottesleben. Selbstverleugnung mehrt das Gottesleben und macht durch diese Mahnung uns zu immer gesegneteren Streitern des HErrn. Bringt Selbstverleugnung Kreuz, so wissen wir, daß Dulden und Tragen immer die gesegnetste Arbeit im Reiche Gottes gewesen ist, denn: „Leiden wir mit, dann werden wir mit herrschen;" und „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Halten wir denn bei der entsetzlichen Selbstsucht in der Welt fest an der Selbstverleugnung in Jesu Nachfolge, so wird es nicht fehlen, daß wir gesegnete Streiter werden zur Ehre Gottes.

Auf denn im Namen des eingeborenen Sohnes Gottes — Sein Kreuz das Panier — Er und nicht wir!

In diesem Zeichen siegen wir.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. August 1905.

Nach den gesegneten Konferenztagen zu Anfang Juli gab es noch einige stille Wochen des Lernens für uns, bis das Examen am 21. Juli den Jahreskurs zum Abschluß brachte. Wir dürfen mit allem Dank auf das verflossene Studienjahr zurückblicken: war es doch die reichste, reinste Quelle des Wortes Gottes, aus der wir, Lehrer und Schüler, schöpfen durften. Mit dem Abschluß des Lehrjahrs kam aber auch die Verabschiedung unserer ersten Klasse. Allerlei Anzeichen in der Woche vor der Einsegnung ließen merken, daß etwas Besonderes im Anzuge sei: Die Brüder der zweiten Klasse waren geschäftig mit Kränzeflechten und dem Ausschmücken der Halle; überall wurden Gastzimmer und Lagerstätten bereit gemacht; es trafen Eltern und Verwandte der einzusegnenden Brüder ein, und als wir am Samstag Abend in der Kirche zur Abendandacht uns versammelten, da war denn auch schon eine außergewöhnlich große Anzahl Gäste in der Kirche zusammen. Es war ein ernstes, väterliches Wort, das hier am Vorabend ihres Einsegnungstages die Brüder von ihrem Inspektor hören durften über das, was einen guten Streiter Jesu Christi ausmacht. Sonntag, den 30. Juli, dem Tag der

Einsegnung,

wurden wir frühe schon durch den Klang der Posaunen festlich gestimmt. Es war ein sonnenheller Tag, so daß wir auf einen zahlreichen Besuch rechnen konnten. Um zehn Uhr war der untere Teil der Halle nicht mehr ausreichend, es mußten die Emporen geöffnet werden. Diese Morgengottesdienste an den Festtagen mit dem sich anschließenden Abendmahl sind uns durch die Gemeinschaft mit vielen Kindern Gottes von nah und fern sehr wertvoll. Um zwei Uhr Nachmittags war die Halle ganz gefüllt. Es herrschte ein wohltuender Geist in der Versammlung. Herr Hermann von Basel, das älteste Mitglied des Komites, knüpfte das Begrüßungswort an die Losung des Tages, Haggai 2, 10 an. Nach ihm hielt Herr Pfarrer Böhmerle, Inspektor des badischen Vereins für Innere Mission A. B., die Festrede, und darauf stellte Herr Inspektor Rappard die einzusegnenden Brüder, vierzehn Zöglinge und drei Gäste, der Versammlung vor mit Nennung des Arbeitsfeldes, für das jeder Bruder bestimmt ist.

Heinrich Bueß von Baselland kommt nach Meilen am Zürichsee im Dienst der Pilgermission als Gehilfe der Brüder Kägi und Keller.

Ludwig Gebhardt aus Hessen kommt nach Lich in Hessen als Gehilfe von Br. Martin, ebenfalls im Dienst der Pilgermission.

Lammert Geiken aus Preußen folgt dem Rufe eines Brüderrates nach Ost-Preußen; er wird in Königsberg tätig sein.

Franz Hammernik aus Böhmen folgt dem Rufe eines Brüderrates nach Schlesien.

August Hennemann aus Westfalen wird Gehilfe von Bruder Aug. Motzkus in West-Preußen, im Dienst der Pilgermission.

Heinrich Hermann folgt einem Rufe eines christlichen Vereins in Augsburg, wo er neben der Arbeit in der Gemeinschaft sich besonders der Jugend annehmen wird.

Johann Keller aus dem Kt. Zürich wird Gehilfe von Bruder Seibert in Remismühle im Dienst der Pilgermission (an Stelle von Br. Schneider, der in den Dienst des badischen Vereins eintritt).

Georg Kümmerle aus Baden ist berufen nach Offenbach am Main, um dort in der Blaukreuz-Arbeit tätig zu sein.

Wilhelm Lichtenberger, der Sohn unseres alten Bruders Lichtenberger in

Serbien, ist berufen von einem neugebildeten Komite, um in Serbien das Evangelium zu verkündigen.

Alfred Matter kommt nach Mannheim als Stadtmissionar an die Stelle von Bruder Lehmann, der in die Jünglingsvereinsarbeit eingetreten ist.

Ernst Mülhaupt und Georg Welk, beide aus Baden, kommen als Reiseprediger in den Verein Innerer Mission (Augsb. Bek.) in Baden.

Paul Rad folgt einem Ruf als Evangelist in die Rheinpfalz.

Hermann Steinkamp folgt dem Ruf eines Brüderrates nach West-Preußen.

Ed. Batschelet und Ernst Stalder, beide aus dem Kanton Bern, waren als Gäste in der Anstalt und treten in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft von Bern. Br. Batschelet kehrt zu seinem Beruf als Landwirt zurück und wird daneben helfen in Versammlungen. Br. Stalder übernimmt die Station Brienz.

Georges de Tribolet von Neuchâtel, der zwei Jahre als Gast im Hause „Zu den Bergen" war, ist in den Verband der Mission romande eingetreten, die ihr Arbeitsfeld in Südafrika hat.

Im Anschluß an Luk. 10, 3 hielt Herr Inspektor eine Ansprache: „Die lieben Freunde sehen, was die zweite Klasse zum Schmuck für ihre abgehenden Brüder gemacht hat. Da steht über der aus Moos verfertigten Inschrift: „Folget mir nach" ein Lamm. Und nun sagt der HErr: „Gehet hin; siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe." Von niemand anders als von Jesus wollen wir gesandt sein, und diese 17 Brüder sollen wissen, daß niemand sonst sie sendet. Das Wohin ist nicht die Hauptfrage, aber daß sie von Ihm gesandt sind und zwar als Lämmer mitten unter die Wölfe. Wie, ein Lamm mitten unter die Wölfe? Werden denn nicht die Wölfe die Lämmer zerreißen? Nein! Zwar sie werden es versuchen; aber die Macht des Allmächtigen steht zwischen Lamm und Wolf. Und für uns gilt: „Wenn ich schwach (wie ein Lamm) bin, dann bin ich stark." O, meine Brüder, der HErr weiß, was Er tut. Er sendet Lämmer und doch keine Schwächlinge. Es ist ja klar, daß unter den Wölfen gehässige Menschen verstanden sind. Unter ihnen sollen die Jünger einhergehen in Selbstverleugnung, damit Wölfe gewonnen werden. Jedesmal, wenn euch ein Mensch begegnet mit Wolfscharakter, so denket daran, daß ihr ihm begegnen sollt mit der Natur eines Lammes."

Nachdem noch drei der Brüder in kurzen Ansprachen ein Zeugnis ihrer Begnadigung und ihrer Freude, in den Dienst des HErrn treten zu dürfen, abgelegt hatten, fand die Einsegnung unter Handauflegung statt. Wir dürfen wohl annehmen, daß die ganze Versammlung betend teilgenommen hat, und daß die Bitten vor dem HErrn Erhörung gefunden haben. Möge unsern Brüdern der empfangene Segen bewahrt bleiben!

Am Abend des Sonntag und Montag hörten wir noch von jedem Bruder ein kurzes Wort des Zeugnisses und der Danksagung gegen den HErrn. Wir alle standen unter dem lebendigen Eindruck, daß in dem Leben dieser 17 Brüder eine herrliche Summe der Liebe Gottes und des Heilandes und ein reiches Maß der Wirksamkeit des Heiligen Geistes vereinigt sei. Am Montag Nachmittag war die ganze Klasse mit den Angehörigen und einigen Lehrern im Garten des Inspektorats versammelt. Die Herzen sind bewegt bei solchem Anlaß: noch wenige Stunden, und die, welche während mehrerer Jahre ein so eng verbundenes Leben der Liebe gelebt haben, werden für immer getrennt.

Am Dienstag früh fand der letzte Abschied in der den alten Brüdern wohlbekannten Weise statt. Zwischen Kirche und Brüderhaus versammelte sich die ganze Anstaltsfamilie; die zweite Klasse sang der ersten ein Abschiedslied; dann

klangen zum letzten Mal die Stimmen der ausziehenden Brüder zusammen, und nun gings hinunter von dem liebgewordenen Berg, begleitet von den Klängen der Posaunen: „Zieht fröhlich hinaus!" Und nun empfanget, lieben Brüder, durch den Glaubensboten, den ersten Gruß aus dem Mutterhause. Wir gedenken euer vor dem HErrn. F. V.

### Eingegangene Briefe.

Vom 10. Juli bis 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Moschberger**, Kirchleerau; **Traub**, Linkiang; **Steiger**, Schochersweil; **Siefer**, Buchsweiler; **Seibert**, Remismühle; **Hilbert**, Elbing; **Hermann**, Gießen; **Wagner**, Straßburg; **Kübler**, Frauenfeld; **Weber**, Marthalen; **Dörflinger**, Thorn; **Ackermann**, Neftenbach; **Wupperfeld**, z. Z. Barmen; **Keller**, Dübendorf; **Rubli**, Romanshorn; **Amaker**, Marthalen; **Mößner**, Farragut; **Scheuermann**, Pirmasens; **Elliker**, Marengo; **Busse**, Budapest.

### Aus Westpreußen.

**Elbing**, 23. Juli 1905.

Dr. Wichern sagte seiner Zeit: „Das Evangelium muß von den Dächern herab gepredigt werden. Man muß es dem Volk nicht in kunstgerechter Weise und zur bestimmten Gewohnheitsstunde, sondern man muß es ihm jetzt in einfältiger Weise, in schlichter Rede, im anfassenden Dialog zur Zeit und zur Unzeit bringen. Die Predigt ist an einen bestimmten Ort nicht gebunden. Die Apostel haben sie nicht an schön staffierte und gemalte Kanzeln fixieren wollen. Das Wort muß durchaus ins Leben. Dazu brauchen wir jetzt noch andere Orte und mehr Zeit, als Kanzel und Kultus uns bieten." Was Wichern damals gewünscht hat, wird heute mehr denn je fast in der ganzen Welt praktisch ausgeführt. Noch vor nicht vielen Jahrzehnten hat die Polizei bei einer Erweckung in Pommern durch Blücher'sche Husaren die Versammlungen auseinander treiben lassen. Das ist nun anders geworden. Die Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung ist bei uns in Nord- und Ostdeutschland beinahe zu einer Großmacht geworden, so daß auch kirchliche Gegner schon lange mit der Frage sich beschäftigen, welche Stellung sie uns gegenüber einnehmen sollen. An offenen Türen fehlt es uns nicht, aber es fehlt uns an Kraft, alle Einladungen und Wünsche zu befriedigen. Hindernisse von obrigkeitlicher oder anderer Seite werden uns fast gar nicht mehr in den Weg gelegt.

Die Arbeit in Elbing hatte im vorigen Jahr ihren gewöhnlichen Gang. Als Heimstätte haben wir ein einfaches Vereinshaus, das nach dem vorjährigen Erweiterungsbau in drei zusammenhängenden Sälen ungefähr 1000 Personen faßt. Hier hatten wir wöchentlich vier allgemeine Erbauungs- resp. Gebetsstunden. Der Besuch an den Wochentagen betrug durchschnittlich 100—150 Personen, manchmal auch bedeutend mehr. Sonntags belief sich die Zahl der Versammlungsbesucher immer auf mehrere Hundert. Entschieden gläubige Gemeinschaftsmitglieder haben wir nahezu 300, für welche monatlich eine besondere Stunde gehalten wird. An diesen wird auch ziemlich strenge Zucht geübt. Unlautere Glieder, die sich nicht bessern, schließen wir nach mehrmaligem Ermahnen und nach längerer Geduldszeit unerbittlich aus. So hatten wir im vorigen Jahre manche Ausschlüsse. Doch haben wir noch mehr Aufnahmen von neuen Gliedern, die sich als bekehrt und bewährt erwiesen, zu verzeichnen.

Wir haben ferner einen Jünglings- und Männerverein von ca. 50 Mitgliedern und einen Jungfrauenverein von ungefähr derselben Stärke. Eine stattliche Sonntagsschule, ein Gesang- und Posaunenchor wie auch ein Blaukreuzverein bestehen gleichfalls bei uns. Alle diese Zweige wurden im verflossenen Jahre nach Möglichkeit gepflegt. Die bequemen Räume gestatten auch, Parallel-Vereinsstunden abhalten zu können.

Es ist herrlich, so viel Gelegenheit

zu haben Ewigkeitssamen auszustreuen. Und es ist köstlich, auch in Bezug auf diese Sache zu wissen: „Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft."

Ziemlich viel Arbeit und Mühe bereitet mir das Redigieren des Gemeinschaftsboten. Das Blatt erscheint wöchentlich in einer Auflage von 6000 Ex. und ist Organ der Brüderräte mehrerer Provinzen. Seit etwas länger als einem Jahr stehen mir allerdings tüchtige Männer, Pfarrer und Evangelisten, zur Seite, welche gediegene Sachen liefern und mich einigermaßen mit Material versorgen. Auch diese Arbeit segnet der treue Gott.

Von der Arbeit in der Umgegend von Elbing berichtet Br. Hilbert. Es sind im engern und weitern Umkreis 26 Orte zu bedienen. So viel als es mir möglich ist, helfe ich, doch bleibt die Bedienung eine mangelhafte und notdürftige, was ganz begreiflich ist. Unsere Arbeitskraft entspricht eben nicht den vielen offenen Türen. Wir brauchen entschieden Hülfe.

A. Motzkus.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 17. Juli den Geschw. Scheuermann in Pirmasens ein Töchterlein (Maria Karoline).

## Einladung.

Vom 2. bis 14. Oktober gedenken wir im Hause „Zu den Bergen" einen Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen abzuhalten.

Vom 16. Oktober bis 20. Dezember findet der erste Bibelkurs für Männer und Jünglinge statt.

Das Haus „Zu den Bergen" steht auch während der Winterbibelkurse Gästen offen, die nur einen kürzeren Aufenthalt nehmen wollen. Sie können sich nach Belieben an den Lektionen beteiligen.

Prospekte sind zu beziehen von der Verwaltung des Hauses.

## Bücherbesprechung.

Ein halber Jahrgang „Gemeinschaftsstunden." Auslegung des Philipperbriefes zunächst für Gemeinschaftskreise von P. Cürlis, Altendorf-Essen. Verlag von Johannes Schergens. Brosch. Mk. 1, 20. Geb. Mk. 2, 20.

Schon manchmal wurde ich von Brüdern gefragt um Bibelauslegungen, die sie zu ihrer Vorbereitung benützen könnten. Wir haben keinen Überfluß an brauchbaren Hülfsmitteln. Als mir nun dieses Buch vom Verleger zugesandt wurde zur Besprechung und Empfehlung an die Brüder, hoffte ich sehr, es werde ein solches Hilfsmittel sein. Und in der Tat, diese Erwartung hat sich erfüllt. Ich habe das Buch mit Freuden und mit dem vollen Eindruck gelesen, es den Brüdern zur Anschaffung empfehlen zu dürfen. Es sind kurze, inhaltsreiche Auslegungen, die sich aus dem mit Sorgfalt übersetzten Grundtext ergeben. Besonders wertvoll sind die am Schluß jeder Bibelstunde zusammengestellten Gegenstände, wie sie im jeweiligen Abschnitt zur Besprechung gekommen sind. Musterhaft ist die Verwertung und Betonung eines jeden Textwortes bei gleichzeitigem Festhalten des Zusammenhanges. Junge (und vielleicht auch noch alte) Brüder finden hier gute Vorbilder für Bibelstunden. — Für eine wohl mit Zuversicht zu erwartende zweite Auflage möchte ich mir einige Bitten erlauben: Inhaltsreiche Stellen wie z. B. 2, 17; 2, 22; 3, 11; 3, 12 dürften m. E. etwas eingehender behandelt und an einigen Stellen der Stil verbessert werden.

Von demselben Verfasser und im selben Verlag ist seither der in gleicher Weise behandelte „Erste Brief Pauli an die Korinther" erschienen. Das Buch hat dieselben Vorzüge wie sein Vorgänger, nur daß seine Anschaffung durch den bedeutend höheren Preis erschwert ist. Es kostet broschiert Mk. 5. geb. Mk. 6, 50. F. V.

# China.

## Brief von Br. Beutel.

**Chenghang kwan via Wuhu,** den 18. April 1905.

Eine geraume Zeit ist verflossen, seitdem ich Ihnen schrieb.

Was meine Arbeit hier auf diesem harten Boden betrifft, kann ich nur dem HErrn danken. Letztes Jahr konnten wir vier Seelen in die Kirche aufnehmen. Sie alle bewähren sich soweit gut. Besonders macht mir einer sehr viel Freude. Vor seiner Bekehrung ein von jedermann gefürchteter Mensch, zeugt er nun für den HErrn mit viel Zuversicht und Freude, wächst auch sehr am innern Menschen, er ist wirklich eine Perle in unserer Kirche. Dann haben wir noch einen gelähmten und schwächlichen Mann aufgenommen, einen Bettler. Auch er geht sehr voran. Seine 86jährige Mutter hatte sich zur Taufe angemeldet. Da sie blind ist und nicht gut hört, waren wir alle erstaunt, wie das komme. Der Evangelist und ein Christ erkundigten sich darüber bei ihr; sie sagte: Mein gelähmter und schwächlicher Sohn bringt mir fast die ganze Predigt und allabendlich Gehörtes in den Bibelstunden zurück, so höre ich das Wort auch, denn ich verstehe ihn am besten, dann beten wir miteinander und sind glücklich im HErrn. Daneben habe ich einen Traum gehabt, in dem mir der HErr zeigte, daß ich sein Kind sei. „Er führte mich im Traum von einem schrecklich schmutzigen und elenden Platz in ein herrlich wonnevolles Gefilde, wo ich Ihn sah und unaussprechlich glücklich war. Dies erfüllte mein Herz mit großer Freude." Als ich dieses hörte, konnte ich nicht anders, als dem HErrn herzlich danken für die Arbeit des Heiligen Geistes an dieser Bettlerfrau. Andererseits bin ich aber auch sehr betrübt, daß ich ihr nicht näher treten kann, um sie zu unterweisen, denn da hindert mich die chinesische Sitte.

Eine Neuerung durch des HErrn Gnade konnten wir vornehmen. Wir eröffneten zum chinesischen neuen Jahr eine Knabenschule mit 12 Schülern, die tüchtig lesen, singen, auswendig lernen etc. Sie machen uns Freude und Leid; wir hoffen und beten, daß der HErr sie zu Sich ziehe. Da ich allein hier bin, ist es selbstverständlich, daß ich eng mit meinen Leuten verbunden bin. Freud und Leid tragen wir mit einander, so werden wir gestärkt und wachsen im HErrn. Wir haben 30 Zuhörer und hoffen, daß einige von ihnen bald der Schar der Jünger Jesu einverleibt werden. Sonst geht alles seinen gewohnten Gang. Die Arbeit ist im Wachsen begriffen, und wir hegen große Hoffnungen für die Zukunft. Es mag aber sein, daß ich diese Freuden mit meinen Lieben hier nicht teilen darf. Soviel ich weiß, ist Br. Domay zurückgekehrt, und er hofft, wieder mit mir zusammen zu arbeiten, und das wird wohl nur in Kiangsi möglich sein. Gegenwärtig haben wir kein sehr günstiges Wetter, und wenn es noch mehr regnet, fürchtet man eine Überschwemmung, was dann das vierte Mal wäre seit vier Jahren, und deshalb sind die Leute sehr arm und erbittert. Man fürchtet einen Aufstand von der Bevölkerung. Bitte, betet für uns, daß der HErr sich erbarmen möge über dieses arme Volk und gnädigen Geistesregen senden, damit die Totengebeine lebendig werden und Friede und Ruhe einkehre.

Ihr in Jesu verbundener dankbarer Zögling

**J. A. Beutel.**

---

Auch die Knechte, die geringsten,
— Wärmt sie nur die Glut der Pfingsten, —
Sammeln auf der weiten Erde
Glied auf Glied zur kleinen Herde.

Emil Quandt.

---

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | Oktober 1905. | Nr. 10.

## Ein Evangelist.

Es ist nicht jeder ein Evangelist, der sich also nennt. Ein Evangelist ist ein Träger guter Nachricht. In einem gewissen Sinn sollte jeder lebendige Christ ein Evangelist sein; denn er hat die Verpflichtung, das Heil, das er gefunden hat, andern mitzuteilen. Doch sind die Gaben verschieden, und der HErr erkennt Mannigfaltigkeit an, nicht nur unter der Gemeinde, sondern auch unter seinen Dienern. Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern (Eph. 4, 11).

In unsern Tagen ist der Name „Evangelist" wieder zur Geltung gekommen, nachdem er wohl jahrhundertelang wenig genannt und unverstanden war. Und nicht der Name allein ist aufgewacht, sondern es ist auch in vieler Herz der Trieb entstanden, die frohe Botschaft des Heils zu verkündigen und die irrenden Schafe einzuladen, zurückzukehren zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen.

Es gibt heute eine ganze Anzahl Diener Jesu Christi, die den schönen Namen Evangelisten tragen. Man bezeichnet gewöhnlich damit Brüder, die in freier Tätigkeit stehen, und deren Aufgabe es vornehmlich ist, unter dem Volk die Erkenntnis des HErrn zu fördern. Die Umstände bringen es mit sich, daß auch sie unter den für Jesum Gewonnenen als Hirten und Lehrer zu wirken haben, wie denn auch mancher „Hirte" entschieden in evangelistischer Weise arbeitet. Dem HErrn sei Dank für die Freiheit, die Er seinen Leibeigenen schenkt! Menschliche Einrichtungen können weder wahre Evangelisten, noch wahre Hirten machen. Der HErr muß es tun. Er gebe in dieser letzten Zeit seiner Gemeinde wieder Apostel und Propheten! Er gebe weise und treue Hirten und Lehrer! Er sende aber auch noch große Scharen aus, „die in der Kraft Evangelisten sei'n!" Und wir dürfen den heißen Wunsch beifügen: HErr, sende auch aus unserer Mitte solche aus. Rüste sie mit Geist und Gaben, daß sie nicht nur Evangelisten heißen, sondern in Wahrheit solche seien!

Was macht einen Diener Jesu zu einem Evangelisten? Nur einige Merkmale sollen angeführt werden:

1. Der Evangelist muß selbst die Macht des Evangeliums, d. h. die rettende Kraft des HErrn erfahren haben.

Je bestimmter und klarer er diese Kraft an seinem eigenen Herzen und Leben erfahren hat, desto wirksamer ist

sein Zeugnis. Wie mächtig klingt es aus dem Munde des großen Evangelisten Paulus: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren (1 Tim. 1, 13). Da es Gott gefiel, daß Er seinen Sohn offenbarte in mir, alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut (Gal. 1, 15, 16).

Und diese Erfahrung des Heils in Christo muß nicht nur ein Ding der Vergangenheit, sondern eine täglich neu am Herzen erprobte Wahrheit sein. Nur ein Mensch, der seine Sache völlig ins reine gebracht hat mit seinem Gott, der die Kraft des Blutes Jesu Christi täglich erfährt, der angetan ist mit dem Heiligen Geist und in der Freude der Erlösung lebt, kann mit Überzeugung reden von dem Evangelium von Christo, das da ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

2. Ein wahrer Evangelist muß eine tiefe, erschütternde Überzeugung haben von dem heiligen Zorn Gottes über die Sünde und von dem schrecklichen Los, das die Unbußfertigen erwartet.

Unsere Zeit ist sehr oberflächlich. Solche Worte wie Toleranz, Liebenswürdigkeit, Schonung sind an der Tagesordnung. Aber wie anders redet die Schrift! Der gleiche Vers, der uns den Weg zum Leben so deutlich weist, zeigt uns auch das Gegenteil. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh. 3, 36). Glaubst du das in Wahrheit, du Bote des HErrn? Kannst du dann mit Gleichgültigkeit die Scharen ansehen, die in völliger Gottvergessenheit einhergehen? Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer; und wie das materielle Feuer brennen muß, so muß das Feuer Jehovahs auch alles ungöttliche Wesen verzehren; es kann nicht anders.

Schon hienieden ist die Sünde der Leute Verderben. Und was muß es erst sein, in der ewigen Gottferne zu schmachten. Welch unfaßbar traurigen Zustand schildert uns die Schrift, wenn sie spricht von dem Feuerpfuhl, von dem Heulen und Zähneklappen, von dem Wurm, der nicht stirbt, und dem Feuer, das nicht erlischt! Wahrlich, wer dieses bedenkt, dem wird in tiefstem Herzen der Ruf erklingen: „Eile, vom Grabesrand Seelen zu retten!“

3. Aber der Evangelist, der Träger guter Botschaft, muß auch eine selige Überzeugung von der Gnade Gottes haben.

Es ist nicht genug, einen Kranken von seinem hoffnungslosen Zustand zu überführen; man muß ihm auch das probate Heilmittel bringen. Das ist die Herrlichkeit des Evangelistenberufs, daß er solch ein sicheres und untrügliches Mittel zur Rettung der Tiefgefallenen darreichen kann. Es ist ein Balsam vorhanden gegen den Stich der feurigen Schlange. Es gibt einen gekreuzigten Heiland, der durch seinen Tod unsern Tod verschlungen und durch sein Leben uns neues Leben geschenkt hat. Es ist ein Vaterherz da, das sich sehnt nach seinen verlorenen Söhnen und Töchtern und mit ewigem Erbarmen ihnen ent-

gegen wallt. Das Blut des Sohnes Gottes hat wahrhaftig die Kraft, alle Flecken rein zu machen und alle Bande zu lösen. Solche Wahrheiten gilt es mit Nachdruck zu bezeugen. Man erzählt, daß ein Prediger und ein Schauspieler sich einmal darüber unterhalten hätten, warum wohl die Kirchen so leer und die Theater so voll wären. Der Schauspieler soll gesagt haben: „Herr Pfarrer, ich stelle Dichtungen dar, als ob sie Wahrheit wären; Sie predigen von Tatsachen, als ob sie Dichtungen wären." Wohl dem Evangelisten, dessen Herz so voll Dank ist, daß die Seelen, die ihn hören, es verspüren: Was der Mann uns sagt, ist die Wahrheit.

4. Der Evangelist muß den Weg des Lebens nicht nur kennen, sondern ihn auch klar zeigen können.

Es ist sehr wichtig, daß in dem heiligen Werk der Führung von Seelen zu Jesu nichts übersprungen werde. Bei einem Neubau ist die Grabearbeit notwendig zur guten Fundamentierung der Mauern. Grundsteine müssen gelegt und das ganze Gebäude nach genauer Vorschrift des Bauherrn aufgeführt werden. Treues Forschen in der Heiligen Schrift, auch sorgfältige Benützung von Lehrbüchern, die die Heilsordnung nach Gottes Wort darstellen, ist dem Evangelisten dringend anzuempfehlen. Es bleibt uns eine liebe Erinnerung, daß einst in einer Dogmatikstunde ein Schüler zum frohen, gläubigen Erfassen des Heils kam und nach beendeter Lektion in ein Betkämmerlein sich flüchtete, um seinem dankerfüllten Herzen Luft zu machen. Solche Dogmatik weiter zu treiben, kann allen Evangelisten von großem Nutzen sein.

5. Ein wahrer Evangelist muß Liebe zu den Seelen seiner Mitmenschen haben.

Die Liebe ist die treibende Kraft. Wo diese fehlt, ist alle Arbeit matt und wird zur Routine. Liebe schärft den Blick. Der gute Samariter sah den Menschen, der unter die Mörder gefallen war. Jesus sah den Zöllner, der sich nach Ihm sehnte. Solche heilige seelenrettende Liebe muß der Evangelist haben, wenn er das sein will, was sein Name besagt. Und weil er dieses Kleinod nicht selbst aus seinem Boden hervorholen kann, muß er es täglich suchen bei dem reichen HErrn, dessen Name Liebe ist, und der durch den Heiligen Geist die Liebe, das heißt sich selbst, in das Herz der Seinigen ausgießt (1 Joh. 4, 16; Röm. 5, 5).

6. Darum muß der Evangelist ein Beter sein und sich täglich neu mit dem Geist des HErrn erfüllen lassen.

Abhängigkeit von Gott ist unsere Kraft und unser Reichtum. Nichts tun können ohne den Vater, das war unsers großen Meisters Praxis, und wir können nichts tun ohne Ihn. Im Gebet muß der Evangelist stets für seine eigene Person alles holen, was er bedarf. Im Gebet soll er Weisung holen über die Botschaft, die er da und dort auszurichten hat. Im Gebet kann er einen feinen Sinn bekommen, zu merken, was vom HErrn und was von dem eigenen Wesen ist.

Es gilt, darin treu und rein zu sein. Im Gebet soll der Evangelist, noch vor Verkündigung seiner Botschaft, den Sieg innerlich erfahren. Mit Gebet soll er nachher die Zuhörer in ihre Häuser begleiten. Im Gebet darf er alles seinem HErrn befehlen und von Ihm Großes erwarten.

7. Der wirksame Evangelist glaubt an die Macht des Heiligen Geistes und will nichts anderes sein, als ein Werkzeug dieses göttlichen Werkmeisters.

Der letztgenannte Punkt ist der wichtigste. Jeder einzelne möge ihn erwägen und sich vor Gott so stellen, daß er tatsächlich erfahre, was es heißt: Nicht ich habe gearbeitet, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist.

---

## Die Sturmflut.

Am 12. November des Jahres 1872, einer Nachmittagsstunde, wanderten zwei Männer am Strande der Ostseeküste in Mecklenburg. Sie kamen aus der Stadt, wohin Geschäfte sie geführt hatten, und suchten mit schnellen Schritten ihr einsames Dorf zu erreichen. Der Wind von Nordosten blies heftig — die schaumgekrönten Wogen rauschten unheimlich. Das kümmerte sie aber nicht, denn sie hatten wohl Schlimmeres gesehen, und dazu waren sie in eifrigem Gespräch begriffen. Dort lag schon ihr Dörfchen, und hier war der Kreuzweg, auf welchem sie sich zu trennen hatten. Der Bauer reichte dem Lehrer die Hand und sagte:

„Und wahr ist's doch! Wer alles glauben will, was die Bibel sagt, der muß seine zwei Augen mit siebendoppelter Binde verbinden. Wenn geschrieben steht: „So jemand zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, was er sagte, so wird es ihm geschehen, was er sagt. Das glaube, wer's kann." Und dabei zeigte er auf die große Düne, welche seine Scheune und sein Wohnhaus vor Wind und Wellen schützte.

Der Lehrer sah ihn ernst an und erwiderte: „Und ich glaub's; Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue!"

Der Bauer schüttelte den Kopf und sprach: „Gut, Schulmeister, wenn Ihr ein so bibelfester Mann seid, so sprecht's einmal. Ich gebe Euch die Erlaubnis und setze Haus und Hof aufs Spiel."

„Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen" (Matth. 4, 7), gab der Lehrer zur Antwort, indem er sich umwandte und zum Weitergehen sich anschickte. — Da rief der Bauer ihm lachend nach:

„So tu' ich's, paßt auf, Schulmeister!" Der lästernde Mann erhob dann die Rechte gegen die Düne und sagte laut: „Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!"

Aber der Berg wankte und wich nicht, und dahinter brüllte die Brandung, und brausten die Wasserwogen. Und wieder lachte der Bauer und fuhr fort:

„Noch mehr, Schulmeister! Ich gebe dem Berge vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, und liegt er morgen abend in der See, so soll auch kein Titel im Bibelbuche sein, dem ich nicht glauben wollte."

Als der Lehrer dies hörte, schritt er mit Ernst auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte feierlich:

„Mein Freund, irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn, was der Mensch säet, das wird er ernten." — Dies Gespräch fand statt am Tage vor der großen Sturmflut.

Es war eine Fügung Gottes. Nur noch wenige Stunden, und die Wut der Elemente brach los. Der Sturm heulte,

und die See tobte, der Regen rauschte, und die Nacht deckte Land und Meer mit schwarzer Finsternis. Der Bauer hatte sich, als er nach Hause kam, die Schlafmütze weit über die Ohren gezogen, streckte sich behaglich im Bett und sagte zu seinem Weibe: „Hier ist's gut sein!" und schlief dann ohne einen Abendsegen ein.

Um die Mitternachtsstunde fuhr er erschrocken plötzlich von seinem Lager empor. Was durch die Luft sauste und brauste, klang ihm wie die Posaune des jüngsten Gerichtes. Weib und Kind sprangen gleichfalls aus ihren Betten. Das Dachgebälk knarrte und ächzte, als halte es nur noch mühsam in allen Fugen zusammen. Aber Not hatte es nicht, das neue Haus war aus festem Gestein, aus untadeligen Balken, Bohlen und Sparren gebaut. Als aber der Kuckuck in der Wanduhr die zweite Morgenstunde verkündete, stürzten die Knechte aus dem Pferdestall herbei und riefen:

„Um Gottes willen, Herr, schnell heraus! Die Düne muß irgendwo gebrochen sein, überall strömt die Flut ins Dorf!"

Bleich und zitternd eilte der Bauer hinaus. Das Vieh stand schon bis an die Knie im Wasser.

„Jagt die Kühe aus den Ställen und treibt sie landeinwärts! Schirrt die Pferde auf, damit wir uns selbst retten können, wenn's not tut!" befahl er.

Brüllend stürmten nun die Rinder von dannen und waren den Knechten schon nach wenigen Minuten aus den Augen verschwunden. Im Nu waren die Pferde aufgeschirrt, aber an eine Rettung war nicht mehr zu denken. Auch die Rosse mußten hinausgetrieben und ihrem Schicksal überlassen werden.

Nur mit Mühe konnten Herr und Knechte durch den Wasserschwall wieder ins Haus gelangen. Und heftiger brauste der Sturm, und wilder donnerte das Meer, und noch höher stiegen die Wogen. Jetzt stand schon das hochgelegene Haus mitten in der Flut, und die Wellen leckten an den massiven Wänden empor. Das Wasser drang durch die Türen und füllte Stuben und Kammern.

Man schaffte nun schnell auf den Bodenraum, was in Eile hinaufzubringen war. Aber plötzlich war es, als ob der Donner mit zehnfach verdoppelter Kraft daher rollte, als wenn alles ringsumher knatterte und krachte. Ein furchtbarer Stoß machte das Haus in allen Fugen erzittern; die Fensterscheiben gaben nach, und das Wasser brauste durch die Oeffnung. Ein Stoß nach dem andern krachte gegen das Haus, daß es zu wanken schien, und das Gebälk des Dachstuhls erzitterte. Mit bleichen, angstvollen Gesichtern standen die Männer untätig auf dem Hausboden. Fort und fort folgte nun Stoß auf Stoß, als würde an die Mauern draußen mit Riesenhämmern geschlagen. Da sagte einer der Knechte: „Gott sei uns gnädig, wir sind verloren!" Und der Bauer sprach gleichfalls: „Wir sind verloren!" Bei diesen Worten umschlang die Mutter ihre beiden Kinder, den zehnjährigen Knaben und das zwölfjährige Mädchen; sie verhüllte ihr Antlitz und weinte leise. Und als nochmals der ganze Dachstuhl erzitterte, da faltete das Mädchen die Hände und betete mit lauter Stimme:

„Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein,
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein."

„Breit aus die Flügel beide!" betete auch der Knabe mit. Die Mutter aber sprach: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, hat unser HErr und Gott gesagt, und Er ist kein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue."

Und ob auch die Schloßen gegen das Giebelfenster klapperten und eisige Zugluft schneidend durch Mark und Bein drang, dem Bauern standen die Schweißtropfen auf der Stirn, und er seufzte:

„Herr, hilf, nicht um meinet-, doch um meiner armen Kinder willen. Rette du uns!"

Als endlich der Tag graute, da regte sich in jeder Brust wieder die Hoffnung. Der Bauer blickte durch das Bodenfenster und schaute und schaute und schaute. Plötzlich sank er auf die Kniee, bedeckte mit seinen beiden Händen das Antlitz und fing an zu weinen. Was hatte ihm das Herz erzittern gemacht? Und was hatte er geschaut?

Die Düne, auf welche er wenige Stunden vorher mit freventlicher Hand gezeigt hatte, war verschwunden, — von den Wellen zerrissen und verschlungen. Die Scheune mit ihrem ganzen Inhalt war vom Strudel erfaßt, zusammengedrängt und vom Boden hinweggefegt worden. Das große Strohdach lag aber gegen das Wohnhaus gepreßt und schützte dasselbe glücklicherweise vor dem vernichtenden Anprall der Wogen.

Dieselbe Hand, die das Meer entfesselt und die Düne zerbrochen, hatte dadurch dem Wohnhause einen schützenden Damm errichtet. Und dieselbe Hand, die in jenen Tagen der Erscheinung Christi auf Erden Wind und Wetter bedrohte, gebot auch jetzt den Wogen der Ostsee, daß sie die stolzen Häupter beugten und gehorsam in das verlassene Bett zurücktraten.

Als der Bauer nach diesem fürchterlichen Ereignis zum ersten Male wieder dem Lehrer begegnete, reichte er demselben die Hand und sagte mit gesenktem Blick und Tränen in den Augen: „Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue. Gott sei Dank, ich habe glauben gelernt!" Der Lehrer aber antwortete: „Ja, und das ist Gottes Werk." (Säemann.)

---

HErr, lehre mich, deinen Weg klar und deutlich erkennen!

HErr, stärke mich, deinen Weg treu und gehorsam zu gehen!

## HErr, beuge mich!

HErr, beuge mich, wie du das Korn,
Das gold'ne beugst, im Morgenhauch!
Vor deines Heil'gen Geistes Wehn,
Da beuge mich in Demut auch.

Und wenn das trotz'ge Herz sich wehrt,
Dem Geist zu folgen, wenn Er wirkt,
So komm im Feuer, Kraft des HErrn,
Verbrenne, was sich dir verbirgt.

HErr, beuge mich, wie du den Lauf
Der Ströme hältst in deiner Hand,
So leite Ströme deiner Kraft
Dahin, wo jetzt noch dürres Land.

Wie sich die Rebe beugt und fügt,
Wie es der Gärtner haben will,
Gib, daß ich nichts mehr suche selbst,
Nein, dir mich beuge froh und still.

HErr, beuge mich! Mach aus dem Ton,
Der doch zu nichts sonst für dich wert,
Ein dir gebräuchliches Gefäß,
Das dich — gebeugt, gebrochen — ehrt.
(Aus dem Englischen.)

---

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 4. Juli den Geschw. Veil in Brackenheim ein Söhnlein (Friedrich Gottlob).
Am 16. Aug. den Geschw. Maurer in Kurzrickenbach ein Töchterlein (Hanna Magdalena).
Am 19. Aug. den Geschw. Graf in Basel ein Söhnlein (Samuel).

### Trauung.

Am 5. Sept. Br. Ludwig Rubli, Evangelist in Romanshorn, mit Jungfrau Ottilie Külling von Wilchingen. Getraut von Hrn. Insp. Rappard.

### Todesfälle.

Am 5. Aug. in Dodge, Jowa, Pastor Jak. Kuhn, im Alter von 68 Jahren.
Am 10. Aug. Gottfried, das geliebte Söhnlein der Geschw. Hoff in Bandsburg, im Alter von zwei Monaten. Hiob 1, 21.
Am 4. Sept. Gertrud, das geliebte Töchterlein der Geschw. Simon in Frankfurt a. M., im Alter von 6 Wochen. 5 Mose 33, 12.

### Adressen-Veränderung.

Chr. Weber, Evangelist, Affoltern a. Albis, Kt. Zürich.
Edm. Rickenbacher, Evangelist, Marthalen, Kt. Zürich.
Rev. John Schaerer, 608 Perry Str., Laporte, Indiana, U. S. A.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

**St. Chrischona,** den 10. Sept. 1905.

Da unsere lieben Chrischona-Eltern während des Augustmonates von hier abwesend waren, konnten sie nicht wohl die „Nachrichten aus der Anstalt" selbst schreiben, und so fiel diese liebe Pflicht mir zu. Daß es nicht ganz gleichgültig ist, was unter dieser Rubrik steht, sagt mir die einstimmige Antwort mehrerer Brüder, die ich heute fragte, wo sie anfangen, den Glaubensboten zu lesen. Alle bestätigten: bei den „Nachrichten".

Der August ist, was das Studium anbetrifft, ein Ferienmonat. Das will aber durchaus nicht sagen, daß es eine Zeit des Nichtstuns sei. Nur die Art der Arbeit ist eine andere. Herr Zimmermann war nie in Verlegenheit, wie er seine Arbeitskräfte verwenden sollte. Außer den regelmäßigen Arbeiten wie „Grasen", gibt es ja in dieser Zeit mancherlei im Felde zu tun. Dazu kam als Außerordentliches eine Grabarbeit. Unsere Quelle im „Tal" hat uns ja, dem HErrn sei Dank, noch nie im Stich gelassen; aber bei anhaltender Trockenheit stellte sich doch eine Verstärkung des Zulaufes als sehr wünschenswert heraus. Es wird sich nun in der Folgezeit zeigen müssen, was mit der neuen Zuleitung erreicht ist. — Die Handwerkerbrüder waren in dieser Zeit im „Industriehaus" tätig. Durch die Verlegung der Druckerei nach Basel hat die Bestimmung dieses Hauses sich ganz von selbst geändert. Die großen Arbeitssäle im Parterre wurden in Gastzimmer umgewandelt, die Gänge bekamen Getäfel und das ganze Innere des Hauses wurde erneuert. Da haben Schreiner und Schlosser, Maler und Maurer reichlich Gelegenheit gefunden, ihre Kenntnisse zu verwerten.

Sehr erwünschte Abwechslung in diese handarbeitsreiche Zeit brachten mehrere Missions-Vorträge. Zwei ältere Brüder, Brandeis von Zürich und Wupperfeld aus China, die ihre Ferien im Hause „Zu den Bergen" zubrachten, erzählten aus ihrer Arbeit. Bruder Brandeis, der vor Jahren in Abessinien tätig gewesen war, machte auf Wunsch der Brüder Mitteilungen aus der einstigen Arbeits- und Leidenszeit; seine Schilderungen von Land und Leuten fesselten die Brüder. Ebenso interessant waren die Berichte von Bruder Wupperfeld. Der HErr hat unserem Bruder viel Freude zu seinem Werk und auch Segen in seiner Arbeit geschenkt. Seine Berichte haben sehr zur Stärkung des Missionsinteresses beigetragen. Außer diesen beiden Brüdern hörten wir noch einen amerikanischen Missionar, Herrn Johnson, der ebenfalls als Gast im Hause „Zu den Bergen" weilte. Er steht seit dreizehn Jahren als Missionar in Japan. Da in den letzten Jahren besonders viel von diesem Lande die Rede war, hörte man mit um so größerer Spannung auch einmal von dem Missionswerk dort.

Zum Anfang September kehrte Herr Inspektor, der in Cannstatt und Blankenburg wöchentliche Bibelkurse in Gemeinschaft mit seiner treuen Gehilfin abgehalten hatte, wieder zurück. Frau Inspektor hatte sich noch einige Tage bei ihren Kindern Simon in Frankfurt aufgehalten, wo die kleinen Zwillinge schwer erkrankt waren. Eins derselben ist denn auch in diesen Tagen vom HErrn abgerufen worden.

Der 2. September brachte neues Leben ins Haus. Siebzehn junge Männer sind als Zöglinge und zwölf als Gäste neu aufgenommen worden. Einige derselben werden erst, wenn sie ihren Militärdienst beendigt haben, in etlichen Wochen eintreten können. Am Montag Morgen, den 4. September, versammelten sich vor Beginn des neuen Kurses sämtliche Lehrer und Zöglinge im Chor der Kirche. Das Bewußtsein des eigenen Unvermögens

trieb uns, gemeinsam den großen Meister um seine Hülfe anzurufen. Nachdem zuerst Herr Inspektor ein ernstes Wort an die Brüder gerichtet hatte, gab jeder Lehrer noch in einer kurzen Ansprache dem Gedanken Ausdruck, der ihn gerade für diesen Anlaß bewegte. Darauf fingen die Lektionen wieder an, zur Freude für Lehrende und Lernende.

Während wir hier den neuen Kurs beginnen, treten unsere letztausgesandten Brüder in ihre Arbeitsfelder ein. Wir gedenken eurer, liebe Brüder. Beherzigt das Wort, das der HErr einst seinem Knechte Josua bei seinem Dienstantritt zugerufen: „Sei nur getrost und sehr freudig! Weiche nicht vom Worte Gottes, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in allem, das du tun sollst!"

Als Hausvater des Hauses „Zu den Bergen" möchte ich zum Schluß noch dankbaren Herzens berichten, daß während der Sommermonate nicht nur das Haus immer voller Gäste gewesen ist, sondern daß wir solche Gäste beherbergen durften, deren Gemeinschaft uns selber Erquickung und Segen gebracht hat. In den Andachten wurde das dargebotene Wort Gottes mit innerem Verlangen aufgenommen, und wir glauben, daß der HErr in dieser Zeit der Stille mit manchem vernehmbar geredet hat. F. B.

Nachtrag. Ein Ballen Tuch mit der Bezeichnung: „Gabe für bedürftige Diener Jesu Christi" ist uns von ungenannter Seite zugekommen. Es drängt uns, dem lieben unbekannten Geber unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Der HErr kennt seine Adresse. Er segne und vergelte! D. R.

---

### Eingegangene Briefe.

Vom 10. August bis 10. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Edelhoff**, Buchholzmoor; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **J. Keller**, Remismühle; **Dodschuweit**, Memel; **Brauchli**, Linkiang; **Meier**, Freiburg; **Gester**, Thal; **Gmünder**, Ebnat; **Bläsner**, Changschu; **Rickenbacher**, Affoltern; **Entner**, Roßbach; **Kübler**, Frauenfeld; **Spittler**, Ludwigshafen; **Brütsch**, Hallau; **Steinkamp**, Vandsburg; **Siefer**, Kolmar; **Busse**, Budapest; **Schinzel**, Romanshorn; **Hetzel**, Watervliet; **Müller**, Neuchâtel; **Vetter**, Clafeld; **Rubli**, Romanshorn; **Berger**, Metz; **Traub**, Linkiang; **Moschberger**, Kirchleerau; **Wisotzky**, Memel; **Rötlisberger**, Eggiwil; **Furrer**, Detroit; **Bollinger**, Clafeld; **Spörri**, Reinach; **Hilbert**, Ottweiler; **Lichtenberger** u. **Matter**, Mannheim; **Knipper**, Marburg; **Pfenninger**, Yoakum.

---

### Aus Frankfurt a. M.

**Frankfurt a. M.**, den 9. August 1905.
Schopenhauerstr. 14.

Teure Brüder!

Es ist dies das erste Mal, daß ich mich im lieben Glaubensboten hören lasse. Es sind nun achtzehn Jahre her, seit ich mit meinen Klassenbrüdern die mir unendlich lieb gewordene Chrischona-Anstalt verlassen habe. Achtzehn Jahre sind ja noch keine sehr lange Zeit; aber könnten sie reden, was würden sie alles zu erzählen wissen? Sie würden gewiß Veranlassung genug geben zur Beugung und zu demütigenden Bekenntnissen vor dem HErrn, sowohl in Bezug auf das eigene persönliche Leben, als auch in Bezug auf das Werk des HErrn. Es würden Untreuen und Versäumnisse, Lässigkeiten und Trägheiten, Fleischesbequemlichkeiten und selbsterwählte Wege mit ihrem Herzeleid offenbar werden. Darunter würde manches längst Vergessene und viel Unbewußtes zutage kommen, worauf Gottes Wohlgefallen nicht ruhen kann.

Aber nicht nur von menschlicher Schuld wüßten sie zu reden, sondern auch von göttlicher Huld. Nicht nur würden sie zu Beugung und Sündenbekenntnis treiben, sondern sie würden auch den Mund füllen mit Lob, Dank und Preis des HErrn für unaussprechliches Dulden, Tragen, Schonen, Vergeben und Lieben von seiner Seite, dessen Gnade stets größer war als unsere Schuld.

Das legt sich mir gerade jetzt beim Schreiben dieser Zeilen schwer auf die Seele, daß der treue Gott in meinem vergangenen Leben viel zu kurz gekommen ist. Und es legt sich mir jetzt mehr als je die sehnsuchtsvolle Bitte in den Mund, der HErr wolle Gnade geben, daß es von nun an mehr als bisher wahr werde: „Mein Leben ist ein Lobgesang."

O teure Brüder, was hat unser Gott von unserem Leben, wenn es nicht ein Leben ist, das Ihn preist, ein Leben das für Ihn gelebt? — Alles was wir uns selbst leben, auch im Gnadenstand, und nicht für Ihn, der für uns gestorben und auferstanden ist, das ist verlorenes Leben. Ich muß mich oft selbst fragen. Wozu hat Gott dir dieses Leben gegeben? Wozu dein Heiland einen so hohen Preis für dich bezahlt? Etwa dazu, daß du seine Gnade dahinnimmst und dann in deinen eigenen Wegen weiter wandelst und deine eigenen Pläne und selbstsüchtigen Gedanken auch noch in Gottes heilige und unendlich große Reichssache hineinträgst und da vielleicht mehr ein Hindernis bist als ein Segen? Ganz gewiß nicht zu diesem Zweck. Er will in unserem Leben der HErr sein, will wieder bei uns zu seinem Rechte kommen. Wir müssen entthront werden; das Szepter muß in seiner Hand sein; Er ist der HErr. Das Verfügungsrecht über alles, was wir sind und haben, müssen wir Ihm übergeben und auf alle Rechte an uns selbst verzichten. Gott muß wieder Raum bekommen in unserem Leben.

Warum sieht es hin und her in unseren Gemeinschaften so traurig aus? Warum geht es so müde, so schleppend und schwerfällig seinen Gang? Warum sind viele so empfindlich wie ein Ei ohne Schale, das man nicht anzufassen wagt? Antwort: weil sie vielfach noch nicht tief genug erkannt haben, daß sie sich mit Leib und Leben ihrem Gott schuldig sind. Und warum haben sie es noch nicht recht erkannt und praktiziert? Sehen sie diese Wahrheit an uns verwirklicht? Leben wir ihnen ein Leben vollständiger Hingabe an Gott, ein Leben allein zu seiner Ehre vor? „Werdet Vorbilder der Herde!"

Es geht jetzt die Ueberzeugung hin und her durch unsere Gemeinschaftskreise, daß wir schlaff, kraftlos, ohne Salz und Licht dastehen und wenig Segen für die Welt sind, und daß es anders kommen muß. Wie soll es aber anders werden? „Das Gericht fängt am Hause Gottes an." Wir, die wir als Seelsorger oder Prediger eine leitende Stellung in der Gemeinde Gottes einnehmen, wir müssen Buße tun, uns völliger dem HErrn ausliefern.

Die Zwistigkeiten, die da und dort zwischen den verschiedenen Gemeinschafts- und Vereins-Schattierungen bestehen, müssen aufgegeben werden. Wie erniedrigend ist es für Gottes Volk, spannende Verhältnisse aufrecht zu erhalten. Wir müssen einander vergeben, Abbitte tun, wo wir gegen einander selbstsüchtig waren, uns lieben und mit allen Kindern Gottes einigen und sie anerkennen. Angenommen, lieber Bruder, Gott würde an dem Orte, da du stehst, die Arbeit einer Gemeinschaft, die nicht die deine ist, so segnen, daß Hunderte oder Tausende, dadurch zum Licht geführt, den HErrn preisen würden, und deiner eigenen Arbeit würde nicht eine einzige Seele zugeführt, was würde sich in deinem Herzen regen? Wäre dein Mund voll Dankes gegen den HErrn für das, was Er durch andere Gotteskinder tut, oder würde sich vielleicht Mißgunst, Neid, Parteisucht und dergleichen in dir regen? Teure Brüder, laßt uns unsere Parteisucht und unsern Sektengeist, von dem auch wir Christonabrüder unser Teil haben, laßt uns diese Dinge vor Gott bekennen und laßt uns bereit sein, den HErrn zu preisen, wenn Er sich anderer bedient und ihre Arbeit segnet und uns einstweilen scheinbar auf die Seite schiebt. Sind wir nur für Ihn da, so weiß Er

es und weiß uns zu holen, wann und wo es Ihm gefällt, uns zu segnen und zum Segen zu setzen.

Einigung und Reinigung der Kinder Gottes, das muß jetzt unsere Losung werden. Wir möchten alle, daß Gott seinen Heiligen Geist ausgießen möchte über unsere Gemeinschaften und Vereine, aber wird Er es tun? Daß Er es will, das liegt außer allem Zweifel, aber ob Er es unter den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen kann, ob wir Ihm nicht Hindernisse in den Weg setzen und gesetzt haben, das ist die zu erwägende und zu bejahende Frage. Jericho war bis an den Himmel vermauert, sodaß nichts ein oder aus konnte. So haben wir hohe Zäune um unsere Gemeinschaften gezogen und beten nun, Gott wolle seinen Geist in unser Gefäßlein, das wir uns gemacht haben, ausgießen, und Gott tut es nicht. Der Heilige Geist ist ein Gemeingut aller Kinder Gottes, das müssen wir anerkennen und müssen alle Kinder Gottes ehren, lieben und schätzen. Wir brauchen deshalb nicht unsere Sonderbekenntnisse aufzugeben, aber wir müssen dem Bruder für sein Bekenntnis auch Raum lassen. Wir sind lange genug lieblos nebeneinander hergegangen und haben vielfach das Wirken des Geistes Gottes sowohl am eigenen Herzen als im Werk des HErrn gehindert. Erst wenn Gottes Volk sich einigt und wie ein Mann sich nach oben öffnet, wenn es wie ein Schrei aus aller Herz zum Thron der Gnade bringt: „HErr, einige und reinige dein Volk, vergib deinem Volk seine schweren Sünden, daß sie dein Werk aufgehalten haben und sende uns ein Pfingstfest, damit wir Licht und Kraft bekommen zu deinem Dienst und zu deines großen Namens Verherrlichung", erst dann wird Gott Raum bekommen unter seinem Volk. Und daß dann Ströme des Segens wirksam werden, das ist gewiß und ist uns reichlich verheißen. Für uns gilt vor allen andern jenes ernste, heilige Gebot: „Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräte traget."

In herzlicher Bruderliebe grüßt Euch alle und gedenkt Euer aller

Euer verbundener Bruder
**Jakob May.**

## Aus Jowa.

**Marengo** (Jowa, U. S. of North-America), den 10. Aug. 1905.

Es hat dem Herrn gefallen, unsern Bruder Jakob Kuhn (ausgesandt von St. Chrischona 1860 nach London als Krankenwärter) am 5. Aug. heimzurufen. Nach fünfjährigem Aufenthalt in England reiste er nach Amerika, zuerst als Krankenwärter, dann als Lehrer. Er studierte dann noch einige Jahre Theologie in Tiffin, Ohio. Nach seiner Ordination bediente er reformierte Gemeinden in den Staaten Ohio und Jowa. Schon vor Jahren erwarb er für sich und seine Kinder bei Dodge (Jowa) Land zu Heimstätten. Er predigte aber noch an seinem Wohnort bis vor zwei Jahren, da er sich von der kirchlichen Tätigkeit zurückzog. Der HErr unser Gott hat ihn unerwartet schnell, im Alter von 68 Jahren, heimgerufen. Er wurde auf dem allgemeinen Friedhofe der Stadt Dodge beerdigt, nachdem im Hause ein kurzer deutscher Gottesdienst mit Predigt über Joh. 11, 11 und in englischer Sprache in der Presbyterischen Kirche der Trauergottesdienst abgehalten worden war. So geht einer um den andern von den ältern Chrischonabrüdern aus dieser Zeit. Werden wir uns alle wieder beim Herrn Jesu und seiner erlösten Gemeinde finden?

Daß ich dein bin, ist mein Psalm,
Retter, Heiland meiner Seele!
Dein ist jeder Grashalm,
Dein die losgekaufte Seele, —
Dein der Weg durchs Todestal
Hin zum großen Abendmahl.

In brüderlicher Liebe Sie und die ganze Chrischona-Familie grüßend

Ihr geringer **E. Elliker.**

# China.

## Brief von Br. Domay.

Linkiang, den 1. Juli 1905.

Meine glückliche Ankunft in Shanghai habe ich von dort aus gemeldet. Schon unterwegs dahin erhielt ich einen Willkommensgruß von Herrn Hoste. Er sagte: Sie kommen zu einer Zeit niedagewesener Gelegenheiten und offener Türen nach China zurück. Das ist ohne Zweifel so, und niemand hätte das mehr bezeugt, als der am 3. Juni verstorbene Dr. Hudson Taylor, als der HErr ihn noch einen letzten Blick tun ließ in die Arbeit der am längsten verschlossenen Provinz Hunan und ihm da gleichsam die überschwengliche Erfüllung seiner Wünsche und Gebete vor Augen hielt, die dahin gingen, daß doch jede von den achtzehn Provinzen wenigstens zwei Arbeiter haben möchte. Er wird das mit Augen gesehen, gestaunt und Gott gepriesen haben. Dann aber hieß es: Ei, du frommer und getreuer Knecht . . . gehe ein zu deines HErrn Freude. Das geschah in Changscha (Hunan). In Chenkiang, wo auch seine erste Frau begraben liegt, wurde er beigesetzt.

Nicht am wenigsten finden Herrn Hostes Worte auf unsern Distrikt Anwendung. Nehmen wir das Königreich Württemberg und das Großherzogtum Hessen zusammen, so haben wir sowohl die Ausdehnung als auch die Bevölkerungszahl unseres Distrikts; etwa drei Millionen Menschen sind da und für diese nur sechs Brüder und zwei oder drei Schwestern. Dieses große Feld ist uns nun als Arbeitsgebiet übertragen, und soll von Chrischonabrüdern bearbeitet werden; dazu ist es abgeteilt worden. Das gilt es jetzt zu bedenken! Da heben wir unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt; unsere Hilfe aber kommt von dem HErrn; Er wolle den Ruf an diesen und jenen Bruder ergehen lassen. Wir sollten gerade jetzt wenigstens zwei weitere Brüder haben, die einen schon eröffneten Platz besetzten.

Meine Reise hieher verlief, Gott sei Dank, sehr gut. Allerdings an Zopf und lange Ärmel, Opiumqualm und manches andere muß man sich erst wieder gewöhnen. Ich fuhr mit einem deutschen Dampfer den Jangsteklang hinauf bis Kiukiang in drei Tagen. Von da ging's mit der Dampfpinnasse weiter über den Poyangsee und den Kaufluß hinauf bis zur Hauptstadt der Provinz Kiangsi, Nanchang, in zwei Tagen. Weiter reicht europäische Zivilisation nicht. Die Fortsetzung erfolgte im Hausboot nach dem Tempo des Windes. Doch war ich in abermal zwei Tagen in Changshu, wo ich Geschwister Bläsner begrüßte; am nächsten Tag legte ich die mir gebliebene kurze Strecke bis hieher zurück. Es war am 20. Mai, spät am Samstagabend, als ich Geschwister Traub und Bruder Brauchli überraschte. Zu meiner Freude fand ich sie wohl. Zum Glück traf ich auch gerade Mr. Orr-Ewing, unseren Superintendenten, hier an, mit dem wir nun gemeinsam meine Bestimmung beraten konnten. Der nächste und folgende Tag waren Freudentage. Es fand nämlich die Taufe von sieben Männern und drei Frauen statt. Einen besseren Empfang hätte man mir nicht bereiten können. Dem HErrn sei Dank für die Zehn. Möge ein jeder von ihnen sein Licht helle leuchten lassen, daß ihre Zahl sich multipliziert. Feierlich und ernst war die Stunde, da wir mit ihnen den Tod des HErrn verkündigten, und fröhlich und mit dankbarem Herzen, aber nicht ganz ohne Zittern unsererseits, sahen wir sie ihre Straße ziehen. Der HErr aber ist treu; Er wird sie stärken und bewahren vor dem Argen.

Wo ich nun helfen soll, am Netz zu ziehen, das kann gewisser Umstände halben erst im Oktober auf einer Konferenz, die in Kih-an für einen Teil der Arbeiter dieser Provinz abgehalten werden soll,

genauer bestimmt werden. Vorerst soll ich die Arbeit hier kennen lernen und dann hauptsächlich Bruder Wohlleber, der allein in Jüen-chow ist, unter die Arme greifen.

Mich ferner Ihrer Fürbitte anempfehlend und mit herzlichen Grüßen Ihr geringer Bruder **Domay.**

## Aus einem Brief von Br. Wohlleber.

In Hsin-tien chiao (deutsch: „Neue Feldbrücke") ist eine weitere Kapelle im Bau begriffen. Der Ort ist 30 Li von hier. Die Verhältnisse gestalteten sich dort so, daß wir uns nach einem anderen Versammlungslokal umsehen mußten. Doch die Entscheidung, welchen Weg wir dabei gehen sollten, war leicht zu treffen. Ein Christ, in dessen Haus wir bisher unsere Gottesdienste abhielten, schenkte einen sehr geeigneten Platz zum Bau einer Kapelle und dazu noch 40 Dollar, d. h. seine ganze Ersparnis. Mr. Orr-Ewing, Superintendent von Kiangsi, war auch so freundlich und schenkte 60 Dollar, wofür wir sehr dankbar sind. Wunderbarerweise kamen auch aus meiner lieben „Hessenheimat" einige kräftige Bausteine, ohne daß die teuren Geschwister dort zuvor wußten, wie ihre Opfer angewandt werden. Gott segne sie reichlich dafür. Ihre fortgesetzte, mir bisher erwiesene Liebe, war mir im dunklen China schon manchmal wie ein heller Sonnenstrahl. Dazu kamen noch einige kleinere Beiträge von Christen, so daß wir ohne viel Verzug es wagen konnten, den Bau zu beginnen. Die Christen arbeiten teilweise tüchtig mit, und alle haben Freude und Eifer für das Werk, das zur Ehre Gottes ausgeführt werden soll. Leider kommt uns das Material, das auswärts gekauft werden muß, erheblich teurer, als wir anfänglich glaubten, aber wir fahren dennoch mutig weiter fort an der begonnenen Arbeit. Heute wird der Grund gelegt, und auch die Schreiner- und Zimmerleute sind schon ziemlich vorangeschritten. Da aber der betreffende Ort 3 Stunden von hier entfernt ist und alle Anordnungen der verschiedenen Arbeiten und größtenteils auch die Aufsicht derselben mir zufallen, so bin ich gegenwärtig fast mit Arbeit überhäuft.

Im Monat Mai wurde ich erfreut durch einen neuntägigen Besuch von Mr. Orr-Ewing. Er freute sich mit mir über den sichtbaren Fortgang, den Gott aus Gnaden in seiner hier noch verhältnismäßig jungen Arbeit im verflossenen Jahre gab. Von besonderer Freude und auch von Segen waren für mich die Tage der Gemeinschaft, die mir auf meinem isolierten Posten höchst selten zu teil werden.

Das Pfingstfest feierten wir hier in ähnlicher Weise wie Weihnachten. Viele Gäste vom Lande waren wieder eingetroffen. Schon bei unserer ersten Vereinigung am Samstag abend konnte unser Versammlungsraum kaum die Hälfte der Leute fassen. Um 8 Uhr am Pfingstfestmorgen hielten wir eine Gebetsstunde, worauf im Laufe des Tages die übrigen drei sonst üblichen Gottesdienste folgten, und zum Schluße feierten wir das heilige Abendmahl. Mehrere Christen, d. h. solche, die noch nicht in die Gemeinde aufgenommen sind, kamen mit der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit getauft zu werden; ich hatte mich aber zuvor entschlossen, die nächste Taufe erst am Ende des Sommers zu veranstalten, weil die betreffenden bis dahin noch ein wenig mehr in Gottes Wort eingeführt werden können und die Zahl der Taufkandidaten dann wahrscheinlich auch eine größere sein wird. Gott sei Dank von ganzem Herzen für diese Ernteaussichten. Wir freuen uns alle zusammen über das, was die Lebenskraft unseres Heilandes in den Einzelnen schafft, und bitten und flehen um weiteren Segen.

Ihr geringer

**Chr. Wohlleber.**

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | November 1905. | Nr. 11.


## Durch Leiden zur Herrlichkeit.

Gott, dem allein Weisen, hat es gefallen, uns Menschen keine Verheißung ohne eine derselben entsprechende Bedingung zu geben. Auch die Verheißung der ewigen Herrlichkeit hat Er an die Bedingung vorangegangener Leiden geknüpft. Wohl allen, die das beachten, und über dem Reich der ewigen Herrlichkeit das Reich des Kreuzes nicht vergessen, denn auch da soll der Mensch nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat. Entsprechend den unterschiedlichen Gnadenstufen, gibt es auch unterschiedliche Leidensstufen. Einige derselben seien hier genannt; mögen sie da und dort einem „Mitgenossen an der Trübsal, am Reich und an der Geduld Christi" in etwas dienlich sein.

1. Die Verfolgungsleiden. Verfolgungsleiden sind solche Leiden, die um Jesu willen zu tragen sind; von diesen ist im Worte Gottes oft die Rede. Die Ursachen dieser Leiden sind schon in 1 Mose 3, 15 zu suchen. Nachdem es dem Verführer gelungen, mit List in Wille, Herz und Leben der Menschen Eingang zu finden, setzte Gott selbst die Feindschaft ein zwischen dem Weibes- und dem Schlangensamen. Diese Feindschaft zog sich durch alle Zeiten hindurch und erreichte in Christo Jesu den schauerlichsten Höhepunkt. Finsternis ist dem Lichte feind, und da nach Jesu Wort (Joh. 15, 20) „der Knecht nicht größer ist als sein Herr", trifft die Feindschaft auch den Knecht. Damit stimmt ganz überein die Lehre der Apostel, die bezeugten, „daß alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen (2 Tim. 3, 12).

Zu den Verfolgungsleiden gehören aber nicht nur die öffentlichen blutigen Verfolgungen, sondern auch die verborgenen Leiden am häuslichen Herd, da wo nach Matth. 10, 34 das Schwert der göttlichen Wahrheit Eingang gefunden hat. Mancher Isaak hat seinen spottenden Ismael, der ihn verächtlich behandelt, und manche gottergebene Dulderin ihre Peninna (1 Sam. 1, 6) oder ihren Nabal (Kap. 25, 25). Zu den Verfolgungsleiden gehören auch die Nadelstiche des täglichen Spottes, sowie die Lieblosigkeit, Haß und Druck der Nebenarbeiter und Kollegen in Geschäft und Bureau; die Verkennung einer Reich-Gottes-Anstalt, wie auch die bei Unfall oder anhaltender Not den Gläubigen oft vorgehaltene Frage: „Wo ist nun dein Gott?"

Wichtig dabei ist, allezeit einen klaren Ein- und Durchblick zu haben, wie Jesus ihn hatte, um sowohl die Notwendigkeit als auch den herrlichen Ausgang der

Leiden stets klar vor Augen zu haben; dann erfahren auch wir, daß in den Verfolgungsleiden der Odem Gottes uns umweht, und daß das Herz dadurch nur noch mehr von der Liebe Jesu Christi durchdrungen wird (Apstg. 5, 41. 1 Petri 4, 14).

2. Die Prüfungsleiden. Den Prüfungsleiden sollen wir unsere volle Aufmerksamkeit schenken, ohne das nötige Licht darüber können sie oft den Kindern Gottes Dunkelheit bereiten; im rechten Lichte erkannt, vermehren sie Mut und Freudigkeit.

In 5 Mose 8, 2 spricht der HErr: „Ich demütigte dich und versuchte dich, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre. Schein oder Sein muß offenbar werden. Platzregen, Gewässer und Stürme müssen kommen. Was gegründet ist, wird dadurch befestigt, was nicht auf dem Felsengrund steht, tut dann einen großen Fall. Natürlich muß der Herzenskündiger solches nicht um seinet- sondern um unsertwillen tun; denn wir können uns oft überschätzen, oder auch einmal unterschätzen. Wir können glauben zu stehen und mit Gott über die Mauern zu springen, und siehe da, eine Probe bringt uns zum Fall, und wir erzittern vor einem wirklichen Glaubensschrittlein. Oder einmal umgekehrt, fürchten wir, unser Glaube wäre nicht stark genug, dies oder das zu ertragen, und siehe, ein Ernstfall offenbarte die Kraft der Gnade in unserer Schwachheit ebenso mächtig wie in andern.

Hiob 1, 9—11 zeigt uns, daß Gott eine Prüfung mußte über Hiob kommen lassen, um des Feindes willen, der behauptete, Hiob sei nur fromm um des zeitlichen Wohlergehens willen. Die Probe Hiobs war somit eine Beweisführung für den Verkläger, der eben nicht durch Worte, sondern durch tatsächlichen Beweis überzeugt sein will. Nur durch Prüfungen ist Jesus der wohlversuchte und mitleidige Hohepriester geworden. Wie alle Opfer mit Salz gesalzen wurden, also müssen alle Heiligen Gottes durch Prüfungen erprobt werden. Geben wir aber bei ungünstigem Ergebnis, durch ein kurzes oder langes Prüfungsleiden, nie den Umständen, nicht der versuchungsvollen Welt, weder dem herrschenden Zug der Zeit, noch den Mitmenschen, nie dem Temperament oder schwachen Nerven, nie dem Feind und auch nie dem lieben Gott, sondern immer nur uns selbst schuld. Wer redlich ist, schlägt nicht um sich, sondern in sich, und ist dankbar, wenn der treue Gott durch Prüfungsleiden den Herzenszustand recht deutlich kund tut (Ps. 139, 23. 24).

3. Die Züchtigungsleiden. Gar wohlmeinend sagt der beinahe ein ganzes Jahr unter der schwer auf ihm liegenden züchtigenden Hand des HErrn erfahrene David: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man muß Zaum und Gebiß in das Maul legen“ (Ps. 32, 9). Nicht nur den ungehorsamen Juden vergangener Tage, sondern auch uns gilt oft: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäubet wirst, und dein Ungehorsam, daß du so gestraft wirst“ (Jer. 2, 19). Wo man auf die stillen Züge des heiligen Geistes zu wenig achtet, muß der HErr mit Ernst eigenwilliges Wesen beseitigen, Höhen, die sich wider Ihn erheben, erniedrigen, Stützen, auf die wir uns fleischlich verlassen, brechen

und mit irgend einem Bindfaden dem fruchttragenden Schoß die rechte Richtung geben.

Gern würde der uns liebende Vater uns diese Art Leiden ersparen und uns lieber durch die Augen als durch die Zügel leiten, denn Er hat keine Lust am Züchtigen und Schlagen; doch ist Züchtigung besser, als wenn Er seine Hand abzöge und uns auf eigenen Wegen dem sicheren Verderben zulaufen ließe. Wohl allen, die hinter der Rute die verborgene Liebe des Vaters erkennen und in ergebener Demut sprechen: „Ich brauch's, HErr, schlage zu"; da erwächst aus der Züchtigung die friedsame Frucht der Gerechtigkeit" (Hebr. 12, 11).

Sehr eng verbunden mit den Züchtigungsleiden sind:

4. Die Vergeltungsleiden. Darunter sind solche Leiden verstanden, die wir um begangener, oder vielleicht auch noch um ererbter Sünden willen zu tragen haben. Gewiß gibt es Fälle, da durch Begnadigung Übel und Leiden gehoben wurden, aber oft bekommt ein Begnadigter, trotz der Vergebung, noch zu ernten, was er gesät hat. Es sei hier nur an 2 Sam. 12, 12 erinnert. Auch im neuen Bund kann der Gott aller Gnaden nach seiner Gerechtigkeit, das Recht noch geltend machen. Nicht selten sind diese Leiden so speziell, daß man bei gebeugter Beobachtung den Zusammenhang zwischen Sünde und Leiden leicht herausfinden kann. Der HErr muß das tun, damit der Mensch ein „Denkdaran" habe und über der Gnade den Ernst seines Gottes nicht vergesse. Röm. 11, 22.

5. Die Läuterungsleiden. In Kap. 1, 7 schreibt Petrus: „Durch mancherlei Anfechtung soll der Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert ist." Auch unser Gold hat oft noch verborgene Schlacken und unser Wein hat uns selbst oft lange unbewußte Hefen. Das Herz hat tiefe Falten und unerforschliche Abgründe, gewisse Gebrechen würden uns ohne Leiden nicht offenbar. Erst im Verlauf der Gotteskindschaft, mit dem zunehmenden Licht führt der HErr meistens durch Leiden tiefer, daß die subtilsten Dinge erkannt und überwunden werden können. Ein doppeltes beabsichtigt der Erzieher dabei. Erstens möchte er dem durch die Läuterungsleiden erweichten und gedemütigten Herzen sein allgültig Bildnis einprägen, „daß dasselbe rein und mild, schöner stets bei seiner Pflege an uns leuchten möge." Dann möchte er, wie ein verständiger Gärtner, größere Fruchtbarkeit erzielen. Dem heiligen Winzer stille halten, und ihm Erlaubnis geben, so tief zu schneiden als er es für nötig findet, hat zur Folge, daß die Rebe viel mehr und bleibende Frucht bringen kann zur Ehre des Vaters (Joh. 15, 1—16).

Auf einen Irrtum sei hier aufmerksam gemacht; gab es doch auch schon solche, die hielten diese Leiden für etwas verdienstliches. Aber noch nie wurde ein Mensch um der Leiden willen selig. Offenbarung Kap. 7 zeigt uns das ganz klar. Wohl sind alle in jener unzählbaren Schar aus großer Trübsal gekommen, aber nicht durch Trübsal, sondern durch das Blut des Lammes haben sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht. Die große Trübsal hat sie zum Blute des Lammes getrieben und dabei erhalten. Nur das

kostbare Versöhnungsblut macht rein und würdig, beim Thron zu stehen. Ohne das Blut des Lammes könnte Gott uns, und wir Gott niemals sehen. Wenn alle Läuterungsleiden zu Ende sind, dann stimmen alle Erlösten ein in den majestätischen Lobgesang Offenb. 5, 12.

6. Die Bewahrungsleiden. Was dem Wagen am Bergabhang der Hemmschuh ist, das sind die Bewahrungsleiden dem Jünger Jesu. Ohne Hemmschuh, wohin käme der Wagen, und welch Unheil würde er anrichten? Pauli und auch andere Beispiele zeigen uns, daß trotz den schwersten Verfolgungsleiden der Hochmut noch Nahrung findet, und damit diese oft in tiefster Verborgenheit schlummernde Neigung nicht zur Ausgeburt komme, gab der HErr seinem auserwählten Rüstzeug einen Pfahl in's Fleisch (2 Kor. 12, 7). Paulus war so weit, daß er vor keinerlei Leiden zurückschreckte, aber von diesem so überaus tiefgehenden Leiden wünschte er erlöst zu werden; darum das wiederholte Flehen (V. 8). Als er, wohl ringend wie Jakob am Jabok, zum drittenmal flehte: „HErr, ich lasse dich nicht", sagte ihm die göttliche Antwort, der Pfahl diene zur Bewahrung vor der gefährlichen Selbstüberhebung. Und wie Paulus, so hat noch mancher sein Bewahrungsleiden; bisweilen ist das Leiden eines Familiengliedes das Bewahrungsmittel für die ganze Familie. Auf manches Warum ist die Antwort:

„Vor Sicherheit dich zu bewahren,
Läßt er dich diese Streng' erfahren
Und gibt dir diese Last.
Doch bei Vermehrung seiner Gnade
Ist dir ein Pfahl niemals ein Schade,
Er lehrt dich halten, was du hast."

Auf die ungelösten Warum aber folgt das alles enthüllende „Hernach", denn wenn wir von Himmmelshöh'n einst unser Schicksal überseh'n, sagen werden wir tief gerührt, herrlich hast du uns geführt."

7. „Die Erstattungsleiden." Zu dieser auch schon vorgekommenen und noch vorkommenden Leidensart ist, um vor Irrtum bewahrt zu werden, Fall um Fall Licht aus dem stillen Heiligtum nötig. Paulus schreibt Kol. 1, 24: „Nun freue ich mich in meinem Leiden, welche ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsal in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde." Nach Phil. 3, 10 streckte sich Paulus danach, tiefer noch in die Erkenntnis seines geliebten Meisters und der Kraft seiner Auferstehung zu dringen, um dadurch der Gemeinschaft seiner Leiden und seinem Tode ähnlicher zu werden; darum wollte er auch als starkes Glied des Leibes Christi so viel als möglich gerne für andere noch leiden und tragen, um dadurch noch schwache Glieder zu schonen und vor Weichwerden und Abfall zu schützen; was bei andern Gott innigen Seelen auch schon vorgekommen ist.

In Summa sei noch bemerkt, jedes Leiden hat uns etwas zu sagen, kein einziges ist zuviel und unnütz. Alle Leiden dienen denen, die Gott lieben, zum Besten und gereichen zur Verherrlichung seines Namens. Sei es, daß wir sie in stiller Gottergebenheit tragen, oder, daß wir sie als von Gott geschenkte Verlegenheiten erkennen und ihm durch unsern Glauben Gelegenheit geben zur Wegnahme des Leidens, um uns dadurch seinen unverkürzten Arm zu offenbaren. Er ist getreu. K.

## Eine Temperenzstunde.

Es war Sonntag abend. Die große, heimelige Bauernstube, in welcher der Verein des Blauen Kreuzes in W. seine Vereinsstunden abhält, fing an sich zu füllen mit Mitgliedern nebst andern Freunden. Da hinkte an zwei Krücken ein armer Krüppel herein, ein noch junger Mann, dessen Oberkörper wohl ausgebildet, die Beine aber von den Knieen an diejenigen eines kleinen Kindes geblieben waren und schlaff und vollständig unbrauchbar herunterhingen. Er war als Hausierer mit einem eigens für ihn verfertigten, leichten Karren, den er, auf demselben sitzend, vorwärts bewegen konnte, ins Dorf gekommen, hatte den Sonntag hier zugebracht und, von der Temperenzversammlung hörend, dieselbe aufgesucht. Ein Murmeln des Mitleids ging durch die Stube, als der Arme an seinen Krücken mühsam über die hohe Schwelle hinkte; man beeilte sich, ihm einen guten Platz zu verschaffen, den er sich auf dem hohen Sandsteinofen auswählte, um die Versammlung übersehen zu können; man begrüßte ihn freundlich und mit doppeltem Handschlag und Interesse, als man an seinem Kleide eine Nadel mit dem blauen Kreuz bemerkte. Er selbst sah nicht im geringsten traurig aus, im Gegenteil: freudig leuchteten seine Augen und mit fröhlichen Worten dankte er für den brüderlichen Empfang und sprach seine Freude darüber aus, den Abend in solcher Weise zubringen zu dürfen.

Die Vereinsstunde nahm den gewohnten Verlauf: Gesang, Gebet, Betrachtung eines Schriftwortes, woran sich die anwesenden Brüder beteiligten, freie Aussprache der Mitglieder über gemachte Erfahrungen, Vereinsangelegenheiten u. drgl. Dann forderte der Vorsteher den Gast auf, auch etwas zu berichten aus seinem Leben und von seinen Erlebnissen und Wanderungen als Temperenzler. Er weigerte sich nicht lange, sondern begann:

„Ihr habt mich alle bedauert, als ich hereinkam; aber ich sage euch, daß ich ebenso glücklich, ja vielleicht glücklicher bin als ihr alle! Ich habe einen lebendigen Heiland, der mich mit seinem Blut erkauft und erlöst hat; dessen Eigentum ich nun bin, der beständig bei mir ist, mich behütet, für mich sorgt. O ich habe es gut, ich habe nur zu danken; mir mangelt nichts!

Oft, wenn ich mit meinen Waren an ein Wirtshaus komme, bietet man mir Schnaps und Wein zu trinken an und bedauert mich auf's tiefste, daß ich in meinem Zustand nicht einmal an einem Gläschen mich erfreuen dürfe, um mein Elend zu vergessen. Erst gestern, als mich die Wirtin in M. des Regens wegen in die Gaststube kommen hieß mit meiner Ware, traf ich dort bei Kartenspiel und Trunk eine ganze Anzahl junger Leute, die sich auf solche Weise äußerten. Ich entgegnete ihnen: Ihr lieben Leute, ihr seid viel mehr zu bedauern als ich; um keinen Preis möchte ich mit euch tauschen, wenn ich mit euren gesunden Gliedern auch eure Lebensweise annehmen sollte! Es ist wahr, ich bin nur ein armer Krüppel und besitze nichts auf der Welt als meinen Karren und meine Krücken, welche mir die Heimatgemeinde und gute Menschen machen ließen. Und doch bin ich reicher als ihr: ich habe einen versöhnten Gott im Himmel, der mein Vater ist, ohne dessen Willen kein Haar von meinem Haupte fällt. Ich habe einen Heiland, der mich liebt und als mein Hirte bis ins kleinste für mich sorgt. Ich habe ein zufriedenes Herz, ein gutes Gewissen, ein glückliches Leben und einst ein seliges Sterben und eine sichere, herrliche Heimat droben. Ich brauche auch nicht zu trinken und zu spielen, sondern bin frei von diesen Fesseln und möchte euch lieber ermahnen: werdet wie ich, und bedenket euer Seelenheil, bevor es zu spät ist!

Ach, ich habe wohl Ursache, ein überzeugter Temperenzler zu sein; denn es hat kaum jemand wie ich unter dem Fluch

des Trinkens gelitten! Mein Vater war ein Trinker, meine Mutter eine leidenschaftliche Tänzerin. Wir fürchteten unsern Vater und versteckten uns vor ihm, wenn wir nur seinen Tritt hörten. Es war ein elendes, friedloses Leben, so lange ich mich dessen erinnere, voll Furcht, Hunger und Kummer. Als ich vier Jahre alt war, wurden meine Beine plötzlich vom Schlage gelähmt; der Arzt sagte, daß es lediglich die Folge der Trunksucht meiner Eltern sei und auch des Branntweins, den mir die Mutter schon eingegeben hatte. Durch seine Verwendung erhielt ich im fünften Jahr schon Krücken und lernte nach und nach damit gehen, aber nur mit Mühe und Schmerzen.

Aber der gute Hirte wachte schon damals über mir und ging seinem armen Schäflein nach. Als ich sechs Jahre alt war, brachte mich ein liebes Fräulein in die Sonntagschule; nie, nie werde ich ihr diesen Liebesdienst vergessen! Dort empfand ich zum erstenmal etwas von Liebe; ich hörte von einem Heiland erzählen, der auch so klein und arm und verachtet war wie ich; der so unendlich viele Schmerzen, ja den Tod erlitten habe und der nun im Himmel sei, mich sehr lieb habe und mich einst auch zu sich in den Himmel nehmen wolle. Die schönen Lieder waren meine größte Freude, und was mir den Aufenthalt ganz besonders lieb und köstlich machte, war, daß ich da sitzen und ausruhen durfte ohne alle Furcht. Da redete man freundlich mit mir, der ich sonst nur Fluchen und Schelten zu hören bekam!

Doch ach, mein Glück währte nur so lange, bis mein Vater es erfuhr, was ungefähr ein Jahr später geschah. Als er bemerkte, welcher Art diese Schule sei und mit welcher Liebe ich daran hing, verbot er mir hinzugehen. Ich wagte es aber dennoch und erhielt zur Strafe eine Tracht Prügel mit der Drohung, daß, wenn ich wieder hinginge, es noch schlimmer kommen würde. Der Sonntag kam; ich konnte dem innern Drang nicht widerstehen; zitternd schlich ich mich in die Schule und wurde dafür bei meiner Heimkunft durchgehauen und den ganzen Tag in den finstern, kalten Keller gesteckt. Noch einmal wagte ich es, dem Gebot des Vaters zu trotzen und die geliebte Sonntagschule zu besuchen, obschon ich nur mit Entsetzen an die Folgen dachte. Und wirklich war er so wütend, daß die Mutter ihm Einhalt tun mußte; da warf er mich in den Keller und ließ mich drei Tage und Nächte dort bleiben, „um mir die Mucken auszutreiben", wie er sagte.

Ob ich noch länger widerstanden hätte, weiß ich nicht; ich glaube kaum, daß meine Kraft ausgereicht hätte. Aber Gott sah darein und kam mir zu Hilfe — freilich durch Gericht: Am Schluß derselben Woche schoß sich mein Vater eine Kugel durch den Kopf und machte seinem elenden Leben ein Ende.

Wir blieben vorläufig bei der Mutter, welche sich wenigstens nicht um mein Kommen und Gehen kümmerte. Nach kurzer Zeit starb auch sie eines schnellen Todes. Ihre Gesundheit war schon lange gänzlich ruiniert; als sie nun wieder ihrer unseligen Leidenschaft folgend, eine halbe Nacht durchgetanzt hatte und in der Morgenkälte heimkehrte, ereilte sie ein Blutsturz und rief auch sie zur schrecklichen Verantwortung in die Ewigkeit.

Ich kann euch nicht alle Einzelheiten meines Lebens weiter berichten; die Zeit ist viel zu kurz; nur soviel: Ich wurde da und dorthin „verdingt" (in Pflege gegeben); ich blieb noch lange ein treuer Besucher der Sonntagschule; wurde aber später lauer, auch wilder und verderbter und geriet endlich ganz auf schlimme Wege. Doch nicht lange; Gottes Gnade suchte und fand mich; mein Gewissen ließ mir keine Ruhe, und es kam auch für mich ein Tag, wo der gute Hirte mich aus den Dornen riß und in seine Arme nahm. Seither ruhe ich dort und es geht mir über Bitten und Verdienen gut, besonders seit ich seine Warnung verstanden, und

durch meine Unterschrift mich völlig von allen alkoholischen Getränken losgesagt habe, was mich zuerst keinen kleinen Kampf kostete. Doch nun bin ich völlig frei und einzig meines Heilands Eigentum! Ihm allein die Ehre!"

Hiemit schloß der arme, reiche Krüppel, und tiefbewegt ging die Menge auseinander, nicht ohne vorher in aller Stille eine kleine Liebessteuer gesammelt zu haben, welche er mit herzlichem Dank empfing. Als die letzte Person verschwunden war, da ließ er sich mit großer Behendigkeit vom Ofen zur Erde niedergleiten, rutschte auf seinen verkrüppelten Knien zum Tisch und legte mit leuchtenden Augen das beste Stück, das er empfangen, in die Neger-Missionsbüchse, die an jenem Abend statt der Vereinskasse aufgestellt war.

## Gottes Wort.

O Wort des HErrn! Du bist mein **Licht**,
Gibst meinem Fuße Unterricht. Ps 119, 105.

Bist lautre **Milch** und kräftig **Brot**; 1 Pet. 2, 1.
Bringst **Leben** denen, die noch tot.
Matth. 4, 4; 1 Pet 1, 23.

Du bist wie **Honigseim** so süß; Ps. 19, 11.
Mit heil'ger Lust ich dein genieß. Luk. 4, 22.

Und doch ein **Hammer** bist du auch,
Ein **Feu'r** entfacht von Gottes Hauch.
Jes 23, 29.

Du bist ein scharf, zweischneidig **Schwert**, Ebr. 4, 12.
Doch auch ein **Balsam** wohlbewährt. Ps. 107, 20.

Du tust des **Vaters Herz** mir kund, Ebr. 1, 1. 2.
Bist meines Glaubens **Felsengrund**.
2 Pet. 1, 15. 19.

Du wirst noch stark und siegreich stehn,
Wenn **Erd und Himmel untergehn**. —
Matth. 24, 35.

Darum, o HErr, mein treuer Hort, Ps. 71, 3.
Erhalt mich fest bei deinem Wort. Ps. 119, 38

D. R.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

**St. Chrischona**, den 10. Okt. 1905.

Es ging dies Jahr lang, bis alle angemeldeten Brüder und Gäste im Mutterhause eingetroffen waren. Der deutsche Militärdienst bei den einen, der schweizerische Truppenzusammenzug bei den andern, die Arbeit im und nachher am Zelt bei den im Werk der Zeltmission Beschäftigten, dies alles hielt zurück, und wenn, wie es diesmal der Fall war, ein Zögling aus dem fernen Australien herreisen muß, so kann das Datum der Ankunft auch nicht so genau berechnet werden. Aber nun sind alle Erwarteten glücklich angelangt, und wenn auch zwei Zöglinge der 3. Klasse inzwischen ausrücken mußten, um ein Jahr lang in des Königs Rock zu dienen, so sind es doch 81 Brüder, die den diesjährigen Kurs mit uns begonnen haben. Beim Niederschreiben dieser Worte wird es uns aufs neue groß und wichtig, was der HErr mit einer solchen Schar junger Streiter ausrichten könnte, wenn sie alle sich seinen heiligen Händen völlig ausgeliefert hätten und von seinem Geist erfüllt wären! Und dieser Gedanke wird zu einem Gebet, und das Gebet erstreckt sich dann weiter in alle Lande, wo die Brüder stehen im Dienste des großen HErrn.

* * *

Ein Zögling der jüngst eingetretenen Klasse erkrankte drei Wochen nach seiner Ankunft, und es schien etliche Tage, als wolle der HErr ihn jetzt schon heimrufen. Da gab es zu unserer großen Freude eine Wendung zum Leben. Im Diakonissenhaus in Riehen wird er treu gepflegt; immer wieder drängt es uns, unsern Dank auszusprechen für die Liebe, die wir durch jenes Haus erfahren dürfen.

* * *

Im Hause Zu den Bergen fand vom 2. bis 14. Oktober ein Bibelkursus für Frauen und Jungfrauen statt. Es waren viele Teilnehmerinnen herbei gekommen, so daß das Haus ganz voll war. Mit Freuden wurde geschöpft aus der Heilsquelle, und wir haben die Zuversicht, daß bleibende Frucht die Arbeit jener ernsten, stillen Tage krönen wird.

In den nächsten Tagen wird ebenfalls „Zu den Bergen" der Bibelkursus für Männer eröffnet werden, der bis gegen Weihnacht dauern soll. Es haben sich dazu 14 Brüder gemeldet.

So stehen wir denn mitten in reger, freudiger Arbeit. Im Gefühl unserer Unzulänglichkeit freuen wir uns des Doppelmottos, das unser Glaubensbote trägt: HErr, deine Augen sehen nach dem **Glauben**; und: Unsere Augen sehen, HErr, nach dir.

## Eingegangene Briefe.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Brütsch**, Weingarten; **Haldemann**, Birsfelden; **Gebhardt**, Lich; **Kaegi**, Meilen; **Uehlinger**, Mülhausen; **Böhler**, Marburg; **Keller**, Remismühle; **Batschelet**, Nidau; **Landes**, Manching; **Blasberg**, Brumath; **Wäckerling**, Seon; **Schadegg**, Prescott; **Furrer**, Detroit; **Kümmerle**, Offenbach; **Bogisch**, Georgetown; **Steinkamp**, Ohra; **Bueß**, Meilen; **Motzkus**, Elbing; **Osterritter**, Cannstatt; **Hermann**, Augsburg; **Steiger**, Schochersweil; **Ewald**, Elkhart; **Köhler**, Adlisweil; **Fink**, Schaffhausen; **Hennemann**, Elbing; **Amaker**, Hallau; **Grau**, St. Johann; **Rubli**, Romanshorn; **Rad**, Neustadt; **Ackermann**, Neftenbach; **Hamernik**, Grünberg; **Husak**, Nachod; **Welk**, Wieblingen; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Ostertag**, Mössingen; **Steck**, Kehl; **Mülhaupt**, Meckesheim; **Mürdter**, Cherry Spring; **Keller**, Seon; **Wisotzky**, **Dobschuweit**, Memel; **Härdle**, Heidesheim; **Vetter**, Clafeld **Buchmann**, Ostheim; **Kachler**, Karlsruhe; und Quartal-Berichte von den Evangelisten der P. M.

## Aus Texas.

**Cherry Spring**, den 21. Sept. 1905.

Schon geraume Zeit ist verstrichen, seit mein letzter Brief an das liebe Mutterhaus abging. Seitdem haben wir manches erfahren in Freude und Leid, können aber bezeugen, daß der Herr treu und gut ist in seinen wunderbaren Führungen mit uns.

Mein Herzenswunsch ging ja seinerzeit dahin, daß ich nach etwa siebenmonatlichem Aufenthalt in den Bergen von Texas zu Ostern 1904 wieder zu den mir liebgewordenen Gemeinden möchte zurückkehren können. Ich mußte einsehen lernen, daß dies nicht sein durfte, und so hielt ich um dieselbe Zeit Abschiedsgottesdienste, wo ich hoffte, mit neuer Kraft am Werke des HErrn zu dienen. Wir zogen nun mit unserm Hausrat nach Comfort in West-Texas, einem anerkannt gesunden Städtchen. Aber auch dort hatte ich noch einen heftigen Fieberanfall auszuhalten, das natürlich bald seine ungünstige Rückwirkung auf meine kranke Lunge zeigte. Ich wurde ungemein schwach und erholte mich nur langsam.

Letzten Winter hielt ich auf eine entsprechende Bitte hin Konfirmandenunterricht mit vier Kindern, die am Palmsonntag konfirmiert wurden. An Ostern predigte ich auch in Comfort. Die Arbeit an den Kindern machte mir viele Freude, durfte ich doch, besonders am Schluß, merken, daß das Wort nicht nur ins Ohr, sondern auch ins Herz drang. Es war dies natürlich mehr eine private Tätigkeit. Comfort hat, obgleich eine zahlreiche deutsche Bevölkerung, doch keinen eigentlichen Pastor. Die Leute halten viel auf gute öffentliche Sitte, auf Erhaltung der deutschen Sprache, kurz auf ihr Deutschtum, was aber vielen identisch ist mit Religionslosigkeit. Man kann hier so recht sehen, wie eine Aussaat der Väter ihre entsprechenden Früchte zeitigt in den spätern Generationen. Es war der Freisinn von 1848, der diese Aussaat hier besorgte, direkt importiert „from Germany!"

Möge Gott der HErr auch hier noch Wandel schaffen und auch uns, mit schwacher Kraft begabt, hiezu brauchen,

wenn wir wieder dorthin zurückkehren in den nächsten Tagen.

Doch ich bin schon etwas vorausgeeilt. Durch diese bescheidene Tätigkeit in Comfort und die Beobachtung, daß sie meiner Kraft nicht zuviel zumutete, gewann ich Freudigkeit, mich um eine Pfarrstelle zu bewerben. Ich erhielt eine solche im Gebiet der Jowa-Synode, wo ja ein verhältnismäßig großer Teil der Chrischonabrüder sich vorfindet (in Texas). Allerdings war es nicht möglich, in diesem wenig besiedelten Teil von Texas nur eine einzelne Gemeinde zu bekommen, was lange mein Wunsch war. Doch wollte ich es in Gottes Namen wagen, und so zogen wir am 31. Mai hier in Cherry Spring ein. Mit dankbarem Herzen nahm ich die Arbeit auf. Bald aber mußte ich merken, daß ich meine Kräfte doch zu sehr überschätzt hatte. Ich hatte hier jeden Sonntag zweimal zu reden: morgens Predigt, nachmittags Christenlehre. Das war für mich zu viel. Nach dem zweiten Sprechen war ich meist ganz abgemattet, hatte auch Atembeschwerden und sonstige Schmerzen. Es hätte nun ein Ausweg in der Weise offen gestanden, daß ich nur Cherry Spring, das keiner Synode angegliedert ist, bedient hätte. Gerne wäre ich auch hier geblieben, umsomehr als hier tieferes Bedürfnis nach dem Heil in Christo zu finden ist. Allein die Nachbargemeinde wäre allein nicht fähig, einen Pastor zu besolden, und somit käme Gemeinde und Synode deshalb in Schwierigkeiten. Auch fühlt sich die hiesige Gemeinde jener verpflichtet in dieser Beziehung. So werden wir also in den nächsten Tagen unsern Wanderstab weitersetzen, so Gott will, und nach Comfort zurückkehren. Dort haben wir ein Haus mit etwas Land gekauft; dort wollen wir nun auch warten, bis meine Gesundheit mit des HErrn Hilfe soweit erstarkt ist, daß ich es wagen darf, wieder eine Gemeinde zu übernehmen.

Inzwischen wird es für uns ja auch gewiß reichlich Gelegenheit geben, Zeugen Jesu Christi zu sein. Dann und wann werde ich wohl auch in Comfort und Umgebung predigen.

Recht gefreut hat es mich, daß mein lieber Freund, Herr Pastor Ander, sich entschlossen hat, seinen Sohn nach St. Chrischona zu schicken, um so das Band zwischen dem lieben Mutterhaus und den texanischen Brüdern zu stärken. Der HErr wolle sein Studium segnen, daß er nach vier Jahren mit Geist und Kraft zu uns zurückkehren kann.

Indem ich Sie von Herzen grüße, verbleibe ihr dankbarer

F. Muerdter.

## Geisteszucht.

(Aus einer Briefbeantwortung von M. H.)

Jünger Jesu müssen besonders auch ihr Leibesleben unter die Zucht des Heiligen Geistes stellen. Es gibt Gebiete, wo sich durchaus keine allgemein giltigen Regeln aufstellen lassen, daß wir genau bestimmen könnten: hier hört das Erlaubte auf; hier beginnt das Sündigen! Wer innerlich gestraft wird, wer mit Unruhe diesen und jenen Genuß sich erlaubt, kann ziemlich sicher sein, daß er über das Gott Wohlgefällige und dem Menschen Frommende hinausgegangen ist. Wir können kaum je zu streng sein gegen uns selbst. Sie wissen, lieber Bruder, wie weit Paulus in der Härte gegen den Leib gegangen ist. Die Umgestaltung in Christi Bild erfordert ein tägliches Sterben. Wer zurückbebt, ist nicht geschickt zum Himmelreich.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 26. August, den Geschwistern Mürdter in Komfort ein Töchterlein (Hanna Maria Martha)

### Todesfälle.

Am 27 Sept. holte der HErr das 6 Monate alte Töchterlein Maria der Geschwister Engel zu sich heim.

### Neue Adressen.

Wir bitten die Brüder herzlich, von nun an alle ihre Adressenveränderungen durch eine Postkarte an die Expedition des Glaubensboten, St. Chrischona, Riehen bei Basel (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden) zu melden.

Bueß, Heinr. Evangelist. Meilen, Kt. Zürich.
Gebhardt, Ludw. Evangelist. Lich bei Gießen, Oberhessen.
Hamernik, Franz. Evangelist. Schertendorferstraße 22, b. Grünberg, Schlesien.
Hennemann, Aug. Evangelist. Sonnenstraße 6, Elbing, Westpreußen.
Hermann, Heinrich. Stadtmissionar. Provinostraße 19. Augsburg, Bayern.
Keller, Joh. Evangelist. Rämismühle, Kt. Zürich.
Kümmerle, Georg, Stadmissionar. Offenbach b. Frankfurt a. M.
Matter, Alfred, Stadtmissionar. U. 3. 23. Mannheim.
Mülhaupt, Ernst, Reiseprediger. Vereinshaus, Meckesheim, Grh. Baden.
Rad, Paul. Reiseprediger. Neustadt a. H. Pfalz.
Steinkamp, Herm. Schulstraße 5a. Ohra b. Danzig.
Welk, Georg, Reiseprediger. Hafenstr. Oberbach a. N. Grh. Baden.
Latschelet, Ed. Bellevue b. Nidau. Kt. Bern.
Stalder, Ernst, Evangelist. Brienz, Kt. Bern.
von Tribolet, Georg. Livingstone College. Leyton. London. E.

**Adressen-Veränderungen.**

Blasberg, Ernst, Kaufmann. Bockmühlstraße 26 I Barmen.
Thöne, G. Prediger. Kreuzmannstr. 6, Elberfeld (bisher in Texas.)
Herrmann, Friedr. Evang. Löberstraße 14, Gießen, Oberhessen.
Ebeling, And. Evang. Neustadt in Holstein.
M. Lehmann, Bundessekretär. Karlsst. 57, Karlsruhe.
S. Hugenschmidt, p. Adr. Pred. Blecher. Friedrichshagen, Berlin.
R. Hilbert, Ev. Linxsweilerstr. 18. Ottweiler, Bez. Trier.
Em. Landes, Manching, Oberbayern.
T. Amaker, Ev. Unter-Hallau, Kt. Schaffhausen.
Rev. F. Brenneke, Tulare, South Dakota. U. S. A.
G. Kachler, Sekr. des Chr. V. J. M. Kreuzstr. 23. Karlsruhe.
J. Brütsch, Ev. Weingarten bei Lomis. Kt. Thurgau.
Rev. W. Westerhoff, Burton. R. I. Washington Co. Texas. U. S. A.
H. Weifenbach. Ev. Opitzstr. 15 II. Breslau 13.

* * *

Namen und Adressen*) der Missionare des Chrischona-Zweiges der China-Inland-Mission.

**Georg Domay, Christian Wohlleber,** China-Inland-Mission, Yuencheo-Fu, via Nanch'ang Fu. Provinz Kiangsi. China.

**Franz Bläsner** und **Frau,** China-Inland-Mission, Changshu, via Kiukiang, Kiangsi. China.

**Friedrich Traub** und **Frau, Konrad Brauchli,** China-Inland-Mission, Linkiang-Fu, via Kiukiang, Kiangsi. China.

**Adam Beutel,** China-Inland-Mission, Cheng yang-kuan, via Wuhu. China.

**Anna Grieb****), China-Inland-Mission, Shanghai. China.

*) Die Adressen müssen immer in lateinischer Schrift geschrieben werden.
**) befindet sich noch auf der Reise.

# China.

## Brief von Br. Bläsner.

**Changshu,** den 19. Juni 1905.

Am 19. Mai hatten wir die Freude, Br. Domay bei uns zu empfangen. So werden wir nun bald, so Gott will, wenn Br. Beutel in unsere Provinz kommt, vollzählig sein in unserem Distrikt. Die Arbeit ist groß und beansprucht alle unsre Kräfte, die wir freudig in den Dienst stellen, so lange sie uns vom HErrn gegeben werden. Alle unsere Kräfte, sage ich, besonders die des Geistes. Wir freuen uns, daß die Quelle dieser Kräfte nicht in uns ist, sondern in Gott. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, ist eines der großartigsten und zugleich demütigsten Bekenntnisse. Betrachten wir im Lichte dieses Wortes unsre Arbeit, dann werden wir bewahrt vor allen Gefühlen überhebender oder niederdrückender Natur. Solche Gefühle bleiben nicht aus, wenn wir unser Tagewerk betrachten. Unsere Versammlungen sind oft recht erfreulich. Ein Sehnen nach mehr Brüderlichkeit und fruchtbarer Gemeinschaft ist da, was uns zur Dankbarkeit stimmen kann; denn dies ist kein Sinnen auf das, was des Fleisches ist. Möge der HErr uns Verständnis geben, als treue Hirtenlehrer diese zarte Pflanze zu pflegen. Freudigkeit mitzuteilen ist auch da; als Herr Döring, Agent der Bibelgesellschaft, bei uns war und zur Mitarbeit aufforderte, da kamen manche wertvolle Sachen für diese ein, auch von Leuten, die kein Geld übrig haben, aber geschickte Hände zur Mitarbeit bewegen können. Doch da unsere Gemeinde noch klein und aus armen Leuten zusammengesetzt ist, haben wir noch nicht gewagt, diese Seite des Gottesdienstes zu betonen. Wir möchten auch am liebsten, wenn dies der HErr von innen heraus wirkt, was auch geschehen wird.

Die Arbeit auf den Dörfern und Märkten empfängt nicht die Aufmerksamkeit, die ihr zukommt, da mir ein tüchtiger eingeborener Helfer nicht zur Seite steht, und ohne solchen kann man nicht viel tun.

Wir haben aber dennoch eine Anzahl Märkte wiederum besucht und vielen das Evangelium verkündigt.

Die Frauenarbeit ist recht erfreulich. Sie bringt zu allen Versammlungen eine beträchtliche Anzahl Frauen, die gesittet und aufmerksam das Wort Gottes anhören. Wir hoffen, daß dies Jahr wieder einige Frauen getauft werden können.

Das großartige Ziel unserer Arbeit ist: „. . . Wir verkündigen Christus, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, auf daß wir jeden Menschen vollkommen in Christo darstellen . . . (Kol. 1, 28. 29). Daß wir diesem Vorbild immer ähnlicher werden, ist unser sehnlichster Wunsch, den wir in unserem Gebete dem HErrn täglich vorlegen.

Mit herzlichen Grüßen verbleiben wir

Ihre im HErrn

D. u. F. Bläsner.

## Brief von Br. Wohlleber.

Yuencheo-Fu.

Aus einem älteren, aber nicht zum Druck gelangten Brief entnehmen wir folgendes:

Wieder einmal habe ich die Freude, zu berichten von dem, was der HErr tut. Seine göttliche Hand wirkt und schafft; diese herrliche Tatsache trat mir in letzter Zeit hin und wieder recht deutlich entgegen und half mit, daß ich trotz Sturm und Wetter meine gewohnten Wanderungen regelmäßig und mit Freuden machen konnte.

In einem kleinen Ort, 30 Li von hier „Hsin-tien-chiao" ist immer viel Kampf gegen das kleine Häuflein, das aus vier getauften Christen und etwa fünfzehn Anhängern besteht, aber, Gott sei Dank, auch Siege dürfen wir dort feiern. Ich nehme zu meiner Freude wahr, daß die beständigen Anfeindungen von verschiedenen Seiten an den Christen einen guten Zweck erfüllen und sie nicht nur unter einander, sondern auch enger mit Jesu verbinden. Vor einigen Monaten wurde einem Jüngling von seinen Angehörigen gedroht, daß, wenn er noch länger sich zur Jesuskirche halte, sie ihn lebendig beerdigen würden. — Schon oft wurde in China ein Familienglied, das nach dem Dafürhalten seiner Angehörigen etwas Schändliches tat, auf diese Weise aus dem Wege geschafft. In Lu-an hatten wir einen Christen, dessen Großvater auf diese Weise sein Leben lassen mußte. — Dieser junge Mann aber sagte, daß er lieber sterben wolle, als seinen Glauben ändern. Heute teilte er mir mit, daß ihm sein Beerdigungstag festgesetzt sei, aber er ist noch standhaft, und ich ermutigte ihn, auf alle Fälle dem HErrn, der die Herzen lenken kann wie Wasserbäche, fest zu vertrauen. In demselben Dorf sprach ich seinerzeit nach der Versammlung mit einem siebzigjährigen Greis. Er freute sich ungemein, daß er mich und ich ihn verstand. Nach längerem Gespräch mit einander, mußte ich im stillen denken: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes." Nun bekennt er, die Gnade Jesu Christi an seinem Herzen erfahren zu haben, und er bezeugt das nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat. Außerdem zeigen einige weitere Männer Verlangen nach dem Evangelium und fangen an, die Gottesdienste zu besuchen. So offenbart es sich wieder einmal, daß das Stürmen der Welt das sanfte Wehen des Heiligen Geistes doch nicht zu überbieten vermag.

Auf meiner letzten Reise nach dem Westen konnte ich wieder ein Versammlungslokal eröffnen, und zwar in einem Ort, der an Größe und Bedeutung einer

gewöhnlichen Stadt gleichkommt. Vor etwa drei Monaten baten mich dort einige Anhänger, ich möchte doch ein Haus mieten für sie zu Versammlungen, damit ich ihnen regelmäßig mit dem Worte Gottes dienen könne. Ich antwortete, daß ich dafür weder Zeit noch Mittel habe, und daß sie sich selber eins schaffen sollten. Schon wiederholt hatte ich mich mit ihnen in einem Privathaus vereinigt, wo es aber auf die Dauer nicht weiter gehen konnte. Als ich das nächste Mal wieder Versammlung hielt, brachte am Schluß derselben einer der Freunde ein Buch und forderte die Freunde auf, zur Miete eines Hauses beizusteuern, und siehe da, etwa 30 Dollar wurden gezeichnet. Nun mieteten sie ein Haus, reinigten es und gaben ihm innen einen weißen und außen einen mehrfarbigen Anstrich, so daß es sich mit seinem hellen Gewand in der ganzen Straße sehr freundlich und einladend ausnimmt. Vor 14 Tagen hielt ich die erste Versammlung darin. Über 100 Leute hatten sich hereingedrängt und hörten gerne und verhältnismäßig stille der Predigt des Wortes Gottes zu. Möge das Haus eine Segensstätte werden für viele.

Da ich nun aben mit dem besten Willen nicht mehr als einmal im Monat meine Außenstationen besuchen kann, so muß auf andere Weise Hilfe geschafft werden. Und, Gott sei Dank, es fand sich welche, und zwar wie von selbst. Einer der Neugetauften, der schon früher in Ping-hsiang-hsien die Gottesdienste leitete, wurde frei von seiner früheren Arbeit und ward willig, seine Zeit ganz der Missionsarbeit zu widmen. Soweit ich erkenne, ist er ein erfahrener Mann, von dem man den Eindruck hat, daß, wenn er spricht, er auch meint, was er sagt. Nur könnten wir etwa noch fragen, woher sein tägliches Brot kommen werde; Antwort: von dem, der uns darum zu bitten gelehrt hat. Nun arbeiten vier eingeborene Helfer im Yuenchoe-Gebiet mit mir, wovon zwei in Ping-hsiang wohnhaft sind. Dazu kommt noch ein Kolporteur, der von der Schottischen Bibelgesellschaft unterhalten wird. Neuerdings haben die Christen von Ping-hsiang noch eine Schule angefangen und kommen für sämtliche Ausgaben, auch für die Besoldung des Lehrers selbst auf. Dort dürfte wohl eine eigentliche Station gegründet werden.

In herzlicher Liebe grüßend

Chr. Wohlleber.

---

## Japan und Korea.

Über die christliche Tätigkeit in diesen Ländern lesen wir mit Interresse folgende Mitteilungen aus der Schrift: Er kommt!

Japanische Christen senden bereits Missionare nach Korea, der Mandschurei und nach der Insel Formosa, die sie als ihr besonderes Missionsfeld ansehen. Vor allen Dingen missionieren sie unter den dort ansäßigen 40000 Japanern, da unter den Chinesen schon zwei Missionsgesellschaften arbeiten.

Am zwanzigsten Jahresfest der evangelischen Missionsgesellschaft in Korea machte Dr. H. G. Underwood folgende Mitteilungen: Korea hat mehr als 60 Missionare mit 820 mehr oder weniger organisierten Gemeinden, 16233 Kommunikanten, 11003 Katechumenen und etwa 40000 Anhängern der christlichen Kirchen, und ferner mehr als 20 medizinische Missionare. Im letzten Jahre wurden 2400 Heiden getauft. In Pjöngjang wurden zwei Wochen lang Evangelisationsversammlungen gehalten, die sehr gut besucht wurden, und 700 wollten am Schlusse Christen werden. Auch seit Februar dieses Jahres fanden in Pjöngjang zahlreiche Uebertritte statt. Bei den amerikanischen Presbyterianern meldeten sich am 9. April 247 Männer und Frauen.

---

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

28. Band. | Dezember 1905. | Nr. 12.

## Bereitet dem HErrn den Weg!

Ehe Jesus, unser Heiland, auf Erden erschien, um sein gnadenvolles Werk der Erlösung auszuführen, sandte Gott den Wegbereiter Johannes den Täufer. Da erfüllte sich das Wort des Propheten: Bereitet dem HErrn den Weg und machet seine Steige richtig. Alle Täler sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlichter Weg werden. Und weiter rief Johannes in heiligem Eifer: „Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße!“ (Jes. 40, 3. 4 u. Luk. 3, 3—8.)

Wir schicken uns an, Advent und Weihnacht zu feiern. Da denkt man zuerst mit Anbetung und Dank zurück an jene mitternächtliche Stunde zu Bethlehem im jüdischen Lande, da die himmlischen Heerscharen das Kommen des göttlichen Kindes verkündeten und zum erstenmal die Botschaft erschallte von der **großen Freude**, die allem Volke widerfahren ist. — Dann schaut man auch mit Ernst und gläubiger Erwartung hinaus auf die zweite Zukunft des Menschensohnes, wann Er erscheinen wird in großer Macht und Herrlichkeit, um die Seinen heimzuführen in die Wohnungen des Vaters und sein Friedensreich aufzurichten. Aber damit das erste Kommen uns persönlich zum ewigen Heil und zur seligen Vorbereitung auf das letzte Kommen diene, muß für einen jeden von uns **das** Kommen geschehen sein, von dem der HErr selbst so köstlich spricht (Joh. 14, 18): Ich komme zu euch.

Ist der HErr auch zu dir gekommen? Ist Er in dir geboren? Lebt Er in dir als dein Erretter und dein HErr?

Es möge doch ein jeder Leser sich diese Fragen vorhalten, sie im Lichte des HErrn betrachten und vor seinem Angesicht beantworten. Mächtiger als seit manchen Jahren werden diese Fragen in unserer jetzigen Zeit bewegt, da durch Gottes Gnade in vielen Ländern und in vielen Herzen ein Geist der Erweckung geschenkt worden ist. Es gilt solche Segenszeiten wahrzunehmen. An deiner Tür ertönt der Schrei: Jesus von Nazareth geht vorbei!

Wir können keine Erweckung **machen**, und es ist eine Gefahr vorhanden, durch Rennen und Laufen und fieberhaftes Treiben den Segen herbeiführen zu wollen, nach dem die Herzen verlangen. Aber noch größer ist die Gefahr, durch Trägheit und Unglauben, durch Richtgeist und vorgefaßte Meinung sich und andere von dem Strom des Lebens auszuschließen, den Gott zu geben bereit ist. Wir können

keine Erweckung machen, sagten wir, aber wir können, nach den Worten unseres Textes, dem HErrn den Weg bereiten, oder besser dem heiligen Geist ohne Widerstreben uns hingeben, daß Er in unsern Herzen seine vorbereitende Arbeit tun kann.

Was wir begehren, ist ja nicht eine Erweckung in dieser oder jener bestimmten Form, sondern eine Machtentfaltung und Verherrlichung Jesu. In Ihm ist alles eingeschlossen. Und Ihn empfangen wir durch seinen heiligen Geist, der sein Sachwalter und Stellvertreter ist, der Ihn verklärt, so daß es heißen kann: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Auf Ihn also, auf die Person unseres Heilandes selbst, seien unser aller Augen gerichtet.

O liebe Seele, wenn du nach neuem Segen verlangst, so bebe nicht zurück, wenn es zuerst hinab geht. Der Weg der Demütigung ist von alters her der Weg zur Erhörung. Schauen wir die Worte an, die der Wegbereiter Johannes anführt, und, unbeschadet ihrer großen reichsgeschichtlichen Bedeutung, wenden wir sie schlicht und einfach auf uns selber an.

**1. Bereitet dem HErrn den Weg! Machet seine Steige richtig!**

Solch eine Zubereitung ist ein Eingeständnis, daß ein Mangel vorhanden ist. Das ist das Erste, was der Heilige Geist in einem Herzen wirkt. Solange ein Mensch mit sich selbst und seinem geistlichen Zustand zufrieden ist, kann der HErr mit ihm nichts anfangen. „Wenn die Hülfsbedürftigkeit in einem Herzen die Oberhand gewinnt, den Kopf hervorstreckt — angstvoll, wie ein Ertrinkender — dann ist die Stunde gekommen, ihm eine Planke zu reichen, die ihn tragen kann, aber nicht dem, der sich sicher fühlt und nach der Rettungsplanke — nur hintänzeln will.“ So hat ein Menschenkenner geschrieben, und dies Wort bewahrheitet sich Tag für Tag. Solches Bedürfnis tut sich dann kund in einem aufrichtigen Nahen zu Gott. Suche ja nicht deinen Mangel zu verbergen, weder vor dir selbst, noch vor andern. Fürchte dich nicht, deinen Zustand genau zu erkennen. Heraus aus allem nebelhaften und verschwommenen Wesen! Ob du in der Vergangenheit schon eine Erfahrung gemacht hast oder nicht, ist jetzt nicht die Hauptsache. Es handelt sich darum: Wie steht es heute? Wie steht es jetzt? «Get right with God» (bringt eure Sache ins reine vor Gott), wiederholen unsere wälischen Brüder immer aufs neue. Nur keine Täuschung und kein Blendwerk.

O Geist, dem keiner kann entgehen,
Ich laß dich gern den Jammer sehen,

so fleht eine Seele, die mit ganzem Ernst den Heiland empfangen will.

**2. Alle Täler sollen voll werden.**

Wohl uns des gnadenreichen HErrn! Er hat ein erbarmungsvolles Herz für die Armen, Geringen, Ängstlichen, Schüchternen. Er nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Die Kranken ziehen Ihn an; Er will ihnen wohltun. Die Durstigen will Er erquicken. Dies Wort soll allen denen Mut machen, die durch Erkenntnis ihres Elends es nicht wagen, den König der Ehren in ihr Herz einzuladen. Die Täler sollen voll werden.

Er hat Gnade genug, um sie zu füllen. Sein Blut hat Kraft genug, um den unreinsten weiß und hell zu machen. In seinem Herzen ist Raum genug für den größten Sünder. Kein Wunder, daß ein Begnadigter ausruft:

O solltest du sein Herze sehn,
Wie sich's nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irre gehn,
Als wenn ihr Auge nach Ihm tränet!

Kommt, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Furchtsamen, eure Täler sollen verschwinden, damit ebene Bahn gemacht sei eurem Gott.

3. **Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden.**

Sind die Vertiefungen oft ein Hindernis, so sind es die Höhen noch viel mehr. Den Demütigen gibt Gott Gnade. In zerbrochene Herzen zieht der Hohe und Erhabene ein, um dort seine Wohnung aufzuschlagen (Jes. 57, 15). O wie viele Höhen sind oft niederzureißen, ehe eine Bahn gemacht ist unserm Gott: Höhen der Selbstgerechtigkeit, des Hochmuts, des Widerspruchsgeistes, des Eigensinnes, der Rechthaberei, der Selbstgefälligkeit. Kein Wunder, daß wir beten und immer aufs neue beten müssen: HErr, beuge mich! Kein Wunder, daß es oft so viele Mühe kostet, bis ein Herz zerbrochen zu Jesu Füßen liegt. Oft braucht der große Bahnbrecher äußere Zucht, um das Ziel mit uns zu erreichen. Noch wirksamer ist die verborgene aber ernste Arbeit des Wortes Gottes. Da lernt man etwas davon verstehen, daß unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, daß sein Wort wie ein Hammer ist, der Felsen zerschmeißt. Gebrochen werden tut weh; gebrochen sein ist selig. Hinab steigen von selbstgemachten Höhen ist schmerzlich; drunten sein, — tief zu Jesu Füßen, — das ist Ruhe und Friede.

4. **Was krumm ist, soll richtig werden.**

Wir haben schon von der Aufrichtigkeit vor Gott gesprochen, als von einer notwendigen Bedingung des Segens. Aber diese Worte heißen uns noch länger bei diesem Gedanken verweilen. O wie vieles ist krumm, unaufrichtig und unklar gewesen in so manchem Leben! Das Gebiet der Lüge und Falschheit ist ein erschreckendes. Wie viel ungerechter Mammon klebt an den Händen; wie mancher kleine und große Diebstahl lastet auf dem Gewissen; wie manche Lüge steht noch lebhaft in der Erinnerung. Wer den König der Wahrheit in das Haus aufnehmen will, muß mit allem versteckten Bann gründlich aufräumen. Nichts soll im Herzen und im Leben bleiben, was dem Feind einen Anknüpfungspunkt bieten würde.

Im Herzen Gott geweiht
Darf Raum der Feind nicht finden,
Nicht eines Fußes breit.

5. **Was uneben ist, soll schlichter Weg werden.**

Einfachheit und Schlichtheit ist ein wohltuendes Zeichen der Wahrheit. In einer Kinderlehre wurde einst gefragt, an was man es merken könne, ob ein Kind „aus der Wahrheit" sei. Es war für Kinder eine schwer zu beantwortende Frage, aber ein kleiner Junge sagte ganz frisch und froh: „Wenn man sich nicht lange besinnen muß, was man antworten soll, wenn man gefragt wird." In manchen Lebensläufen sind unendlich viel Unebenheiten, die dem Fortschritt des göttlichen

Lebens hindernd im Wege stehen. Diese dem allwissenden und allsehenden Gott mit voller Aufrichtigkeit auszuliefern, ist ein wichtiges Stück der Wegbereitung. Und wie schwinden diese Unebenheiten und Schwierigkeiten immer mehr und mehr, wenn der Herr Jesus einmal wirklich Besitz ergriffen hat von einer Seele. Wie wird alles im Leben so schlicht, so einfach. In des Vaters Hause ist der gereifte Christ ein seliges Kind.

6. **Tut rechtschaffene Früchte der Buße.**

Dieses Wort des Wegbereiters muß hier seine Stelle und ernste Beachtung finden. Wir lesen in den Episteln von Früchten des Geistes. Diese müssen notwendig hervorgebracht werden, wo der heilige Geist von einem Herzen Besitz ergriffen hat. Aber eben damit dieses geschehe, dürfen die Früchte der Buße nicht fehlen. Was ist damit gemeint? Eine ernste, energische Abkehr von allem, was uns als Sünde aufgedeckt wird, in Wort und Werk und Gedanke. Es wird uns z. B. durch das Wort Gottes etwas gezeigt, was wir bisher vielleicht gedankenlos, vielleicht aber auch gegen besseres Wissen getan haben. Wenn es recht steht um uns, so erschrecken wir darob, tun Buße, d. h. ändern unsern Sinn und kehren uns davon ab. Eine rechtschaffene Frucht solcher Buße wird sein, daß wir dies Böse **nicht mehr tun.** Alles Sündliche, alles Zweifelhafte, alles Schädliche muß mit vollem Willen geopfert werden, wenn wir wirklich verlangen, den Herrn Jesum Christum, durch seinen heiligen Geist in uns aufzunehmen und Ihn zu haben für Zeit und Ewigkeit. In dem Tagebuch einer begnadigten Christin, deren leuchtendes Angesicht ein Zeugnis für die Realität ihrer Freude war, las man nach ihrem Heimgang die Worte: „Ich will von heute an nie wieder etwas tun, sagen oder denken, was meinen lieben Heiland betrüben würde." Das sei auch unser heiliger Entschluß.

Ach möchten diese Zeilen in manchen Herzen einen Widerhall finden! Möchten doch viele Ernst machen und in tiefer Beugung, mit aufrichtigem Gebet und kindlichem Glauben den HErrn suchen, bis daß sie Ihn finden. Werdet voll Geistes! So sagt der HErr zu uns. Wir wollen dies Gebot zu einem Gebet machen, ja als eine Verheißung betrachten. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen werde.

---

## Ein seliges Christfest.

Hell glänzte der Christbaum in dem festlich geschmückten Saal. Die alte, ewig neue Weihnachtsgeschichte war vom Vater vorgelesen worden. Die Kinder hatten jubelnd ihre Lieder gesungen und ihre Adventssprüche wiederholt. Dann waren die Geschenke verteilt worden, und es erklang ein liebliches Durcheinander der frohen jungen Stimmen, die immer neue Herrlichkeiten priesen und voll dankbarer Freude die Eltern umgaben. Unbemerkt war die älteste Schwester aus dem Zimmer geschlichen. Auch ihr Herz war voll Dank und Liebe gegen die treuen Eltern; aber ein anderes Gefühl war noch mächtiger. Sie hatte das Wort vernommen: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist **Er** es gleichermaßen teilhaftig geworden . . . Er mußte allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu ver-

söhnen die Sünden des Volkes. Denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. Ebr. 2, 14—18. Mit wunderbarer Macht war ihr dies längst bekannte und auswendiggelernte Wort in die Seele gefallen: „Seinen Brüdern.“ Sie mußte allein sein mit Gott, um das große Geheimnis tief zu fassen. Sie fand eine stille Ecke, droben auf der Altane, und indem sie aufblickte zum gestirnten Himmel, konnte sie nur das eine Wort immer wieder ausrufen: „Du bist unser Bruder geworden! Du schämst dich nicht, uns Brüder zu nennen.“ Und mit neuer Hingabe des Herzens erfaßte sie im Glauben den Heiland, der sie erlöst und zu seinem Eigentum gemacht hatte.

Bald war sie wieder drunten im fröhlichen Familienkreise, wo man sie kaum vermißt hatte. Der Glanz jenes Christbaumes ist längst verlöscht, aber der Strahl aus dem oberen Heiligtum, der damals des Kindes Herz berührte, ist immer klar geblieben und leuchtet heute noch in unverwelklicher Schönheit.

Vielleicht kann dieses Erinnerungsblatt ein junges Herz entzünden, im Blick auf die kommenden Festtage, nicht vornehmlich mit irdischen Gaben sich zu beschäftigen, sondern mit dem Dichter zu beten:

Ich will nicht kleine Gaben,
Du Gotteskind von Dir;
Dich selber muß ich haben!

— —

## Die Versiegelung durch den Hl. Geist.

Uber seine Erfahrung in diesem Stück sagt Prediger Schrenk in seinem „Pilgerleben und Pilgerarbeit“ folgendes: (Seite 49—51) In Freiburg kam ich zum lebendigen Glauben, der sich fest an das Wort hält und mich auch in einen ganz andern Umgang mit Gott brachte. Ich konnte auf Grund des Wortes fest an die Vergebung meiner Sünden im Blute Jesu glauben und hatte Frieden mit Gott. Aber dieser Friede war kein beständiger; es kam immer wieder Unruhe in mein Herz in Betreff meines Gnadenstandes. Die Notwendigkeit der Versiegelung durch den Heiligen Geist wurde mir immer klarer. So gewiß es nach der Schrift ein Innewohnen des Heiligen Geistes gibt, so gewiß gibt es eine Versiegelung; beides läßt sich nicht trennen. Wer die Versiegelung durch den Heiligen Geist bestreitet, bestreitet auch das Innewohnen des Geistes und setzt sich in Widerspruch gegen die Schrift.

Mit dieser Erkenntnis begann für mich eine schwere Zeit. Wir hatten ja im Missionshaus Betkämmerlein, die fleißig benutzt wurden. Wie oft stieg ich in jenen bangen Monaten hinauf ins Betkämmerlein. Ja, ich kann sagen: wo ich ging und wo ich stand, betete ich. Ich ging in jener Zeit fast immer allein spazieren, um mit Gott allein zu sein. Es blieb aber nicht beim Beten, sondern es kam zum Kämpfen und Ringen; denn der Teufel will keine versiegelten Christen haben; liegt doch in der Versiegelung mit dem Heiligen Geist unsere Kraft zum Zeugen. Apstg. 1, 8; sie ist auch das Pfand unseres Erbes. Eph. 1, 14.

Nach monatelangem Ringen erbarmte sich der HErr meiner und begegnete mir. Eines Abends, es war schon dunkel geworden, ging ich spazieren im Garten des Missionshauses und betete. Nicht etwa durch Nachdenken, sondern als Gabe stand auf einmal das Wort Offenb. 7, 13—17 in göttlicher Beleuchtung vor meiner Seele: sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes u. s. w. Der Geist Gottes sagte mir: Das gehört Dir! Vom Moment an erfüllte heilige Ruhe und Stille mein Herz, wie ich das nie vorher erfahren hatte. Der HErr hatte mich heimgesucht. Von jenem Abend an, also seit achtundvierzig Jahren blieb mir mein Gnadenstand gewiß. Ist mir

schon vorher das Blut Christi teuer gewesen, so war es mir von dort an noch köstlicher und unentbehrlicher, mein Kleinod für Zeit und Ewigkeit, und wenn ich seither Strömungen sehe, in denen Christi Blut zurücktritt, so kommen sie mir vor wie Feuerwerk von Kindern.

---

## Versammlungen in Valentigney.

(Frankreich.)

Mit Freuden lesen wir, was ein französischer Berichterstatter in dem Blatt Eglise libre, über die Vereinigungen sagt, die in dem Dorfe Valentigney unweit Montbeliard (dem alten Mömpelgard) stattgefunden haben. „Ich komme aus einer Versammlung," schreibt er, „in der während der ganzen Dauer derselben die Kanzel leer blieb, trotzdem verschiedene Redner angemeldet waren. Das war überhaupt das Charakteristische dieser drei Tage, daß in dem Maße, als Menschen zurücktraten, Gott sich offenbarte; in dem Maße, wie Menschen schwiegen, Gott redete.

Man hat in Frankreich viel um ein „Keswick" gebetet. Hier war es. Aber wenn man von der Erweckung jenseits des Kanals sagt, daß es eine „singende" sei, so möchte ich nach den Erfahrungen, die uns der Heilige Geist in Valentigney gab, meinen, daß unsere Erweckung eine „schweigende" sein soll. Gibt es Nationalsünden, so können wir Franzosen wohl sagen, daß wir an ungezügelten Zungen kranken.

Wir können sie nicht im Zaum halten. Der Schade vieler Versammlungen und Konferenzen liegt darin, daß man kaum zum stillen Gebet kommt. Reden, Reden und nochmals Reden werden gehalten, als ob man die Schäden Frankreichs mit Worten zu heilen im Stande wäre. Das ist die Krankheit unsers religiösen Lebens. Was uns aber nun klar geworden ist in Valentigney, ist, daß auch zu uns die Erweckung kommt, und daß der Herr in unsern Kirchen und Gemeinden zu Worte kommen will und kommen wird, in dem Maß, als wir die Taufe seines heiligen Geistes suchen.

Am 26. Oktober hatten wir eine Gebetsstunde, die an Kraft alles überstieg, was ich in Keswick erlebt hatte; sie begann um 9 Uhr und fand uns um 12 Uhr noch zerbrochen und gebeugt zu den Füßen des Kreuzes Christi. Pastoren, Greise, deren Haar im Dienst des Evangeliums gebleicht war, schluchzten wie die kleinen Kinder. Jedem von uns klang ganz persönlich die Frage des gegenwärtigen Heilands ins Ohr: Simon, Johanna, hast du Mich lieb? Und es war immer ebenso persönlich, was die Einzelnen ihm zu sagen hatten. Nichts von den allgemeinen Bekenntnissen von unserm Stolz, unserer Schuld, nein, es hieß allenthalben: „Ich, ich und meine Sünden."

Mit heiliger Freude sage ich es: Ja, die Erweckung hat angefangen in Frankreich, die Winde Gottes wehen. Sie zeigt sich vorläufig in der Form der Demütigung und des Gebets. Aber ist dieses nicht gerade das Siegel des Geistes?"

---

## Gedanken.

Gott hilft uns nicht immer am Leiden **vorüber**, aber Er hilft **hindurch**; — das ist weit herrlicher.

Eine einzige Sünde, die wir dulden, raubt uns den ganzen Segen.

Kannst du dem Herrn vertrauen?
Kann der Herr dir vertrauen?

* * *

Antonius hatte im Traum ein Gesicht, wie die ganze Welt überzogen sei mit Netzen und Schlingen, und er seufzte vor Angst: „Mein Herr Jesu, wer wird denn da hindurchkommen!" — Da hörte er eine Stimme, die sprach: „Demut, Antonius, **Demut** kommt überall durch!"

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

**St. Chrischona**, den 10. Nov. 1905.

Trotz der so unerwartet früh hereingebrochenen Winterkälte, leuchtet heute die Sonne mit warmem Strahl durch die völlig entblätterten Buchenwälder. Der Martinisommer, wie ihn die Alten gerne nennen, ist zwar von viel Nebel umflort, aber man ist doch sehr dankbar den strengen Winter dadurch ein wenig abgekürzt zu sehen, namentlich im Blick auf die Kohlenvorräte. — Der in voriger Nummer erwähnte kranke Zögling ist durch Gottes Güte ein Genesender. Auch unser lieber Br. Fink in Schaffhausen, der so gefährlich erkrankt war, daß er selbst eine Zeitlang in großen Schmerzen nur noch „auf des Leibes Erlösung wartete", ist auf dem Wege der Genesung. Durch diese gnädige Wendung sind die Gebete vieler erhört worden.

* * *

Im Lauf des Monats Oktober machte der Inspektor eine Reise in Deutschland, teils um etliche unserer Stationen zu besuchen, teils um für die Arbeit wichtigen Konferenzen anzuwohnen. So fand denn in jenen Tagen die Einweihung des Vereinshauses in Gießen statt, das, wie wir beten und glauben, eine Stätte des Segens werden wird. In Berlin tagte die Konferenz des deutschen Verbands für evangelische Gemeinschaftspflege und Evangelisation. Wir haben unsere Arbeit in Deutschland diesem Verband eingegliedert und sind dankbar, für die Pflege und Besuche des Verbands-Sekretärs, Herrn Pfarrer Wittekindt. Es war dem Inspektor Pflicht und Bedürfnis, dieser Konferenz beizuwohnen, ist es doch von so großer Wichtigkeit in unsern ernsten und vielfach bewegten Zeiten, mit viel Weisheit und göttlicher Kraft voranzugehen in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

### Eingegangene Briefe.

Vom 10. Otober bis 10. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

**Amstein**, Gümligen; **Rubli**, Romanshorn; **Bez**, Thun; **R. Kübler**, Ruegsauschachen; **Osterritter**, Cannstadt; **Bläsner**, Chang-shu; **Färber**, Kassel; **Spörri**, Reinach; **Haldemann**, Birsfelden; **Boland**, Konstanz; **Wäckerling**, Seon; **Schipke**, Mamuret el Asis; **Hermann**, Graudenz; **E. Erhard**, Basel: **Asall**, Reed City; **Hummel**, Mount Vernon: **Mößner**, Farragut; **Werndli**, Murten; **Ewald**, Neustadt; **Wolfsdorff**, Joakum; **Martin**, Lich; **Kägi**, Meilen; **Ackermann**, Neftenbach; **Busse**, Budapest; **Grau**, St. Johann; **Motzkus**, Elbing; **Dallmeyer**, Kassel; **Krämer**, Mannheim; **Zacher**, Brugg.

### Aus Bern.

**Bern**, den 15. August 1905.

Es ist herrlich, nicht nur des HErrn Eigentum zu sein, sondern auch Ihm dienen zu dürfen an Menschenseelen, ein Arbeiter zu sein im Weinberg des HErrn. Zwar ist unsere Arbeit im Reiche Gottes eine Sämannsarbeit im Glauben, in Geduld und in Hoffnung. Wir halten uns an das Wort unseres HErrn und werfen im Glauben die göttliche Saat aus. Als der rechte Säemann hat Er treu und unermüdlich die Saat des göttlichen Wortes ausgestreut auf den harten Boden seines Volkes, ja, der Säemann ist selbst zum Samenkorn geworden, das in die Erde gefallen und erstorben ist, da Er sein Leben für uns in den Tod gab und starb am Kreuzesstamm. Das war Glaubensarbeit, da war nichts von Erfolg zu sehen, da schien alles vergeblich, und dennoch war es unseres Herrn Jesu einzige Sorge, einziges Verlangen, im Glaubensgehorsam seinem himmlischen Vater treu zu bleiben bis zum letzten Atemzug. Wir wollen in seine Fußstapfen treten; laßt uns nicht den Erfolg ins Auge fassen, sondern darum sorgen,

daß wir im Glauben und Gehorsam unserem Herrn und Heiland nachgehen unverrückt, der uns mit seinem Blut erkauft hat von allen Sünden, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reich unter Ihm leben und Ihm dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aus solchem Glauben, aus solchem Gehorsam, aus solcher Hingabe heraus, wird unser Leben und unsere Arbeit eine gute Aussaat. Der HErr weist dem einen diesen, dem andern jenen Dienst an, aber zur guten Saat wird jeder Dienst, der im Glaubensgehorsam an Jesum Christum vollbracht ist. Dafür bürgt uns sein Wort.

Unsere Arbeit ist auch Geduldsarbeit. Der Landmann erfährt, daß seine Aussaat nicht vergeblich ist, aber er muß Geduld haben. „Siehe, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfange den Frühregen und Spatregen." Seine Ungeduld fördert das Wachstum nicht; seine Sorgen vermögen nichts zu ändern. Es walten göttliche Gesetze, wenn die Saat im Boden ist und nach diesen Gesetzen entwickelt sich nach und nach zur festbestimmten Zeit zuerst das junge Grün, danach die Aehren, darnach der volle Weizen in den Aehren. Aber man muß warten können. Ein Gottesmann hat einmal gesagt: ein Christ ist ein Mensch der warten kann. Und in der Bibel werden wir sehr oft zur Geduld, zum Warten gemahnt: Sei stille dem HErrn und warte auf Ihn; das Warten des Gerechten wird Freude sein; keiner wird zu Schanden, der deiner harret; etwas, was unserem alten Menschen entgegengeht, was aber ein wichtiges Stück der göttlichen Erziehung ist. Wie viel Geduld, Warten und Ausharren muß es gekostet haben, bis aus dem Senfkörnlein der Pilgermission das reich verzweigte Werk erwachsen ist, das jetzt jedes Jahr eine Anzahl Sendboten hinaussendet. Das geduldige Ausharren schaut jetzt die heranwachsende Saat. Und noch ist das Wachstum nicht zu Ende. Darum sei auch weiterhin die Losung: Sei stille dem HErrn, und warte auf Ihn. Der HErr schenke uns Arbeitern in seinem Reich täglich ein reiches Maß ausharrender Geduld, die nichts mit eigener Weisheit, mit eigenen Kräften, mit eigenen Mitteln wirken und ausrichten will, sondern seiner Weisheit stille hält und seinem Segen traut; dann werden wirs erleben, daß die Glaubenssaat ihre gesunde Entwicklung nimmt und für geistliche Augen sichtbar grünt, blüht und Früchte trägt.

Jetzt haben unsere Landleute ihre Scheunen und Böden gefüllt mit dem Ernteſegen, den Gott auch dieses Jahr reichlich beschert hat. Keiner hat die köstliche Frucht draußen verkommen lassen.

So läßt der HErr nichts verderben von reifer Frucht, die unsichtbar herangewachsen ist. Er sendet seine Schnitter zur rechten Zeit und sammelt die reifen Garben in die ewigen Scheunen. Freilich geht es im Reiche Gottes oft nach dem Grundsatz: Einer säet, der andre schneidet. Wir dürfen manchmal schneiden, was andre gesät haben, hingegen wollen wir auch nicht murren, wenn andre in unsere Arbeit kommen. Genug zu wissen: keine wirkliche Frucht geht verloren; sie ist eingeheimst und droben wohl geborgen für die Ewigkeit. Ja, vor dir wird man sich freuen, wie man sich in der Ernte freuet, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilet. O, welche Freude wird es sein, dort im Lichte zu erkennen, wie die unscheinbaren Samenkörner, die wir hier durch Wort und Schrift, oft unter viel Gebet und Schwachheit, im Glauben und in Geduld ausgestreut haben, wie diese unscheinbaren Samenkörnlein in manchem Herzen, wo wir's nimmer geahnt, eine Kraft Gottes geworden sind zur Seligkeit und eine herrliche Ewigkeitsfrucht getragen haben.

Gott der HErr aber, der HErr der

Saat und der HErr der Ernte schenke Wachstum, Gedeihen und Frucht und dereinst eine selige Erntefreude.

Selig ist der Dienst des HErrn;
Die sich Ihm zu eigen geben
Und Ihm dienen treu und gern,
Führt er durch den Tod zum Leben.
Stell dich Ihm zum Dienste ganz und gar,
Zeugenschar.

In brüderlicher Liebe

Friedrich Hunziker.

## Robert Frei †

Dieser schlichte und treue Diener des HErrn wurde Dienstag, den 31 Oktober, 1905, in die obere Heimat abberufen. Von seiner Erdenwallfahrt werden die lieben Leser des Glaubensboten, besonders die ihn näher kannten, gerne noch etwas hören.

Br. R. Frei erblickte am 4. Okt. 1848 in Egg Kt. Zürich das Licht der Welt. Seine Jugendzeit verlebte er aber größtenteils in Fällanden, wo er auch konfirmiert wurde. In diesem Dorfe wohnte ein gläubiger Schmied, namens C. Bodmer, der an Wochentagen mit kräftiger Hand den Hammer schwang, um das Eisen in gewünschte Formen zu bringen, des Sonntags aber mit milder Hand den Samen des Wortes Gottes ausstreute, zum Heil vieler Seelen.

Zu diesem Schmied und gottseligen Diener am Worte des HErrn trat unser Bruder im Jahr 1865 in die Lehre. Das war gewiß eine gute Vorschule für ihn, denn hier lernte er nicht nur die Schmiedekunst, sondern auch den Herrn Jesum kennen. Zu einer völligen Uebergabe an den HErrn kam es aber noch nicht.

Um sich in seinem Beruf noch weiter auszubilden, ging Robert Frei nach beendeter Lehrzeit auf die Wanderschaft. In der Fremde, unter dem Einfluß ungläubiger Gesellschaft ging sein inneres Leben wieder rückwärts. Aber der treue Seelenhirte, Jesus Christus, der nicht will, daß jemand verloren gehe, suchte auch dieses Schäflein aufs Neue und fand es in Uster, wo der Jüngling Arbeit gefunden hatte und wo er sich dann auch der freien Gemeinde anschloß. Nun war er entschlossen, sein Leben dem HErrn ganz auf den Altar zu legen.

Als er später wieder in Fällanden bei seinem Lehrmeister arbeitete, reifte der Entschluß in ihm, sich in den Dienst des HErrn zu stellen. Sein Lehrmeister gab ihm das ehrende Zeugnis: „Robert Frei war der selbstloseste Arbeiter, den ich je gehabt; mein Interesse lag ihm beinahe mehr am Herzen, als mir selbst. So lange und so oft wir auch miteinander arbeiteten, kam niemals ein Zwist vor."

Br. Frei trat im Jahr 1875 als Zögling auf St Chrischona ein und wurde nach 4 jährigem Kursus zum Dienste des HErrn eingesegnet. Er folgte einem Ruf der Evangelischen Gesellschaft des Kt. Bern, welche ihn zuerst für kurze Zeit nach Bern und dann im Jahr 1880 nach Burgistein zum Evangelisten berief. Der HErr segnete ihn in seiner Arbeit. Dort fand er auch in der Person der Sophie Peter eine treue Gehülfin, die ihm im Jahr 1881 angetraut wurde.

Nach treuer, neunjähriger Arbeit versetzte ihn sein Komite nach Äschi bei Spiez. Dort hatte er den zerstreuten Berggemeinden das Wort des Lebens zu bringen, welches er mit Freuden, wohl manchmal aber auch unter viel Kampf tat, bis er im Jahr 1895 wieder nach Fällanden übersiedelte, wo er sich ein schönes Heimwesen gekauft hatte.

Unter Gottes Leitung und Beistand widmete er sich nun mit den Seinigen der Landwirtschaft, daneben aber war er stets bereit, in den Versammlungen zu dienen und die Lücken ausstehender Brüder auszufüllen. In seiner einfachen, aber warmherzigen Wortverkündigung wurde er vielen zum Segen.

Seit einem Jahr aber fing der liebe Bruder an zu kränkeln. Es stellte sich Atemnot und große Müdigkeit ein, die ihn für die Arbeit immer unfähiger machte, bis er schließlich seiner Kräfte ganz beraubt, das Bett hüten mußte. Seine Kränklichkeit artete dann in Wassersucht aus, die ihm seine letzten Pilgertage sehr erschwerte. Mit sehnlichem Verlangen, daheim zu sein bei dem HErrn, wartete er auf den Tag seiner Auflösung, der sich auch einstellte am 31. Oktober, in seinem 58. Lebensjahr. Am Grabe wurde er von vielen betrauert; am meisten aber von seiner treuen Gattin und seinen drei Kindern, einem Sohn und zwei Töchtern.

Herr Pfarrer Huber, zu dem der liebe Verstorbene auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, wählte zur Leichenrede die Worte Ps. 27, 1.

Nach menschlichem Ermessen und Wünschen hätte der sel. Verstorbene nach dem Tode seines einstigen Lehrmeisters Hirte und Führer der Gemeinschaft in Fällanden werden sollen, nun aber hat ihn der HErr in die obere triumphierende Gemeinde versetzt. Wir gönnen ihm die ewige Ruhe und bitten den HErrn, daß Er seine betrübten Hinterlassenen wie auch uns alle zubereiten möge auf ein freudiges Wiedersehen im Reiche unseres Gottes.

Dübendorf, den 11. November 1905.

**Rudolf Keller.**

## Aus Indien.

Nachstehender Brief von Frau Missionar Kroeker gibt so anschauliche Schilderungen, daß wir ihn gerne hier mitteilen; um so mehr, da unser Bruder mit den Seinen so sehr der liebenden Fürbitte bedarf.

Wir haben wieder 2 Missionsreisen gemacht, zuerst nördlich und dann südlich von unserer Station. Es war eine rechte Erholung für uns alle, besonders die erste Reise, wo wir in Indiens Jungle lebten. Es war so herrlich, die frische Waldesluft einzuatmen, und den Kindern war es etwas ganz Neues, im Schatten der vielen Bäume zu leben und zu spielen. Natürlich, angenehm überrascht waren wir nicht, als mein lieber Mann eines Tages kam und sagte von den frischen Tigerspuren, die er in einem Graben im Sande sah. Wir mußten denselben Tag dort durchfahren, da wir auf einer andern Stelle die Zelte aufschlugen. Es ist solches Dickicht dort, nicht allein von Bäumen und Gesträuchern, sondern auch so hohes Gras, daß man stellenweise meinen großen Mann gar nicht sehen konnte. — Im Süden hausen sehr viele Wölfe, die recht oft Menschen anfallen und beißen. Sie sind eine rechte Plage, so daß die englische Regierung 10 Rupees Belohnung für jeden getöteten Wolf bezahlt. — In den sieben Wochen hat mein Mann 91 Dörfer besucht und daselbst das Evangelium verkündigt. Viele hatten noch nie einen Europäer gesehen, und so kommen manche aus Neugierde herbei; andere hatten wieder Angst vor dem weißen Sahib. Wir aber sahen, wie groß das Arbeitsfeld ist, und keine Arbeiter sind da!

Letzte Weihnachten hatten wir die große Freude, acht Waisen taufen zu können, aber leider — trotz allem Prüfen und Aufpassen sahen wir nur, was vor Augen war und der eine, auf den wir so zu sagen die größte Hoffnung hatten, hat uns auf sehr gemeine Art verlassen. Jetzt atmen auch die Waisen so recht auf, die alle unter seinem Szepter standen. Es tut sehr weh, wenn man wartet und betet und meint, jetzt hat man eine Seele gewonnen, und dann alles wieder zusammenfallen sieht. Es ist ein felsiger Boden; hier und da kostet es viel Arbeit, aber der HErr wird auch sein Wort nicht fruchtlos lassen. — Die heiße Zeit dieses Jahres brachte heftige Stürme, so daß unser Bungalow (Wohnhaus) dreimal abgedeckt wurde; Gott sei Dank, ein Unglück gab's dabei nicht, nur daß der Schaden nicht unbedeutend ist, wenn man bedenkt, daß

diese Mission (Amerikanische Mennoniten Mission) noch jung ist und es an allen Enden fehlt. Der erste Sturm jagte 7—8000 Dachziegel herunter, und dann kam Hagel mit Regen. Das Eßzimmer mußten wir ausräumen und Badewannen unter die Lücken stellen. Das ganze Wetter währte von abends 6 bis 11 Uhr. Die Kinder schmiegten sich ängstlich an mich, und Suschen war nicht ruhig, bis sie gebetet hatte. Dann meinte sie: „Der liebe Gott läßt den Sturm jetzt aufhören." Wir schauen schon stets fragend in die Ferne, wenn so schwarze Wolken aufkommen, denn unser Bungalow steht sehr frei im Feld da; Bäume sind nicht zum Schutz da, aber das wissen wir, der HErr ist uns auch in den Stürmen nahe, was unser bester Trost ist.

Während in den letzten fünf bis sechs Wochen wir alle sehr unter der Hitze zu leiden hatten, setzte am Freitag die Regenzeit ein. Man atmet so recht frisch auf, und besonders die Kinder fühlen sich viel wohler. Nur mein lieber Mann leidet öfter.

Wir empfehlen uns ihrer Fürbitte

**Susanna Kroeker.**

## Personal-Nachrichten.*)

### Geburt.

Am 5. Nov. den Geschwistern Ackermann in Neftenbach ein Töchterlein (Martha).

### Todesfälle.

Am 31. Okt. wurde Br. Robert Frei, in Fällanden Kt. Zürich vom HErrn heimgerufen im 58. Altersjahr. Im Sommer 1904 war er letztmals hier, und feierte freudig sein 25 jähriges Jubiläum.

Am 7. Nov. entschlief nach kurzer Krankheit Frau Frida Kraemer geb. Kraemer, Gattin unseres lieben Bruders Kraemer in Mannheim, im Alter von 37½ Jahren. Sie hinterläßt ihrem Gatten ein Söhnlein. 1 Thess. 4, 14.

### Neue Adressen.**)

L. Geiken, Evang., Neukirch. Kr. Niederung, Ostreußen.
W. Lichtenberger, Prediger. Nagy-Beeskerek, Aradaci ut 31 Ungarn.

*) Personal-Nachrichten sind nach wie vor zu senden an: Herrn Insp. Rappard, St Chrischona.

**) Alle Adressenveränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona, Riehen, Basel.

# China.

## Rückblick.

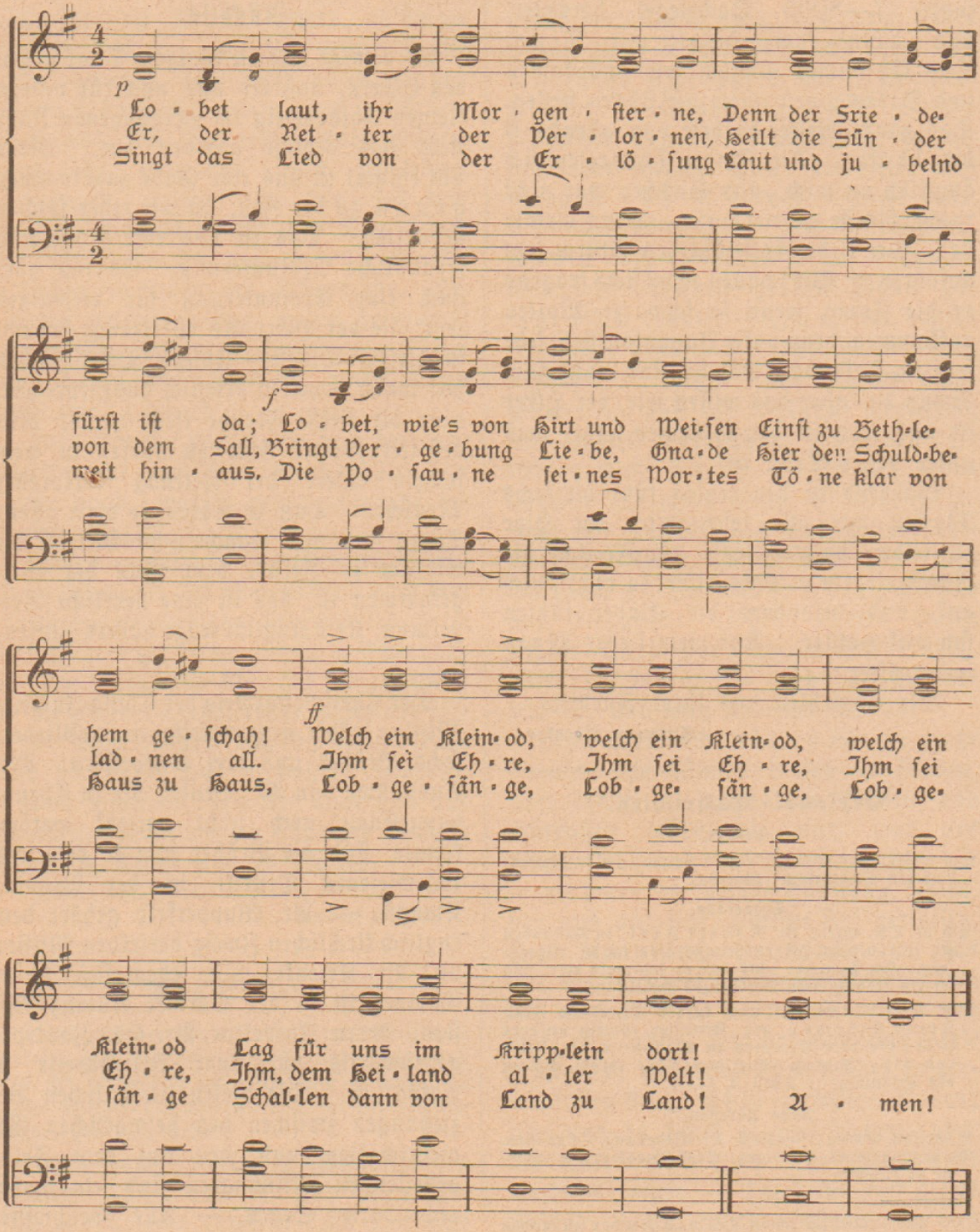
Es bewegt uns zu innigem Dank gegen den HErrn, daß Er uns auch für unsern kleinen Chinazweig im vergangenen Jahr stets das Nötige gegeben hat. Mehr als einmal ist uns eine Gabe zugekommen genau zu der Zeit, da wir einer solchen bedurften. Das ist uns eine große und freundliche Ermunterung. Es soll aber auch eine Ermunterung für diejenigen sein, die der HErr als Werkzeuge braucht in diesem Dienst. Unsern Dank suchen wir ihnen jeweilen brieflich auszusprechen, aber die tiefste Freude liegt darin, Mitarbeiter Gottes sein zu dürfen in dem seligen Werk der Rettung verlorener Menschen. Daß in China so viele offene Türen sind und manche umnachtete Seele wirklich zu Jesus, dem Licht der Welt gekommen ist, das ist eine herrliche Vergeltung. Kein Kapital trägt höhere Zinsen!

* * *

Der Chrischonazweig der China-Inland-Mission zählt gegenwärtig neun Glieder, sechs Brüder und drei Schwestern. Mit Ausnahme von Br. Beutel, der in Chengyang-Kuan noch nicht versetzt werden konnte, sind die Brüder alle in dem uns zugewiesenen Distrikt, in der Provinz Kiangsi. — Br. Wupperfeld gehört dem englisch kirchlichen Zweig derselben Mission an; Br. Krienke, unser ehemaliger lieber Gärtner ist in der Barmer Allianz-Mission, deren Inspektor Br. Ed. Zantopp, gegenwärtig auf einer Besuchsreise in China, ist. Die vielen persönlichen Beziehungen zwischen den heimatlichen Gemeinschaften und den auf dem Felde arbeitenden Missionaren sind ein unberechenbarer Segen. — Alle Geschwister seien der treuen Fürbitte empfohlen, sowohl in den Gemeinschafts-Gebetsstunden, als auch, — und das ganz besonders, — im Kämmerlein.

# Diolch Iddo.*)

Das in den Erweckungsversammlungen in Wales viel gesungene Lied.




*) Diolch Iddo bedeutet: Lobet den HErrn.